Der
Heimliche und unerforschliche
Natur-Kündiger/
Oder:
Accurate Beschreibung
Von der
Wünschel-Ruthe/
Darinnen enthalten

Der besondere Nutz bey Entdeckung der Wasser-Quellen/ Metallen/ vergrabenen Schätze/ flüchtiger Diebe und Mörder.

Dabey

Solche Lehrsätze mit eingebracht/ welche die allerdunckelsten Phænomena der Natur erklären/ und die abgehandelte Materi mit unhintertreiblichen Beweiß-Gründen bewähren.

Aus

Dem Frantzösischen in das Hochteutsche übersetzet/ in gewisse Capitel eingetheilet/ und mit vielen hierzu dienlichen Kupffer-Figuren erläutert/

Auch mit einem absonderlichen Curieusen Tractat

Von Matthiâ Willen

Von der Wünschelruthen vermehret.

Mit Churfürstlicher Sächsischer Freyheit.

Nürnberg/
In Verlegung Andreas Otto. 1694.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

VOn der Zeit an / als Menſchen auf die Welt-Weisheit einigen Fleiß und Mühe gewendet / hat man kaum eine nachdencklichere und wichtigere materie unter den Händen gehabt / als dieſe iſt / ſo wir in gegenwärtigem Werckleín abzuhandeln vorhabens ſind.

Und kan ich daher verſichern / daß wenn die rechte und eigentliche Urſache / woher die Bewegung der Wünſchelruthe über denen Waſſer-Quellen / Metallen / vergrabenen Schätzen / und Fußſtapfen flüchtiger Miſſethäter / nur einmal wird ergründet und an Tag gebracht worden ſeyn / in der Natur nichts mehr ſo verborgen ſeyn wird / ſo man nicht ſo bald wird klärlich und deutlich vor jedermans Augen ſtellen können. Denn wenn einem dieſes recht kundig werden wird / auf was maſſe die Ausdämpffung der atomorum, welche von denen in der Erde verborgenen Waſſern / von den Ertzen / und denen Leibern gewiſſer Leute aufſteigen / durch die reſpirationem inſenſibilem in die Schweißlöcher eines andern Menſchen dringen und ſich einziehen können / ſo wird man gar leicht hinter dieſes Geheimnüs kommen / warum die anſteckenden und allgemeinen Kranckheiten / einige

Digitized by Google

anfallen / andere aber verſchonen? Man würde die unbegreifflichen Wege / wodurch der Ab- und Zufluß ſolcher böſen Feuchtigkeiten / welche durch die tranſpirationem aus des einen Leibe kommen / und per reſpirationem ſich wieder in einen andern Leib begeben / ergründen. Und wenn man ſolche Straffe recht wiſſen ſollte / wird es in der Artzney-Kunſt nicht mehr ſo ſchwehr fallen / das Geheimnüs zu erforſchen / durch was Mittel man ſo vielerley Kranckheiten / welche ſich vermittelſt der Ausflüſſe der anſteckenden atomorum, ſo ſich überall in der Lufft zertheilen / begegnen und den Menſchen davor bewahren könne. Welches meines Behalts / eine Sache von ſolcher Wichtigkeit / welche ſo gar nicht hindan zu ſetzen.

Was ſolte aber der Gebrauch der Wünſchelruthe bey Ausgehung der Waſſer-Quellen / welche man in dieſem Leben nicht wol zu entrathen vermag / ingleichen bey Hervorſuchung und Ausgrübelung der edelſten Metallen / ſo heutiges Tages in menſchlicher Gemeinſchafft faſt das halbe Leben geben / nicht vor herrlichen Nutzen ſchaffen? Einmal iſt gewiß / daß das groſſe Weſen / ſo man von der Geſchichte von dem Bauer aus der Dauphiné gemachet / und der Eiffer / den jederman von ſich ſehen laſſen / hinter ſolche Sache recht zu kommen / mehr als ich werde beſchreiben können / an Tag legen / wieviel dem Publico daran gelegen / daß dieſe wichtige und in die Phyſicam laufſende materie recht aus dem Grunde erkläret werde. Ich weiß gar wohl / daß einige widerſinnige Gelehrte alles das jenige / ſo man gutes

von

Digitized by Google

von der Bewegung der Wünschelruthe melden kan / vor nichts achten / und es als eine Sache / so nicht werth / daß sie sich die Mühe darüber nehmen / ansehen werden.

Sie mögen nun davon halten was sie wollen / so kan ich ihnen doch noch andere gelehrte Leute entgegen stellen / die ihre Zeit nicht übel anzulegen vermeinet / dißfalls einigen Fleiß zu erweisen. Es bezeugen solches die Schrifften bey der Königlichen Societät in Engeland / wie diese sich so eiffrig vorgesetzet / alles das jenige / so die Wünschelruthe bey Ausgehung der Bergwercke betrifft / auf das genaueste auszuforschen. Ja unter denen hundert Articuln / so Herr Boyle über das Capitel von Wergwercken aufgesetzet / ist es das Achtzehende / so den gantzen Innhalt vorleget / worüber er Fleiß anzuwenden verlanget / daß auf das schärffste Erkundigung eingezogen werden möchte / und zwar so sind dieses seine Worte: Utrum VIRGULA DIVINATORIA adhibeatur ad investigationem venarum propositarum fodinarum: & si sic, quo id fiat successu? art. 18. **Ob die Wünschel-Ruthe bey Ausforschung der erwähnten Bergadern und Gruben gebrauchet würde: und wenn es geschehe / mit was vor Glücke?** Wie solches in denen Actis Philosophicis Societatis Regiæ scientiarum in Anglia des Monats Novembris 1666. p. 344. zu befinden.

Also seynd auch Leute / die diese Sache nicht so gar verächtlich halten / und die noch was auf-

Digitized by Google

richtigern Gemüts als die jenigen / von denen wir gemeldet / gestehen gar gerne / daß das jenige / so bey der Wünschelruthe vorkommt / ein rechtes Wunder-Werck / und wohl würdig / daß kluge Leute die Köpffe ein wenig daran strecken. Doch finden sich auch unter diesen einige / welche sich von einem sonderbaren und unvermutheten Schrecken einnehmen lassen / und sich einbilden / als wenn die Wünschelruthe keine andere Bewegung habe / als die / welche ihnen der böse Feind beybringet; Sie können sich nicht überreden lassen / daß in natürlichen Sachen etwas geschehen könne / so ausser und über ihre Wissenschafft sich erstrecket / und meinen / daß alles dieses / so sie nicht begreiffen können / sey nicht natürlich.

Daher kommt es denn / daß die Welt / so viel die Hexerey betrifft / mit so viel handgreifflichen Fabelwerck / und Affentzereyen angefüllet. Vor etlich hundert Jahren wurden die jenigen / so ein wenig Griechisch und Hebräisch verstunden / vor Hexenmeister gehalten / und haben die Ignoranten die Mathematischen Figuren gar öffters vor zauberische Characteres angesehen.

Johann Schiphauer / des Eremiten-Ordens S. Augustini, zu Osenbrug in der Grafschafft Edenburg / meldet / indem er von der Buchdruckerey-Kunst um das 1440. Jahr geschrieben / daß bey derselben ersten Anfang die abergläubige und unwissenden Leute / diese vor eine solche Kunst gehalten / damit man die allerschändlichste Zauberey begehen könnte.

So

So iſt auch nirgend ein Gauckler oder Taſchenſpieler / deſſen behende Handgriffe nicht bey denen meiſten ſollten vor Hexenwerck gehalten werden. Und aus eben dieſer Klugheit giebt man heutiges Tages die Würckung der Wünſchelruthe vor Zauberey aus / bloß darum / weil einem der rechte Grund davon unbekannt.

Helmontius hat gar wol angemercket / wie nicht gnugſam zu bedauren / was dergleichen unreiffe judicia bey allen Wiſſenſchafften / abſonderlich aber der Phyſica vor Nachtheil gebracht. Man hat ſich ja / ſaget er / über nichts mehr zu verwundern / noch zu beklagen / als daß da man ſiehet / wie alle Tage die ſchlechten und Handwercks-Künſte zu mehrer Vollkommenheit gelangen / die natürliche Wiſſenſchafft doch ſtets auf einer Leyer beharret. Ja daß die Fortſetzung ſolcher Wiſſenſchafften nichts mehr zurücke-halte / als daß ſo viel Weſen und unbillige Urtheile davon gemachet würden / wodurch denn die / welche vermittelſt ihres natürlichen Verſtandes und anhaltenden Fleiſſes / mehr und mehr tüchtig geworden wären / die natürliche Wiſſenſchafften in beſſer Aufnehmen zu bringen / ſcheu und ſtutzig gemachet worden: Quod dolendum ſummoperè, atque admirandum magis artes mechanicas proficere quotidiè. Solum verum naturalium ſtudium cenſuris iniquis terreri & retroire. Van Helmont de cura magnetica Vulner. n. 36.

Ich bekenne es gar gerne / daß mich dieſer Popantz gantz nicht furchtſam machen können.

Digitized by Google

Denn wir ja anietzo in einem Seculo leben / so viel erleuchtetern Verstandes / da wir denn mehrerer Billigkeit uns versehen dürffen / als damals / da Unwissenheit und Dummheit alles verdunckelt und verfinstert gehabt. Ich habe mir vorgenommen / vor allen Dingen darzu thun / daß ausser denen treffl. Nutzen so diese neue Phænomena bey der Wünschelruthe geben möchten / sie auch bey der natürlichen Wissenschafft und Artzney-Kunst ein grosses Liecht verleyhen würden. Ich lasse also von jederman darüber urtheilen / was von diesem meinen Unternehmen zu halten sey.

Man wird befinden / daß diese materie, so an sich selbst dunckel / durch so schöne Experimente, ausgezieret und erleutert sey / so ich nach der unterschiedlichen Fähigkeit / so jeder haben könne / eingerichtet / und durchgehends dienlich sind / das Gemüthe darzu anzugewöhnen / daß es gläube / wie die Natur / wenn sie die grösseste Wunder thun will / unsichtbare Mittel darzu brauche / und daher nenne ich sie Physicam occultam, um sie von der jenigen zu unterscheiden / so in der Natur offenbar / und durch sichtbare Mittel geschicht.

Ich habe in denen Gedancken gestanden / daß bey Erklärung solcher verborgener Natur-Kündigung ich die Philosophiam Atomorum allen andern vorziehen müsse / nicht allein darum / daß sie die eintzige / deren man sich mit Nutzen bey Erforschung der Heimlichkeiten in der Natur bedienen könne / sondern weil sie die älteste von allen

Digitized by Google

allen denen Wissenschafften ist / deren wir einige Kundschafft haben.

Denn noch vor den Leucippo, so des Democriti Lehrmeister gewesen / ist nach der Meinung des Minutius Felix der ersten einer / so die Lehre von denen atomis in der Welt Weisheit mit eingeführet / einer Nahmens Moschus von Geburt ein Phœnicier gewesen / welcher die Phænomena der Natur / vermittelst solcher kleinen Cörperchen / das ist / particulis oder kleinen unbegreifflichen Theilgen von der Materia erkläret. Strabo, so dieses erzehlet / behaubtet / daß dieser Moschus noch vor dem Troianischen Kriege gelebet / und folglich noch eher / als man von einem einzigen Griechischen Philosopho etwas gewust. Und also ist der Anfang oder Ursprung der Philosophiæ atomorum gantz nichts neues ; Nu weil solche aus Phænicia herstammet / so kan man mit guten Recht glauben / daß diese Philosophia auch denen Hebräern bekandt gewesen / von denen sie auf die Griechen gebracht worden.

In denen letzten Jahren / hat keiner solche Lehre von denen atomis besser ausgearbeitet / als M. Boyle, welches aus unterschiedenen seinen observationibus, so ich gar an vielen Orten dieses Tractätgens mit eingebracht / zu sehen seyn wird. Und wenn Pater Lana nicht so bald gestorben wäre / würde man noch viel weiter darinnen gekommen seyn / wie aus seinen weitläufftigen und trefflichen Wercken / so den titul magisterium artis & naturæ führet / abzunehmen

Digitized by Google

ist. Man kan daraus sehen / auf was Art dieser arbeitsame Mann philosophiret / da er denn immer ein Experiment nach dem andern an der Hand hat / ohne welche man zumal in natürlicher Wissenschafft nicht wissen kan / was dieser oder jener Vernunfft-Schluß zu bedeuten hat. Gleichwie man nicht weiß / ob man von dem rechten Wege abkommet / wenn man in einem unbekandten Lande ohne Weegweiser reiset? Ein Physicus saget / der Jesuite P. Kircherus der ohne experimente von seinen Sachen reden will / gemahnet mich nicht anders / als ein Blinder / der so närrisch ist und von Farben reden will. In physicis rebus sine experimento philosophari idem est, ac si cœcus de colore judicium ferre, insipientius præsumeret. Mundus subterraneus l. X. c. 3. p. 188.

Es deucht mich selber / als wenn in diesem meinem Tractätgen was ausgelassen zu seyn scheinen würde / wenn ich nicht den Vorwurff bekommen / ob bestünden meine Sachen nur aus Erzehlungen / denen doch nicht jederman stracks Beyfall giebt. Dieser beschriene Kerl langete den 21. Januarii 1693. auf Befehl eines Fürsten zu Paris an / ich bin fast einen gantzen Monat / 2. oder 3. Stunden lang des Tages mit ihm umgangen / und darff man sicherlich glauben / daß währender Zeit ich ihn inn- und auswendig kennen lernen. Es ist einmal gewiß / daß ihm die Wünschelruthe auf die Spuhr der Diebe und flüchtigen Missethäter schluge. Er aber wardessen keine Ursache anzuzeigen / und wollte ich

ver-

Digitized by Google

versichern / daß wenn er die natürliche Ursache davon gewust / oder sonst sein Verstand so weit gereichet hätte / daß er davon die eigentliche Ursache anzeigen könnte / so wollte ich versichern / daß er nichts unternehmen würde / darumen es ihm niemals fehlen sollte. Aber ein Bauer / so weder Lesen noch schreiben kan / wird noch viel weniger verstehen was eine atmosphæra, volumen und effluvia atomorum in aerem disputiren heisse / weiter so verstehet er auch nicht wie diese atomi in Unordnung gerathen / und ablassen können die Wünschelruthe zu bewegen; er verstehet auch dieses nicht / wie viel ihm daran gelegen / daß er / wenn es ihn angehen soll / wissen müsse / ob er sich auch in behörigen Zustande befinde / daß er zu denen impressionibus der atomorum, so aus dem Cörper / darauf die Ruthe schlagen soll / aufstehen / empfindlich gnug sey. Denn endlich eine gantz geringe Sache seyn darff / die die natürlichen Ursachen zerrütten / und ein experiment fehl schlagen machen kan.

M. Boyle hat diese materiam in einem besondern Tractat ausgeführet. Aus solchen kan man ersehen / wie ein einziger Umstand / nach dem er mehr und weniger ist / die Natur in ihren ordentlichen Würckungen hemmen könne.

Also ob gleich Jacob Aymar ein einfältiger und frommer Mann ist / so kan ihm doch begegnen / daß er sich etwas unterfängt / so er nicht auszuführen vermag; Und zwar aus einer ihm verborgener Ursache / daß er nemlich sich in einem solchen Zustande befinden müsse / da die

Fühle

Digitized by Google

Fühle so leise / daß er leicht was mercken könne / damit die in der Lufft herumschwebende atomi ihm desto empfindlicher fallen möchten / und daß diese so seltene Beschaffenheit entweder durch eine Furcht oder andere geschwinde und hefftige Gemüts-Bewegungen / kan umbgekehret werden. Ob er sich nun gleich aus diesem Handel nicht finden kan / so weiß er doch gar wol / daß er sich irren und nicht allemal eigentlich wissen könne / ob die Ruthe / wenn sie schläget / auf Wasser / Metall oder einem todten Cörper sich bewege / weil sie auf alles / so sehr ausdünstet / zu schlagen pfleget. Wenn er aber versichert / daß er den Mörder auf rechtem Wege nachgehet / so ist es daher / weil eben diese Empfindung so er an der Wahlstatt gefühlet / den gantzen Weg also noch mercket / und er einmal wie das andere davon angegriffen werde / und dieses ist sein Criterium oder Merckmal.

Wenn nun Jacob Aymar einen und andern Versuch thäte / so ihm nicht angienge / wird man sich nicht darüber zu seher wundern dürffen / weil er sich die rechte Beschaffenheit / auf was masse ihn die Natur also führet / nicht bekandt gemacht / und er der Natur nach ihren experimenten nicht kundig ist. Denn es ist zu wissen / daß der Mecanismus der Natur eine solche genaue proportion, was die Ordnung / Stärcke und Bewegung aller und jeder Ursachen betrifft / erfordere / also daß auch die geringste Hindernus / deren Würckung hundert; Fehlen deñ auch nicht manchmal die besten Jagthunde? warum soll

denn

Digitized by Google

denn nun Jacob Aymar eben allezeit von solcher Beschaffenheit seyn / daß ihn die Lufft einmal wie das andere angreiffen müsse.

Damit man aber denen jenigen den Kopff zu rechte setzen möchte / welche sich einbilden und haben wollen / daß man allezeit eintreffen müsse. So will ich sie nur auf die Abweichung des Magnets weisen / durch welche ich die Schlagung der Wünschelruthe erkläret habe. Da werden sie sehen / daß die Methode, so man brauchet / diese Abweichung zu ergründen eine solch genaue Richtigkeit erfordere / also daß unter 20. experimenten gemeiniglich kaum viere sich befinden / so miteinander recht eintreffen.

Und also erfordert die gesunde Vernunfft / daß / da ja ein- und andere Probe so genau nicht eintrifft / man doch wider andere beständige experimente daher keinen Schluß machen könne.

Ich will zwar deßwegen nicht läugnen / wie sich solche Betrüger finden / welche einem genug davon vorschwatzen / und den Gebrauch der Wünschelruthe zu gar vielen Dingen zwingen wollen; wie es bey den Quacksalbern hergehet / welche an sich selbst gar ein gutes zu einer besondern Kranckheit dienliches Artzney-Mittel haben / so sie aber selbst verächtlich machen / weil es zu allen Dingen gut seyn / und vor alles helffen soll.

Ich setze noch dieses hinzu / daß wenn sich Leute finden sollten / so eine hefftigere und zartlichere Em-

Empfindung hätten / als dieſer / ſo würden ſie das Vermögen Waſſer-Quellen / Bergwercke / verborgene Schätze / flüchtige Diebe und Mörder zu finden / in viel gröſſerer Vollkommenheit als dieſer haben. Wie denn von Lion gemeldet wird / daß ein junger Kerl von 18. Jahren allda ſeyn ſoll / welcher Jacob Aymarn in gar vielen übertrifft / und wird jederman zu Paris den jungen Menſchen können zu ſehen bekommen / welcher verſtecket Gold / vermittelſt einer hefftigen Regung / ſo er an ſich fühlet / ſobald er darüber kommt / finden kan.

Wir wenden uns aber einmal zu unſerer vorhabenden Materie / welche der günſtige Leſer geneigt-willig aufzunehmen großgünſtig geruhen wolle.

PHYSI-

PHYSICA OCCULTA.

Oder:

Beſchreibung der Wünſchelruthe.

Das Erſte Capitel.

Daß Wünſchelruthen ſeyn/was ſie ſeyn/ und wie ſie gebrauchet werden.

OB es gleich ſchon 200. Jahr / daß die Bergverſtändigen der Häſelnruthen/ die Gold- und Silber-Bergwercke zu entdecken/ ſich bedienet / und auch ſchon vorhundert Jahren die Brunnen-Gräber ſolche / zu Erfindung der Waſſer-Quellen / gebrauchet / hat man doch nicht wahrgenommen / daß ſie zu andern Dingen angewendet worden wären ; Nichts deſtoweniger / hat man doch erfahren / daß ein Bauer aus dem Delphinat ſolche zur Hand nimbt / damit denen Flüchtigen und Mördern auf der Spuhr nachzufolgen / ich muß bekennen / daß bey dieſer Sache was ſonderbahres / darhinter recht zu kommen / man nit Fleiß und Mühe gnug anwenden kan/damit man dergleichen Mährlein ſo der gemeine

meine Mann von falschen Wunderwercken sonst vorzubringen pfleget / nicht zu sehr bewundere / und darüber ausgelachet werde. Es ist gewißlich eine Sache / darüber man sich des Lachens nicht enthalten kan / wenn man siehet / daß berühmte Naturkündiger bey Untersuchung / ob die Natur dergleichen Wunder / welche doch mit der Zeit vor falsch und Fabelhafftig befunden werden / würcken könne / ein solch Aufhebens machen / und fast den gantzen Philosophischen Schul-Sack darüber ausschütten; Dieses ungereumbte Verfahren nun / hat die natürliche Wissenschafft in trefflichen bösen Ruff / und jedem die Meinung beygebracht / als wenn mit ihr sonst nichts gethan wäre / denn daß in solcher dergleichen aberwitzige närrische Grillen und Alfantzereyen vorgebracht und vertheidiget würden. Derowegen wenn man zum wenigsten nach der Kunst philosophiren will / man den Grund recht erforschen muß.

1. Man hat lange Zeit disputiret / wie es zugehe / daß der Fisch Remora, ein Schiff / und zwar eben in voen Seegeln / so geschwinde anhalten könne. Heutiges Tages aber weiß man gewiß gnug / daß es ein Fabelwerck / und daß der Fisch / den man ungefähr an den Vordertheil des Schiffs gefunden / nicht Ursache / daß das Schiff stille zu stehen genöthiget worden: Sondern vielleicht einige Löcher auf dem Grunde des Meers / darein sich das Seewasser stürtzet / und einige Zeit die Schiffe / so darüber fahren / in ihrem Lauff anhalten muß.

Die

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Naturaliſten martern ſich nicht wenig/ die Urſache auszufinden / warumb die Pflanze/ ſo man Lunariam majorem, oder Monkraut nennet / einem Pferde / ſo darüber ſchreitet / die Huffeiſen abreiſſen ſolle: wie in dem Dioscoride zu leſen. Doch nimbt man dieſes anjetzo nur vor ein Mährlein an. Denn geſetzt/ daß die Blätter dieſes Krauts / ſich an die Eiſen eines Pferdtes noch ſo feſt anlegten / ſo würde ſolches doch ſonſt nichts thun / als daß die Nägel / damit das Eiſen angeſchlagen / weil ſie viel feſter ſtecken / als der Stengel ſolcher Pflanze / dieſen entweder zerreiſſen / oder ſolche gantz aus der Erde ziehen würden.

Plinius und die meiſten leichtgläubigen Naturkündiger / ſo ihn getreulich ausgeſchrieben / bringen ſo viel dergleichen lahme Poſſen vor / alſo / daß auch der Alten ihre Phyſica, bey denen jenigen / ſo gewohnet ſind / die alten Irrthümer den neu-wahrhafftig-befundenen Erfindungen vorzuziehen / in gar ſchlechten Anſehen iſt. Doch iſt / was dieſes anlanget / kaum was poſſirlichers / als was in verſchienener hundert Jährigen Zeit / ſich mit einem Knaben zutrug / den man durch viele Städte führete / und bey ihm einen göldenen Zahn / der ihm ſolte gewachſen ſeyn / allen Leuten zeigete.

Im Jahr 1595. umb die Oſter-Zeit / erſholle ein Geſchrey / daß in dem Städtlein / Weildorff / in Schleſien / ein Kind von ſieben Jahren lebete / dem die Zähne ausgefallen / und an ſtatt des letzten Backzahns / ihm ein göldener gewach-

Digitized by Google

sen wäre. Kaum ist sonst von einer Sache mehr Wesens gemachet worden; Die Gelehrten zerbrachen sich die Köpffe sehr darüber: Ja im Augenblick waren sowohl die Medici als Philosophi im Harnisch / die Sache genau zu untersuchen / und ihr Urtheil darüber zu fällen / als von einer Sache / so sie unter ihre Gerichtsbarkeit gehörig zu seyn erachteten. Unter solchen / die sich vor andern hervor thaten / war Jacobus Horkius, ein Professor Medicinæ auf der Universität Helmstädt: Dieser Medicus nun / behaubtete in einer besondern Schrifft / so Er heraus gehen liesse / daß dieser güldene Zahn / theils ein Werck der Natur / theils auch ein Wunderzeichen wäre / und gab vor / man möchte es betrachten / wie man wolte / so wäre es / allem Ansehen nach / ein Trost-Zeichen der / vom Himmel / denen Christen zugeschickten Hülffe / welche dazumahl von denen Türcken das alleräuserste erleiden musten. Eben zu der Zeit gab Martinus Rulandus auch die Historie von dem güldenen Zahn an Tag; Und trug sich auch zu / daß zwey Jahr hernach Johannes Ingolstedterus des Rulandi Historie wiederlegete / welcher aber deswegen den Muth nicht fallen ließe / sondern solches sein Werck eben in solchem 1597. Jahre wider die Einwürffe des Ingolstedters vertreten wolte.

Andreas Libavius folgete hierauff / schrieb ein Buch / darinnen er alles / was jemahl / diesem güldenen Zahn zum Vor- oder Nachtheil vorgebracht worden / darstellete / welcher zu vielen Zänckereyen Anlaß gab / und deswegen / wie es

hernach-

Digitized by Google

hernachmahls erfahren wurde/doch nichts mehr/ als eine groſſe Betriegerey war. Dieſes Kind nun wurde nach Breßlau gebracht / da jederman mit groſſem Eyfer zuliefe / ſo ein neues Wunderwerck in Augenſchein zu nehmen. Man brachte nachmahls ſolch Kind in eine Verſammlung unterſchiedlicher Doctorum, welche die Köpffe ſehr zuſammen ſteckten/dieſen beſchrienen göldenen Zahn genau zu examiniren; Unter dieſen war auch Chriſtophorus Rhumbaumius, ein Profeſſor Medicinæ, ein Mann / der ein Ding erſt ſehen wolte / ehe er es glauben ſolte. Endlich wolte ein Goldſchmidt ſich verſichern/ob es auch Gold wäre / und riebe ſolchen mit dem Probierſtein / welcher / dem Anſehen nach/auch den Strich/als recht wahrhafftig Gold hielte; Als man aber ſolchen Strich mit Scheidewaſſer anfeuchtete / ſo verſchwande er / und kam alſo ein gut Theil der Betriegerey an Tag.

Als nun Chriſtoph Rhumbaumius, ſo ein kluger und geſchickter Mann war / den Zahn noch genauer betrachtete / und ein Löchelgen oben daran gewahr wurde; Worauff / nach dem er mit einem eiſern Griffel hinanfühlete/und befandet/ daß es ein dünn Blätgen Kupffer war / ſo vielleicht vergöldet ſeyn möchte; und dieſes Blätgen bey nahe weggenommen hätte / wenn der Betrüger / ſo dieſes Kind von einer Stadt zur andern herumb führete / ſich nicht widerſetzet / und über das Unrecht / ſo man ihm anthate/daß man ihm das Mittel/von den Neugierigen und Einfältigen Geld zu machen/berauben wolte/mit lau-

Digitized by Google

ter Stimme geschrien hätte. Dieser Betrüger mit dem Kinde verschwand nachmahls/ehe man es sichs versahe/ also/ daß biß auf den heutigen Tag niemand weiß/ wo sie hinkommen.

Weil aber nun die Gelehrten manchmahl so einfältig gewesen/ ist es darumb eben auch nicht so gar klug gethan/ wann man alle Dinge in Zweifel ziehen will. Und würde ein offenbahres Unrecht seyn/ so man gar niemand Glauben zustellen wolte/ weil man weiß/ daß es Leute giebt/ die ihre Lust daran haben/ wenn sie einem ein Eisen aufschlagen können. Also/ obschon die Geschichte/ von dem güldenen Zahn/falsch gewesen/ so darff man doch aus einer puren Eigensinnigkeit das/ was von der Häselnen Wünschelruthe erzehlet wird/ so schlechter Dings nicht gar verwerffen/von welcher/ seiter dem/ als im vergangenen Julio, solches darmit sich zugetragen/ so viel Wesens gemacht worden.

Es wäre zwar eine tadelns-würdige Leichtglaubigkeit/dem jenige/so wider alle Wahrscheinligkeit läufft/ so leichte zu glauben; Dann man sich dadurch in Gefahr setzen würde/ daß man so leicht eine Lügen/als eine Wahrheit vor bekannt annehmen müste. Und würde mehr eine Dummheit/als sonst ein Menschlicher Fehler seyn. So wäre auch/dieses nicht annehmen wollen/ so der Augenschein allenthalben bekräfftiget/ ein recht unvernünfftiger Mißglaube und ziemliche Staffel zur Thorheit/ welche desjenigen Kranckheit nicht ungleich/welchen man durchaus nicht bereden könte/ daß er einen Kopff hätte/ und auch

nicht

nit eher überwiesen würde/ als bis man ihm einen bleyernen Huth aufsetzete der ihn auf dem Kopff drückete/und er also durch diese Beschwehrde von solchem Jrrthum gar bald befreyet würde.

Ob nun es gleich lange gnug ist/ daß man solche Wünschelruthe zu Erforschung der Wasser-Quellen/Ertz-Gruben und verborgenen Schätze/ und nur vor weniger Zeit auch die Spur der Mörder ausfündig zu machen/ gebrauchet/und solches öffentlich gnugsam bekannt/ auch über dieses durch den Augenschein dargethan worden/ so fehlet es dannoch nicht an Leuten/ welche alle diese Dinge in Zweiffel ziehen; Ja man findet dergleichen unter denen Gelehrten ja unter denen/so sich auf die Erforschung der/ in der Natur verstreckten Dinge legen/ welche diese Sache ohne einziges Nachsinnen nur bloß in Tag hinein durchaus läugnen.

Gewißlich man hat bey denen/ so dergleichen Urtheil über eine solche umbständliche und gnugsam erwiesene Sache/ als die ist/ so viel sie den/ zu Lyon, vermittelst solcher Ruthe verfolgten und entdeckten Mörder betrifft/ dergestalt fällen viel zu erinnern. Die allgemeine/ einem jeden wohlanständige Ehrerbietung/ so man einander Wechselsweise schuldig ist/ hat bey den Galanten und höflichen Leuten diesen Lehrsatz aufgebracht; Krafft welcher verbothen/ sich wider der Obrigkeit Berichte/ und wider der curieusen und gelehrten Leute Auslegung/und endlich auch wider das Zeugnüs so vieler unzehlicher Zeugen/ welche von trefflichen Verstande/auch

Digitized by Google

scharffen und genauen Judicio sind / und es mit Augen gesehen / zusetzen und auffzulehnen.

Könte man nicht auch dieses darbey sagen / daß man sich ein wenig gar zu viel auf seine Klugheit einbildete / wenn man sich dahin verleiten lässet / etwas nur darumb nicht zu glauben / weil man es nicht vor möglich hält.

Wie können sich wohl / sagt Helmontius, bey einer gleichmässigen Gelegenheit / diejenigen entschuldigen / die in ihrem Hochmuth und Stoltz so hoch gestiegen / daß Sie GOttes Allmacht nach dem Maas ihres Verstandes rechnen / und leugnen / was sie in ihr Gehirn nicht bringen können? Wer zwinget Sie / daß sie andere nach sich urtheilen / und den Schluß machen / daß dieses / was sie nicht verstehen / auch andere nicht begreiffen könten? Omnium animos ex suo æstimat, qui putat fieri non posse, quod intelligere non potest. de curat: Magnet. vuln. n. 9.

Man solte solchen groben Leuten / die ihre Unwissenheit und Hochmuth mit dem Schatten ihres Mißglaubens bemänteln / das vorsagen / was P. Schottus, ein Jesuite / etlichen Leuten / die verneinet / daß die Wünschelruthe die Wasser und Metalle anzeigete / zur Antwort ertheilet: Es bedarff nicht / daß man darüber lange streitet / es ist einmahl gewiß / daß solche Ruthe schlage / wenn sie über Berg-Adern / Brunn-Quellen und Schätze / so in der Erden verborgen seynd getragen werde. Die Sache ist unleugbar gnug. Aber da steckt der Knoten / daß man wissen will / ob die Würckung solcher Ruthe natürlich

türlich / oder ob des Teufels Hülffe darbey sey? Dubium ergo nullum est, quin dicta virgula effectum præstet in venis metallicis detigendis & in pecuniis ac thesauris reperiendis, controversia solum est. Thaumatur. Physic. l. 4. c. 1. p. 422.

Indessen kan man auch von einem Menschen nicht erzwingen / daß er etwas glaube / ohne daß er wisse / warumb? Man muß es sich gefallen lassen / wann man hier desto genauer und vorsichtiger bey deren Untersuchung sich finden lasse / je wichtiger dieser Casus ist / und jemehr es scheinet / daß es eine gantz neue Sache. Man soll aber auch hierbey die Regeln in acht nehmen / welche uns / wie wir uns in dergleichen Fällen zu verhalten / vorgeschrieben sind. Weiland Herr Launoy, so ein Doctor in Navarren und in Criticis, seiner Schrifften wegen / welche er über etliche Oerther in der Historia Ecclesiastica geschrieben / sehr berühmt gewesen / giebt disfalls vier Reguln / nach welchen man die Wahrheit von der Lügen unterscheiden könne:

1. Soll man denen Scribenten / so zu gleicher Zeit gelebet / zu mahl wenn sie sonst vor aufrichtig gehalten werden / und ihnen von keinen andern Zeugen / so seines Alters mit ihm sind / widersprochen werden / Glauben zustellen.

2. Will er / daß man dem mehr zutraue / so dem Orthe / da sich etwas begeben / am nechsten befunden.

3. Soll solche Erzehlung nicht wider die Vernunfft / weniger wider die / so am meisten Licht und

Digitized by Google

Grund zu haben/scheinet/ lauffen 4. Will er haben / daß man einer Sache / welche auf unterschiedliche Arth erzehlet wird/und dabey die Zeugen in etlichen Umbständen nicht übereinstimmen / nicht trauen möge.

Wann wir nun solche treffliche Lehren bey der Historie von unserm Bauer mit der Wünschelruthen in acht nehmen wollen/so wird man schon abnehmen können / daß man nichts in Zweiffel zu ziehen habe; wenn man nur der Vernunfft hierbey Raum giebt/welche uns selbst lehret / daß die Wasser / je näher man sie bey der Quelle schöpffet/ie reiner sie/nach des Poeten Aussage:

Purius ex ipso fonte bibuntur aquæ.

Es sey nun / wie ihm wolle / so muß es so wohl in Franckreich / als auch dem / so die davon ausgegangene Schrifften lieset/uñ einem/der niemahls von der Wünschelruthe hat reden hören / sehr frembde vorkommen; Denn ich kan gantz gewiß mit Grund der Wahrheit versichern/ daß ich nur von ungefähr / so wohl zu Paris / als in unterschiedlichen Provinzen des Königreichs mehr als funffzig Personen kennen lernen / welche sich dieses schlechten Instruments um Wasser-Quellen/ Bergwerge und vergrabene Schätze zu finden/ mit gutem Nutzen bedienet / und solche ihnen wahrhafftig in der Hand geschlagen. Es ist viel „ besser/sagt der Pater Malebranche, daß man „ einem Menschen gläubt/der saget/er habe eine „ Sache selbst gesehen / als einer Million von „ andern/ die nur in Tag hin ein reden.

II. Dieser Wünschelruthe hat man gar unterschied-

schiedliche Nahmen gegeben / man hat sie genennet einen Caduceum oder Herolds-Stab: Eine Göttliche Ruthe: Eine Weissagungs-Ruthe: **Aarons-Ruthe**: **Jacobs-Stab**. Und diejenige / welche hinter den Nutzen solcher wunderswürdigen Erfindung besser zu kommen vermeinet / haben nit ermangelt / sie durch andere prächtige Benennungen noch mehr herauszustreichen: Als nehmlich eine erleuchtende oder Feuer-Ruthe / eine springende oder Spring-Ruthe / eine brennende oder Brand-Ruthe: eine übersteigende Schlage-Ruthe / eine zitternde bebe-bebe- oder Stand-Ruthe / oder eine unterfallende Ruthe. Eine höhere oder Ober-Ruthe (vid. infr. c. 15.) welche ihr die Italiäner / so in denen Bergwergen in Trient und Tyrol arbeiten / beygeleget haben. Und über diese Nahmen hat der Basilius Valentinus fast eine besondere Auslegung in sieben Capiteln des andern Buchs seines Testaments geschrieben. Andere haben solche durch andere herrliche Gleichnüsse erkläret. Dieser giebt vor / daß es die Ruthe / so Moses gebraucht / um Wasser aus dem Felsen zu bringen: Andere vergleichen sie mit dem Scepter des Ahasverus, dessen Spitze die Esther nicht sobald geküsset / daß sie nicht alles erlanget / was sie gebeten. Ja es giebt ihrer etliche / so bey dieser Ruthe / die Worte des 23. Psalmens appliciren: **Dein Stecken und Stab tröstet mich.**

Es ist zwar der Menschen angebohrne Arth / daß / Sie in den Dingen / darüber Sie von einer Hochachtung eingenommen worden / keine Maas hal-

halten können. Wir verwerffen billig dergleichen erzwungene Redens-Arten und unheilige Mißdeutung des Wortes GOttes / welches dadurch unfehlbar sündlich gemißbrauchet wird. Denn in der heiligen Schrifft man wohl dem/ so unsern Verstand nicht übersteiget/ nachgrübeln darff / das jenige aber/ so höher ist / als unsere Vernunfft / soll man mit andächtiger Betrachtung/ verehren/ und dieses ist dessen rechter Gebrauch/ wie solchen die heiligen Vätter uns lehren. Dieses wird man aber gar gerne geschehen lassen / wenn man sie mit der Pallas ihrer Ruthe vergleichen wolte / welche diese Göttin / wie der Homerus erzehlet / gebrauchet / als Sie den Ulysses jung gemachet / und auch dadurch ihm der Jugend Kräffte wieder benommen / so sie ihm verliehen hatte. Odyss: 13 & 16. Sie könte auch vor den Herolds-Stab des Mercurii ausgegeben werden/ mit welchem dieser nach des Virgilii Gedichte die Hölle auf- und zugeschlossen / und Wind und Wetter mit regieret An: 4. Diese könte auch die Ruthe der Circe seyn / mit welcher diese beruffene Zauberin die Menschen in Thiere verwandelt und sonsten viel wunderliche Dinge gestifftet. Homer: Odyss. 10. Virgilius Æneid: Ovidius Metamorph: 17. Man könte sie auch den Weyh-Stab/ so bey denen Römern an statt des Scepters gebrauchet worden/ nehmen Alexand: l. 1. gen: dier: c. 28. Dieses wird man sich gantz und gar nicht entgegen seyn lassen/ so weit auch als diese verblümte Redens-Arten gesucht seyn mögen; Indem es nach der Arth der

Chy-

Chymicorum geredet zu seyn scheinet / denen nichts zu viel deuchtet / wenn sie nur die Vortrefflichkeit ihres Philosophischen Steins hoch genug heraus streichen können.

Es wird sehr schwer hergehen / die Zeiten / da man angefangen / sich der Wünschelruthe zu bedienen / eigentlich zu beniemen / Ich habe bey denen Scribenten / so vor der Mittlern Zeit des Funffzehenden Seculi gelebet haben / nichts daran finden können. Wiewol es wird davon in dem Testament des Basilii Valentini eines Benedictiner Mönchs / so umb das 1490. Jahr berühmt gewesen / weitleufftig gemeldet. Und befinde ich / daß aus seinen Schrifften fast soviel abzunehmen / als wann man deren schon vor solcher Zeit Kundschafft gehabt hätte / dürffte man sich aber auch wohl unterstehen / zu behaubten / daß diese Wünschelruthe schon vor 2000. Jahren bekañt und in Gebrauch gewesen / dessen ich denn eine gewisse Muthmassung habe / welche bey solchen Leuten / die einem Dinge recht nachzudencken wissen / vor so gar schlecht nicht wird geachtet werden. Denn warumb solte man dieses aus den Augen setzen / was der Cicero am Ende seines ersten Buchs de Officiis vorbringet / da / als er seinen Sohn / Marcum, vermahnet / wie er sich überall in der Menschlichen Gemeinschafft zu bezeigen habe / er ihm absonderlich vorprediget / wie er sich vor der Verführung derjenigen zu hüten haben / welche sagen / daß man eben nicht bedürffte sich umb das gemeine Beste zu bekümmern / es wäre denn die höchste Noth

und

und wenn man nun gleichsam durch die Virgulam divinam erlanget/was einem zur Nahrung und Kleidung dienet / solte man sich von allen gemeinen Geschäfften abreissen / damit man nur bloß die Zeit über dem Studiren obliegen könne. Quid si omnia nobis, quæ ad victum cultumque pertinent, qvasi virgula divina, ut ajunt suppeditarentur. Was aber mich glauben machet / daß der Cicero damit die Wünschelruthe/ wie Sie von der Hasel-Staude gemachet wird/ gemeinet habe / ist dieses / daß er allda redet von einem grossen Glück/so auf einmahl ist beschehret worden / ohne daß es einem viel Mühe gekostet/ als wie einem solchen geschiehet / der einen grossen Schatz gefunden / darbey nach dieses in Betrachtung zu nehmen/ daß die Ausleger über diese Stelle des Ciceronis überaus abschnappen: und nicht davor halten / daß so ein trefflicher Mann sich eines abgeschmackten Sprüchworts/ so nichts hinter sich und ohne Bedeutung wäre/ solte gebrauchet haben / welches doch sonst der Erasmus und andere Ausle[illegible] absonderlich an ihm rühmen wollen. Varro, der gelehrteste unter denen Römern / hat eine Spottschrifft verfertiget / welche den Titul, Virgula divina, hat. Wie der Vetranius Maurus in dem Register über des Varronis Schrifften meldet. Und wir finden auch/daß diese Satyra zu unterschiedenē mahlen von dem Nonio Marcellino in seinem Buche de proprietate Sermonum, angeführet wird. Was aber vor allen mich beweget/dabey zu bleiben / daß der Cicero allerdings auf eine solche

häsel-

Digitized by Google

häselne Wünschelruthe sein Absehen gehabt/ und Sie ihm damals nicht unbekant gewesen ist/ weil der Cicero am Ende seines ersten Buchs de Divinatione einige Verse des Ennius vorbringet/ in welchen der Poete etlicher Leute spottet/ die ein Handwerck draus machen/ denen Leuten Bericht zu geben/ wo Schätze zu finden/ wenn man ihnen wolte eine Drachmam geben/ und sie damit abweiset: Ich will euch solchen von Hertzen gerne geben/ wenn ich es von dem Schatze werde nehmen können/ so ich durch euer Hülffe finden soll.

Quibus divitias pollicentur abiis drachmam ipsi petunt
De his divitiis deducam drachmam, reddam cœtera.

Und dieses ist die rechte Abbildung derer jenigen Landstörtzer/ so noch heutiges Tages eben diese Griffgen brauchen/ und auf denen Land-Häusern mit ihrer Wünschelruthe herumb laufen/ und vermittelst der Hoffnung/ so sie machen/ grosse Schätze in denen unterirdischen Hölen zu entdecken/ gar offte ein gut Theil auf Abschlag zum Voraus hinweg nehmen. Dieses ist fürwahr eine treffliche Antwort/ mit welcher man solche Kohlen-Verderber mit höchsten Recht abfertigen kan/ welche denen/ so sie gerne anlocken wollen/ daß sie ihr gut Geld umb Asche/ so man auf den Boden der Schmeltz-Tiegel/ darinne man vor langer Zeit her schon den Stein der Weisen gesuchet/ zuletzt findet/ vertauschen möchten/ güldene Berge versprechen.

Digitized by Google

III. Ehe wir nun von den unterschiedlichen Arthen/wie man solche Wünschelruthe brauchet/ reden / so ist darbey in Acht zu nehmen/ daß man ohne Unterscheid alles Holtz darzu anwenden kan / wiewohl dasjenige Holtz das nicht so gar der bsonder locker/sich fast am besten dazu schicket.

Jacob Aymur/ein Bauer von St. Verran, nit weit von St. Marcellin in Delphinat bürtig/ der siether dem/daß er vermittelst solcher Wünschelruthe einen abscheulichen Mörder offenbahr gemachet / und ihn auf die 45. Meilen durch einen solchen schlechten Werckzeug verfolget sehr berühmt worden/nimbt das erste Holtz darzu / so er antrifft/ so wohl die Wasser-Quellen/als Ertzgruben / gestohlne Sachen / Diebe und Mörder ausfündig zu machen. Der Herr Royer, ein Parlaments Advocat zu Roan, brauchet darzu einen Lorbeerzweig / oder auch die Stengel von Artschocken so wohl als auch die Haselstauden. „ Noch zur Zeit / saget er/habe ich hierunter noch „ keinen Unterscheid angetroffen/kan auch nichts „ gewisses melden / welche Sachen sich am besten „ darzu schicken/ob diese oder jene. Der Pater Dechales, ein Jesuite/saget/ daß ein Edelmann / so sein guter Freund/die Aeste von Mandelbäumen darzu brauche; Indessen giebt es doch Leute/die alles groß machen/und ein Ding noch besser ausgrübeln wollen / und vorgeben / daß die Haselstauden gut wären/ die Silber-Adern/ das Eschenholtz die Kupfer Bergwerge / die wilde Fichte die Bleygänge auszugehen/und wenn man Gold damit suchen wollte / gut gethan wäre/

re/

re/ daß man an das euserste der Ruthe ein wenig Eisen steckte. Etliche wollen / daß sie müsten im Vollen Mond geschnitten seyn / aber die Warheit zu gestehen / so ist diese Anmerckung nichts nütze / wie auch die / davon George Agricola meldet / welcher saget / daß die Teutschen solche Ruthen erst mit gewissen gesprochenen Reimen beschwüren / und ingleichen auch noch mehr andere ungereimte Alfantzereyen / so Johann Belot Priester zu Milmont / ein Mann / der so viel abergläubische kindische und thörichte Händel / als irgend sonst einer im Kopffe hat / angemercket hat.

Es ist mir dieses vermeinte Seegensprechen bey Brechung der Wünschelruthe in der That in die Händ gekommen / darvon dieser saget / Es müste solche mit einem einzigen Schnitt an einer Mittwochen zu der Stunde / da der Mercurius regieret / geschnitten / mit gewissen Characteribus bemercket / und darbey ein Gebetgen gebetet werden / so / wie bey dergleichen Fällen zu geschehen pfleget / andächtig gnug klinget: Virga avellana debet uno ictu incidi, die Mercurii ortu Solis &c: Man soll aber lieber solche unfertige / einem verständigen Menschen übel anständige Händel einen solchen Menschen / der weder „ recht klug ist / nach dencket / daß ein GOtt im „ Himmel sey / überlassen. Denn ich zweiffele gar „ nicht / daß die Betrüger und Landstreicher / denen diese Ruthe schläget / eine solche Gabe der Natur gar vielmahl mit solchen wunderlichen Ceremonien verheelen / damit sie ihr vermein-

Digitized by Google

les Geheimnüß desto besser verbergen und herausstreichen mögen. Wie ich in meinem Tractat vom Magnetstein schon von denen jenigen / so einem jungen Hahn den Kopff durchbohren / ohne daß er davon stirbet / angeführet / alda habe ich gewiesen / daß dieses gar ein schlechtes und sehr leichtes Werck von der Welt / und nur bloß darinne bestehet / daß man dem Hahne den Kopff in der mitten an einem Orth / wo das Gehirne nicht beschädiget wird / mit einer Spitze durchschläget / und dieses Thier also an einē Tisch angenagelt / ohne daß es davon sterbe / wenn man es nur nicht länger / als eine Viertel Stunde also liegen lässet. Ich habe dabey noch dieses angemercket / daß diese Gauckler / damit sie einen überreden / was dieses vor ein schwehres Ding sey / darbey unterschiedene unverständliche Worte hermurmeln / so doch nichts zur Sache thun.

Die

Die erſte Arth die Wünſchelruthe anzugreiffen.

WAs die Arth und Weiſe anlanget/wie man die Wünſchelruthe brauchet / ſo iſt dieſes die gemeineſte / daß man einen Zwieſel-Aſt von einer Haſelſtaude / anderthalb Schuh lang/und einen Finger dicke / und / ſo es nur möglich / nur ein Jahrwachs oder Sammerlatte darzu nimt: Man hält ſolches bey den beyden Aeſten A und B mit beyden Händen/ ohne daß man es gar zu ſehr voneinander ſperret / alſo / daß das öberſte von der Hand gegen die Erde gehalten/und die Spitze C. an der Ruthe vornangekehret/und daß die Ruthe mit dem Horizont paralel getragen werde. Alsdann gehet man gantz ſachte auf die Orthe/wo man Muthmaſſung hat/daß Waſſer/ Ertz-Adern / oder vergraben Geld lieget. Man muß nicht gar zugeſchwinde gehen / weil man ſonſt das Volumen der Dünſte / Dampfe und Witterungen/ſo von denne Orthe / wo dergleichen Dinge liegen / auffſteigen / die Ruthe gleichſam anſtecken/und ſolcher alſo die Bewegung oder Schlagung verurſachen / auseinander treiben würde.

Digitized by Google

Die andere Arth / die Wünschel-Ruthe zu halten.

Etliche halten solche Ruthe anders. Des Herren Rogers Methode ist / solche auf der umgekehrten Hand in gleicher Wage zu tragen / welche er folgender massen vorstellig machet: Man muß / wenn man Wasser finden will / umb solchen Zwiesel-Ast entweder von einer Hasel-Staude / Erle / Eiche / oder Apfelbaum ungefehr einer Ellen lang und eines Fingers dicke nehmen / damit es der Wind nicht leicht bewegen könne / solche auf die eine Hand in gleicher Wage / so viel als nur möglich legen / und also sachte fortgehen / wenn man nun über eine Quell-Ader kommet / wird sich solche bewegen.

Digitized by Google

Die dritte Arth/die Wünschelruthe zu halten.

PAter Kircherus, Ein Jesuite/meldet/ daß er in Teutschland solche divination auf eine andere Arth machen sehen! Man nähme nemlich einen Schößling von einer Haselstaude/ so gantz gleich und ohne Knoten/ Und schnitte es in zween gleiche Theile von einer Länge: höhle darauf den einen Theil wie ein Napfgen aus/ und den andern spitzete man zu/ also/ daß man ein Theil in das andere stecken könne/ und trüget es also zwischen den beyden Zeiger-Fingern haltend/ wie die Abbildung vorstellet. Wenn man nun über Wasser- oder Berg-Adern/ so bewegeten und beugeten sich solche Stöckgen.

Digitized by Google

Die Vierte Arth/ ein Wünschel-Ruthe zu halten.

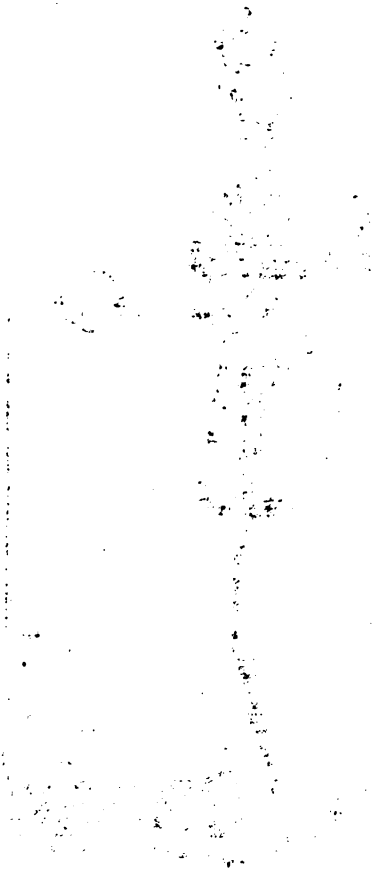
ES ist noch eine andere Arth / welche ich aber von gar wenigen / so aus dem Wasser-Quellen suchen / ein Handwerck machen / nachthun sehen. Sie nehmen einen langen Schößling von einer Haselstaude / oder einem andern festen und geraden Holtz gleich einen gemeinen Rohr / fassen die beyden Enden mit ihren Händen/und beugen es ein wenig wie einen Bogen/ und tragen solches Horizontal, in dem Augenblik nun / da sie über eine solche Quelle gehen / so wird sich solcher Stab drehen und der Bogen sich nach der Erde zuneigen.

Es ist nicht alleine dieses wahr / daß nicht ein jeder die Gabe hat/ daß ihm die Wünschelruthe auf Wasser / Metall / gestohlene Sachen/oder Missethäter schlage / sondern es verleuert auch diese Gabe gar offt ihre Krafft; Also / daß ich selbst erfahren / daß eben die Person / der Sie zuvor zum öfftern geschlagen / nachmals solche Krafft nicht mehr gehabt. Welches man denn zu mehrmahlen wahrgenommen. Wie man sehen kan bey dem P. Schotten einem Jesuiten. Non omnes cum Virgula loqui possunt! nec eidem personæ semper percutit Schott: Magia Sympath: l. 4. part. IV. Syntag: 4. c. 10. p. 426.

Es ist auch dieses wahr / daß diese Würckung bloß der Person zuzuschreiben ist / so solche träget. Denn wenn man solche der Ruthe beyle-

gen

Digitized by Google



Digitized by Google

gen könte / so wäre nichts gewisser / als daß / wenn man sie in eine Angel oder wie eine Magnet-Nadel in einem Compass schwebend hinge / solche eben auch ihre Bewegung über Wasser und Metalle haben würde; Welches aber gantz und gar nicht geschicht / nach der Meinung des Paters Schotti, des Jesuitens p. 425. de Magia Sympath: Ich mache daher den Schluß / daß diese Würckung nicht von einer Krafft / so in der Ruthe stecke / herkomme.

Es hat auch das Ansehen / als ob diese Wünschelruthe / im Anfange nicht zu allen / wie itzund geschicht / gebrauchet worden. Man kan auch nicht wissen / wer der erste gewesen / so hinter diese herrliche Erfindung kommen: Etliche sind der Meinung daß der Paracelsus, indem er dafür gehalten / daß die Metallen mit etlichen gewissen Reimen eine Sympathie haben / diesen Gebrauch / bey denen Bergleuten aufgebracht / wie der Aldrovandus l. 1. 3. ratio metall: inven. p. 20. haben will. Man kan aber aus den Schrifften des Paracelsi ersehen / daß er / anstatt von der Wünschelruthe viel Rühmens zu machen / oder Ihr was sonderliches zuzutrauen / vielmehr an vielen Orthen davon / als von einer Sache / welche er niemanden rathen will / und er überall verwirfft / redet; Indem er saget / daß mit solcher gar ein ungewiß thun sey. Virgula divinatoria fallax est, sæpius etiam in numulum unum perditum intendens. Das" ist / die Wünschelruthe ist ein betrüglich Ding / " so einem offt auf einen einigen verlohrnen "

Digitized by Google

Pfenning führet. Paracels: Philosoph. Occult. p. 490. Wie dann eben auch dieser Paracelsus weiter meldet / daß / wenn man an einem solchen Orth / da die Ruthe hingeschlagen / graben lassen / man doch zum öfftern das geringste nicht von einem Schatze gefunden / ob Sie gleich sonst auf die geringste Müntze schlüge. Und dieses könte leicht daher geschehen / weil die Berg-Geister und Gespenster solche Schätze / so sie besässen / aus Furcht / daß Sie ihnen möchten genommen werden / verrückten. Nachdem bringet dieser Ertz-Vatter der Chymisten aus sonderbahren Unverstand nach / dieses vor / daß auf den Fall man sie beschwören lassen müste. Wie denn gottlose Leute sich offt verleiten lassen / die heiligsten Sachen darzu zu mißbrauchen / damit Sie die vermeinten Schätze finden / und den bösen Geist / der solche besitzen soll / verjagen möchten. Hierinn irret der Paracelsus überaus sehr / sein Irrthum aber rühret daher / weil er davor gehalten / daß die Wünschel-Ruthe sonst auf nichts / als die Metalle schlüge.

Die Wünschelruthe treugt niemahls / weil sie eben so auf Wasser / todte Cörper und hohle Klüffte in der Erde schläget / mit einem Wort auf alles / was Dampff / Dunst und Witterung machet. Also ist es weit gefehlet / wenn man vorgiebt / daß der Paracelsus den Gebrauch der Wünschelruthe zum Bergwergen erfunden; wir sehen vielmehr / daß der Basilius Valentin, so dreyßig Jahr zuvor schon in Ruff gewesen / 7. gantze Capitel darzu angewendet hat / den

Nu-

Digitized by Google

Nutzen der häſelnen Wünſchelruthe bey Suchung der Bergwerge / vorzuſtellen.

Dieſer des Paracelſi Irrthum giebt uns zu erkennen / daß damahls / nemlich um An. 1530. zu welcher Zeit dieſer geſchrieben / man auf die Eigenſchafft / daß ſie auf Waſſer und Cörper der Ermordeten ſchlüge / noch nicht Achtung gegeben. Und bilde mir ein / daß nachdem man erſt gewahr worden / daß ſie eben auch auf andere Sachen ſchlüge.

Es iſt einmal gantz gewiß / daß faſt die meiſten Erfindungen nur von ungefähren Zufällen ihren Uhrſprung haben / und hat man die Heimlichkeiten der Natur am wenigſten gefunden / da man ſie am meiſten geſuchet. Die Chymiſten, welche gar offt das nicht antreffen / was ſie mit groſſem Fleiß und Gedult ausgrübeln / finden manchmal gleichſam unterwegens hernachmals die allerherrlichſten Dinge / und entdecket ihnen alſo ein ungefährer Zufall die allerverborgenſte Sachen / hinter welche ſie ſonſt nimmermehr gekommen wären / wenn ſie den ordentlichen Weeg gehen wollen.

Der Apelles konte nicht ausſinnen / wie er den Schaum von einem Pferde vorſtellen ſolte / und warff aus Ungedult den Schwamm / damit er die Farben abzuwiſchen pflegte / wider die Tafel / darauf er mahlte / und damit brachte er ſolchen Schaum zu wege / ſo er durch Kunſt nicht ausrichten kunte.

Man erzehlt / daß ein Glasmacher / als er einmahl Glas verſchnitten und ungefähr durch

Digitized by Google

ein kügelgen Glaß siehet / so abgesprungen war / wird er gewahr / daß ihm dadurch alles ungemein gröſſer vorkommt / als sonst gewöhnlich / und dadurch erfindet er eben die Microscopia, daran er niemahls gedacht. Und war also auch dieses ein bloſſer ungefährer Zufall / daß ein Bauer bey St Marcellin gewahr worden / daß die Wünschelruthe auf die todten Cörper der Entleibeten schlage. Denn als er einmahl in seiner Nachbarschafft Wasser-Quellen aufsuchte / so schlug ihm die Ruthe mit solcher Gewalt / daß er vor gewiß davor hielte / es müste nicht weit davon Wasser seyn. Er war aber eben so / wie wir von Paracelso gesaget / betrogen / denn anstatt des Wassers / traff er in einem Faße eine ermordete Weibs-Person an. Da fiel ihm stracks ein / daß es keine andere seyn könte / als die / welche vor vier Monat weggkommen war / und niemand wuste / wohin.

Dieser Bauer begab sich alsobald in das Hauß solcher Weibsperson / und war nur ein klein wenig darinnen gewesen / so ließ er die Ruthe gegen alle / die im Hause waren / schlagen / sie rührte sich aber nicht / biß auf den Mann / da sie sich denn überaus hefftig drehete. Als nun dieser Vogel alsobald die Flucht ergriff / kunte der Bauer den Schluß leicht machen / daß die Wünschelruthe / sowol auf der todten Cörper / als auch die Missethäter so gut / als auf die Wasser-Quelle und Ertzgänge schlage.

Das

Digitized by Google

Das Andere Capitel.

Eine unerhörte Geschicht von einem Bauer/welcher durch Anführung der Wünschelruthe/einen Mörder mehr als 45. Meilen zu Lande und 30. Meilen zu Wasser verfolget.

MAn hat zu Paris unterschiedliche / so wohl gedruckte / als geschriebene Relationes, von einer Entdeckung eines Mords / so vermittelst der Wünschelruthe geschehen; Was die That und Sache an sich selbst betrifft / so treffen sie gar wohl mit einander überein / ob gleich die Autores in Erklärung dieser unerhörten und sonderbahren Würckung / als jemals eine gewesen / nicht miteinander eines sind; Alſo / daß ich stracks bey der ersten Erzehlung disfalls beruhen können; Jedoch habe ich meiner Schuldigkeit gemäß erachtet / des Herrn Vaginay, Königlichen Gerichts Procuratoris zu Lyon, einer sehr wohl meritirten Obrigkeitl. Person Bericht / darinnen er seinen Fleiß und Geschicklichkeit sonderlich sehen lassen / allen andern / so über diesen Schrifftl. Proceß gefertiget worden / vorzuziehen.

Dieser Relation füge ich nach unterschiedliche Umstände bey / welche ich aus den Briefen genommen / so an den H. Abt Begnon, ihn von der gantzen Sache / wie es sich allenthalben zugetra-

getragen / ausführlich zu berichten / geschrieben worden. Woran denn denen / welche die Beförderung der gute Wissenschafften lieb ist / daß sie recht hinter eine Sache kommen / vielleicht ein Gefallen geschehen wird / damit wenn man ja die eigentliche und unmittelbahre Ursache solcher besondern Würckung nicht ergründen könne / man zum wenigsten darauf fussen möge / daß die Sache an sich selbst wahr sey.

Man wird es sich nicht lassen zu wider seyn / daß ich hierbey unterschiedliche Stücke einiger gelehrten Leute Briefen mit einbringe; Denn man solche bey Hofe mit Lust gelesen / und anderweit von einem solchen wohlverdienten Mann herkommen / dem wir selbst Danck schuldig / daß er alles so genau beobachten wollen / um der Wahrheit dieser Begebenheit / so weit sie die Krafft der Wünschelruthe betrifft / recht eigentlich zu erforschen; Diese Briefe sind wegen die vorhabenden Materie um so viel mehr merckwürdig / weil sie um einen guten Theil von dem Fleiße und Mühe / so gar viel vornehme verständige und kluge Männer angewendet haben / hinter die Sache zu kommen / ob auch bey diesem Gebrauch der Wünschelruthe einige Würcklichkeit und Gewißheit sey / vor Augen stellen.

Erzehlung wie es Jacob Aymar bey Entdeckung solches Mords zu Lyon angefangen.

Den 5. Julii 1692. umb zehen Uhr gegen Abend wurde zu Lyon ein Weinhändler mit

mit seiner Frau in einem Keller todtgeschlagen/ das Geld / welches Sie in einem nahe darbey befindlichen Cabinet / so Sie zur Schlaffkammer mithrauchten / zu stehlen. Welches alles mit solcher Behändigkeit und in der Stille verrichtet worden/daß niemands im Anfang den Mord gewahr worden. Wordurch die Mörder Gelegenheit bekommen / sich aus dem Staube zu mache ; Ein Nachbar / dem die That überaus zu Hertzen giengen / erinnerte sich / daß er einen wohlhabenden Bauer / Namens **Jacob Aymar**/ kennete/welcher sich verstünde/denen Räubern und Mördern nachzusetzen / ließ ihn nach Lyon holen / und stellet Ihn dem Königlichen Gerichts-Procurator vor / dem dieser Bauer versprach / wenn man ihn an den Orth / wo der Mord geschehen/führen würde / damit er sich die impreſſion davon recht machen möchte / er denen Rechtschuldigen gantz gewiß auf dem Fuße nachzufolgen / und Sie/Sie mochten auch seyn/ wo sie wolten / auffzutreiben sich getrauete.

Er gestunde/ daß er/solches auszuführen / eine Wünschelruthe brauchte/von was vor Holtz/und zu was vor Zeit und ohne einige Umbstände sie geschnitten seyn möge/ wie er sich solcher / damit sonst das Wasser / Bergwerge und vergrabene Schätze zu suchen / bedienete. Der zu peinlichen Sachen bestellete Richter und Königliche Gerichts-Procurator schickten ihn also in solch Gewölbe/wo die That geschehen war. Allda kam er gantz aus sich selber / sein Puls schlug ihm / wie er in hefftigen Fiebern pfleget / und die

Ruthe/

Digitized by Google

Ruthe / so er in den Händen hielte / schlug an den zweyen Orten / wo man die beyden entleibten Cörper / des Weinhändlers und seiner Frau / gefunden hatte / mit aller Macht. Als er sich nun die impression wohlgemachet / so gieng er seiner Ruthe nach / durch alle Gassen / durch welche die Mörder ihren Weg genommen hatten / Er gieng in den Hof des Ertz-Bischoffs / und kam also an das Thor / an der Rone, welches / weil dieses alles zur Nacht geschahe / verschlossen war.

Des andern Tages gieng er aus der Stadt über die Brücke / so über die Rone gehet / stets seiner Ruthe nach / und lenckete sich auf die rechte Hand den Fluß die Länge hinauff. Die drey Personen / so ihn begleiteten / bezeugeten / daß er manchmahl die Spur aller drey Mitschuldigen / und auch bisweilē nur ihrer zwey gewahr würde; Bey dieser Ungewißheit nun / führte ihn seine Ruthe bis an das Haus eines Gärtners / da wurde er deren Anzahl vergewissert. Denn als er dahin kam / behaubtete er mit aller Macht / daß Sie um den Tisch gesessen / und unter drey Flaschen / welche in der Cammer waren / eine angerühret hätten / auf welche auch die Ruthe gantz sichtbarlicher Weise schlug; Endlich bekandten zwey Kinder von 9 bis 10. Jahren / welche erst läugneten aus Furcht / daß Sie möchten von ihren Eltern / weil Sie die Thüre wider Verboth offen gelassen / gestrafft werden / daß drey Kerl / welche sie beschrieben / sich in das Haus geschlichen / und Wein aus der Flasche / welche der Bauer bemercket / getruncken hätten.

Da

Da man nun aus der Aussage der Kinder schon hinter soviel gekommen / stunde man nicht ferner an / dem Bauer nachzufolgen / und eine halbe Meile am Ufer der Rone weiter hinunter zu gehen / da man denn im Sande / die Fußstapfen dieser Vögel gewahr wurde; daraus man sich die Rechnung machen konte / daß sie sich auf das Wasser begeben hatten. Der Bauer folgte ihnen auf dem Wasser so genau nach / als auf dem Lande / und ließ sich mit seinem Schiffe der Spuhr nach / und unter einem Bogen der Brücke / darunter man sonst niemahls fähret / wegführen / daher man muthmassete / weil die Bösewichter / von dem rechten Weege sich abgelenket / so gewiß keinen Schiffer oder Fehrmann gehabt haben müsten.

Auf solcher Reise nun / liesse dieser Bauer an allen Orthen / wo diese Vögel gelandet hatten / anfahren / und kam also überall auf die Spuhr / fand auch allenthalben wo Sie gelegen / und wuste / mit grosser Verwunderung der Wirthe und Zuseher / die Betten / darinnen Sie gelegen / die Tische / worüber Sie gespeiset / und die Krüge und Gläser / so Sie berühret.

Endlich kam er in das Lager bey Sablon, allda er er eine viel stärckere Bewegung bey sich befand / und hielte gar sicher davor / daß er diese Mörder unter der Menge der Soldaten daselbst ansichtig werden und ausspüren würde. Er durffte aber / sich dessen zu versichern / seine Ruthe nicht brauchen / aus Besorge / er möchte von denen Soldaten Unkrehens und Ungelegenheit haben.

Aus

Digitized by Google

Aus den Ursachen kam er wieder zurücke nach Lion / von dar man ihn zu Wasser mit Recommendation-Schreiben wieder zurücke nach Sablon schickte / Er traff aber diese Schelmen nicht mehr da an / machte sich dahero auf den Weeg / ihnen weiter zu folgen / und war stets hinter ihnen her / bis ala foire de Beaucaire in Langvedock / und zeigete auf diesem Weeg alle Betten / Tisch und Stühle / worauff Sie gelegen oder gesessen / an.

Als er zu Beaucaire war / und auf den Gassen suchete / führete ihn die Wünschelruthe vor die Thür eines Gefängnüsses / da er ausdrücklich sagte / daß einer von solchen Vögeln drinne wäre; Als man nun aufgemachet / wiese man ihm 14. biß 15. Gefangene / er gieng vor alle mit der Ruthen / sie bewegte sich aber vor keinem / als vor einem Nahmens Bossu, welcher kaum vor einer Stunde wegen eines geringen Diebstahls eingekommen war.

Der Bauer sagte stracks / daß dieses unstreitig einer der Mörder-Gesellen wäre / und machte sich darauf fort / die andern aufzusuchen / und befande / daß Sie einen Fußsteig / der auf dem Wege nach Nismes führete / gegangen wären. Vor dismahl nahm man nichts weiter vor / man führete hernachmahls den Bossu nach Lion, welcher gegen dem Bauer behaupten wolte / seine Ruthe löge / und schwur / daß er keine Wissenschafft von diesem Morde hätte und niemahls zu Lion gewesen wäre.

Unterdessen / als man ihn nun eben den Weg zurü-

Digitized by Google

zurücke führete / den er auf der Flucht genommen / und von dem Wirthe / wo er zur Herberge gelegen / erkant wurde / gestunde er zu Bagnols, daß er in eben dem Hause / als er die Rhone hinunter in Gesellschafft zweyer Kerl gereiset ware / gewesen. Er gestunde / daß es 2. Provencaler wären / so ihn vor einen Diener angenommen / und ihn gezwungen / sich in diese That mit zu mengen / er hätte aber darbey weder gemordet oder geraubet; und daß diese Provenzaler diese Mordthat und Diebstahl allein begangen / davon er nicht mehr / als 6. Thaler und einen halben bekommen. Diese Geständnüs war dem Bauer fast lieb / weil daraus ziemlich abzunehmen war / daß er sich nicht geirret hätte. Und was das Allermerckwürdigste war / so konte dieser Bauer den gantzen Weg lang nicht hinter dem Bossu hergehen / weil ihm allezeit gantz übel um das Hertze war. Solches nun zu meiden / muste er allezeit vor ihm herwandern. Und war ausser allem Zweifel einiger Uhrsache / warum dieser Bauer an keinem Orthe seyn konte / wo ein Mord vorgegangen / daß er nicht mercklich vom Hertzweh angegriffen und eine Schüttelung / wie bey einem Fieber empfunden / welches ihm aber nicht so starck war / wann er den Mördern auf dem Wasser nachsetzte; dergleichen ihm aber nicht begegnete / wenn er Wasser oder ander versteckt Geld suchete.

Der Bossu bekante bey dem ersten Examen zu Lyon, daß den Tag / da der Mord geschehen /

Digitized by Google

zween Kerl/so Provenzalisch geredet/ihn in einen Kauffladen geführet / alda Sie 2. Holtzärte gekaufft oder vielmehr gestohlen / und umb 10. Uhr auf den Abend hätten Sie alle drey sich zugleich zu einen Weinhändler begeben / welchen Sie veranlasset / daß er mit seiner Frauen / unter dem Vorwand/eine grosse mit Stroh überzogene Flasche Wein zu füllen/in den Keller gegangen/ darauf wären diese Provenzaler, ohne ihn mit zunehmen / mit den armen Leuten hinunter gestiegen und hätten Sie mit den Aexten todgeschlagen. Darauf Sie wieder herauf in den Laden gekommen / einen Kasten eröffnet / und daraus 130 Thaler/ 8. Louis d'or uñ einen silbern Gürthel gestohlen Er bekante weiter / daß Sie sich hurtig darvon gemacht/und in einen grossen Hof verstecket. Da sie denn des Tages darauf zur Pforte / nah an der Rone, heraus gegangen/ und in eines Gärtners Hause in Beyseyn zweyer Kinder / getruncken; daß Sie an dem Fluß einen Kahn los gemachet / in dem Lager zu Sablon und zu Beaucaire gewesen; Er bekannte ebenfals / daß Sie eben bey dem Wirth gelegen / allwo sie der Bauer/desto besser Kundschafft von ihnen zu haben / durchführen lassen.

Diese des Bossu Bekäntnüs erläuterte viel Dinge/dahinter man zuvor nicht komen können. Denn man fande in dem Laden / so sie an statt der Cammer brauchten / eine neue Holtzart/so gantz blutig und eine Flasche / so fast voll Wein gefüllet war.

So-

Digitized by Google

Sobald e als die Zeitung / daß der Bossu gefangen / in Lyon erschollen / da fället ein jeder / nach seinem Gutdüncken / über den Mann mit der Wünschelruthe / der diesen armen Teufel so genau auf die 45 Frantzösische Meilen (denn so weit ist von Lyon auf Beaucaire) verfolget und ertappet / sein Urtheil. Die Gelehrten und Curieusen wurden über eine so unerhörte und seltsame Sache / dergleichen vor Alters man niemahls erfahren / gantz rege. Man stellte Proben an / man besuchte solchen Bauer / man ließ es ihm erzehlen / man hörte zu / man fragte ihn alles aus / man gab auf alles / was er that / genau Achtung / und es verlohnete sich auch die Sache der Mühe. Die Gelehrten fingen es aber fast an klügsten an. Denn Sie veranlasseten den Bauer / daß er wieder in Keller sich begab / damit er die Probe wieder aufs neue machen möchte; Und dieses geschahe in Gegenwart unterschiedener Leute; Er gieng den Keller wieder durch und durch / und die Bewegung der Ruthe bemerckete die beyden Orthe / wo der Mann mit der Frau todt-nieder gefallen waren. Es brach ihm der milde Schweiß aus / der Puls schlug hefftiger und währete dieses fast eine gantze Stunde. Man gieng in der angestelleten Probe nach weiter. Man nahm die blutige Art und noch 2. andere neue / von einem Meister gemacht / und legete sie einen Schritt weit jede absonderlich von der andern. Der Bauer setzte auf jede seinen Fuß und die Ruthe schlug bey keiner / als bey der blutigen. Man stund in den Gedancken / daß

Digitized by Google

der Bauer die Bewegung solcher Ruthe mit Fleiß machete / deswegen versteckete man sie in die Erde / und band ihm die Augen mit einem Tuche zu / und dennoch schlug die Ruthe unfehlbahr auf die blutigte. Und dieses geschahe nicht allein in Beyseyn vieler vornehmen / sondern auch sehr klugen und verständigen Leute / welche sich sonst nicht leicht die Augen blenden lassen.

Ich halte darvor / daß / wenn man dieses / was in dem ersten an den Hrn. Abt Bignon geschriebenen Brief gemeldet ist / lesen wird / auf keine andere Gedancken gerathen werde. Und dieser lautet folgender Gestalt.

Vor etlicher Zeit kam der Herr von Berul-
„ le des Abends umb 9. Uhr zu mir / und hatte
„ den Peinlichen Richter und Königl. Gerichts
„ Procurator, und den Grafen von Varax bey
„ sich / Er stellete mir einen Bauer vor / der /
„ wie man saget / von St. Marcellin, aus dem
„ Delphinat, seyn solte / und meldete / daß er
„ dieser wäre / von dem er mir schon gesagt hät-
„ te / welcher die Gabe hätte Brunnen zu finden
„ wie auch Diebe und Mörder auszuspühren.

Man wiese mir hernachmahls 3. grosse Aex-
„ te / welche ein Laquey von des Peinl. Rich-
„ ters seinen nachtruge / so einander gleich / und
„ von einem Meister verfertiget waren. An ei-
„ ner derselben klebte ein wenig Blut / und wie
„ man mir sagete / solte es die seyn / die man zu
„ einen Todtschlag vor einigen Tagen gebrau-
„ chet. Und versicherte / daß des Bauers

Wün-

Digitized by Google

Wünschelruthe nur bey dieser / und nicht bey „
denen andern schlüge / Er hätte es schon gese- „
hen und bete also / ich möchte dergleichen auch „
belieben. Der HErr Berulle und ich / nah- „
men die Aexte und versteckten sie in meinem „
Garten / an unterschiedene Orthe / unters „
Graß / ohngeacht es schon Nacht war. Der „
Herr Berulle brauchte noch diese Vorsichtig- „
keit / und verband dem Bauer die Augen mit „
einem Tuche / und führte ihn bey der Hand dar- „
zu. Die Ruthe schlug weder auf die erste / „
noch auf die Dritte / sondern auf die andere / „
welche man bey dem Liecht des Wachsstocks „
vor die Mörderische erkannte. Ich war mit „
der Ersten Probe nicht vergnügt / sondern „
glaubte / daß es durch einen ungefähren Zu- „
fall geschähe / und ließ durch meine Leute drey „
Küchen Tücher holen / und wickelte in deren je- „
den eine von den Aexten / und führte den Bauer „
abermahls darzu / als er es aber gewahr wur- „
de / sagte er / daß er nicht glaubete / daß seine „
Wünschelruthe darüber schlagen würde und „
traff auch ein / sie schlug nicht. Ich fragte „
den Bauer / ob sie denn auch über den Aexten „
schlagen würde / wenn sie mit Erde bedecket „
wären / welches er bejahete. Darauf ver- „
gruben der HErr Berulle und ich solche in mei- „
nen Garten / an unterschiedlichen Orthen / „
daß er es gantz nicht zu sehen bekame. Dar- „
nach führete man den Bauer wieder darzu. „
Die Wünschelruthe schlug wieder nicht bey „
der ersten und andern / aber wohl auf der „

Digitized by Google

„Dritten / welche wir bey dem Wachsliechte
„wiederumb vor die Mördliche erkannten. Und
„dieses ist es / was ich von dem Bauer gesehen.
„Aber sehet was mir gestern Abend begegne-
„te / der hiesige Königl. Gerichts Procurator,
„welcher beyleufftig zumelden / einer der Klügsten
„und geschicktesten dieser Orthe / liesse mich ge-
„gen 6. Uhr abholen / und führte mich in das
„Hauß / worinnen der Mord geschehen / da-
„selbst traffen wir an Hrn. Grimaut, Zoll-Di-
„rectorn, der ein recht ehrlicher Mann ist und
„einen jungen mir unbekannten Advocaten /
„Nahmens Besson, von dem mir aber der Kö-
„nigl. Gerichts Advocate sagte / daß er auch
„die Gabe hätte / daß ihm die Ruthe schlüge /
„so gut als dem Hrn. Grimaut. Wir giengen
„alle hinab in den Keller / wo der Mord ver-
„bracht worden / und allezeit wenn der Hr. Gri-
„maut und der Advocate über den Orth / da
„der Mord geschehen / oder noch Blut lag /
„schritten / so schlug ihnen die Ruthe / so Sie
„in Händen hatten / welches aber / wenn Sie
„den Orth vorbey waren / nicht geschahe.
„Diesen Handel trieben wir eine ziemliche
„Stunde / und machten über diese Mörderi-
„sche Axt / so der Königl. Gerichts-Procurator
„herbringen lassen / unterschiedliche Proben /
„welche alle richtig eintraffen.
„An dem Advocaten wurde ich noch mehr
„besondere Dinge gewahr / die Ruthe schlug
„ihm viel stärcker / als dem Herrn Grimaut,
„und wenn ich einen Finger / in seiner Hände
eine /

Digitized by Google

eine/indem ihm die Ruthe schlug/ legete/ führete ich/ daß ihm die Blut-Ader in den Händen viel stärcker/ als sonst schluge. Der Puls war hefftig/wie bey einem starcken Fieber/und schnitzte ziemliche tropffen/ also/ daß er vielmahls in Hof gehen muste/ Lufft zu schöpffen.

Ich gebe es nun dem Hrn. zubedencken/ ob nun nichts von der Wünschelruthe zu halten sey?

Man mag darüber lachen/ wie man will. Ich hoffe aber/ daß mir bald Recht soll geschafft werden/ und daß die Proben/ so man von denen/ so das Wasser suchen können/ zu Paris wird machen lassen/ gar bald werden darthun/ daß wir alhier Ursach gehabt haben/ zu glauben/ was wir selbst gesehen.

Denn da ist kein Zweifel/ daß die Krafft/ Mörder auszuforschen/ sich bey denen meisten finden werde/ so dem Wasser nachsuchen können. Ich sage bey denen meisten/ denn ich dessen schon versichert bin/ daß solche nicht bey allen sey.

Da siehet man nun/wie alles so umbständlich beschrieben ist/ daß man nichts mehr wird verlangen können. Damit wir aber wiederumb auf unsere Erzehlung kommen; So wurde zwey Tage hernach dieser Bauer/mit denen Gerichtsknechten/auf den Fußsteig/so nach Nismes gehet/ gesendet/ wo man vormahls aufgehöret/ denen andern beyden Vögeln zu folgen.

Die Wünschelruthe führete sie/ nach langen umbschweiffen/nach Beaucaire vor eben die Ge-

fängnüs-Thüre / wo man den Bossu gefunden / da versicherte er / es wäre noch einer drinne. Es wurde ihme aber durch den Stockmeister aus dem Traume geholffen / so ihnen sagte / daß ein Kerl eben so gestaltet / wie einer von denen beyden Schelmen seyn solte / vor weniger Zeit dahin gekommen / und nach dem Bossu gefolget hätte. Der Bauer kame nachdem wieder auf die Spur biß in ein Wirthshaus zu Toulon, wo Sie den Tag zuvor zu Mittage gegessen hatten; Darnach folgete er ihnen auf der See / denn Sie waren da zu Schiff gangen / um nach Genua zu fliehen. Er wurde bald gewahr / daß Sie / von Zeit zu Zeit / auf den Küsten angelandet / und daß sie unter Oliventäumen gelegen hatten / und / ungeachtet des grossen Sturms und Windes / so entstunde / verfolgete er Sie / ohne Sie anzutreffen / biß auf die euersten Grentzen.

Unterdessen wurde dem Bossu der Proceß mit allem Fleiß gemachet / und als der Bauer wieder kam / wurde dieser Missethäter / so sich nur von 19. Jahren ausgab / lebendig gerädert zu werden / verurtheilet / und als er vor dem Hause des Weinhändlers vorbey geführet wurde / laße man ihm das Urthel vor.

Es war nun der arme Sünder kaum vor das Haus gebracht / so bathe er aus freyen Stücken die guten Leute um Verzeihung / und bekandte / daß er Schuld an ihrem Tod wäre / indem er diesen Diebstahl angegeben / und zu der Zeit / da der Mord geschehen / Schildwacht gehalten hätte.

Davon

Davon meldet des Abts Bignons Brief also: Einer von denen Mitgehülffen dieses Mords / der zu dem Handel mit der Wünschelruthe Gelegenheit gegeben / und dem man / vermittelst solcher / bis nach Beaucaire nachgesetzet hatte / ist vor 2. Tagen lebendig gerädert worden; Er hat alles bekannt / und sein Geständnüß hat mit dem / was die Ruthe entdecket / ingleichen mit 50. andern Proben und Umbständen / so man anders woher gehabt / genau eingetroffen; So daß kaum eine dergleichen Sache / jemahls besser und klärlicher ans Liecht gebracht worden.

Dieses ist ja eine Sache / so ich ein vor allemahl glauben muß / ob ich mich gleich aller Rechte der Philosophischen Freyheit gebrauchen wolte / welche sonst nicht gerne auf den Credit und Autorität der Zeugen es beruhen lässet / sondern von undencklichen Jahren her gewohnet / alles das / was in natürlichen Wissenschafften neues an Tag kommt / auf das schärffeste zu untersuchen. Gleichwie aber solche Freyheit eben so sehr lächerlich noch abgeschmackt nicht ist: Also hat Sie auch ihre Schrancken / welche / wenn man sie überschreitet / solche Freyheit zu einer närrischen und unverständigen Mißtrauligkeit machet / welche mehr aus ihrem närrischen Eigen-Sinn / als nach der Vernunfft alles in Zweiffel ziehet / so einem jungen gantz unbedachtsamen Menschen mehr / als einem rechten Philosopho anstehet.

Die Herren in der Königlichen Societät zu Londen / welche / was diese Vorsichtigkeit belanget /

langet / sehr gewissenhafftig seynd / ehe Sie ihr Urthel über eine Sache heraus geben / lassen sich doch vergnügen / ein solch neu Phœnomenon der Natur zu glauben / wenn solches nur sechzig bis hundert Personen bezeugen können. Aus diesem Grunde nun will derjenige / der sie beschreibet / behaubten / daß man an der Gewißheit ihrer Proben nicht zweifeln solle.

Wie ich nun bey meiner Erzehlung / so ich vorgebracht habe / ein mehrers nicht verlange / so will ich doch bey der Gelegenheit / der / mit der Wünschelruthe gethanen Proben dieses / was von dergleichen Proben bey der Königlichen Societät vorgebracht / anführen.

So will ich denn sagen / daß dieses / was man „ sonst in der Welt vor wahr hält / und nach„ thut / ausser denen Geheimnüssen in Religions„ Sachen / nichts so gewiß und wahrhafftig / „ als dieses / so man bey der Königlichen Socie„ tät vorbringet / denn in allen den Dingen / so „ man glauben / etwas darvon halten / oder zum „ wenigsten der Wissenschafft werth achten soll / „ kömt wohl keine Gewißheit / damit man sonst „ überall zufrieden ist / dergleichen die bey denen „ Dingen / so wir der gelehrten Welt vorbrin„ gen / in Acht genommen wird. Ich darff des„ wegen alle verständige Leute zu Zeugen anruf„ fen; Denn in allen Ländern / wo gute Gesetze „ gelten / fordert man in solchen Sachen / so des „ Menschen Leben und zeitliche Wohlfahrt an„ gehet / kein mehrers Zeugnüs / als so in zwey„ oder dreyer Zeugen Munde bestehet. Solte

„ man;

Digitized by Google

man sich denn nun über uns zu beschwehren « Ursach haben / wenn wir in einer Sache / so « bloß die Wissenschafft der natürlichen Dinge « betrifft / das Zeugnüß und Übereinstimmung « sechzig bis hundert Zeugen anführen. Historie « dela Societè Royale de Londres 2. par. Sect. « 17. p. 125.

Ich habe also mit Fleiß diese Gedancken der / von mir erzehlten Geschichte / beyfügen wollen / wiewohl ich davor halten solte / daß dasjenige / so ich zu anfangs des ersten Capitels angeführet / schon gnug wäre / diejenigen / so etwa an deren Wahrheit zweiffeln wolten / zu überzeugen. Nachdem es aber Leute giebt / die sonst zu nichts zu bringen / als was man ihnen deutlich vormahlet / so habe ich / ihnen zu gefallen / das Exempel derer Herren von der Königlichen Societät anführen.

Dieses sind nun die Schrancken / die sie ihrer Leichtglaubigkeit setzen; Solte man aber deswegen nichts aussinnen / daß man so wohl daher Ursache nehmen könte / eine Sache zu glauben / oder daran zu zweiffeln? Nachdem des Königs Leib-Medicus Monsr. Bourdelot mir die Ehre gethan / und mir den Brief geschickt / den er / von Herrn Chavin, Medico zu Lyon, erhalten / darinnen dieser auf etliche Einwürffe / so man ihm wegen dieses Mannes mit der Wünschelruthe / absonderlich aber / was diese That betrifft / gemachet / antwortet; So muß ich hier etwas / und zwar umb so viel lieber mit einbringen / welches dienet / die Wahrheit dieser Sache zu bestätigen /

Digitized by Google

tigen / bey welcher noch viel Leute sich eine sonderliche Klugheit einbilden / wenn sie noch daran zweiffeln.

Folgends aber hat der Herr Chavin an den Herrn Bourdelot geschrieben: Ich kan nicht „ begreiffen / wie es noch solche kluge Leute geben „ kan / welche die Unmöglichkeit dieser Sache „ leugnen / oder solches gar einem Verständnüß „ mit dem Teufel zuschreiben. Man hat mir „ versichert / daß der Pater Malebranche der letztern Meinung ist. Er thue mir doch gefallen / „ und schreibe mir gewiß / ob es wahr / und wie es „ möglich sey / daß ein so trefflicher Metaphysicus, bey dergleichen Dinge / noch einen Zweifel „ haben kan / daß er sein solch natürliches Phœnomenon also ausdeuten könne / und was er vor „ Ursachen darzu habe.

Doch wundert es mich weniger / daß dieser gute Herr Pater auf die Gedancken kömmet / da der berühmte / Professor Medicinæ zu Mompelier Monſ. Chirac mir folgenden Einwurff machen dürffen. Dieser glaubt nicht / daß jemand in der Welt sey / so dergleichen Gabe / als wir von unserm Bauer glauben / habe; auch nicht was die Entdeckung der Wasser-Quellen betrifft; „ Darauf Herr Chavin noch darzu setzet: daß „ unser Bauer / und noch mehr andere / die Gabe „ habe Wasser-Quellen zu finden / ist gewiß genug / denn dieses durch die vielfältige Erfahrung viel gnug bestärcket ist. So giebt es „ denn Leute / welcher Leibes-Beschaffenheit also „ geartet / daß sie die Wasser-Quellen ausspüren

ren können; Und wie ich wohl begreiffen kan/ daß die Gabe einen Mörder auf der Spur verfolgen zu können/der Natur des Menschen viel näher kömmt/als Wasser-Quellen zu finden; So zweiffele ich doch nicht/ daß einer und der ander mit solcher Krafft müsse begabet seyn.

Jedoch erkläret sich der Herr Chavin weiter und saget/ daß diese Gabe nicht eben sich soweit erstrecke/als Herr l'anthot in seinem Schreiben an den Heern Leib Medicum solche deuten will; Sondern jer saget/ daß man bey dem Jnhalt dero gethanen Erzehlung/ darüber er seinen Discurs weitläufftig ausgeführet/ es beruhen lassen solte. Wie dann dieses nur ein kurtzer Jnhalt des Processes sey/ nach welchem dreyssig Richter/so alles vorsichtig und kluge Leute/ einen von dieser mörderischen Gesellschafft lebendig gerädert zu werden/ verurtheilet/ welcher auf dem Richtplatz die That bekannt/ So würde auch der allermißträulichste Mensch solche nicht in Zweifel setzen können. Nachmahls weiset er/ daß/ wenn man nur die Sache/ dabey die Umbstände so offenbahr mit einander verknüpffet/ natürlich und dabey sich solche Zufälle ereignet/welche auch der Allerklügste zuvor nicht absehen können/ recht ansiehet/ so ist unmöglich/ daß hierbey etwa ein Gauckelspiel oder ein abgeredter Handel gewesen. Es ist einmahl gewiß/ daß zwo Personen mörderlicher weise umb gebracht/ daß ein Missethäter lebendig gerädert/ daß ihn dreyssig Richter examiniret, der Sache/ wie Sie an sich

Digitized by Google

sich selber / nachgegangen und mit einen unglaublichem Fleiß drinnen verfahren worden. Also ist auch anderweit man versichert / daß ein Bauer mit der Wünschelruthe / der einige Werckzeug gewesen / dadurch der eine Thäter Bossu an Tag und zur gefänglichen Hafft kommen. Alle die über diese unverwerffliche Fragstücken Zeugnüß geben / versicher / einhelliglich / daß der Bauer solches durch nichts / als die Wünschelruthe zu Wercke gerichtet.

Solte man also diesem nach ferner Zweifeln können? Ein jedweder Mensch thut etwas umb eines gewissen Absehens willen / und jede That geschicht aus ein oder der andern Ursache / und verhält sich ja des Menschen Bewegung gantz anders / als etwa eines Uhrwercks. Wenn man mit Fleiß einen Betrug oder eine Lügen schmiedet / geschiehet es gemeiniglich umb einer vermeinten Ehre / Nutzbarkeit oder Vortheil / dadurch zu erhaschen / was solte es aber denen Richtern zu Lyon helffen / daß Sie bezeugeten und sageten / daß Jacob Aymar dem flüchtigen Bossu mit nichts / als mit seiner Wünschelruthe gantzer 45. Meilen nachgesetzet / wenn nicht die Sache an sich selbst wahr / und sie Gewissens und Ambts wegen sie dahin gebracht würden / dieses also zu bestärcken.

Herr Chauvins Brief hält noch etwas anders in sich / dadurch er die Fragen / so ihm der Hr. Torre, des Cardinals de Bouillon Leib Medicus, vorgeleget hat / geantwortet.

Weil nun dieses zu Erleuterung dieser seltsamen

Sache

Sache dienet / habe ich nicht vor undienlich
erachtet / solche mit anzuführen. Der Bau-
er kan einen Mörder auch ohne Ruthe verfol-
gen / aber ohne solche keine Quellen / kein
verborgen Gold oder Silber aufsuchen. Wie
er nun die Ruthe zu nichts anders / als zu ei-
nen äusserlichen Zeichen und einem Mittel /
daß er nicht gar zu müde werde / brauchet;
Also macht er sich auch keine so grosse Mühe /
daß er sie auf die beschriebene Arth stets tra-
gen solte; Dennoch kömt darzu / daß wann er in
Verfolgung eines Missethäters lange zubrin-
gen muß / er der gestalt müde wird / daß ihm
alle Kräffte entgehen: So ist auch nicht nö-
thig / daß er solcher Mörder Fußstapffen selbst
betrete / es ist gnug / wenn er nur den Weg
hält / den sie gegangen sind; Welches aus der
Weise zu sehen gewesen / wenn er einen solchen
Todtschläger zu Wasser verfolget. Und die-
ses ist eben die Arth der innerlichen Empfind-
lichkeit / daß sie Augenblicklich / wenn Sie
gleichsam durch eine Magnetische Krafft an
so einen Orth komt / da ein Mord begangen
worden / sich erstrecken lässet / welches denn
Ursache ist / daß man nicht leicht kan betrogen
oder falsch geführet werden.

Ob ich gleich auch die jenige Regung begreif-
fen kan / durch welche dieser Bauer die ermor-
dete Frau hat ausspühren können / so hat
doch dieser gute Mann sich niemahls mit ge-
rühmet / daß er diese Gabe habe / noch weni-

„ger

„ ger die/daß er den meist Schuldigsten von sol„ cher Mörder-Rotte hätte unterscheiden kön„ nen.

Die Wünschelruthe schlägt auf der Spuhr „ eines verbrachten Mords / denn sie schlug „ würcklich in dem Keller / wo der Mord gesche„ hen; Also ist diese Geschicht umbständlich gnug beschrieben und bekräfftiget / daß nicht mehr daran zu zweiffeln ist / doch können die / so sie lesen/ sich drüber bedencken/und sehen/wie weit sie / wenn ja zugelassen seyn soll; in solchen Dingen / die dergestalt als nur Mensch- und möglich / beglaubt gemacht sind / zu zweiffeln / in ihrem pyrrhonismo kommen kömen.

Das

Das Dritte Capitel.

Die Natur hat in allen Würckungen nur einen Mecanismum, oder Arth/ihre Würckungen zu verrichten/ und aus der Lehre von denen Atomis kan man allein die Ursachen/ der von der Sympathie entstehenden Wunder/ und also auch der Bewegung oder Schlagung der Wünschelruthe nehmen.

WIr müssen stracks anfangs uns ausdingen / daß man durch den Mecanismum, Naturæ nicht verstanden haben will ein solches Wesen/ welches ohne/ daß es Gott sey/ ohne aufhören durch die gantze Welt seine Würckung habe/wie die Heidnischen Philosophi davon vorgeben wollen. Sondern wir wollen allezeit durch den Mecanismum der Hauptwürckung der Natur die jenigen allgemeinen Bewegungen/ welche der Schöpffer also gefüget! und nach welchen er die gantze Welt regieret/andeuten. Weiter ist zu mercken/ daß gleichwie dieses unfehlbahr ist / daß keine Würckung zu finden/welche nicht von einer gewissen Ursache herrühre / indem sich nichts von sich selbst hervorbringen kan / so ist gleichfalls gewiß / daß keine Ursache in keinem Subjecto würcken kan/so es nicht berühret; nach dem natürlichen Lehrsatze/nach welchen dergleichen Be-

Digitized by Google

rührung Nothwendig geschehen muß / weil keine Würckung in entferneten Sachen zu behaubten.

Nihil agit in rem distantem,

Wenn nun dieses also gesetzet/

I. So sage ich / daß die Natur ihre Würckung allezeit durch die schlechtesten Mittel hervor bringet / und niemahls nichts umbsonst thut / und wenn Sie ja was wunderbares ausrichtet / wird Sie es auf keine andere weise / als wie sie / also zureden / ins Gemein würcket / etwas hervor bringen und davon der Trieb uns zur gnüge bekannt. Dieser Lehrsatz ist von grosser Wichtigkeit / und weil die Philosophi solchen / bey der Erklärung solcher natürlichen Phænomenum in ihrer Schule und das gemeine Volck nicht in Acht genommen / ist man auf gantz widrige Extrema gerathen / welches denn den Fortgang / so man sonst in Nachforschung der natürl. Wissenschafften haben können / mercklich gehindert. Das gemeine Volck / so gewohnet ist / nicht höher zu kommen / als was es mit seinen fünff Sinnen erreichen mag / und sich nicht einbilden kan / daß die Natur andere Würckungen habe / als die man nur mit Augen sehen und mit Händen greiffen kan / hat alle Dinge / daran sie den Mecanismum der Natur nicht ergründen können / denen Hexenmeistern und bösen Geistern zugeschrieben.

Die Schul-Philosophi hingegen / die in solchen handgreifflichen und mercklichen Dingen mit

mit dem gemeinen Volck nicht so einfältig reden wollen / haben gar einen andern und niedrigen Weg gefunden; Wenn nun die Frage über solchen ungewöhnlichen natürlichen Erscheinungen oder Phænomenibus auf die Bahn kommen / haben Sie solche zu ihren Vortheil qualitates reales & formas substantiales geheissen / oder mit andern prächtigen Nahmen der Sympathiæ oder antipathiæ und der Virtutum occultarum benennet / bey welchen allen man ihnen doch vorwerffen kan / daß sie unter solchen ihre grosse Unwissenheit nur verstecken wollen.

Wir wollen voritzo zwischen solchen Extremitæten den Mittel-Weg gehen / und das gemeine Volck bey denen plumpen handgreifflichen Cörpern lassen / welche gar nicht das Werckzeug sind / so die Natur brauchet / wenn Sie etwa ein Wunderwerck hervor bringet.

Gleicher gestalt wollen wir auch die qualitates, formas substantiales & Virtutes occultas, so in denen Schulen so sehr berühmet sind / beyseite setzen / welche in Warheit bey dem gemeinen Volcke auch nicht also verstanden werden; sondern zum wenigsten so unbegreifflich sind / als die allerunergründlichsten Geheimnüße der Natur selbst. So wollen wir denn zwischen denen sichtbaren Cörpern und deren unbegreifflichen Wesen eine mittlere Arth / solcher flüchtigen sehr Subtilen und sehr geschwinden Würckungen uns vor einbilden / welche wir ohn unterscheid Corpuscula, Particulas Materiæ, Atomos und materiam subtilem

nennen wollen. Denn an dem Nahmen wenig gelegen / und verlohnet sich / wenn man es bey Liechte besiehet / nicht die Mühe / daß deßwegen die Cartesianer und Gassendisten uneins und dergestalt einander in die Haare gerathen sind. Weil solche / wenn man es gründlich betrachtet / einerley Philosophie ist / und durch das / was der Gassendus atomos heisset / des Cartesii Materia subtiles mit gutem Recht verstanden werden kan.

Bey diesem gemachten Satze wird man leicht sehen / daß ich hierbey weder die vier Elemente der Peripateticorum, noch der Chymicorum ihre dreye / bey der Erklärung / wie es bey schlagung der Wünschelruthe hergehet / zum Grunde nehmen werde. Nicht daß ich deswegen die antiquität verachtet haben will. Es geschicht vielleicht aus einer Hochachtung gegen dieselbe / daß ich auf diese Weise mich dabey auf führe; denn / so alt als des Aristotelis Lehre und der Peripatismus seyn mag / so ist doch die Lehre / von denen atomis, viel älter / wenigstens nach des Herrn Boyle Meinung / der ihr den Nahmen der Phænicischen Philosophie giebt / welche viel eher gewesen / als der Griechen ihre.

Dieses sein Vorgeben nun zu behaubten / so führet er etlicher alten Autorum Zeugnüß an / welche versichern / daß lang zuvor / ehe der Epicurus oder Democritus, ja der Leucippus selber in Griechenland die Welt-Weisheit gelehret / ein gewisser Naturkündiger / von Geburth ein Phœnicier, gewesen / welcher alle die Phænomena

nomena der Natur durch die Bewegung und Eigenschafften der atomorum erkläret haben wollen. Scriptorum quorundam antiquorum autoritate fretus, à quibus accepi Physicum quendam è Phœniciâ oriundum Phænomena naturalia per minutarum materiæ particularum motum, aliasque affectiones explicare solitum, Boyle Præf. in Experim. Chym.

Was aber denen jenigen / so der Meinung von denen occultis facultatibus folgen / am meisten Anlaß gegeben / von der Warheit abzuschreiten / ist dieses / daß Sie davor gehalten / das Geheimnüß / so hinter solchen Würckungen / die aber heutiges Tages nicht mehr bewundert werden stecke / sey wichtiger / als es an sich selbsten ist; Sie haben sich eingebildet / daß wenn die Natur in verborgenen würcket / sie sich gantz anders bezeige / als da / wenn sie sich öffentlich ausweiset / da es doch allezeit einerley Mecanismus ist.

Also / wenn wir sehen / daß ein Corpus durch einigen trieb beweget wird; solcher Trieb aber und die Arth / auf was Masse solcher geschiehet / unserseits mit unsern Sinnen nicht erreichet werden kan / aus Ursach / weil unsere Sinnen darzu viel zublöde und dunckel / die würckenden Dinge aber / so von der Natur dazu gebrauchet werden viel / zu subtil sind / und zu ein kleines Wesen haben. So sollen wir doch nur ein vor allemahl glauben / daß diese Bewegung nach eben der Ordnung geschicht / als wenn dergleichen

chen Cörper auf eine sichtbare und begreiffliche Weise in die Bewegung gebracht werden. Man darff nur nachdencken / durch was Mittel die Kunst / welche der Natur alles nachthut / ein und ander Ding beweget. Da nun die Mechanica ihre Lasten durch Hebebäume / durch Räder / Keile / und Schrauben beweget / also soll man nur gläuben / daß die Natur / wenn Sie durch heimliche Triebe würcket / solche plumpe Werckzeuge eben nicht brauche / wie bey der Mechanica geschiehet / umb der Menschlichen Stärcke mehrern Vortheil zu geben. Sie nimbt aber an deren statt andere gleichgültige Werckzeuge / so aber viel subtiler und gantz unbegreifflich sind. Der gantze Unterscheid der jenigen Würckungen / so uns wunderbahr vorkommen / und deren / so wir eben so genau nicht achten / bestehet darinne / daß bey solchem Wunderwercke der Mecanismus der Natur dergleichen Werckzeuge und Mittel anwendet / welche wir mit unsern Sinnen nicht begreiffen können / und bey andern gemeinen Wercken / da sie ihre Kunst nicht versteckt / merckliche und begreiffliche Dinge brauchet / kombt also der Unterscheid von denen würckenden Mitteln her / deren etliche denen äusserlichen Sinnen empfindlich / und andere anders nicht / als durch die Vernunfft können begriffen werden.

Was aber den Mecanismum anlanget / so ist darbey einerley Gleichheit / und verhält sich auf einerley Art / zum Exempel / weñ Holtz vom Feuer verbrennet wird / ist hierinne nichts wunderbah-

bahres / weil sich die Natur hier nicht verbirget / wie die Flamme durchdringe / daß Holtz durchbrenne / von einander theile / und die Wächse aus einander treibe / damit es hinein kommen und es verzehren möge: Alles dieses kan man gar wohl in Kopff bringen. Aber dieses nicht also / wenn der truckene und warme Rauch oder Schwaden aus denen Bergwergen die pflantzen und Bäume / so darüber stehen / austrucknet und verbrennet; weil diese dünne / scharffe / und angreiffende Dünste nicht von uns können in Sinn gefasset werden. Denn man hierbey die Vernunfft zu Hülffe nehmen muß. Unterdessen ist es doch einerley Mecanismus, und wenn das Holtz also durch das Feuer natürlicher Weise verzehret wird / brauchte die Natur keine andere Weise dazu / als sie dabey in acht nimt / wann sie die Pflantzen über denen Bergwergen versenget / weil die feurigen Cörperen / so aus den Mineralischen Matercien hervor dämpfeten / durchdringen / öffnen / zertheilen / zerstücken und zertrennen die Blätter der Pflantzen / sie zu verzehren / eben wie das Feuer bey dem Holtze thut.

Man kan dem / so ich anitzo vorbringe / nicht genug nachdencken / denn / ich mit Warheit sagen kan / daß dieses die Haubtlehre und Schlüssel ist / hinter dergleichen Geheimnüß zu kommen / da es scheinet / daß die Natur uns derer Erkäntnüß hat benehmen wollen / und davon die Philosophie, wie Sie in denen Schulen pfleget vorgetragen zu werden / so wenig

Digitized by Google

Liecht ertheilet. Die Philosophie darff darüber nicht sehr schwitzen / zu erklären / was die Natur vor aller Welt Augen würcket / wenn sie mit plumpen und sichtbaren Dingen arbeitet / weil man alsdenn die Vereinigung des Agentis und patientis leicht mercken kan / und die Zusammenfügung der Cörper mit Augen kan gesehen werden / und die Causa Efficiens und das Subjectum patiens darinne gewürcket wird / durch einen contactum mathematicum einander berühren. Da ist ein Cörper am andern / eben / als wie ein Siegel seine Abbildung in dem weichen Wachse läffet / wenn es unmittelbahr darauf gedrücket wird. Aber darinne bestehet die Schwürigkeit / wenn das agens und patiens von einander entfernet / und man nicht siehet / was von dem agente ausgehet / keine Krafft an dem Patienti beweiset. Eben solche Beschaffenheit hat es mit der Würckung des Magnetsteins / der von der Güte ist wie jener / den die Herren der Königlichen Societæt zu London haben. Welcher eine Nadel in der Compasbüchse auf Neun Fußweit beweget / dieses macht einem Menschen Kopffbrechens genug / daß neben und umb diesen Magnet ein Volumen von einer subtilen Materie schwebe / dessen Sphæra activitatis sich umb und umb auf neun Fußweit erstrecket / und ob er gleich mit seinen Augen die agentes nicht zu erkennen vermag / so ist doch gewiß gnug / daß durch derer selben Dienstleistung der Magnet die Nadel in dem Compaß beweget / und solche per Contactum

ctum physicum berühre. Das ist durch die kleinen Cörpergen / welche eben die Mittel seyn zwischen dem agenti und patienti / und die allen diesen die Bewegung / so durch den Stein geschicht / beybringen. Gleiche Bewandnüs hat es mit denen beyde Bändergen / so die beyden Blätter des paralel Lineals zusammen fügen und verursachen / daß die eine nicht beweget werden kan / daß die andere nicht zu gleicher Zeit in eben die Stellung komme.

II. Stecket hinter denen Atomis ein solch Geheimnüs / und ist ihr Gebrauch so groß / daß es sich wohl die Mühe verlohnet / daß man solche sehr fleissig betrachte.

1. Sind sie gar offte ein Theil und eine Ausflüssung des jenigen Haubtwesens / von welchem Sie herkommen / als wie die Atomi von Vicriol, welche sich von dem Sympathetischen Pulver absondern / und in der Lufft zertheilen.

2. Sind sie gar offte ein Drittes wesen / welches die Krafft von dem agente zu dem patienti führet; Also sind die Spiritus animales ein drittes Wesen / welche das Gehirne / so das Behaltnüs daran ist / in die Nerven / und von dar in die Mäußlein austheilet / damit es bey dem Thiere solche unterschiedliche Bewegungen / darüber wir uns so verwundern / zu wege bringe.

3. Sind sie manchmahl die nah umb das Agens sich befindliche Lufft / diese dienet gleichsam zum Wegweiser / dessen Würckung zum patienti zu bringen. Also treibt die Lufft / welche umb

Digitized by Google

eine Glocke ist / wenn Sie durch die Schwingung derselben und deren Schwengels beweget wird / die nähere Lufft / diese die fernere / und also nach und nach die noch weitere / biß sie anstösset / als wie ein Hämmergen an das tympanum des Ohrs anklopffet / da es den Klang verursachet / den wir alsdenn hören.

Und dieses sind die Atomi, so das gantze Geheimnüß der Sympathie, und Antipathie ausmachen / wie sie denn in der That alle dergleichen Trieb verursachen; welche / so bald man solcher nur recht kundig werden wird / vermittelst solcher alles / was bey der Sympathie und Antipathie verborgen / offenbahr sehen wird; So glaube ich / daß unsere Poëten nicht mehr also schreiben werden:

Il est des noeuds secrets, il est des sympathies
Dont par le doux accord, les ames assorties
S'aiment & l' une & l' autre, & se laissent piquer
Par ces le ne say quoy, qu'on ne peut expliquer.

Es ist / ich weiß nicht was / ich kan es auch nicht nennen /
Ein solcher sanffter Zug / der gleiche Seelen bind't
Daß mit Vergnügen sie und Lust beysammen sind /
Und niemahls anders sich / als nur mit Schmertzen / trennen.

Das ist gewiß / daß ehe die Lehre von denen Atomis wieder zum Vorschein kommen / und noch

Digitized by Google

noch alle und jede Philosophi bey allen Wundern der Natur / sich mit der Sympathie und Antipathie beheiffen / und trefflich damit verantwortet zu haben einbildeten / wenn sie mit solchen prächtigen Worten auffgezogen kamen / welche so wenig zu begreiffen und zu verstehen / als die Sache / so sie damit verdollmetschen wolten / die gantze Lehre der natürlichen Wissenschafften / damahls aus solchen prächtig lautenden Redens-Arten bestanden.

Johann Baptista de la Porta saget / daß durch die Krafft der Sympathie ein wütender Ochse alsbald zahm werde / wenn man ihn an einen Feigenbaum binde / und daß ein Elephante sich bey Ersehung eines Widders zufrieden gäbe; Hingegen die Antipathie mache / daß der Weinstock den Kohl meide / und das Schierling bey der Raute nicht stehen könne. Und daß / obschon der Schierling-Safft ein tödtlich Gifft / er doch nicht schade / wenn man Rauten-Safft darauf einnähme. l. 1. mag. nat. c. 1.

Cornelius Agrippa schreibet alles das / so er aus der Physica nicht in Kopff bringen kan / der Sympathie und Antipathie zu / und saget / daß eine grosse Sympathie zwischen einem Palmbaum Männlein und dergleichen weiblichen Geschlechts sey: zwischen dem Weinstock und Oelbaum: ingleichen den Feygen- und Myrthenbaum: Hingegen eine unversöhnliche Antipathie zwischen einem Crocodil und Scorpion / da einer den andern umbs Leben zu bringen trachtet / zwischen einem Elephanten und einem

Schwein:

Digitized by Google

Schwein: zwischen einem Löwen und Hahn / zwischen einem Raben und Ender: zwischen einem Wolff und Schaaf / zwischen einer Kröte und Wiesel.

Hieronymus Cardanus philosophiret eben so/und saget / daß eine Ender eine treffliche Sympathie zu einen Menschen habe / und ihn trefflich gerne sähe/auch seinen Speichel eifrig suchte solchen zu lecken. Er behaubtet / daß es vermittelst der Antipathie geschehe / daß / wenn man einen Wolffs-Schwantz im Stall aufhänget / das Rind-Vieh nicht fresse. l. 17. de subtil.

Man kan zwar nicht in Abrede seyn / daß diese Philosophie dann und wann sich sehr angelegen seyn lassen / was sie durch die Sympathie verstanden haben wolle zu erklären / wenn sie saget / daß es eine Uebereinstimmung oder Gleichförmigkeit der natürlichen Eigenschafften / der Säffte oder des Temperaments / welche / daß zwey Dinge einander liebeten / einander suchten / und wenn Sie beysammen / sich alsdenn ruhig bezeigeten / Ursach wären; Aber gewiß / es wird ein jeder sagen / daß der / so davon nichts mehr vorzubringen weiß / gnugsam an Tage lege / daß er wenig Verstand davon habe. Man zweiffelt zwar an dieser Uebereinstimmung uñ Gleichförmigkeit nicht / aber man fraget / woher solche entstehe? und was die würckende Ursache derselben sey? Daher denn wahr ist / daß ohne die Lehre von denen Atomis man solche nicht erklären kan.

Die Wünschelruthe hat eben dergleichen Glücke gehabt / als alle andere Geheimnüsse der Natür-

türlichen Wissenschafften. Man hat deren Würckungen eben auch der Sympathie, so zwischen denen Metallen und einigen Pflantzen ist/ zugeschrieben / weiter kunte man nichts vorbringen.

Philippus Melanchton machet in einem Discurs, so er vornehmlich von der Sympathia und Antipathia geschrieben / sechs Classen der Sympathiæ, so er in der Natur in Acht genommen haben will / und thut der Häselnen Wünschelruthe die Ehre/daß er ihr die andere Stelle giebt

Die andere Arth der Sympathie ist/saget er/ist die/welche zwischen den Metallen und Pflantzen ist. Daher denn die Zwiesel-Ruthe von Haselstauden / welche die Bergleute brauchen / die Gold und Silber-Adern suchen / und sie deswegen eine Göttliche Ruthe nennen/ihren Ursprung genommen. Darauf thut er einen Versuch/die Ursache und Geheimnüß dieser Sympathie auszulegen/welche die Wünschelruthe auf die Metalle schlagen machet. Er meynet / daß die Haselstaude durch ihre Wurtzel die Mineralischen Säffte an sich ziehe / so in der Erden seynd/ und sich davon nehre und wunderbahrer Weise; daraus seinen Wachsthum nehme. Und daher entstehe denn die Sympathie zwischen der Haselstaude und denen Metallen. Cujus Succuli vires augent roborantque succi minerales.

Man muste sich also mit dieser Müntze bezahlen lassen / sie möchte gut oder böse seyn. Man hatte

hatte es nicht besser/man philosophirte also nur nicht sondern sahe zu/wie man eine Sache und zu allem Unglück übel gnug errathen könne. Die Lehre von denen Atomis führet uns heutiges Tages weiter. Sie entdecket/ so viel uns möglich/ denn Mecanismum der Natur in ihren Würckungen/ welchen man sonst der Sympathie und antipathie zuschreibet. Also/ daß wir nun mit gutem Grunde sagen können/ daß die Zuneigung/oder die unvermerckte Hochachtung/ welche wir gegen gewisse Personen/ so bald als wir Sie nur das erste mahl zu gesichte bekommen/bey uns empfinden/ aus einer Auslassung der Geistrichen/ oder der Atomorum entstehet/ welche aus solchen Leuten hervor kommen/ und eine angenehme Einbildung dem Augenhäutlein oder des Optischen Nerven/ oder auch denen andern Nerven machen/ welche wenn sie ins Gehirne tringen/ das Organon dergestalt anstecken/ daß deren Fühlung oder Empfindung uns sehr angenehm.

Wann aber solche Empfindung etwas mit einer darbey vermerckenden Unlust oder Abscheu geschiehet/so wird dieses eine Antipathie genennet.

Und dieses ist die rechte Arth/ nach welcher man die Sympathien welche sich bey diesen 3. Classen der Thiere/ Pflantzen und Mineralien finden können/ erklären kan.

Der Gassendus erzehlet ein sehr kurtzweiliges Exempel der Antipathie, so er selbst will in acht genommen haben. Einsmahls habe ich gesehen/

Digitized by Google

sehen / saget er / wie eine Heerde Schweine / so in vollen Treiben sich gegen einen Fleischer wendeten und ihn angrunzeten / auch ihn als ihren abgesagten Feind so lange / als er nahe bey ihnen war / scheel ansahen. Ich will dabey noch dieses darzu thun / daß ich zu Paris in einer Gasse gesehen / daß alle Hunde aus den Häusern liefen / und einen von denen Schinder-Knechten / weil solche ihnen des Felles wegen sehr nachtrachten / anbelleten. Es rührete aber diese Antipathie daher / weil sowohl der Fleischer als der Schinder mit den Geistrichen der Thiere / so sie nur neulich geschlachtet und umbgebracht / umbgeben waren. Und gleichwie diese atomi, welche sich in derer ihre Kleider gezogen / stärcker / und also durch eine ungemeine Bewegung aufgerühret worden / so legten sie sich hefftig auf der Schweine und Hunde ihre Leiber an / und griffen sie dergestalt an / daß sie dadurch gar eine unangenehme Fühlung hatten.

Und dieses ist eben auch die Ursache / daß das Blut von einem ermordeten Menschen in Gegenwart des Mörders sich beweget / und aus der Wunde rinnet / wenn manchmahl war ist / daß es also geschicht / wie denn aus den Proceßen und dergleichen autoribus, so davon geschrieben / behaubtet werden will.

Die Geistrichen des Entleibeten / mit welchen der Mörder gantz umbgeben / kommen in Gegenwart eines solchen grausamen und Blutdürstigen Menschens / und aus Abscheu / gantz aus sich selber müd werden / in solcher gewaltsamen Bewegung

wegung gebracht / daß / wenn der Cörper in ihre Sphæram activitatis geräth / es nicht fehlen kan / daß sie müssen hefftig beweget / und auch die Geistrichen so im Blute zurücke blieben / rege gemachet werden.

Potest aliqua adhuc fieri colluctatio inter occisi spiritus in sanguine superstites & appellentia ab occisore corpuscula iis consimilia, quæ occisionis tempore horrorem incusserunt. Gassendi Physic. sect. 1. l. 6. c. 14. p. 453.

Man giebt vor / daß der Hahn eine Sympathiam mit der Morgenröthe habe / deswegen er durch sein Gesang und Schlagung der Flügel / den anbrechenden Tag verkündiget. Der Cicero schreibet / daß der Democritus diese Sympathiam durch die Zertheilung der Materiæ subtilis gar herrlich erkläret habe / welche während der Nachtzeit aus der Dauung entstanden / und sich in alle und jede Glieder des Hahns zertheilet. Die Dauung / saget er / ist alsdenn verbracht / das Blut hat sich durch den gantzen Leib gezogen / und der Hahn fühlet seine Kräffte durch die neue Geisterichen gantz gestärcket / davon er durch und durch erfüllet ist / daß also kein Wunder / wann dieser Vogel / der von Natur gerne krähet / damit und durch die Schlagung der Flügel seinen frölichen Muth an Tag giebt. Democritus quidem, optimis verbis causam explicat, cur ante lucem galli canant: depulso enim de corpore & in omne corpus diviso & modificato cibo cantus edere quiete satiatos: de divinatione l. 2. n. 57.

Von

Digitized by Google

Von der Sympathie zwischen der Sonnenblume und der Sonnen wird viel Wesens gemachet/daß man es auch unsers Orths nicht mit Stillschweigen übergehen kan. Die Ursache/ warumb sich diese Blume nach der Seite dieses grossen Gestirns kehre/ zumahl wenn sie recht unter sie stehet/ist diese/weil die Sonnenstrahlen auf der Seite/ wo diese sie treffen/ den Stamm austrucknen/ und machen/daß er auf dieser Seite kürtzer wird/ und weil die Geistrichen ausgedunstet sich krümmet/wie ein naß Kartenblat/ so man an das Feuer/ oder an die Sonne leget.

Und dieses ist das gantze Geheimnüs/ so denen Philosophis solchen Schweiß ausgetrieben/ welche doch/wenn man bey dessen Erklärung die Lehre von denen Atomis zur Hülffe genommen/ an sich selbst nichts schweres gewesen wäre.

Ich muß hier auch noch was melden von denen Electrischen Cörpern/ wie der Diemant/ der Saphier/ Opal/ das Ambra/ Agat/ Agtstein und das Spanische Wachs/ welche man deswegen Electrisch nennet/ weil sie gantz sichtbarlich die Spreu an sich ziehen. Es kan es jeder sehen/ wie diese Cörper und andere kostbare Steine/ wenn sie wieder Tuch gerieben werden/ Stoppeln/ ja alle andere Kleinigkeiten und leichte Dinge in die Höhe heben/ aber ihrer wenig wissen/ wie es zugehet. Die jenigen/ so solche einer verborgenen Krafft zuschreiben wollen/ kommen hierbey gar nicht zurechte.

Aber die Lehre von denen Atomis öffnet einem die Augen besser/und weiset/ daß wenn man

dieses Wesen reibt / man die Schweißlöchergen öffne und die subtilem Materiam, so sonst davon ausdünstet vermehre / sie rege mache / und also blasen sie deren eine häuffige Menge umb und umb von sich / deren Hefftigkeit die nahestehende Lufft von sich treibt. Gleichwie aber diese Lufft die Krafft hat / daß sie etwas von sich treibt / aber auch auf der Stelle / so zu reden / wieder umbkehret / so nimbt diese auch die kleinen anziehenden Cörpereyen wieder zurücke / und diese nehmen alle die leichten Dinge / so sie antreffen / mit sich. Ich will mich hier nicht aufhalten auszuführen / daß die Lufft eine vim Elasticam habe. Ein Ballon, so mit Wind angefüllet / damit die Schul-Jungen zu spielen pflegen / macht nicht so viel Sprünge / als wenn / da er fällt / das Leder gedrucket / und die Lufft zusammen gepresset wird / durch deren Trieb auch wieder in den Bug / woraus sie sich begeben / kombt / und solche grosse Kugel so offte springen macht / als die inwendige Lufft zusammen gedrucket wird; So ziehen also die Electrischen Cörper die Spreu an sich / wie der Magnet das Eisen / jedoch mit dem Unterscheid.

1. Daß man diesen Stein nicht reiben darff / weil er stäts eine solche Atmosphæram einer Magnetischen Krafft umb sich hat / so in ihrer Regung ist.

2. Daß der Magnet sonst nichts als Eisen an sich ziehet.

3. Daß der Trieb / so von dem Eisen gegen den Magnet geschiehet / durch keine darzwischen

Kom-

Digitized by Google

Kommung eines Cörpers von anderer Beschaffenheit verhindert wird. Daß also daher abzunehmen / daß die Magnetischen Cörpergen / so ihre Krafft auch durch den Marmorstein selbst weisen / unvergleichlich subtiler seynd / als die electrischen.

Es wird aber nun Zeit seyn / daß / wir einmahl die jenige Bewegung / durch welche die Wünschelruthe über Wasser / Metalle und andere Dinge / wie uns die Erfahrung lehret / zum schlagen gebracht werde / vor uns nehmen. Es will also nöthig seyn / daß ich hier alle das jenige / was ich in diesem Capitel vorgebracht / kürtzlich zusammen fasse. Ich würde hierunter nicht so weitläufftig gewesen seyn / wenn die Wichtigkeit der Materiæ es nicht erforderte / und man den Leser zu einer Sache vorzubereiten nöthig hätte / welche gar viel Leute / wenn sie nicht die Lehrsätze / so ich hier vorgebracht / nicht zu hülffe nehmen / nicht verstehen werden.

1. Habe ich gewiesen / daß die Natur in alle ihre Würckungen nicht mehr als einen Mecanismum habe. Man muß daher diesen Mecanismum in einer Würckung / so uns schon bekant / genau betrachten / damit man solchen bey der Schlagung der Wünschelruthe desto besser erkennen möge. Niemand wird sich diese Methode mißfallen lassen / als welche durchaus der gesunden Vernunfft gemäß ist / nach welcher man das jenige / was uns in natürlichen Dingen unbekant ist / durch künstliche Sachen zu erlernen sich bemühen solle.

2. Habe ich durch mancherley Exempel bewiesen/ daß man nur durch die Lehre von denen Atomis das jenige / was in den Wundern der Natur verstecket/und in allen dem/so unter dem Namen Sympathiæ und Antipathiæ nur bekannt ist/füglich entdecken könne.

So müssen wir uns also die Mühe nicht verdriessen lassen / solche Atomos genau zu untersuchen / und derer Spur zu folgen / weil wir durch Sie die Heimlichkeit des Mecanismi der Natur bey der Bewegung der Wünschelruthe offenbahr vor Augen legen können / welches ich denn nach allem Wunsch deutlich auszuführen mir getraue.

Ehe ich dieses Capitel zu Ende bringe / muß ich hier etwas anmercken / welches wie mich dünckt/so wohl bey der Lehre von natürliche Wissenschafften/als der Artzney-Kunst von sehr grosser Wichtigkeit ist/ und da ich nicht davor halte/ daß die Philosophi vormahls recht darauf Gedancken gehabt haben.

Ich bin der gäntzlichen Meinung / man hätte sollen auf grosse Flüssigkeit und Feuchtigkeit der Lufft und die vollkommene Gleichheit / so sie mit dem Wasser hat/genauere Achtung haben; Sie bestehet aus solchen subtilen und dünnen particulis, daß sie sich gar leichte von denen Leibern/ darinnen sie verschlossen / absondern wird/ damit sie eine überaus leichte Beschaffenheit an sich nehmen möge; So muß man die atmosphæram der Lufft/so die Erdkugel umbfängt / ansehen/ als einen überaus grossen Fluß/ in welchem

die

die Menſchen und alle Thiere nach ihrer Arth leben / als wie die Fiſche und Meerwunder im Waſſer. Dieſe Theilgen der Lufft vermengen ſich/und theilen ſich auch wieder voneinander / mit eben ſolcher Behendigkeit / als man bey dem zuſammen Fluße und Zertheilung des Waſſers gewahr wird: Die Lufft kan eben die Kälte und Wärme an ſich nehmen / eben ſo / wie ſie gar leicht mit guten und böſen Geſtanck angeſtecket werden mag. Sie flieſt und ſchleicht ſich durch / wie das Waſſer / wenn ſie nur den geringſten Durchgang gewinnet: Welches man alle Tage an den Thüren und Fenſtern gewahr wird/wenn man ſie nicht faſte gnug zumachet. Ich zweifele auch nicht / daß man Sie nicht könne vermiſchen und anfärben mit allerhand Farben / wie man ſiehet / daß ſie das Waſſer annimbt.

Eine Probe.

Es wird jedem der Poſſen bekand ſeyn / vermittelſt welchen man an denen Leuten blaſſe / bleich-gelbe und abſcheuliche Geſichter vorſtellen kan. Man zündet in einer Cammer ein Glas voll Aqua Vitæ an / und wirfft darein ein wenig Saltz ſo viel man mit den Fingern vornen faſſen kan; Man leſchet darnach die Liechter wie auch das Feuer aus. Alsdenn wird das Gemach mit ſo viel kleinen Cörpergen/ von dem Aqua Vitæ und Saltz angefüllet ſeyn / daß die Angeſichter / ſo man durch dieſe Lufft anſiehet / einem gantz erſchrecklich vorkommen. Ja es

Digitized by Google

giebet Leute / die aus diesem Geheimnüß was weit mehres machen wollen.

Probe.

Wann man an statt des Aquæ Vitæ und Salzes in einem kleinen Gemache ein halb Känche von Spiritu Vini mit einem Bißgen Campffer in einer gefirnesten irdenen Schüssel über glüenden Kohlen ausdampffen lässet / so wird der / so darauff in die Cammer kömbt einen erschrecklichen Anblick zu Gesichte bekommen / wenn er mit einem brennenden Licht hinein gehet. Denn da das Gemach von solchen Cörpereyen vor dem Spiritu vini und Kampffer / welches die feurigste Materie von der Welt / angefüllet ist / so wird die Lufft gantz feurig / und die Person wird sich mit lauter Flammen umbgeben sehen. Die Sache ist umb so viel artlicher / weil es ein solch subtiles Feuer ist / als der Blitz seyn mag / und in geringsten keinen Schaden thut. Sonst aber macht sie doch diese Verdrüßlichkeit / daß der Kampffer gar zustarck reucht und viel Leuten zu wider ist; Also ist denn die Lufft flüssig und feuchte wie das Wasser / und weil sie eben dergleichen Dinge annehmen kan / also kan man auch eben ihr das zuschreyen / was man dem Wasser zueignen kan. Gleichwie aber das Wasser von einem Bade innerhalb einer Zeit von zwey Stunden überaus saltzigt und unleidlich stinckend wird / also trägt sich dieses gar offte mit der Lufft zu.

Und

Digitized by Google

Und deßwegen kan ich die dumme Unwiſſenheit etlicher Leute nicht gnugſam ausſchelten / welche / wenn ſie Krancken beſuchen / ſie ſo gar unzeitige Sorge tragen / und befehlen / daß man ja das Gemach feſte zuhalte und zuſchlieſſe: Daraus aber keine kleine Gefahr / ſo wohl vor den Patienten / als die / ſo ihn warten / zu beſorgen. Denn dieſes iſt gewiß / daß der Lufft in der Cammer eben das geſchehen kan / was dem Bad-Waſſer / welches in wenig Stunden ſalzigt wird und verdirbt; Und iſt dieſes eine unerhörte Grauſamkeit / daß man einen Patienten zwingen will / daß er die böſe Lufft / ſo die Natur durch die unvermerckte Ausdampffung aus ihm getrieben / wieder in ſich freſſen muß. Es iſt einem geſunden Menſchen gar zuträglich / wann ſo offt / als es ſeyn kan / ſeine Cammer durch Oeffnung der Fenſter oder Thüre auslüfften läſſet: Alſo iſt auch einem Patienten / dem man wieder zu ſeiner Geſundheit verhelffen will / überaus dienlich / daß man von Zeit zu Zeit ein wenig friſche Lufft in die Cammer läſſet / deswegen der Herr von Aſchienhauß in ſeinem kleinen Büchelgen / ſo er in Teutſchland geſchrieben (die Curieuſe Medicin genannt) unter denen Reguln / ſo er vorſchreibt / wie man ſich in der Kranckheit zu verhalten / ausdrücklich in der neunten Regul mit anmerckt / daß man den Patienten an einen Orth legen ſoll / wo die Lufft ſtille / nicht gar zu warm / und mit keinem Geſtanck gefüllet ſey / auch wenn die Kranckheit zu lange anhielte / die alte Lufft ausgetrieben

Digitized by Google

und neue in den Orth / wo der Krancke lieget / solle eingelassen werden.

Nachdem ich nun gewiesen / daß man von der Lufft eben so / wie ins Gemein vom Wasser urtheilen kan. So will ich nun darzu schreiten meine Meinung über die der Wünschelruthe zu sagen / doch finde ich mich genöthiget / einen Einwurff / der mir besorglich wird gemachet werden / vor allererst vorzubringen.

Das vierdte Capitel.

Es ist uns die Natur der atomorum bekant gnug / daß man sie zu Erklärung des Phænomeni der Wünschelruthe gar wohl bedienen können.

MAn könte mir stracks anfangs den Vorwurff machen / daß ich mich unterstünde ein solch dunckel Phænomenon, als wie die Bewegung der Wünschelruthe ist / durch eine Sache / so uns viel unbekandter sey / zu erklären.

Denn da wird man sagen: Solten denn da die Atomi wegen ihrer Subtiligkeit durch unsere Sinne / welche gar zu tölpische Organa haben / nicht können erkant werden / uns dienen / daß vermittelst dererselben die Ursache der Bewegung der Wünschelruthe / bey dem Wasser / denen Metallen und denen Missethätern klärlich vor-

vorgestellet werden könne? Es ist wahr / daß dieser Einwurff so uneben nicht wäre / wenn wir nicht eine solche eigentlichere und genauere Wissenschafft von diesen sonst überaus kleinen und unsichtbarn Atomis hätten / als uns die Philosophia Peripatetica insgemein an die Hand giebet. Denn man kan nicht leugnen / daß diese Philosophi dasjenige / so die Atomos angehet / sehr unfleissig getrieben / so / daß sie mit genauer Noth auf derselben Wesen / Gedancken gehabt haben.

Man muß also deßwegen / weil jene so wenig Fleiß angewendet / die unterschiedlichen Arthen derselben ausfündig zu machen / es auch dabey beruhen lassen / denn sie selbigen mit solchem schlechten Fleisse nachgeforschet haben / ob solche einmahl sich also in der That befänden. Es hat dem Aristoteli und denen / so sich ein Gewissen machen / jemahls / er mag auch vorbringen was er wolle / von ihm abzuweichen / gefallen / alle diese kleine Cörperichen so sich von beyden grossen Massen, daraus die Erdkugel zusammen gesetzt ist / absondern in zwo Classen einzutheilen. Sie nennen den Rauch / so aus den härtern Theil der Erden hervorsteiget / warme und drucken exhalationes oder Dämpfe / dieser aber aus dessen flüssigen Theile / nemlich aus dem Wasser hervor kommen / kalte und feuchte Dünste / oder vapores. Manchmahl trägt sichs mit ihnen zu / daß sie diese beyde unterschiedliche Benennungen miteinander vermengen / und sie bald Dämpfe / vapores, bald Dünste / exhalationes, bald Rauch / fumum nennen. Da doch diese / die

Digitized by Google

disfalls dem Dinge genauer nachgedacht / und viel accurater reden wollen / disfalls einen grossen Unterschied gemachet.

Darinne bin ich zwar mit ihnen eines / daß die Dünste (vapores) nichts anders sind / als solche wässerichte Cörperchen / welche von der Sonnen-Hitze oder unterirdischen Feuer / oder durch den motum circularem der Erde sich von denen andern abgesondert / und in die Lufft gestiegen / weil es die Erfahrung giebt / daß die Hitze das Wasser dampfen machet.

Ich will auch dieses gerne zustehen / daß die Dämpffe (exhalationes,) solche Cörperchen sind / welche durch eben die Hitze oder Bewegung ebenfalls abgesondert / und von den irdischen Cörpern in die Höhe erhoben werden / weil die stetigen fermentationes, so in der Erde sich zutragen / den Rauch von den irdischen Cörpern absondern und erheben.

Bey des Aristotelis Abtheilung aber haben wir zu erinnern / daß sie nicht viel klüger ist / als die / wenn man alle Thier in zwey Geschlechter theilen wolte / nemlich in Thiere mit Hörnern / und in Thiere mit zween Füßen / da man wohl siehet / daß man die Pferde und Fische nirgends hin rechnen kan.

Eben so ist es auch bey denen Atomis, man kan solche ebenfalls auch nicht so blosser Dings in die beyden Geschlechter der kalten und feuchten Dünste / und in die trucknen und warme Dämpffe einschliessen. Wenn aber auch dem ungeachtet / diese Zahl der kleinen Cörpergen / wie solche

che in den Schulen gelehret wird / ihre Richtigkeit hätte / so würde man doch umb soviel weniger einen Ochsen daran bloß erkennen können / weil er Hörner hätte / indem der Bock / das Rhinocveros / der Hirsch / und auch viel Meer-Wunder solche auch haben. Solte ich deswegen wissen / was Ambra, Spanische Fliegen / Zimmetrinde / und Taback sey / weil mir bekant ist / daß die Atomi, so davon entstehen / warm und trucken sind.

An statt aber dieser Abtheilung / nach welcher man in denen Schulen alle die Atomos zweyerley Geschlechter abtheilen will / und welche / die Wahrheit zu bekennen / in der Lehre von denen natürlichen Wissenschafften wenig Nutzen gehabt / wollen wir dreyerley Eigenschafften der Ausflüsse solcher subtilen Materie setzen / welche uns überaus zu statten kommen soll / nicht allein die eigentliche Natur dieser kleinen Cörpergen / sondern auch die causam proximam & immediatam der allerseltzamsten Phænomenum der Natur / und vor allen Dingen die Würckungen der Wünschelruthe / dessen Ursach bishero so gar vor verborgen und unerforschlich gehalten worden / ausfündig zu machen.

1. Werden wir sehen / wie diese in die Lufft zerstäubete Cörpergen / ob sie schon in ein unsichtbares Wesen verwandelt worden / dennoch deswegen die Natur des jenigen / von dem sie sich gesondert / behalten.

2. Werden wir erkennen / wie unsere Sinnen

nen leicht aus denen empfindlichen Eigenschafften solcher Atomorum werden urtheilen können: daß selbige unter sich eben so unterschieden / als die Cörper daher sie entstehen / von einander unterschieden sind.

3. Werden wir gewiß wissen können / daß diese Atomi in gewissen Leibern eben solche Würckungen / als die Massa ihres ersten Wesens / von dem sie ausgedämpfet / haben. Dieses wird uns die Augen öffnen / daß wir die eigentliche und sonderliche Natur dieser Atomorum werden begreiffen können / und also vieltieffer in die erkantnüs von Natürlichen Wissenschafften führen.

1. Ich habe den Schluß gemacht / daß die „ in die Lufft zerstäubete Atomi, ob Sie gleich „ zu einen unsichtbaren Wesen worden / dennoch des jenigen Natur / von welcher sie sich „ gesondert hat / durchaus an sich behalten. „ Welches sich in dem Augenblick / da sie sich wieder zusammen vereinigen / ausweiset. Denn bey feuchtem Wetter werden die wässerichten Dünste / welche in der Lufft herumb fliegen / auf Marmor / Mauern oder andern Cörpern / deren Kälte wegen sie alda wieder zusammen lauffen und sich aufhalten können / oder auch / wenn sie als Thau und Regen auf die Erden fallen / wieder zu Wasser werden.

Es ist auch an des Quecksilbers vielfältigen Verwandelungen wahrzunehmen / wie es sich von denen Dingen / damit es vermischet worden / sich absondert / und mit was vor Behendigkeit

digkeit es die Larve und fremde Zierath wiederum von sich lege. Unter welchen man es so zu verstecken gemeint/daß man es nicht mehr erkennen zu können erachtet. Indessen entreisset es sich bey der distillirung vermittelst eines gemessigten Feuers aus den Ketten / damit man es gefässelt / fleucht in Dampff darvon / und lässet sich also in den Recipienten wiederumb in seiner ersten Gestalt sehen.

Die Probe.

Die Goldschmiede / so das Queckſilber zur Vergöldung ihrer silbern und kupffern Arbeit brauchen / werden vielmahl mit ihrem Schaden gewahr / daß die Atomi eben die gute und böse Eigenschafft / so der Cörper hat / von dem sie sich gesondert/behalten haben. Diese/wann sie bey dem Vergölden das Queckſilber nach uñ verrauchen lassen / erfahren eben diese Würckung/ als wie bey dem distilliren geschiehet. Denn wie bey dem distilliren das Queckſilber / so sich durch die Dünst in die Lufft zertheilet / sich wieder vereiniget/und in dem recipienten seine erste Flüßigkeit und Gestalt an sich nimbt/ also samlet sich solcher Rauch/der in dem Vergöldē wegdunstet/ in dem Köpfe solcher Künstler wieder zusammen und ringet sie umbs Leben. Und ist dieses die Ursache/daß die Goldschmiede/die dessen viel haben müssen / wider solche Ungelegenheit sich zu verwahren / allezeit ein Stück göldener Müntze in den Mund nehmen / daran sich die Geistrichen vom Mercurio gerne legen / daß / wenn sie dieses wieder

wieder heraus nehmen / solche mehr dem Silber als dem Golde ähnlich siehet.

Probe.

Die Chymisten nennen die Materie / so sich in dem dicken Dampffe / der / wenn man den Schwefel purificiret / in die Höhe ziehet / formiret / Schwefelblumen / so nichts anders ist / als Schwefel / so eben die Natur hat / als der sublimiret worden / wie man daher abmercken kan / daß bey der Schmeltzung man diese Materi wieder zu einen Schwefel-Teig machen kan.

Wie ich nun durch unzehliche von dem Herrn Boyle angeführte Proben weisen kan / wie einmahl gantz gewiß sey / daß die Atomi eben die Eigenschafft haben / als die Cörper / von denen sie entstanden / so will ich mich doch mit einer Vergnügen / welche die Lehre von denen Atomis vollkommen bestättiget. Dieser Boyle erzehlet / daß er einen von seinen guten Freunden / der gar ein verständiger Mann und eben in Ost-Indien reisete / allda ein ansehnliches Amdt zu bekleiden / gebetten / er möchte / wenn ihm auf seiner Reise was merckwürdiges in natürlichen Dingen vorkommen solte / ihm doch Nachricht davon geben / daß denn unter andern / so er ihm geschicket / eine gewesen / dabey er angemercket / daß wenn das Schiff nahe an die Insul Ceylon kommen / welche wegen der Menge der Zimmet-Rinde / und der wohlriechenden Specereyen / so man daher hahlet / sehr berühmet / der Wind / so von daher auf sie zugestrichen / ihnen einen sehr angenehmen

Ge-

Geruch zugewehet / ohngeachtet sie ohngefehr auf die zwantzig Meilen weit noch darvon gewesen ; Die Lufft ist was Flüßiges / so die Atomos, welche darinne herumbschweben / gar leicht an sich nimmt. Und weil deren Flüßigkeit viel dünner / als des Wassers / Weins / und anderer unbekannten Säffte / so ist auch nicht zu bewundern / daß die Aus-Flüße der Atomorum, so aus denen Cörpern kommen / sich so lange halten / so weit in der Lufft fortgebracht und gespüret werden können.

II. Die andere Sache / so bey denen Atomis in Acht zu nehmen / und vielleicht bey der Lehre von natürlichen Wissenschafften / von grosser Wichtigkeit seyn kan / ist / daß unsere Sinnen durch die empfindlichen Eigenschafften dieser Atomorum urtheilen können / daß sie untereinander eben so von ungleicher Beschaffenheit / als die Cörper / daher sie entstehen.

Es wird sehr schwer fallen / einen gewissen Schluß zu fassen / ob auch diese unterschiedlichen Dünste / welche die Sonnenhitze und die Bewegung der Lufft sichtbarlicher Weise von der Erdkugel in die Höhe führen / auch einigen Unterscheid in Farben haben. Das Auge wird davon kein Urtheil fällen können. Dieses ist einmahl gewiß / daß bey etlichen Kunststücken die Augen gar wohl einen Unterschied der Farben bey etlichen Ausdämpffungen in Acht nehmen können / auch ohne daß sie durchs Feuer rege gemachet worden.

Dergleichen versichert uns Boyle, daß über

dem

dem Spiritu nitri rectificati, auch da er schon abgekühlet gewesen / sich / wenn man ihn in denen wohlvermachten Gläsern / darinnen er aufbehalten worden / gerüttelt / einiger Dampff in die Höhe gezogen / und in solchem kleinen Gewölcke eine rothe Farbe gar eigentlich vor andern sich sehen lassen.

Wir müssen bekennen / daß wir keine solche Organa haben / dadurch wir einige Nachricht von der Größe / Gestalt und Bewegung solcher kleinen Atomorum erlangen können. Unsere Organa, ob sie gleich nach ihrem Gemächte sehr zu verwundern / sind doch viel zu ungeschickt / als daß Sie bis auf eine solche materiam subtilem zu erreichen vermögend seyn solte; Es ist gewiß / daß das bloße Auge / nemlich ohne Beyhülffe eines Microccopii, die atomos viventes, wie sie von einem Poeten also genennet werden / oder die Milben im Käse / ohne diesem / einem Philosopho recht nöthigen Instrument nicht erkennen können / da werden wir gewahr / wie diese kleine lebendige Stäubigen / welche wir ohne andere Hülffe nicht erkennen mögen / rechte Glieder / Füße / Augen / und auch ihre besondere Bewegung haben / wie andere Thiere. Wie hätten wir derer Gestalt / Bewegung und Größe sonst gewust; weil ohne das microscopium man sonst nicht einmahl hat wissen können / daß dergleichen Würmergen in der Natur wären / daher denn leicht zu schliessen / daß da man dergleichen Würmergen in dem Wein-Essig / in der Milch / im Blute einiger Personen / in denen

Blä-

Blättergen der Haut etlicher Leute / erſt gewahr worden/noch viel andere Dinge ſeyn müſſen/ davon wir keine Käntnüß haben / und an welchen vielleicht zu Beförderung der Geſundheit / und des Menſchlichen Lebens viel gelegen wäre / daß man derer gute Kundſchafft hätte.

Inzwiſchen will ich eine Sache vorbringen / ſo ſich / daß man ſolcher recht nachdencket / noch wohl der Mühe verlohnen/ und uns ſehr dienlich ſeyn wird / die Zufälle zu erklären / welche an dieſem Bauer mit der Wünſchelruthe / wenn er ſich an einem Orth befunden / da ein Mord geſchehen/ſind angemercket worden. Man ſaget insgemein / daß das Fühlen unter denen fünff Sinnen die allerſtärckſte ſey/ und dieſes vielleicht auch nicht ohne Urſache. Unterdeſſen aber / weil dieſer Sinn viel weiter ſich erſtrecket / als die andern/indem ſich ſolcher durch den gantzen Leib vertheilet / ſo wird man gar offte vermittelſt des Fühlen der Gegenwart ſolcher kleinen Cörpergen gewahr / ſo durch die Augen nicht erkannt werden können.

Alſo geſchicht es auch / daß die Vögel und gleichfalls gewiſſe Zärtling und ungeſunde Leute/ welche des Regens/Ungewitters und Aenderung des Wetters wegen der Schmertzen / ſo ihnen die Ausflüſſe der unſichtbaren Dünſte / davon die Lufft angefüllet iſt / an denen Gliedmaſſen/ ſo ehemahls durch einen gewiſſen Zufall geſchwächet worden/verurſachen zu vermercken.

Dieſe wichtige Würckung der Natur beweiſet Herr Boyle durch etliche nachdrückliche Geſchiche.

schichten. Er erzehlet / daß er ein Frauenzimmer von guten Verstande gekennet / derer Leibes-Beschaffenheit durchaus zärtlich und weichlich war / diese wuste unfehlbar wann die Leute / so sie besuchten / von einem Orthe / da viel Schnee war / herkamen; Sie schrieb diese wunderbare Unterscheidungs-Krafft / so sie doch nicht hatte / wenn einer mitten aus dem Eise kommen wäre / einer gewissen Eindruckung zu / wie sie meinte / durch eben das Organum, welches den Geruch zu unterscheiden gewiedmet ist / seine Würckung verrichtete. Er meldet weiter / daß ein geschickter Medicus, so sein guter Freund / von einem ungemeinen Fieber angegriffen gewesen / dabey ihm das Gehör so scharff worden / daß er alles / was auch von jemand dem andern in das Ohr gesaget werde / gantz deutlich vernehmen könte.

In dem Cicerone ist eine Geschichte / welche diese weit übertrifft / kaum ist jemahls etwas einer Paradoxæ ähnlicher gewesen / als dieses; Dieser treffliche Mann erzehlet / daß zween gute Freunde miteinander gereist wären / als sie nun zu Megara angelanget / wäre der Eine in ein Wirthshaus / und der andere bey einem guten Freund eingekehret; Ferner setzet er hinzu / daß diesem Letzten im Schlaff vorkommen / wie sein Reisegefehrte ihn bäthe / er möchte ihm zu Hülffe kommen / sein Wirth wolt ihn umbbringen / welches / als er es vor einen betrüglichen Traum hält / welchen er sich nicht vor wahr zu seyn einbilden kunte / schläfft er wieder ein / bald darauff erscheinet ihm der Reisende Gefehrte wieder und saget /

Digitized by Google

ſaget / weil er ihn nicht wollen im Leben Beyſtand leiſten / ſolte er zum wenigſten ſeinen Tod nicht ungerochen laſſen / denn der Wirth / nach dem er ihn todt gemachet / wolte ſeinen Cörper in einen Wagen voll Miſt verſtecken / ſo ſolte er ja ihn / ehe er ſeinen Leichnam aus der Stadt führete / ſuchen / da er denn vor der Thüre des Wirthshauſes noch würde zu finden ſeyn. Cicero erzehlet ferner / daß dieſer Freund durch einen ſolchen erſchrecklichen Traum gantz beſtürtzt / ſich des Morgens dahin begeben / da er den Ochſentreiber an der Wirthshaus-Thüre antrifft / fraget er ſolchen / was er auf dem Wagen führete / darauf dieſer Bauer die Flucht genommen / und hat man den Todten nachmahls unterm Miſt hervor gezogen / die Sache genau unterſuchet / und den Wirth zum tode verurtheilet. Cicero de divin. l. 1. n. 57. dieſes Phænomenon der Natur nun zu erklären / haben wir nicht nöthig / uns auf Wunderwercke zu beruffen / ſondern will nur dieſes ſagen / daß dieſer Menſch / den man ſo ſchelmiſcher Weiſe umbs Leben gebracht / entweder durch ſein Geſchrey / oder durch die unbegreiffliche tranſpiration ſolche impreſſiones in die Lufft gebracht / welche vermögend geweſen / ſoweit zu kommen / biß Sie zu den bemeldten guten Freund gelanget / bey dem durch die langwierige Converſation ein ſolch gleichſtimmendes Weſen entſtanden / daß die Empfindung ſtärker bey Ihm / als bey jemand anders ſeyn können.

Dieſen Impreſſionibus und Bewegungen

Digitized by Google

der Atomorum, welche sich / nachdem dieselben von Personen / so uns mehr oder weniger lieb sind / absondern und sich in die Lufft begeben / schreibe ich alle die Anthungen zu / so wir von dem Widerwillen und Unglücke unserer Bluts- und anderer guten Freunde empfinden. Der Cardanus war aus Vätterlicher Liebe so begierig gewesen / daß er seinem Sohne ein Nativität gestellet / von dem er denn viel sonderliches Vermuthet gewesen / Man kan aber ohne Mitleiden nicht vernehmen / wann er endlich das traurige Ende seines Sohnes Joannis Baptistæ erzehlet / der seinen Kopff auf dem Mord gerüste / weil er seiner Frau mit Giffte vergeben / verliehren müssen. Darbey vorandern dieses / so der Cardanus als merckwürdig erwehnet / daß zu eben der Zeit / als sein Sohn sein Verbrechen im Gefängniß gestanden / er durch eine hefftige Einbildung dessen erinnert worden / so es gantz deutlich vorgestellet. Als er / saget er / sein Verbrechen bekannte / (wann dieses ein Verbrechen seyn soll eine Ehebrecherische Frau umb zubringen) so fühlte ich / der ich gantz nichts von allen dem wuste / was geschehen war / als wenn mir etwas das Hertze ausm Leibe risse und das Eingeweide zerfleischete / also / daß ich überlaut schrie / ach! jetzund bekennet mein Sohn / daß er seiner Frau mit Giffte vergeben / So ist er des Schuldig / warumb man ihn verklaget hat / das wird ihm das Leben kosten / Hieronymus Cardanus de liberis propriis. p. 5.

Eben so ist es mit denen Saiten auf der Lauten /

Digitized by Google

ten / ſo in einen Thon geſtimmet / denn die impreſſion, die die eine in der Lufft machet / wann man ſie rühret / bringet die Ander auch zur Bewegung. Und ich habe mir ſchon vor langer Zeit dieſes einbilden können / daß die Lufft ein Wort weit fort führe / wenn zumahl das Gehör desjenigen / zu dem es geredet wird / von ſolcher Schärffe / wie Herr Boyle von dem Medico, ſo mit dem Fieber beladen geweſen / erzehlet / welcher gantz genau verſtehen kunte / was andere gantz ſachte zuſammen in ein Ohr redeten / beſonders aber / wenn die Leute einander mit feſter Freundſchafft verbunden. Und alſo hat man gantz augenſcheinliche Proben / damit man beweiſen kan / was die Atomi, ſo ſich von einem gewiſſen Theil der Materie abgeſondert / und in die Lufft zerſtreuet / bey denen Organis des Menſchlichen Leibes / bevoraus aber / bey dem Fühlen verrichten können.

Damit wir uns aber recht in Kopff bringen können / daß ſolche mit der Lufft vermengete Atomi nicht einerley / ſondern unterſchiedener Geſtalt / und deren Bewegung auch nicht einerley / noch allezeit gleich ſeyen / dörffen wir uns nur die wohl abgerichteten Jagthunde vorſtellen / welche ihrem Herren / wenn Sie von ihm abkommen / unter einem gantzen Marck voll Volcks / ja / ich weiß nicht unter wie viel 1000. Leuten hervor ſuchen können. Herr Boyle erzehlet etwas hiervon / ſo unwiederſprechlich darthut / daß wie Atomi von gantz unterſchiedener Beſchaffenheit / welche allezeit etwas von dem Haubtwe-

Digitized by Google

ſen / daher Sie ihren Urſprung haben / an ſich behalten / Er erwähnet / daß ein Edelmann / ſein Befreundter / gerne gewiß ſeyn wollen / ob ſein Jagthund auch wohl abgerichtet ſey / darauf er dem Knecht befohlen / daß er in ein Städtgen / Vier Meilen davon gelegen / gehen / von dar aber durch einen Flecken drey Meilen weit / alda damahls Jahrmarckt war / ſich begeben ſolte.

Einige Zeit darauf / lieſſe er den Hund auf der Spuhr lauffen / welcher denn den Weg richtig hielt / in das kleine Städtgen / von dar in den Flecken / und allda mitten durch den Marckt und ohne ſich an groſſe Menge Volck zu kehren / ſo er ohn Unterlaß angetroffen / lieff er in ein Hauß / da der Diener hinein gegangen war / und vor eine Stube in den öberſten Geſchoß / und führte ihn alda unter einer groſſen Geſellſchafft mit groſſer Verwunderung derer jenigen Perſonen / ſo der Edelmann nachgeſchicket / aus: Ein anderer / der Profeſſion von der Jägerey gemachet / und mit Abrichtung der Hunde wohl umbzugehen wuſte / verſicherte einsmahl den Herrn Boyle, daß die Impreſſion oder Geruch / den ein Hirſch / wenn er über eine Wieſe lieſſe / zurücke lieſſe / gar gerne 6. oder 7. Stunden dauerte. Ein anderer kluger Mann / ſo ſich ohngefehr dabey befand / ſagte / daß er einige alte Hände hätte / deren Naſe ſo gut / daß / wenn Sie an einen Orth in dem Walde kämen / wo des Tages zuvor ein Hirſch durchgelauffen / ſie ſolchem in kurtzer Zeit auf die Spur kommen / und den Hirſch / wo er hingegangen wäre / gerades

Weges

Weges nachlauffen würden. Er setzte noch dieses darzu / daß er Hunde hätte / welche einen erbremsten Hirsch unter einem grossen Hauffen anderer Hirschen / darunter er sich begeben / ausfuchen würden / und behaubtete endlich noch dieses / daß so die Hunde ein Thier verfolgeten / er / wenn er ihn gleich nicht sähe / aus der Arth im lauffen bald sehen wolte / ob es ein Fuchs oder ein Hase; gewiß ist es / weil der Fuchs viel stärckern Geruch hat / so lauffen die Hunde viel hitziger / und tragen die Nase höher. Umb so viel mehr ist nun wahr / daß die Materie / so bey einem Fuchse transpiriret / viel anders / als die von Hasen kömmt.

Diese Dinge / ob sie gleich ordentlicher weise geschehen / sind nichts destoweniger zu verwundern; Denn nicht zu glauben daß ein Mensch so gar dum und verstockt seyn wird / daß er über die genaue Witterung eines Jagthundes sich nicht wundern wird / welcher die in der Lufft schwebenden Atomos sobald empfindet / ihnen folge / und auf solche genau und richtig ohne abweichen bleibet. Unterdessen scheinet es; als ob der Boyle darvon nicht sonderlich Wesen mache.

Es ist vielmehr zu verwundern / saget er / daß von einem kalten und trucken Corpore, wie es zu sehen und zu fühlen ist / dergleichen ein solch vegetabel Wesen ist / so man præpariret / solche scharffe hurtige und kräfftige Geistrichen ausdampfet / welche in einer Minute ein Metallen Blech / ob es gleich in Pappier gewickelt ist / also angreifft / daß es auch davon eine andere Farbe bekomt

Da siehet man / saget er / wie dieses das / so die Jagthunde thun / weit übertrifft. Denn man kan das gar leicht begreiffen / wie die Ausflüsse derer Atomorum in den Organis eines Lebendigen Thieres / so seine natürliche wärme hat / würcken könne / dessen Empfindligkeit ungleich richtiger / als derer / so bey den Menschen ist. Aber dieses wird nicht so leichte auszumachen seyn / wie ein kaltes und trockenes Corpus eine so kräfftige Materie ausdampfen kan / welche ein ander Corpus, das so hart / als irgend ein Metall ist / zu zertrennen und zu verändern vermag. Aus diesen Ursachen hat man hierbey zu mercken / wie nit durchgehends eintreffe / daß die Atomi, so sich in Lufft zertheilen / stets ihre Eigenschafft also behalten solten ohne sich etlicher massen zu ändern. Es geschicht vielmahl eine Vermischung und eine Vereinigung mit denen andern Lufft-Stäubgen / da es denn scheinet / als wenn sie gar verschwünden und sich verlohren hätten.

Probe.

1. Zwey Säiten auf einer Geige / so bis auf die Octava gestimmet / und zu einer Zeit gerühret / scheinen nur einen Thon von sich zu geben / ohngeachtet man gewiß versichert / daß ihrer würcklich Zweene sind.

2. Man hat Säffte / welche / wenn Sie untereinander gegossen werden / ihre vorige Farbe gantz und gar verlieren / und man von ihnen auch den geringsten Schmack / den sie sonst / ehe Sie zusammen gegossen werden / gehabt / nicht mehr anmercken kunte.

3. Ja

3. Ja wenn man vielerley Blumen und drucken Kräuter in ein zugeschlossenes Gefässe zusammen schüttet / so wird daraus ein Mischmasch / den man insgemein einen pot pourri nennet / weil die riechenden Cörperchen dergestalt vermenget und mit einander vereiniget sind / daß es schwerer fallen wird / den Geruch jedwedes Krautes absonderlich zu empfinden.

4. Von dieser Vereinigung der Dünste / Rauch und Dämpfe / welche von der Erden aufsteigen / kömmt vielmal das Gewölcke / Regenwetter und andere dergleichen Meteora oder Lufftzeichen / und manchmal geschicht es auch / daß solche Nebel / so in der untersten Lufft-Gegend entstanden / fallen und sich sencken / und gut Wetter machen.

5. Ferner träget es sich auch offtmal zu / daß durch die Vermengung unterschiedlicher Cörperchen / die Lufft pesthafftig und ansteckend wird / weil da solche sonst unbeweglich / in sich selbst concentriret / und weil sie mit den andern noch nicht vermischet / gleichsam stumpf und entkräfftet gewesen / nachmals / weil sie sich mit andern Lufftstäubigen vermenget / welche sie umbgeben / dadurch solches Mischmasches gleichsam quitt werden / und ihre Schädlichkeit alsdenn mit gröfferer Hefftigkeit scharff gnug empfinden lassen.

Dimmerbroeckius, ein gelehrter Medicus, hat angemercket / daß in währender Pest zu Niemegen / insgemeiner Weise kein Mensch in einem Hause davon angegriffen worden / wenn

Digitized by Google

man die Wäsche nicht mit Saiffe gewaschen/ da man aber solches gethan / hatten auch wohl selbigen Tags darauf 2. biß 3. Personen die Pest bekommen / wie er dann dieses Unglück an den seinigen selbst erfahren müssen / da die meisten von seinen Leuten die Nacht darauf/ als sie die Wäsche mit Seiffe gewaschen hätten/von der Pest wären angegriffen worden.

Solte nun dieses was sonderliches seyn / daß die Cörperchen / so sich von der Seiffe abgesondert / die Krafft gehabt / die mit der Pest angefülleten atomos zu stärcken/ welche ohne selbige sonst nichts würden geschadet haben?

6. Diese Vereinigung so mancherley Cörperchen/ worvon wir nur erwähnet/ daß sie so schädlich und tödtlich gewesen/hat manchmal die Lufft gesund zu machen gedienet. Der Engeländer George Sandys erzehlet / daß zu der Zeit / als er in Cairo gewesen / die Pest allda grassiret/ und so grausam und tödtlich sie gewesen / sie sich doch/ als der Nil angefangen auszutretten/ geleget hätte. Welches man mit gutem Rechte den Salpetrischen Cörperchen zueignet / davon dieser Fluß überaus reich/und weil sie sich mit der Lufft vermengen/ die pestilentzialische Cörperchen umbgeben / und sie also ihrer schädlichen Eigenschafft beraubet: Pestis, quæ enormiter hic sævit, ad primam fluminis intumescentiam subitò cessat. Sandys in Itinerario L. 2.

III. Die dritte Ursache/ daher wir die eigentliche Natur dieser Ausflüsse / oder wie Boyle es nennet / solcher herum fliegenden atomorum erken-

kennen können / iſt dieſes / daß wir gewiß ſeyn / wie dieſe atomi, nicht allein bey denen organis unſerer Sinnen / wie wir in vorhergehenden ſchon angeführet / ſondern auch bey vielen Cörpern / eben dieſe Würckungen haben / als die Maſſa ſolches Weſens / davon ſich die atomi abgeſondert / thun würde. So wiſſen wir nun gewiß / daß die Ausflüſſe derer ſo dünnen atomorum eben dieſe Thaten verrichten / als die Cörper ſelber / wann ſie ſelbſt vorhanden / und darzu gebrauchet wären / doch müſſen wir darüber Beweiß anführen.

1. Die Medici wollen verſichern / daß die atomi, ſo in der Lufft herum fliegen / eben ſo wol vergifften können / als die Maſſa ſelbſt zu thun vermögte.

2. Sennertus erzehlet / daß die Apothecker-Jungen / ſo des Geruchs von den Specereyen noch nicht gewohnet / offte in einen tieffen Schlaff fielen / als die Dünſte der jenigen Säffte / welche ſie zum Opio und andern ſchlaffbringenden Artzneyen diſtillirten / ihnen durch die Naſe in das Gehirne ſteigen.

3. Die jenigen / ſo von der Mandragora Meldung thun / ſchreiben / daß wenn man deſſen Wurtzel oder Safft in einer Brühe einnehme / ſie einen tödtlichen Schlaff verurſachen ſollte. Und der Levinus Lemnius giebt vor / daß ſo lange er in ſeiner Studier-Stube einen Apfel von der Mandragora gehabt / er niemals ſtudiren können / ſondern in eine Schlafſucht gefallen / welche er nicht eher / als biß er den Apfel wieder weggenom-

Digitized by Google

nommen / loß worden / nach welchen er denn wieder munter und lustig worden. Levinus Lemnius in explicationibus herbarum biblicarum. c. 2.

4. Die anfallende Schädlichkeit / so bey denen von einem thörichten Hunde kommenden Atomis ist / es seye durch seinen Athem / oder sonst / beweiset vielmals durch traurigen Zufall / daß die subtile materie, so aus einem Leibe kömt / eben die Würckungen / als der Leib selbst verursachen würde.

5. Cælius Aurelianus erzehlet aus dem Aetæo, daß ein Mann / weil ihn ein rasender Hund nur zu nahe angehauchet / unsinnig worden / und ein anderer eben das Unglück gehabt / weil er von einem solchen Hunde am Fuß gekratzet worden. Cælius Aurelianus l. 3. acutorum morborum.

Und der Matthiolus erzehlet vor gewiß / daß ein Mann / der gar nicht einmal war gebissen worden / dennoch von solcher erschröcklichen Kranckheit war angefallen worden / weil er unversehens ein wenig Geiffer / von einem solchen thörichten Hunde bekommen.

6. Sennertus bringet vor / daß ein Mahler eine Büchse aufgemachet / darinnen er von dem Ockergeel lange Zeit etwas verwahret gehabt / da wäre ihm der Dampff von diesem schädlichen minerali dergestalt in Kopff gezogen / daß ihm der Schwindel davon angestossen / er allen Verstand verlohren / und das Gesichte ihm grausam aufgelauffen / darüber er auch des gewissen To-

des

Digitized by Google

des seyn müssen/ wenn man ihm nicht gute Artzeneyen wider solchen Gifft bey Zeiten beygebracht hätte.

7. Boyle meldet/ daß unter denen vegetabilibus etliche sich finden / davon der Geruch/ Rauch und Ausdampffung fast eben so eine vim Catharticam, oder purgierende Krafft habe/ als wenn man von der Substanz selbst etwas zu sich genommen. Er versichert/ daß ein Medicus, so sein guter Freund / ein gut Theil von denen Wurtzeln des hellebori in einem Mörsel stossen lassen / da er denn mit Lust angesehen / wie alle/ so in der Stube gewesen / und vor andern der Junge/ so solche gestossen/ überaus starck wären purgiret worden. Und Sennertus behaubtet/ daß es Leute gäbe / welchen dergleichen nur von dem Geruch der Coloquinten begegnete.

Ferner erzehlet er aus dem Nicolao Florentino, daß ein gewisser Lombarder zu Florentz / an dem Lichte/ eine grosse schwartze Spinne unvorsichtiger Weise verbrañt/da der davon entstehende Rauch/ihm in die Nase gezogē/welcher so hefftig gewesen/daß er stracks des Verstandes beraubet worden/uñ der Puls sich dergestalt verlohren/ daß man ihn nicht mehr gefühlet / hätte auch die gantze Nacht in den Gedärmen ein hefftiges Reissen empfunden / so man ihm genau mit Theriac und andern Gifft-treibenden Artzneyen gestillet.

Endlich schreite ich zum Ende dieses Capitels/ mit einer Anmerckung / so man in Americâ gehabt / und der Boyle am Ende seines herrlichen Tra-

Tractätgens de natura determinata effluviorum erzehlet.

Er saget/ daß viel klugē Leuten/ so in America gewesen/ bekandt seyn würde/ daß allda ein giffiger Baum zu finden/ so Manchinelle genennet würde/ da die Vögel von den Früchten dieses tödtenden Baums sich nicht allein enthielten/ sondern auch sich nicht einmal auf seine Aeste setzeten. Welches ohne allen Zweiffel daher rühret/ weil der Geruch von denen Atomis dieses Baums/ so überall davon aufsteigen/ denen Vögeln sehr zuwider/ und also verursachete/ daß sie an dem Ort/ wo solche entstehen/ nit leicht bleiben können/ weil diese schädliche Atomi denen Organis derer Vögel sehr gefährlich seyn würden/ ob gleich nicht so hefftig/ als etwa die Bäume selbst/ und mit mehrer Krafft thun mögten. Und dieses sind also die drey Puncte/ welche ich mit allem Fleiß auszuführen mir vorgenommen/ hoffe auch/ daß sie in allen/ worzu man vermeinet/ zulänglich gnug gewesen/ denn ich nichts vorgebracht/ so ich nicht bewiesen oder ausführlich an Tag geleget. Ich habe mich dabey etwas aufgehalten/ weil eben dieses die Grundsätze/ welche man genau wissen/ uñ einem sehr bekandt seyn müssen/ damit man das/ was ich von der Würckung der Wünschelruthe melden werde/ wol verstehen könne. Dann es endlich doch dahin aus kömmt/ daß es die in der Lufft über denen Wasserquellen/ über denen Ertzgruben/ über den verborgenen Schätzen/ und über der Spur der Missethäter schwebende Atomi sind/ welche solche

che schlagend machen / und dem Bauer / den wir den Mann mit der Wünschelruthe nennen / den Weg weisen. Und man wird sich über uns zu beschwehren nicht Ursach haben / wenn / in Auslegung der wunderbaren Würckungen der Wünschelruthe / wir uns derer gantz unbekandten Atomorum bedienen wollen. Weil wir sattsam versichert / daß

1. Diese in der Lufft zerstreueten Atomi, ob sie gleich in ein unsichtbares Wesen verwandelt worden / die Natur des jenigen / von dem sie ausgangen / an sich behalten.

2. Daß diese particulæ der materiæ eben so von einander unterschieden / als mancherley die Cörper sind / von denen sie herstammen.

3. Und daß die Atomi in gewissen Leibern eben die Würckungen thun / als die wesentliche Massa, von der sie ausgedämpffet / verursachen würde.

Das

Das Fünffte Capitel.

Beschreibung der Bewegung und Schlagung der Wünschelruthe / auf Wasserquellen / Ertzgruben / Schätze / und die Spuhr der Diebe / und flüchtigen Mörder.

INdem ich die Schuld / darzu ich mich durch mein Versprechen anheischig gemachet / abzuführen bedacht gewesen / daß ich nemlich den Mecanismum oder Handgriff der Natur / bey Schlagung der Wünschelruthe / so bisher unbekandt gewesen / durch einen andern uns schon bekandten Mecanismum, oder Handgriff / klar machen und erörtern wollte / habe ich wenig Mühe bedurfft / dißfalls / wo ich solches hernehmē wollte / einen Schluß zu fassen; Ich hatte mit meinen Gedancken mich kaum ein wenig in denen dreyen regnis der animalium vegetabilium und mineralium umgesehen / und darüber zu Rathe gangen / als mir stracks beyfiel / wie die Bewegung und Abweichung der Magnet-Nadel im Compaß / oder einer eisernen mit Magnet bestrichenen Ruthe / durchgehends mit der Bewegung oder Schlagung der Wünschelruthe einerley Ding sey. Meine Gedancken also kurtz und rund heraus zu sagen / so kan ich nicht mehr als einerley Mecanismum der Natur

Digitized by Google

tur in allen Dingen absehen / weil die Natur nicht mehr als einen brauchet / Und da etliche Thiere / als die Hunde / durch den Geruch eines Hasens angelocket werden / wann etliche Pflantzen / als nemlich der Palmbaum männlichen Geschlechts und des Weiblichen Geschlechts einander zu suchen scheinen / und da unter denen Metallen das Quecksilber sich mit grosser Begierde mit dem Golde vereiniget / alles dieses geschiehet auf einerley Art und Weise / und durch einen Mecanismum der Natur / nehmlich vermittelst des Ausflusses der Atomorum, welche von den Hasen auf den Hund / von dem Palm-Baum männlichen Geschlechts zu dem Weiblichen Geschlecht und dem Quecksilber zu dem Golde geführet werden.

Man darff nur die Augen aufthun / und die Sache mit Vernunfft betrachten / und auf dem grossen Schauplatz der Natur recht umbsehen / da wird man eine solche Menge solcher Würckungen antreffen / die eine überaus genaue Verwandschafft mit der / so wir bey der Häselnen Wünschelruthe bewundern / haben werden.

Doch muß man gestehen / daß dieser keine näher kömbt als die Bewegung und Abreichung der eisernen mit Magnet bestrichenen Ruthe.

Es ist auch dergestalt einerley Sache / auch in dem geringsten Dinge also zu reden / daß man sich nicht genug verwundern kan / wie solche Gelehrte und grosse Philosophi, so man umb Rath gefraget / und selbige auch sich über diese Materie ziemlich weit heraus gelassen / dennoch von sol-

Digitized by Google

cher genauen und unvollkommenen Verwandnüß auch nicht das geringste in acht genommen.

Nach meinem Gut-dünken hätte man nichts zuträglichers / nichts leichters noch bekannters antreffen können / als den Magnetismum, welcher der mit dem Magnet bestrichenen Ruthe die Bewegung und Abweichung nach der Erde verursachet / damit man hinter die Magnetische Crafft / welche der Wünschelruthe ihre Bewegung und Schlagung auf die Wasser-Quellen / Metall-Adern / und Spur der Missethäter giebet / desto besser kommen möge.

So ist denn mein vorgesetztes systema von der Häselnen Wünschelruthe eben dieses / so von der Magnetischen Eisern Nadel kan vorgebracht und behaubtet werden / also / daß dem / der das eine verstehet / das andere auch nicht unbekannt seyn kan. Man muß aber eines gegen das andere halten / damit man die Gleichheit derselben recht vorstellig machen könne. Denn man eben in natürlichen Dingen den Leuten auf ihr Wort schlechter Dings zu trauen nicht schuldig ist.

1. Also wenn die Magnetischen Cörperchen / welche umb die Erd-Kugel herumb schweben / die Magnetische Ruthe antreffen / so nehmen sie solche mit nach ihrem Strich / und richten sie nach der Linie parallel, dergleichen sie umb die Erd-Kugel gemacht haben. Dergleichen Bewandnüs es denn auch mit denen Atomis / so von denen Brunnen-Adern / Ertz-Gruben und verborgenen Schätzen / und der Spur der Flüchtigen

tigen aufsteigen / welche sich gerade in die Höhe begeben und die Häselne Ruthe gleichsam anstecken und zwingen sich zu neigen/und der Vertical-Linie, welche jene also halten / gleich zu werden. Solches gehet auch also wie bey denen Eisernen Magnetischen Ruthen zu / so sich gegen den Polum terræ neiget / da solche Neigung gerade unterwerts / weil die Magnetischen Atomi vertical oder gerade über sich steigen.

2. Gleichwie die Magnetischen Atomi, so in der Lufft herumb fliegen / in der Eisern mit Magnet bestrichenen Ruthe würcken / weil solche schon von dergleichen Magnetischen Cörperchen gleichsam geschwängert ist / welche damahls / als sie mit dem Magnet bestrichen worden daran behängen blieben: Also da das Wasser sich leichter in eine Materie, so schon bereits/angefeuchtet ist / ziehet / so haben auch die Atomi, so von denen Wasser-Quellen / Ertz-Gruben und den Fußstapfen der Missethäter in die Höhe steigen / gar leichte die Häselne Ruthe anstecken können/aus Ursach / weil der Jacques Aymar zuvor damit angefüllet ist / und ihr also / indem er Sie berühret / dergleichen Dunst-Kreiß mittheilet.

Gleicher Gestalt samlen sich auch die Atomi von dem Queckſilber / so man in einem Gemach verrauchen lassen / wieder zusammen und begeben sich in ein Glas / darein man zwey oder drey Untzen davon gethan. Denn endlich diese kleine unsichtbare in der Lufft und gleichsam in

Digitized by Google

der Irre herumb schwebende Cörperchen eine solche Atmosphæram von gleichmässigen Dünsten/ so umb die in dem Glase enthaltene Massam sich aufhalten/antreffen / sich darmit vermengen und also in das Glas fallen. Ich habe oben angemercket / daß man von den kleinen Cörperchen / denen Atomis, den Dämpfen / Dünsten und der Materiâ subtili, ja der Lufft selber / ob sie gleich dicker ist / eben also / als wie von fliessenden Dingen judiciren müsse.

3. Ja wie die eiserne Rukhe / so zu reden / muß magnetisiret seyn / wenn sie die Regung von dem durch den in der Lufft herumb schweiffenden und umb den gantzen Erdboden sich aufhaltenden Dunst-Creiß annehmen soll / man aber also / wenn man sie mit einem guten Magnet bestreichet / die ihr gleichsam einen Wirbel von dergleichen Magnetischen Cörperchen bey bringet; Also würde auch die Häselne Ruthe nimmermehr die Würckung der Atomorum, welche sie also schlagen machen / empfinden können / wenn sie nicht zuvor (: wenn man es also nennen darff:) nicht schon magnetisiret / nemlich durch eines solchen Menschen Hand berühret / welcher von dergleichen Dämpfen / Dünsten und Witterungen / so von dem Wasser / Metallen und der Spuhr der Missethäter in die Höhe steigen / gleichsam durch und durchzogen und überhäuffet / und also dergleichen Krafft der Häselnen Ruthe mitgetheilet wäre.

Und dieses ist also eben die Ursache / warumb

Jacob

Jacob Aymar sich an dem Orthe / da diese Mörder die That begangen/erst die Impression gemachet/ja deßwegen setzet er den Fuß auf eines Mannes Fuß / wenn er auf diese Weise forschen will / ob er der Rechtschuldige sey/den er suchet. Und eben dergleichen thut er auch bey den Holtz-Aexten / umb die / mit welcher der Mord verrichtet worden/von denen andern unterscheiden zu können. Unterdessen ob schon alles klar und deutlich genug ist / wird es doch denen noch dunckel genug vorkommen / so die Abweichung des Magnets nicht verstehen / deßwegen / so viel mir wissend / heutiges Tages keine Schwürigkeit mehr ist. Will also denen jenigen / so auf dieser Arth Materien sich nicht viel geleget / und gerne gewiß seyn wolten / daß bey der Bewegung der Wünschelruthe alles natürlicher Weise zugehe/zu Dienste uñ gefallen/dieses/was ich von der Neigung der Magnet-Nadel im Compas in meinem Tractat von dem Magnet zu Chartres p. 115. 116. 117. & 118. gemeldet / mit einbringen.

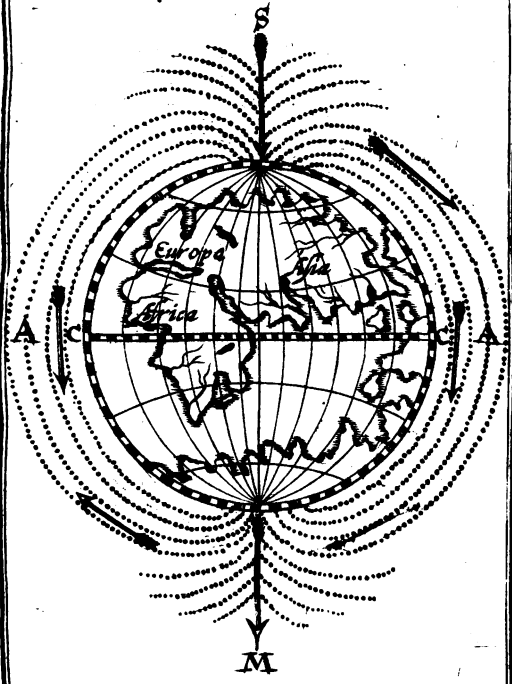
Die Wendung des Magnets ist eine solche " Würckung / vermittelst welcher die Nadel " im Compaß / welche / ehe sie mit dem Magnet " bestrichen ist / in gleicher Wage stehet / solch " æquilibrium, so bald Sie die Magnetische " Krafft angenommen / verliehret / weil Sie " an der Spitze / so sich dem Polo / an dem Orthe / wo man diese Probe thut / am Nechsten " befindet / schwerer wird.

Diese Abweichung aber entstehet von der be- "

Digitized by Google

„ sondern Eigenschafft / so die Magnetische
„ Krafft diesen Nadeln und allen Eisernen Ru-
„ then / welche sich frey bewegen können / mittheis
„ let. Man hat in acht genommen / daß diese
„ Materie ihre Bewegung rund umb die Erde
„ habe / und solche in der Krümme von dem
„ Æquatore C. C. bis an die Polos S. M gehe.
Da nun diese Materie die Eisernen Ruthen
„ also bey ihrer Bewegung regieret / daß Sie
„ mit ihr in eine gleiche oder Parallel-Linie kom-
„ men müssen; Also folget daraus / wenn eine
„ sich niederwerts neiget / auch eben auf solche
„ Arth diese sich sencken muß. Aus dieser Ursa-
„ che geschiehet es denn / daß solche Abweichung
„ nicht durchgehends in allen Climatibus gleich
„ ist. Bey dem Æquatore hat es gantz und
„ gar keine Würckung / da die Nadel vollkom-
„ men horizontal ist / wie man solches an den
„ beyden Pfeilen / zwischen C. nd A. siehet /
„ und aus denen Reise Beschreibungen uns von
„ denen / so es selbst gesehen und erfahren / er-
„ zehlet wird.
Je näher man nun dem Polo komt / jemehr
„ lencket oder neiget sich die Nadel / als wie die
„ beyden Pfeile zwischen S. und A. und zwischen
„ A. und M. es beweisen / und tausend Proben / so
„ uns die See-Verständigen zu erzehlen wissen /
„ alle Tage bekräfftigen. Daher denn die See-
„ fahrenden / welche im Anfange die Ursache des-
„ sen nicht wusten / genöthiget wurden / wenn sie
„ gegen Mitternacht seegelten / ein wenig
„ Wachs an das Ende der Magnet-Nadel / so

sich



Digitized by Google

Digitized by Google

sich gegen Mittag wendet / zu kleben / weil das andere sich so sehr gegen den Polum senckete; Wenn sie aber unter der Linie waren / musten Sie das Wachs gantz weg thun / weil alsdenn die Nadel in einem vollkommenen Æquilibrio war. Und wenn Sie über den Æquatorem kamen / musten Sie im Widerspiel solches an das andere Ende / so gegen Mittag sich wendet / machen / weil sich die dahin kehrende Spitze dahin neigete.

Man hat durch viel Proben abgemercket / daß zu Pariß der Magnet auf 65. grad abweiche.

Der Magnet zu Chartres hat eben diese Abweichung / wie ich solches auf eben die Art / wie es Mr. Rochaut in seiner Physico p. 3. c. 8. p. 202. beschrieben befunden. Ich habe eine solche acum inclinationis, nemlich eine zu dieser Probe absonderlich gemachte Nadel gebrauchet. Dieses ist ein stählerner Drath / ein wenig länger als vier Zoll / und in der Mitte ein kleiner Messinger Drath Winckel-recht durchgezogen / welcher darzu dienet / daß die Nadel also gehalten wird / als wie das Züglein einer Wage / auf dem Wagebalcken. Wenn nun Anfangs die acus inclinationis also eingerichtet ist / stehet Sie gantz genau Waag-recht. In dem Augenblick aber / da die beyden euserſten Enden von den beyden Polis des Magnets zu Chartres berühret werden / wird / wenn man solche gegen den aufgetragenen Abriß des Meridiani hält / so sich nach

„ Mitternacht wendet / alsobald überschlagen
„ und nicht stille stehen / bis er ungefehr 65. Grad
„ vom Horizont abgewichen.

Probe.

Solcher Abweichung nun desto gewisser zu seyn / ohne daß man es sich viel kosten / oder die Mühe / fast um die gantze Welt deswegen zu reisen / anwenden dürffte / kan man vermittelst eines kleinen eisernen Draths ungefehr drey Gerstenkörner breit lang / welchen man auf unterschiedene Arth / auf einen runden Magnet-Stein leget / eben die Wunder / welche der Magnet-Nadel im Compaß / oder der magnetesirten eisern Ruthe in unterschiedliche Welt-Gegenden begegnet / erfahren. Also kan man / ohne daß man sich aus seinem Studierstübgen begeben darff / eben die Proben umb einen runden Magetstein machen / welche die / so umb die ganze Welt geschiffet / gewahr worden; Denn wenn man solchen Drath auf den æquatorem dieses Magnets leget / so wird er von sich selbst mit den Polis solches Magnets in gleiche Linie kehren / ohne einige Abweichung; Weñ man ihn aber an die Axe legen wird / wird er sich ansetzen / als wenn er aus dem Magnet hervorkäme / und die Axe länger machen wolte. Wenn man sie zwischen den æquatorem und die Polos leget / wird er bald sincken / und mit dem Ende / so sich gegen den Polum kehret / abweichen / und dieses so viel mehr / je näher er solchen seyn wird / also / daß man bey der unterschiedlichen Stellung und Abweichung / so

Digitized by Google

so dieser Drath auf dem runden Magnetstein machē wird; indem man ihn um und um auf unterschiedene Arth leget / eben die Stellung und eben die Abweichung sich wird einbilden können / welche die Magnet-Nadel im Compaß / unter eben dem Meridiano in unterschiedenen Welt-Gegenden haben möchte. Die Ursache ist diese / weil ein jeder Magnet / gleichsam von einem Dunst-Creiß von Magnetischer Krafft umbgeben ist / welche rund um ihn herschwebet. Derowegen hat der Engelländer Gilbert nicht übel geredet / wann er gesaget hat / daß der Erdboden ein grosser Magnet / und ein runder Magnet / eine kleine Erd-Kugel sey.

Wer nun das Geheimnüß der Abweichung der eisernen Magnet-Ruthe verstehet / der wird alle die Heimlichkeiten / welche hinter der Schlagung der Wünschelruthe stecken / leicht begreiffen können / als welche auf die gewöhnliche Arth nicht schläget / als wenn die / als eine Seule gerade in die Höhe steigende Atomi (wie wir denn bald beweisen wollen / daß sich solche auf die Arth aus denen Wasser-Quellen / der Ertz-Gruben / vergrabenen Schätzen und Spuren der flüchtigen Missethäter erheben) die Ruthe von solchen gleichmäßigen Cörperchen schon angestecket finden / da setzen sie sich dann also mit grosser Begierde an / beugen solche gegen die Erde / und ziehen sie an sich / wie man es mit einem Silber-Drathe oder einem kleinen Kettgen thun möchte. Und diese Anziehung machet diese Häselne Ruthe mit denen in einer gleichen Linie auffsteigende Dün-

Digitized by Google

sten und Ausdämpffungen parallel, als wie die magnetisirte eiserne Ruthe auch denen Linien/ welche die magnetische Materie zu halten pfleget/in gleicher Linie zu seyn pfleget. Eben also/ als wenn man hinter ein Schiff einen Aste von einem Baume anbindet / wird man gar bald gewahr werden / daß solcher sich der Länge nach dem Zug des Strohms richten wird / mit welchen der Ast allezeit eine parallel-Linie wird halten wollen.

Dieses Systema beweiset nicht allein/ auf was Art die Wünschelruthe / auf Quelle und Berg-Adern / und vergrabene Schätze schlage / sondern sie erkläret auch fast die gantze Begebenheit bey Entdeckung des Mords zu Lion.

An sich selbst ist es ein vor alle mal einerley Mechanismus und einerley Verfahren der Natur.

1. Denn gleichwie die atomi, so aus denen Wasser-Quellen und Berg-Adern hervorsteigen / die Wünschelruthe anstecken / indem sie durch die jenigen/ so ihr der Jacob Aymar durch seine Berührung mitgetheilet hat / herzu gelocket werden: Eben also fallen die Atomi, so durch die transpirationem insensibilem aus eines solchen leichtfertigen und flüchtigen Schelmens Leibe hervor kommen/ auch die Ruthe an/ welche durch die Anrührung von den Händen des Bauers/ der davon stracks anfangs bey der Impression, so er an dem Orte / wo sich solche traurige Geschichte begeben/ gefasset/ eingenommen worden: Ich will anietzo nicht nachgrübeln/

bein / auf was Art sich der Bauer solche Impression mache ; solches will ich in folgenden / wie auch / auf was Masse die atomi, so die Impression bey ihr verrichten / von ihm in die Wünschelruthe dringen / ausmachen. Da denn verhoffentlich auch die allerwunderlichsten Köpffe dißfalls vergnügt seyn sollen.

2. Gleichwie die Dünste und Dämpffe / welche in gleicher Linie von denen Wasser-Quellen und Ertzgruben aufsteigen / indem sie die Ruthe damit anfüllen / machen / daß sie in gleicher herunter gehender Linie sich darnach sencket / also thun es auch die Atomi, so vermittelst der transpiration entstehen / die stecken gleicher Gestalt die Ruthe darmit an / und lencken sie auf die Spuhr des Missethäters / an welchem sie hängen bleiben / und allda eine gleich in die höhe steigende Linie machen / die der gleich / als wir bey den Wasser-Quellen und Berg-Adern angemercket haben. Daraus siehet man / daß die Natur eben sich also in der Bewegung und Schlagung der Wünschelruthe / auf Schätze / Wasser-Quellen / Gold- oder Silber-Adern verhalte / als auf der Spuhr der Missethäter / weil sie eben auch durch die Dünste / und Dämpffe / und die Atomos, welche aus unterschiedenen Dingen entstehen / solche Ruthe lencket und wendet. Und daraus kan man auch begreiffen / wie der Jacob Aymár, nachdem er stracks anfangs solche Impression in dem Keller / wo der Mord geschehen / gefasset / solche Schelmen so lange Zeit verfolgen können. Denn ja die Ruthe / nach-

Digitized by Google

nachdem sie stracks anfangs von den Atomis solcher Vögel angefüllet worden / da / wenn er von der Spur / so sie auf dem Wege hinter sich gelassen / abgewichen / nicht geschlagen. Also wird auch eine eiserne Ruthe / so in einer Angel hänget / wenn sie mit einem guten Magnet zur Bewegung getrieben wird / aufhören sich zu bewegen / wann solche nicht in dem Dunst-Craiß der Magnetischen Materie, welche eben bey dem Magnet die rechte Sphæra activitatis ist / sich befindet. Man kan daher abnehmen / auf was Masse / er unter denen Gefangenen zu Beaucaire den Bossu ausgeforschet / und ihn vor den Rechtschuldigen / den er gesuchet / erkennet; weil um einen solchen Menschen auch ein solcher Craiß von solchen durch die transpiration ausgerauchten Atomis, als wie um einen Magnet ein solcher Craiß der Magnetischen Krafft ist. Da nun der Jacob Aymar durch die Atomos der Missethäter gantz und gar eingenommen war / kunte er auch dergleichen von keiner andern Person wieder an sich nehmen / daß er nicht alsobald einige Aenderung und sonderliche Empfindlichkeit bey sich verspühret.

Und da ein guter Hund die Spuhr des Wildes / so er verfolget / um eines andern Thiers seine nicht verwechselt / indem da solches erhitzet / einen viel empfindlichern hefftigern Geruch von sich giebet / wie vielmehr sollte wol ein Mensch / dessen Empfindlichkeit viel trefflicher / zumal / wenn er wol Achtung giebt / und die Vernunfft dabey brauchet / es thun können. Aber dieses

Digitized by Google

desto ordentlicher zu erklären / muß ich mich wiederum nach dem Magnet umsehen / und melden / wann man ein Messer mit dem Magnet bestreichet / und vom Nord Pol des Magnets anfängt / und damit zum Süder Pol zustreichet / wird man nicht leicht den Lauff der Magnetischer Geister / die es durch diese Anrührung empfangen / zerstören / wie es wol zu geschehen pfleget / wann man im Gegentheil von dem Süder Pol anfängt / und nach dem Norder Pohl hinausstreichet ; denn man alsdenn öffters mit dem Magnet über das Messer streichen muß / damit man ihm die erste Impression wieder benehmen möge.

Durch dieses erläutert man auch / wie es zugehet / daß eine solche Ruthe auf einen Mörder oder Räuber schläget. Denn weil um solche Leute auch ein solcher Creiß / oder ein gewisser Umfang solcher ausgedämpfften materie ist / so ihm durch die innerliche Hertzens-Angst / welche solche Missethäter niemals verläst / ausgetrieben wird. Wenn nun die Ruthe in den Dampff-Creiß solcher ausgedämpfften Geistrichen kömt / wird sie davon durchzogen / und neiget sich nach solchen / damit sie mit ihnen parallel werde.

Nachdem ich nun bißhero solche Dinge vorgebracht / welche man im Sinn fassen / und sich wol einbilden kan / so muß ich auch von solchen Dingen / so in die Augen fallen / etwas auf die Bahne bringen. Denn man muß auch endlich denen / welche der philosophischen Grillen nicht gewohnet / und nichts vor wahr annehmen / als

was

Digitized by Google

was man ihnen deutlich vor Augen mahlet/ etwas zu Gefallen thun/ welches denn in folgender Figurgeschicht/ da man den Jacob Aymar mit seiner Ruthe siehet/ welcher die Berg-Adern oder Brunnen-Quellen suchet/ man siehet vor ihm/ und zu seinen Füssen die Atomos, so sich über den Berg-Adern/ oder über den Bächen/ so in dem Schoß der Erden verborgen/ erheben/ und wie diese materia subtilis durchdringet/ und auf die Wünschelruthe fället/ und dadurch sie zum Schlagen beweget.

Damit ich aber der Redens-Arten/ wie man solche in denen Philosophischen Schulen brauchet/ mich bediene/ so sage ich/ daß so wol die Cörperchen/ oder Atomi, welche aus den Händen des Mannes mit der Wünschelruthe kommen/ als welche in dem Dampff bey der transpiratione insensibili über den Wasser-Quellen/ in denen Witterungen über den Bergwercken/ und in denen gerade in die Höhe aufsteigenden Nebeln/ von denen Fußstapffen der flüchtigen Missethäter aufsteigen/ die causa efficiens proxima der Bewegung und Schlagung der Wünschelruthe seyen.

Und dieses ist also das Systema, so ich hierbey brauche/ und solches um so viel mehr vor gut halte/ weil dadurch alles aufs einfältigste vorgestellet wird/ und zumal denen Ordnungen der Natur viel gleichförmiger/ welche nichts umsonst zu thun pfleget. Ich beziehe mich dabey auf den Mecanismum, so bey der eisern magnetisirten

Ruthe

uthe sich sehen lässet / daher man ihr dabey desto mehr zutrauen soll.

Weil doch die Natur in allen Sachen / so sie vorhat / nur einen Mecanismum, oder Handgriff zu würcken hat / welches dann der Gassendus sehr wohl vor bekandt angenommen / Ideo ipsis competit generalis familiarisque rebus naturæ omnibus agendi & patiendi modus. Physic. Sect. 1. lib. C. c. 14. p. 450.

Und scheinet / daß meine gegenwärtige Art dieses / was bey der Wünschelruthe am wunderbarsten und wichtigsten anzusehen / durch die wohlbekandten Würckungen der Abweichung des Magnets zu erklären / davon die gantze Kunst anietzo niemand mehr unverborgen ist / allen andern Arten zu philosophiren vorzuziehen sey; Denn endlich / setzet Gassendus hinzu / darf man sich nicht einbilden / daß die seltzamsten / verborgensten und unerforschlichsten Würckungen der Sympathie durch andere absonderliche darzu verordnete Werckzeuge / oder eine andere verborgene Ursache ihren Ursprung haben sollten / als die / welche die Natur alle Tage durch die allergemeinsten und bekandtesten Triebe würcket; Sed non videtur existimandum alia ratione id peragi, quàm quæ soleat magis familiaribus effectibus intervenire

Und der Pater Kircherus ein Jesuite / wenn er von der Art und Weise / wie man hinter die Ursache der allerverwunderbarsten Dinge kommen könne / saget / daß man stracks anfangs sich nichts

nichts anders einbilden soll / als daß nur ein Schlüssel sey / mit welchem man in das Heiligthum der Natur kommen könne / und daß sich der ja nicht einbilden dürffe / daß er in natürlichen Sachen etwas wissen wolle / der unitatem hujus clavis, damit man die Ursache so unzehlicher und unterschiedlicher Würckungen ausfündig machen könne / noch nicht gefunden. Naturæ clavis una est, quam is solus, qui in materiis dissimillimis unitatem completitur. magnet. natur. reg. sect. 1. c. 3. p. 12.

Und endlich mache ich über der Sympathia dieser Häselnen Ruthe mit denen Metallen und andern Dingen / worauf sie schläget / keine andere Auslegung / als durch das Effluvium und fluxum materiæ subtilis, welcher aus allen Cörpern dringet und in die Lufft zerstäubet. Und der Pater Schottus, auch ein Jesuite / lässet sich heraus / daß dieses der beste Weg seye / hinter die Würckungen zu kommen / welche man biß ietzo denen qualitatibus occultis beygemessen. Causam sympathiæ ----- oriri plerumque ----- ex emissione tenuiorum quarundam exhalationum, quas diffundi â multis corporibus certum est, Mag. Sympath. p. 4. li. 4. Syntag. 1. c. 3. p. 369.

Nachdem ich nun also von meiner Schreib-Art Rechenschafft gegeben / und solche du die klare Vernunfft und Zeugnis der jenigen so sich mehr / als ich auf das studium Physices geleget / gnug bekräfftiget / so kan ich doch leicht begreif-

Digitized by Google

begreiffen / daß so leicht als meine Lehrart sey / sich doch nicht alle daran vergnügt finden werden / wenn ich nicht zuvor an Tag lege / daß von denen Wasser-Quellen Dünste / von denen Bergwercken gewisse exhalationes, oder Witterungen / und eine materia subtilis durch die transpirationem insensibilem an dem Ort / so ein Dieb oder Mörder betretten / auffsteigen / und daß diese Dünste / Ausdämpffungen und Cörperchen / so von der transpiratione insensibili entstehen / dünne und kräfftig genug in die Schweißlöcher deß Jacob Aymars zubringen / und der Wünschelruthe die hefftige Bewegung / die man bey deren Schlagung sehen kan / beyzubringen. Ich will verhoffentlich alle diese Dinge so augenscheinlich vorstellen / daß es bey denen / welche wohl wissen / was eine demonstration in natürlichen Dingen sey / schon vor gnugsam angenommen werden soll.

Digitized by Google

Das sechste Capitel.

Es entstehen aus denen Quell-Adern Dünste / welche die Wünschelruthe zum Schlagen bewegen.

OBschon wenige Dinge in der Welt seyn werden / welche mehr gebraucht werden / als die Wasserbrunnen / so ist man doch weder wegen der materie, noch wegen der Art und Weise / wie solche die Natur herfür bringe / einig. Es ist uns in Warheit von denen Dingen / so sich in dem Schoß der Erden zutragen / so wenig wissend / daß sich nicht zu verwundern / wenn die Physici von dem Ursprung der Wasser-Quellen so gar unterschiedlicher Meinung sind.

Man wird sich nicht lassen zuwider sey / diese unterschiedliche Meinungen der berühmtesten Philosophorum, die sie über diese berühmte materie vorgebracht / etwas genauer anzusehen / und solches um so viel mehr / weiln dieses uns auf den Weeg führen muß / uns die Dünste / von denen wir gemeldet / recht bekandt zu machen.

I. Der Aristoteles hat davor gehalten / die Brunnen hätten ihren Uhrsprung von der Lufft / Und zwar hat er dieses zum Grund-Satze: Er hat geglaubet / daß aus der Tieffe der Erden solche

Digitized by Google

che Dünste in die Höhe stiegen / welche / wenn Sie auf denen hohen Gebürgen solche Felsen / so gleichsam von Natur ausgewölbet / antreffen / in solchen in eine wässerichte Materie, wie in einem Kolben am Brennzeuge / zusammen zöge und flössen hernach den Berge herunter. Aristot: I. meteororum. c. 13.

Es ist aber diese Meinung gäntzlich verworffen worden; weil es gar nicht der Wahrheit ähnlich scheinet / daß die Erde Lufft gnug habe / einer solchen unzehlichen Menge Brunnen und grossen Flüssen Wasser zu geben.

2. Andere geben vor / daß die Brunnen ihren Ursprung von den Regen-Wassern hätten / und wenn nun diese durch die Erden-Löcher und Ritzen der Felsen durchdrängen / so flötzen sie in denen Steinklüfften als wie in Tröge zusammen / rinneten in den unterirrdischen Gängen fort / und kämen also aus der Erden wieder hervor. Diese Meinung heegete der Verstorbene Mariotte bey der Academi Royale des Sciences in seinem tractat des mouvements des eaux, welchen M. Hire bey eben dieser Materie mit grosser Sorgfalt und Mühe / nach Absterben dieses gelehrten Mannes / herausgegeben. Es schreibet aber besagter Mariotte also:

Wann der Regen fällt / so dringet er durch " die kleinen Röhren / so daselbst sind / in die " Erde oder / so er auf die Hügel und Berge " fället / nachdem er das euserste der Erden " durchweichet / vornehmlich aber / wenn Sie "

Digitized by Google

„ locker oder mit Kieseln oder Baum-wurtzeln
„ vermenget / trifft er gar offte lettichte Erde /
„ oder grosse aneinander stehende Steinfelsen
„ an / auf welchen es fortflieset / und nicht weiter
„ durchdringen kan / biß an den untersten Fuß
„ der Berge / und begiebet sich also wieder her-
„ vor an die Lufft / und daher entspringen die Brunnen.

Diese Meinung ist von dem Mariotte so künstlich behaubtet worden / daß der Aristoteles, der sonst gerne auf seinen fünff Augen geblieben / selbige / wenn er solche / nebenst denen scheuen Sachen / so er dabey anführet / gelesen hätte / auch seiner eigenen Würde vorgezogen habe. Aber auch dieser Meinung ist der Kircherus zuwieder / und führet an / daß es nicht seyn könte / daß alle Brunnen von Regen herkämen / weil es nach der Heiligen Schrifft auf die Gebürge Gilboa nicht regnet / wie auch an vielen andern Orthen dis und jenseits der Zonæ torridæ, da man inzwischen dennoch alda Brunnen fände.

Darzu führet er noch an / daß der meiste theil des Regens in den Flüssen und Bächen fortgienge / und ins Meer fiele / und obgleich die Erde / wenn es gleich noch so starck regnete / ein gut Theil darvon an sich zöge / man dennoch nicht merckete / daß es tieffer / als zehen Schuh eingedrungen.

Pluvia non ultra decem pedum profunditatem humectat terram, saget der Varenius in seiner Geographia l. 1. c. 16. propos. 5. p.

Digitized by Google

235. Seneca hatte des M. Mariotte Meinung auch nicht angenommen / denn er vorgiebt / daß der Regen sich in die Erde verzöge und gantz verzehret würde / ehe er gar zu tieff hinein dringe. Omnis humor intra primam cruſtam consumitur, nec in|inferiora deſcendit. Quæſt. natur. l. 3.

3. Die Dritte Meinung / welche ich allen denen andern vorziehe / ist / daß der Brunnen ihr Uhrsprung aus dem Meer komme / oder auch aus den Bächen / welche durch die unterirdischen Röhren bis in der Berge Gründe / oder an die Orthe / wo Quellen entstünden / geführet würden. Also ist dieses eine verwunderſame Circulation, welche die Brunnen durch die Adern der Erden aus dem Meer hervor bringet / und solche wieder durch die Rinne der Flüsse ins Meer führet / nach den Worten der Schrifft: Alle Wasser lauffen ins Meer / noch wird das Meer nicht völler an dem Orth / wo sie hinfliessen / fliessen sie wieder heraus. Im Prediger Salomonis 1. v. 7.

Dieser Lehrsatz ist über dieses / daß er durch die Heilige Schrifft bestärcket wird / der Warheit doch an sich selbst an nähesten. Denn dieses wird man gar leicht können annehmen / daß das Meer denen Brunnen das Wasser gäbe / zumahl / wenn man in Betrachtung nimmt / daß gesaltzene Brunnen seyen; daß es Brunnen giebt / die eben so ab- und zunehmen / nach dem die Fluth des Meers ab und zunimbt / daß der meiste Theil der Quellen nie-

Digitized by Google

mahls austrockne / und daß die Flüsse / so nichts anders / als eine Versammlung derselben sind / stets in das Meer abfliessen / und solches doch nicht höher aufschwellen machen; Welches sonst unfehlbar geschehen würde / denn man mehr als tausend grosse Flüsse zehlen kan / welche alle in das Meer sich ausgiessen. So muß denn folgen / daß eben die Wasser durch die unterirrdischen Röhren wieder heraus fliessen.

Plures quàm mille Fluvii in Mare se exonerant, & majores ex illis tanta copia, ut aqua illa, quam per totum annum emittunt in mare, superet totam tellurem.

Varenius loco citato p. 238.

Pater Paul Casati, ein Jesuite / hat nicht alleine diese Meinung angenommen / sondern auch auf eine gar sinnreiche Art erkläret / wie es zugehet / daß die Brunnen aus dem Meer kämen / Er setzet den Schluß / daß in dem Centro der Erden ein Feuer / und daß die Erde gleichsam voller Adern und Röhren sey. Weiter setzet er hinzu / daß solches im Centro befindliche Feuer das Wasser in den Abgründen des Meeres siedend mache und solches in lauter Dünste zertheile / da die obersten stets durch die untersten fort getrieben / und in die Höhe gezwungen würden / biß daß die Kälte an der obersten Erden Fläche sie wieder dicke machet / daß daraus wieder Wasser werde / welches / indem es nachfolgends den Hang der Berge nachflösse / die Quellen / welche wir fliessen sehen / hervor brächte /

Und

Und als er die Rechnung des Herrn Mariot wiederleget / welcher ausgerechnet hat / auf was Masse der Regen / so in einem Jahre fallen möchte / dem / so in allen Brunnen und Flüssen auf der Erde fleust / gnug Wasser schaffen könne / so saget er / daß wenn einer so neubegierig seyn uñ noch genauer überschlagen / wie viel Wasser die Flüsse jährlich in das Meer brächten / und darnach betrachten wolte / wie viel mehr als 60. Secula her es müsse gewesen seyn / so würde man ohn allen Zweiffel finden / daß solches den gantzen Erdboden schon etliche mahl würde überschwemmet haben.

Da nun solches niemahls geschehen / so ist umb so viel mehr wahr / daß das Meer sich so viel Wassers wieder durch die unterirrdischen Röhren / daher die Brunnen kommen / entledige / als ihm durch die Flüsse zugeführet wird.

Dieses sind aber des P. Casati eigene Worte: Quid igitur superest, quàm ut infusa per telluris venas Aqua, ex subjecti in centro ignis calore attenuata in vaporem, sibi per rimas, quas invenit, exitum quærat in superiora, donec demum vi frigoris & vigentibus posterioribus halitibus iterum vapor constipetur & concrescat in aquam, quæ montis proclivitati obsecundans tandem influat in Mare.

Dissert. 3. de Igne. p. 72.

Digitized by Google

II. Man wird aus dem / was jetzund von dem Ursprung der Brunnen vorgebracht / leicht sehen / daß dieses eine Materie / so eine grosse Verwandnüs mit denen Dünsten hat / den man als einen nothwendigen Theil der natürlichen Wissenschafften nicht so schlechter Dinge zurück lassen kan. Und deuchtet mich / daß dieses / so ich hier mit eingerücket / das Gemüthe unvermerckter Weise vorbereitet / solchen Dünsten recht nachzudencken / welche / nach der Meinung etlicher Physicorum, die causa materialis sey / und ich selbst der Meinung bin / daß solche über denen Brunnen Adern schweben. Ich habe kluge und gelehrte Leute gekennet / welche sehr in Harnisch gebracht worden / wenn man ihnen was von Dünsten vorgesaget / und darwider / als wider die unglaublichste und neu-aufgebrachte Meynung / sich mit Händen und Füßen gewehret; In folgenden werden wir sattsam darthun / wie aus allen Cörpern / auch denen allerhärtesten und dickesten eine subtile Materie heraus Dampffe / welche sich davon abgesondert / und in die Lufft zertheilet. Die Metalle / der Marmor / ja der Diamant selber sind von solchem unvermeidlichen Abgang / dergleichen auch der Festigkeit der dickesten Cörper begegnet / nicht befreyet / wodurch denn allen wesentlichen Dingen das unaufhörliche Verderben zugezogen wird. Da nun solche Ausflüsse von dichten Cörpern / die alle so feste verbunden / und ein Theil das andere so starck zusammen hält / geschicht / wie viel mehr Abflüsse werden sich bey flüssigen und wässe-

richten

richten auf einmahl ereignen / denn / da die Theilgen davon in stets währender würcklicher Bewegung sich befinden; Also / obgleich die Natürkündiger über den Ursprung der Brunnen Quellen / nicht einig sind / so stimmen sie doch damit ein / daß verborgene Wasser- oder Brunnen-Adern in der Erden seynd. Solches kan man nothwendig aus ihren unterschiedlichen Grundsätzen abnehmen / wenn man sie ein wenig genauer betrachtet. Alle die / so man Brunnenmeister oder Brunnengräber nennet / und uns von der Arth und Weise / die Brunnen zu suchen / guten Unterricht mitgetheilet / haben die Dünste / so man an gewissen Orthen früh vor der Sonnen Aufgang gewahr wird / als ein unbetrügliches Zeichen / daß da eine Brunnen-Ader sey / vorgegeben / und dieses kan auch nicht wohl anders seyn / denn / da die Dünste particulæ des Wassers sind / welche sich vermittelst der unter-irrdischen Feuer oder der Wärme bey dem in der Erde sich stetig ereignenden fermentationibus von andern absondern / und in die Lufft erheben / so ist nothwendig / daß an dem Ort Wasser seyn muß / wo sie auffsteigen. Wir habens ja aus der täglichen Erfahrung / daß das Feuer das Wasser im Dampff verrauchen machen könne.

Baconus, der Cantzler in Engelland / sagt in seiner natürlichen Historie / daß Seeen und Brünne wären / welche dem Averno in Campanien gleich kämen / davon solche schädliche Dünste auffstiegen / daß auch die Vögel / so darüber flögen / todt darniederfielen / und daß die Men-

Digitized by Google

schen / so sich ein Bißgen zu lang dabey aufhielten / stürben / als ob sie die Pest gerühret. Lacus & putei, ut avernus, volucres supervolantes pestiferis exhalationibus enecare dicuntur aut homines diutius astantes, Hist. natur. Cent. I. n. 918.

Aber diese Dünste steigen nicht allein von denen Wassern auf / welche man augenscheinlich oben auf der Erden sehen kan / sondern auch von denen / deren Lauff die Natur noch in der Berge Gründe versteckt hat.

Plinius hat von diesen feuchten Dünsten / welche an solchen Orthen / wo Brunnen-Adern zu finden / sich sehen lassen / auch gewust / weil er solche vor das gewisseste Zeichen hält / daß da / wo man solche ansichtig wird / nothwendig eine Wasser-Quelle seyn müsse.

Vitruvius hat diese Dünste / welche man an den Orthen / wo Wasser unter der Erden rinnet / schweben siehet / auch wohl gekennet / den Orth nun zu erfahren / saget er: Wo Wasser ist muß man von der Sonnen Aufgang sich auf den Bauch legen / und das Kinn auf die Erde stemmen / und sich also in die Länge und in die Ferne der Landschafft umbsehen / denn wenn man das Kinn also feste gesetzet / hebt sich das Gesichte nicht höher auf / als es nothwendig ist / und wird gerade vor sich weg / als wie auf einer Richtschnur sehen können; Und wo man also dergleichen gewahr wird / kan man kühnlich graben lassen / weil es sonst an einem Orth / da kein Wasser ist / nicht geschehen wird; Sin autem non pro-

flumet.

fluunt, quærenda sub terra sunt capita, & colligenda, quæ sic erunt experiunda, uti procumbatur in ventrem, antequam Sol exortus fuerit in locis, quibus erit quærendum, & in terra mento collocato & fulcto prospiciantur hæ regiones. Sic enim non errabit excelsius, quàm oporteat visus, cum erit immotum mentum: Sed ad libratam altitudinem in regionibus certa definitione designabit. Tunc in quibus locis videbantur HUMORES se concrispantes & in aëra surgentes, ibi fodiatur, non enim in ficco loco hoc signum potest fieri. Vitr. l. 8. c. 1. M. Perrault von der Academie Royale des sciences, welcher den Vitruvius übersetzet / und darüber einige Anmerckungē gemachet / saget an selbigem Orthe / daß der Palladius auch also die Arth und Weise / Quellen zu suchen / vermittelst der Dünste / so sich über den Orthen / wo Quellen wären / finden liessen / beschrieben. Der Theodoricus, der Ostrogothen König / hat durch die Feder seines Staats Secretarii, des Cassiodori, denen Brunnenmeistern kund thun lassen / daß daselbst / wo solche dünne Nebel in die Höhe in Gestalt einer aufgerichteten Seulen stiegen / Wasser sey. Addunt etiam, in columnæ speciem conspici quendam tenuissimum fumum. Theodoric. Epist. 53. Cassiodor. var. lib. 3. p. 58.

Der Sidonius Apollinaris, als er an einen seiner guten Freunde schrieb / der denen gelehrten Leuten sehr gut war / und sie hervorzoge / ver-

vergliche er ihn mit den Sonnenstrahlen/ welche/ indem sie die feuchten Dünste/ so von den Wasser Adern entstünden/ so in der Erde verborgen/ aufsteigen machten / daß nemlich sie/ so zu reden/ was die Natur doch heimlich wolte gehalten haben/ entdeckten.

Daraus siehet man nun/ daß da der Sidonius Apollinaris solche in einem Briefe an einen guten Freund anführet/ die Dünste/ und feuchten Atomi gar eine bekannte Sache in der Welt sey/ da man sonst nicht gerne/ als bekannte Dinge/ einzubringen pfleget.

Sic ingenia producis, ut solet aquam terræ visceribus absconditam per atomos bibulos radius extrahere solaris. Cujus lucis aculeo non sola penetratur aut arena subtilis aut humus fossilis. Sed etsi saxei montis oppressu fontium conditorum vena celetur, aperit arcanum liquentis elementi secretorum coelestium natura violentior. lib. 9. ep. 10.

Der Pater Kircherus, ein Jesuite meldet/ gleicher gestalt / daß der Brunnengräber des Morgens bey Auffgang der Sonnen sich umbsehen solle / ob er nicht an einem Orthe solche schwebende Dünste/ welche in der Lufft als eine kleine leichte Wolcke aussähen könte / gewahr werden. Und wenn er dergleichen sähe/ so solte er an dem Orthe einschlagen / weil es gantz gewiß/ daß allda Wasser zu finden. Aquilex manè orientem versus, ante Solis tamen ortum pronus in terram prostratus, observet, utrum alicubi humores in tenuem nubeculam

lam se crispent & tremulo motu aërem feriant, quod ubi comperit, fodiat, de aqua condita securus. Mundus subterraneus l. 5. c. 2. p. 266.

Pater Jean Francois, ein Jesuiter/redet in seinem trefflichen Tractat l' art & la conduite des eaux also von den Dünsten:

Nach des Palladii Meinung muß man im Monat Augusto, da die Erde noch offen / und die Dünste annoch auffsteigen können / durch die Sonnenstrahlen das Land betrachten/und mercken/ ob ein schwebender Dampf von einem Ort der Erden/als ein Nebel in die Höhe steige; Und dieses wird der Orth seyn / da man graben soll/ umb Wasser zu finden/ welches deren Dünsten auf denen Bergen einige Ursache ist / denn an den andern Orthen/da kein Wasser ist/keine hervor kommen können.

Pater Caspar Segor/ein Jesuite/ redet also: Wir sehen gar offte gantz eigentlich aus den feuchten Orthen Dünste auffsteigen/ob wir gleich nicht allezeit den Unterschied wissen können/ ob es nicht solche Dämpffe / so von irrdischer Materie entstehen.

Vaporem non obscurè videmus sæpè è locis humentibus, atque ex ipsis terræ glebis sole splendente, ascendere in aëra, quanquàm non distinctè vaporem ab exhalatione discernamus lib. XI. mirabil. meteor. cap. 1. p. 1182.

Der Pater Dechales, ein Jesuite / wenn er die Mittel beschreibt / auf was masse man hinter

die

die Wasserquellen kommen könne / und der Vitruvius vorgeschriebene Arth erzehlet / beschliesset mit folgenden Worten: Man mag denn in die Erde / an solchen Orthen einschlagen / über welchen man schwebende Dünste aufsteigen siehet / weil es ein Merckmahl / daß Wasser darunter sey. Tunc in quibus locis videbuntur humores se concrispantes & in aëra surgentes, ibi fodiatur --- ex vapvre enim se attollente judicium fertur de vena intus latente. Mundus Mathematicus tom 2. de font. nat. propos. 16. p. 190.

Also werden solche Dünste von jederman als eine unfehlbare Sache / und dabey ganz kein Zweifel mehr ist / vor bekannt angenommen / daß daher Tostatus solche auch bey Erklärung des 20. Versiculs des ersten Capitels aus dem 1. Buch Mose sich bedienet / welche scheinen / als wenn darmit so viel gesaget würde / daß GOtt aus dem Wasser nicht allein die Fische / sondern auch die Vögel geschaffen / wie denn auch S. Basilius, S. Ambrosius und andere Vätter mehr / also lehren; Diese Meinung nun zu bestättigen / saget der Tostatus, daß zweyerley Materien im Wasser / 1. das eine Theil so dicke und schwer / wäre eine Materie / daraus Fische werden könten / 2. Die andere / so viel leichter / sich in die Lufft erhübe und auffdunstete / wie an dem siedenden Wasser abzunehmen wäre / darauf setzt er hinzu / daß dieses subtile Theil des Wassers der Natur der Vögel / so sich in die Höh erhüben / und in der Lufft herumb flögen / sehr nahe käme / Convenicbat aquæ quod ex ea aves producerentur, quia in aqua est aliquid, crassum & pondcrosum, quod ad naturam piscium competit:

Digitized by Google

illud enim est subtilius resolutum, in modum vaporis, quod elevatur in altum, sicut apparos in aqua bullienti, ad hanc partem subtilem pertinerent aves & ideò elevarentur in altum Quæst. 325. in Genosim.

Deswegen auch vor Alters die Christen in der Fasten-Zeit nit allein Fische/ sondern auch Vögel assen/ und vorschützten/ daß/ nach des Mosis Meinung/ Gott so wol diese/ als jene aus dem Wasser geschaffe/ wie der Socrat. erzehlet: Alii cum piscibus etiam Voluercs manducant, easq; ex aquâ, ut est apud Mosé, nasci asserunt. Hist. l. 5. c. 21.

111. Es wird aber nicht gnug seyn/ bloß zu beweisen/ daß solche Dünste an und vor sich selbst/ seyen/ und über denen Wasser-Adern schweben/ man muß auch noch ferner ausführen 1. auf was Masse solche sich in die Häselne Wünschelruthe eindringen. 2. wie sie solche gegen die Erde können schlagen machen.

1. Man wird gar leichte glauben können/ daß die Atomi solcher Dünste sich in die Wünschelruthe ziehen können/ wenn man nachdencket/ wie die Atomi aus dem Wasser sich gar leichte in die Pflantzen und Bäume ziehen. Ein jeder wird/ so offt er will/ in acht nehmen können/ wie die Baum-Aeste/ so an Brunnen-Rändern und nahe an Wassern stehen/ sich gegen das Wasser neigen; Welches ohne allen Zweifel daher kömmt/ daß die wässerichten Atomi sich in sie hinein ziehen/ sie schwerer machen/ und also der Linie von denen gerade aufsteigenden Dünsten/ so man gar offte von dem Wasser sich in die Höhe begeben siehet/ gleich und so viel möglich Parallel machen.

Probe.

Digitized by Google

Probe.

Man weiß/daß die Pflantzen von dem Wasser / ihre beste Nahrung haben / Ich habe dessen vergangenen Sommer eine annehmliche Probe selbst gesehen / Denn als ich einen kleinen Ast von der Krause-Müntze in ein Geschirr mit Wasser gesetzet / so hat nicht allein dieser Ast / so doch nicht Höher als 4. Finger war / Wurtzel gefasset / sondern ist noch des Fusses hoch gewachsen / noch mehr Aeste getrieben / ja geblühet / und in solchem Wasser Körner getragen / als wenn sie in voller Erde gestanden.

Probe.

Helmontius hat noch eine schöne Probe gemachet / welches die Verwandschafft / so die Wässerichten Atomi absonderlich mit denen Bäumen haben / überaus wohl beweiset / Ich habe (meldet er) ein groß irden Gefäße genommen / darein habe ich 200 Pf. gute / bey dem Ofen gedrucknete Erde gethan / welche ich nachmahls mit Regenwasser angefeuchtet. Nachdem Sie nun also zugerichtet / habe ich einen Stamm von Weiden / so 5. Pf. woge / gepflantzet / nach Verlauff 5. Jahr woge dieser Baum / der überaus gewachsen war 169 Pf. und 3. Untzen. Ich habe es allezeit mit Regen oder anderen aufgefangenen Wassern / so offt es nöthig gewesen/begossen / und mit grossem Fleiß weisse eiserne / und mit vielen Löchern durchschlagene Bleche darüber gedecket / damit kein Staub hinein fiele. Darbey noch zu mercken/

daß

daß ich kein eintzig Blat / so in fünff Herbst-Zeiten davon in grosser Menge gefallen / gewogen. Darauf habe ich die Erde wieder lassen trocken werden wie sie zuvor gewesen / und 200 Pf. Erde wieder gefunden / und kaum 2. Untzen weniger. Ist also aus dem blossen Wasser an die 164 Pf. Holtz / Rinde und Wurtzel hervorkommen. Libræ ergo 164. Ligni, Corticum & radicum ex solâ aquâ surrexerunt. Joann Baptist. van Helmont Complex. atque mist. Element. Figment p. 68. n. 30.

Dieser Philosophus führet auch / wenn er die grosse Verwandtnüsse der Fäserlein mit denen Pflantzen und den unsichtbaren Atomis des Wassers beweisen will / die jenigen Pflantzen an / welche allezeit auf dem Wasser schwimmen / und keine andere Nahrung als vom Wasser haben. Quin etiam natantes herbæ aquam tegant solo aquæ fracidæ potu contentæ. Van Helmont Imagin: ferment. imprægnat. mass: Sem: p. 12. n. 31.

Die / welche verstehen / auf was Arth die Dünste / so in der Erde sind / in die Pflantzen steigen umb sie wachsend zu machen / die werden nicht zweiffeln / daß die Dünste / so von den Wasser-Quellen sich in die Lufft begeben / sich auch in die Ruthe ziehen können / weil die Atomi von dem Wasser eben die Natur / als das Wasser / und diese 2. Würckungen nicht mehr / als einen Handgriff der Natur / oder so genannten Mecanismum haben.

Denen Naturkündigern ist bekannt / daß die

Pflantzen solche holtzichte Fäserlein haben / welche die Länge nauf als wie die Röhren von der Wurtzel bis auf die eusserste Spitze gehen; Und daß durch diese Röhren an untersten Enden der Safft der Erden / und also die Nahrung der gantzen Pflantze an sich gezogen werde.

Ich selbst habe durch ein gutes Microscopium in achtgenommen / daß das Holtz von Haselstaud-Erlen-Hag-Eichen / so man gemeiniglich zum Wasser suchen gebrauchet / nicht anders siehet / als ein Bund solcher zusammen gesetzten Fäserlein / da eines an dem andern / als wenn lauter gläserne Röhren aneinander stunden / sich befindet. Was die Hag-Eiche vernehmlich betrifft / so habe ich daran selbst gesehen / daß sie dergestalt von solchen kleinen Röhrgen zusammen gesetzet / daß wenn man davon einen grossen Ast von 2. Schuh lang / ins Wasser setzt / man gar leichte das Wasser / so sich hinein gezogen / als wie Bläßgen / wenn man am andern Ende starck hinein bläsßet / heraus bringen kan / also muß dieses Holtz überaus locker seyn. Und deswegen ist es zu solchen Wünschelruthen am aller dienlichsten und auch am leichtesten zu verbrennen / weil das Feuer hier mehr Raum darzwischen findet / sich einzuschleichen. Welches denn mich Muthmassen lässet / daß der Buchsbaum und Eben-Holtz wegen ihrer Härte so bald nicht anzuzünden / auch zu Suchung des Wassers nicht zugebrauchen sey.

Die Natur kündigersagen auch / daß der Safft der Erden in die Poros der Wurtzeln durch

durch die getriebene Wärme bey der fermentation komme/ so sie empfinden/ wenn der Regen/ vermittelst der Sonnen Hitze oder des unterirrdischen Feuers die vielerley Saltze/ so auf dem gantzen Erdboden ausgebreitet sind / aufweichet. Alsdenn müssen sich die Säffte in die Pflantzen ziehen / weil die schwere Lufft sie dahin treibet / und sie also viel leichter den Weg in die Poros der Pflantzen / als in die Lufft selbsten finden.

Daraus nun die application also zu machen/ ich halte davor/ wenn der Jacob Aymar eine solche Quantität derer in der Lufft über einer Wasser-Quelle schwebenden Dünste antrifft / daß diese Dünste / so von der Lufft niedergedrucket/ und durch die folgenden Dünste getrieben / sich in die poros der häselnen Ruthe begeben müssen / da sie denn mit Gewalt eindringen / als wie ein Wasser / das lange Zeit von einem Damm aufgehalten / endlich mit aller Gewalt fortgehet / wenn es an einem Ort einen Ausgang findet.

Das ist gewiß/ daß diese Dünste viel schwerer sind/ als die Lufft selber/ weil sie sich so wenig von der Erde erheben / und die Lufft auf ihnen lieget/ nach denen Grund-Sätzen der hydrostaticæ; corpus humido levius, posita paritate molis, non mergitur.

2. Jetzo ist es an dem / daß man erklären soll / wie diese Dünste / wenn sie in die Wünschelruthe dringen / solche über denen Wasser-Quellen schlagen machen. Man wolle sich hier

Digitized by Google

erinnern / was ich oben von der Abweichung der / mit Magnet bestrichenen / eisernen Ruthe gesaget / so durch die gantze Welt eben die genaue und abgezirckelte Abweichung machet / welche die Magnetischen effluvia, so um die gantze Erdkugel herum gehen / halten.

Denn wenn nun diese Cörperchen ihre Bewegung unter dem Æquatore in gleicher Linie mit der Axe terræ haben / so wird die magnetisirte Ruthe sich mit solcher axe auch in der parallel-Linie finden / da nun diese Magnetische Materie zu Pariß auf 65. Grad abweichet / so wird die Magnetische Ruthe eben auch ihre Lenckung auf 65. Grad haben. Also / wenn bey den Polis diese Atomi gerade in die Höhe steigen / so wird die magnetisirte sich eben auch perpendicaliter an den Polum setzen / und bey ihm eine Linie machen.

Eben dieses träget sich auch bey der Wünschelruthe zu / solche hat eben die Figur / als ihnen die Dünste / so von denen Wasser-Quellen aufsteigen / vormachen; wenn nun solche gleich auf / und vertical in die Höhe steigen / so ist es nach der Natur des Magnets nohtwendig / daß die Ruthe perpendiculariter schlage / damit sie sich mit den Linien / so die Dünste machen / parallel bezeigen. Und diese Linien der Dünste sind wie Ketten / so die Ruthe herunter ziehen / und sie nieder halten / wie es die materia magnetica mit der Nadel oder mit der Ruthe zu machen pfleget.

Ich

Digitized by Google

Ich habe aber etwa dieſe gleich auffſteigende Bewegung nicht aus meinem Gehirn entſponnen; Ich habe ſolches bey dem Caſſiodoro gefunden / welcher ausdrücklich ſetzet / daß es gar ein allgemeiner Lehrſatz bey denen Brunnen-Gräbern / daß ſolche feuchte Dünſte über denen Waſſer-Quellen auffſteigen / Addunt etiam in columnæ ſpeciem conſpici quendam tenuiſſimum fumum.

Man muß dieſem Mecanismo der Natur wol nachſinnen / welcher die feuchten Dünſte brauchet / um die Wünſchelruthe über den Waſſer-Quellen nach eben den Geſetzen / als der magnetismus der Abweichung der Magnetiſirenden eiſernen Ruthe folgen muß / ſchlagen machet / weil dieſes der einige Grundſatz ſeyn wird / welchen man ſich bey der Auslegung ſolcher Bewegung / welche man weiter bey der Wünſchelruthe über den Berg-Adern / die in der Erde vergrabenen Schätze / und der flüchtigen Miſſethäter Spuhr in Acht genommen / nachgehen wird.

Damit man aber bey der Auslegung dieſer Ruthen-Schlagung ſich es deſto leichter einbilden möge / weil unſere euſſerliche Sinnen ſolche unbegreiffliche Würckungen / ſo ſolche verurſachen / doch nicht ſtracks faſſen können / ſo muß man wieder zu einer augenſcheinlichen Probe die Zuflucht nehmen / vermittelſt welcher wir ja ſehen / daß die Dünſte von dem Queckſilber / ſo ſich in einer Kammer in der Lufft zertheilet / von allen Seiten herkommen / und ſich mit einander

Digitized by Google

wieder vereinigen / und wieder eben so ein feuchtes und fliessendes Queckſilber werden / als ſie zuvor vor der Ausdünſtung geweſen.

Oder wann man es noch deutlicher haben will / da die kleinen rauchenden Cörperchen / welche einige Zeit noch an der Schnuppe eines ausgelöſchten Liechtes bleiben / zu einen Mittel dienen können / die Flamme von einem brennenden Liechte / ſo man nahe daran hält / hinzuzuführen / und es wieder anzuzünden.

Kan man alſo ſich leicht einbilden / daß eben dieſes / ſo viel die Wünſchelruthe betrifft / welche ein Mann / der ihr ſchon per contactum mathematicum ein wenig von den Waſſer-Dünſten / ſo er zu erſt an dem Ort / da die Quelle iſt / in ſich gezogen / mitgetheilet. Denn es mögen derſelben atomorum ſo wenig ſeyn als ihr wollen / ſo ziehet ſie doch dieſelben / ſo in der Lufft zerſtäubet ſeynd / häuffig an ſich. Da ſammlen und vereinigen ſie ſich wieder / wegen der Bequemlichkeit / ſo ſie finden / ſich in die Ruthe zu ziehen / deren Oeffnung ob ſie gleich von Natur in den Pflantzen nach dergeſtalt der atomorum ſchon gerecht gemacht / dennoch gleichſam durch die / ſo ihnen durch die tranſpirationem inſenſibilem von den Händen des Jacob Aymars beygebracht / von neuen aufgethan worden.

Alſo iſt es auch / wann Waſſer durch den Wind zuſammen getrieben werden / ſich wie ein Bach ausbreiten / welcher einen Durchbruch machet / wenn er nur auf dem Sande einen klei-

nen

nen Flecken antrifft / da die Erde schon angefeuchtet ist. Denn ja die ratio naturæ verursachet / daß die Wasser dahin fliessen / und die gantze Gegend alsobald überschwemmen. Die Sache ist so klar / daß ich mir nicht anders einbilden kan / es müsse solche stracks in die Augen fallen / zumal wenn man sich erinnert / daß die Dünste eben so flüssig / wie das Wasser selber / und daß die Wünschelruthe in den Händen des Jacob Aymars, durch seine Anrührung angefeuchtet wird / und also die jenigen Feuchtigkeiten an sich ziehet / welche / wie schon gemeldet / in der Lufft über denen Quell-Adern herum schweben.

Das siebende Capitel.

Daß Witterung und Schwaden / wie sie genennet werden / von allen und jeden Orten der Metalle / und von vergrabenen Schätzen aufstehen / welche die Wünschelruthe schlagen machen.

DJe Metalle / als Gold / Silber / Kupffer und anders / sind harte Cörper / so sich hämmern und schmeltzen lassen / das ist / welche unter dem Hammer lang / und bey dem Schmeltzen vom Feuer / fliessend gemachet werden können. Sie werden in den unterirrdischen Oertern / so man Bergwercke nennet /

gezeuget/ und muß man hier gantz frey gestehen/ daß die Menschen / so eifferig sie darnach thun/ sie dennoch nicht wissen / wie/ noch von was die Natur dieselben in dem Schooß der Erden geschaffen / zum wenigsten ist sonst nichts / als aus der Muthmassung davon bekandt / wann in der Physica, oder Naturkündigung von der Wachsung der Metallen/ nur der Wahrscheinlichkeit nach / etwas gewisses und gründliches enthalten wäre / so würden die Philisophi nicht so unterschiedliche Meinungen über dieser Sache gehabt haben.

I. Die Peripatetici und Chymisten sind schon lange Zeit miteinander über der materia prima, welche bey der generatione der Metallen das ihrige beyträge/ zwistig gewesen. Ein berühmter Philosophus aber saget / daß es nicht schwehr fallen sollte / sie wieder zu vereinigen / weil sie in dem Fundament einig wären / und nur über die Redens-Arten disputireten / denn ja gar bald eine gewisse formul, wormit sie solche benennen möchten / könnte erdacht werden/ wenn nur die Philosophi die Gedult sich nehmen wollten / sich recht und gebührend mit einander zu vernehmen / Fortè in rebus conveniunt, verbis discrepant, saget M. du Hamel Physic. p. III. q. ult. p. 546.

Aristoteles meldet / daß die Metallen von lauter Dämpffen und Dünsten zusammen gesetzet ; Der Agricola behaubtet / daß es eine sehr genaue Vermischung der Erde und des Wassers sey / lib. 1. c. 21. de natura fossil.

Die

Die Chymisten / so diese Materiam vor ihr Handwerg halten / wollen / daß Schwefel und Queckſilber die Materia der Metallen wären.

Albertus Magnus ist der Meinung / daß der Schwefel der Vatter / und das Queckſilber die Mutter der Metallen sey. Sulphur est quasi pater, & argentum mater Metallorum. præf: metallic: L. 4. Pater Kircherus, saget / daß der Schwefel und Mercurius nicht gnug darzu / sondern daß noch ein Saltz darbey seyn müste / davon das Metall harte und feste würde.

Materiam proximam Metallorum vaporem & exhalationem Sulphureo-Salemercurialem dicimnus Mund. subterr. Lib. x. cap. 1. p. 182.

Carteſius saget / daß das meiste Theil des Inwendigen der Erden Metall sey / und daß dieses / was die Bergleute daraus nahmen / als nur gleichsam ein kleiner Abfluß des Wassers welches sich von der Quellen absondere / oder ein Baum-Ast / so von dem Stamm sich separire / sey.

M. Regis gehet einen andern Weg. Er saget / daß die Metalle von vielen aneinander hangenden langen und ästigen Theilen ihren Ursprung hätten / deren mancherley Grösse und Gestalt / so sie halten / den gantzen Unterschied / welcher sich bey so mancherley Arth Metallen findet / ausmachete. n. Physic. no. 4. p. 3. chap. 4. p. 371.

Dieses ist gewiß / daß die meinsten Philoso-

Digitized by Google

phi, so den Schwefel / das Queckſilber / Saltz Waſſer / das Mineraliſche Oehl / Säffte / Dünſte und Dämpfe vor die Materie der Metallen ausgeben / nichts mehr als die Materiam proximam, und gar nicht das Primum principium davon zu nehmen wüſten. Weil allezeit noch dieſes auszumachen übrig bliebe / woraus denn dieſer Schwefel das Saltz / das Queck-Silber zuſammen geſetzet. Es wäre eben ſo / als wenn ich zu einem ſagete / das Meſſing iſt eine Verbindung der Metallen, davon das meiſte Theil geſchmeltzt Kupfer mit einem Theil Zinn vermenget / daraus würde ich nicht recht klug werden / wenn man nicht ſonſt wüſte / was Kupfer und was Zinn wäre.

In Wahrheit der Regis trifft das Pflöckgen am allerbeſten / und man kan nicht läugnen / daß er nicht hier die Materiam primam der Metalle wohl beſchrieben.

Da man aber ſo ſchwerlich wiſſen kan / woraus denn die Metalle zuſammen geſetzt / umb ſo viel weniger wird man wiſſen / wie ſolche formiret werden. Indeſſen will ichs am liebſten mit denen halten / welche dieſe Meinung hegen / daß die unterirdiſchen Feuer die Causa efficiens bey Zeugung der Metalle ſey: Weil dieſe Feuer die Materie und Mineraliſchen Dünſte zur Bewegung bringen / und ſolche wie kleine Stück-Kugeln gegen das euſerſte der Erden treiben / da denn geſchiehet / daß die Säffte ſich erkühlen / gleichſam wie Eiß zuſammen ſetzen / und etwas formiren / ſo wir Metall heiſſen; Die Flüchtigen

gen Theile solcher Säffte aber / welche in den Adern der Erden nicht so leichte angehalten werden können / sondern sich davon absondern weiter / und lassen sich nicht aufhalten / biß daß sie an die / in Gestalt einer geraden Seule zusammen getriebene Lufft stossen / welche sie durch ihre Schwerigkeit zurücke drucket / und denn haben sie nach und nach ihre vom Feuer erhaltene Krafft verlohren.

Was die unterirrdischen Feuer betrifft / kan man solche mit recht nicht wohl in Zweifel ziehen / denn sie weisen und lassen sich gar zu offenbahr sehen / daß man ihr Wesen gantz nicht läugnen kan. Absonderlich lassen sie sich bey den Brunnen spühren / welche siedendheiß Wasser haben / und an den Wärmen Bädern. Ich weiß gar wohl / daß man solche der Fermentation zuschreiben könne / welche in der Erde die Quellen heiß machen können / ohne daß man des Centralischen Feuers darbey benöthiget seyn möge. Welche Meinung auch M. Charas bey der Academie Royale des Sciences bey Gelegenheit einer ungefehren Probe / so in seinem Laboratorio geschehen / zu behaubten gemeinet / wovon in denen Memoires de l'Academie p. 155. Meldung geschiehet. Die Fermentation, von welcher man alda redet / wirfft das in Centro terræ befindliche Feuer gar nicht übern hauffen. Ich weiß auch nicht / ob man solches nothwendiger Weise zum Grunde haben müsse / wenn man die Bewegung der Mineralien und der Säffte / vermittelst welcher sie getrieben / und mit dem

Waß

Wasser / so in den unterirrdischen Gängen läufft vermisch werde / behaubten wolle. Wenn man nun nicht begreiffen kan / wie denn die unterirrdischen Feuer also stets unterhalten werden / so werde ich noch weniger verstehen können / auf was Weise die Säffte und Mineralien / welche die Fermentationes, und folglich auch die warmen Quellen verursachen / erhalten / und doch niemahls verzehret werden können. Die Schwierigkeit ist / wenn ich mich nicht irre an einem Orthe / so schwer und groß als bey dem andern. Uberigens halte ich nicht davor / daß das centralische Feuer mehr der Nahrung von nöthen habe / als die Sonne / welche auch nicht verzehret wird.

Könte man aber nicht von diesem centralischen Feuer eben die Gedancken haben / als der Lactantius von dem Feuer / so die Gerechtigkeit Gottes / die Gottlosen darinnen ewiglich brennen zu lassen / angezündet hat / schreibet. Er bezeuget / daß dieses Feuer von dem / so wir zu unserer Lebens-Nothdurfft hier und da gebrauchen / gar sehr was besonders sey. Das uns bekante Feuer ist fliessend und lauffend / so nicht zu bestehen vermag / und im Augenblick verlöschet / wenn es keine Materie findet / so es fassen und verzehren kan. Aber dieses göttliche Feuer / darein der Teuffel mit seinen Engeln giworffen worden / ist ein Feuer / so von sich selbst bestehet und keiner Nahrung bedarff. Es ist ein reines Feuer / weil es keiner frembden Hülfe bedarff / und ist so fliessend wie das Wasser.

Digitized by Google

At ille ignis divinus per seipsum semper vivit ac viget sine ullis alimentis - - - est purus ac liquidus & in æquæ modum liquidus: Lactantius Lib. 7. Divin. mor. c. 21.

Es wird uns nichts im Wege stehen / daß wir nicht dieses centralische Feuer / so die Natur zu so viel wundersamen Zeugungen / so in dem Schoß der Erden geschehen / brauchet / ansehen als ein fliessendes und beständiges / ja als ein stehendes Feuer / oder als eine feurige See / welches nicht mehrere Nahrung bedarff / als eine See voll Wasser. Wie der Pater Casati, ein Jesuite drüber philosophiret in seiner Dritten dissertation de Igne p. 75.

Was des M. Charas Vorbringen am 157. Blat betrifft / daß / so der warmen Bäder Hitze von denen unterirrdischen Feuern herkäme / man in denen Quellen solcher Wasser Merckmahle vor Brande finden würde / welches man noch nicht wahr genommen / so ist dieser Schluß nicht so kräfftig / daß er unsere Meinung umbstossen soll; denn wenn dieses so gewiß / als es wahrscheinlich ist / daß die Brunnen-Wasser ordentlicher Weise durch die Poros der Erden durchgeseiget sind / so würde gewiß diese Durchseigung nicht zulassen / daß einig brandentzend Werckmahl zu uns gelangete / welches man zu Behaubtung dieses unterirrdischen Feuers wohl zu sehen wünschen möchte.

Die grosse Anzahl der Vulcanorum oder der Feuer und Asche ausspührenden Berge / von welchen man weiß / daß sie an gar viel Orthen

in

in der Welt sich finden / seynd mehr sattsame Beweißthümer von der Wahrheit und Wesen dieses Centralischen Feuers. Der Montgibel oder Berg Ætna in Sicilien / der Berg Hecla in Jßland / der Berg Vesuvius in Campanien, und andere in denen Molucciſchen / und Philippiniſchen Jnſuln / und endlich das Gebürge / ſo nahe bey Guatimala in America, daraus manchmahl Stück Felſen mit ſolcher Gewalt getrieben werden / als etwa eine Kugel aus einem Stück Geſchütz geſchoſſen wird / dieſe geben gar offt den Einwohnern traurige Beweißthümer / daß es mehr als zu wahr / daß in der Erde erſchröckliche Feuer ſich aufhalten.

Jch kan mich nicht gnug verwundern / wie es noch Leute geben kan / die ſich einbilden / daß die Generation der Metallen in der Erde eine Würckung der Sonnen-Hitze ſey. Dieſes iſt eine altväteriſche Träumerey der vorigen Philoſophorum, welche nicht nachgedacht haben / daß auch die gröſſeſten Regen nicht tieffer / als zehen Schritt in die Erde einweichen / und man nicht abſehen kan / warumb man glauben ſolte / daß der Sonnen Strahlen weiter würcken ſollten.

Die Bergleute / denen man dieſerwegen mehr Glauben zuſtellen ſollte / als denen / die niemahls eingefahren / verſichern / daß je tieffer ſie in die Erde hinunter kämen / je tieffer fühleten ſie / daß es immer heißer und heißer würde.

Joann Baptiſta Morin ſaget / daß er im Monath Julio in einen Schacht gefahren / und o-

ben

ben sehr grosse Kälte angetroffen / bis er in die tieffe von ohngefehr 480. Fuß kommen / von da er / je tieffer er hinein kommen / jemehrer Wärme gefunden / so dergestalt zugenommen / daß die Bergleute anders nicht / als nackicht darinne Arbeiten können. Relat: de Locis Subterraneis p. 131.

Joannes Begunius erzehlet eben dergleichen von denen Bergwergen in Hungarn / Er versichert / daß umb das Solstitium æstivale er in eine Silber-Grube / so 500. Schritt von Schemnitz gelegen / 1500. Elen tieff eingefahren / da er von den Bergleuten / die wegen der überaus grossen Hitze gantz nackend gearbeitet / gehöret / daß man aus der Tieffe der Erden solche mineralische Dämpfe oder Schwaden aufsteigen sahe / so ihnen die Gruben-Lichter ausgelöschet / auch sie selber erstickten / wenn sie sich nicht bey Zeiten davon macheten. Cum superiori æstate in Hungariâ medio milliari in Schemniz in argenti Fodinam mille quingentos Circiter cubitos profundam descendissem, â Fossoribus, qui ob summum mineræ æstum vestibus & ipso indusio exuti, laborant, didici, Vapores mine sales â centro terræ frequentes sursum ferri eorumque lucernas & ipsosmetni subitò recedant, extinguere. Tyrocin, Chymic: 1. 2. c. 54.

Gewißlich es wäre eben so / als wenn man sich vexiren wolte / so man der Sonne solche grausame Flammen und Hitze / welche die Bergleute in einer Grube 1500. Schritt tieff erstic-

cken

ken solle/ zuschriebe/ man gebe nun dieses zu/ daß es eine Würckung der Sonne oder der Fermentation, so in der Erde sich zutragen/ sey/ so folget dennoch aus beyden/ daß solche Dünste/ Witterungen und Schwaden von denen Ertz-Gruben aufsteigen und sich sehen lassen/ weil die flüchtigen Saltze und subtilesten Atomi der Metalle eben so wohl von einem dieser beyden agentium, als wie die durch die unterirrdischen Feuer aufgerühret und in die Höhe getrieben werden können.

II. So ist auch wahr/ daß alle die/ welche mit grossen Fleiß und gründlicher Wissenschafft von Berg-Sachen geschrieben/ auch derer Dämpf/ Dünste/ oder Witterung/ denen wir die Bewegungen der Wünschelruthe zuschreiben/ Meldung gethan. Und wie solten Sie von solchen Witterungen über denen Metallen etwas zu melden haben vergessen können/ da man solche alle Morgen bey Aufgang der Sonnen gewahr werden kan; Wenn Plinius von Silber-Bergwergen redet/ saget er/ daß von solchen ein solcher Dampf aufstehe/ welchen alle Thiere/ absonderlich aber die Hunde nicht vertragen können: Odor ex argentifodinis inimicus omnibus animalibus, sed maximè canibus Hist: nat. l. 33. c. 6

Francisco Bacono Cantzler in Engelland/ welchen man unter die berühmtesten Philosophos des Alterthums rechnen mag/ und der in den jüngst verflossenen Zeiten wohl verstanden/ wie nothwendig es sey/ wenn man in natürlichen

chen Dingen alles auf die Probe setzet / und das Vorgeben dadurch bestärcket / und was dieses sonst in Beschreibung der natürlichen Dinge vor Vortheil bringe / sind diese schädliche aus den Bergwercken aufsteigende Dünste auch nicht unbekandt gewesen. Es steigen / saget er / in denen Bergwercken tödtliche Dünste auf / welche die Arbeiter umbs Leben bringen / entweder daß sie solche ersticken oder vergifften. Sæpius eructant fodinæ vapores mortiferos, seu suffocatio sit, seu venenata mineralis natura. Hist. nat. cent. 10. n. 918. p. 508.

Thomas Garzon, der Autor des Buchs / so Piazza universale genennet wird / schreibet / daß man das Gebürge / so Ertz in sich hält / daran kennet / wenn sie ordentlicher Weise rauchen und dämpffen / i monti che contengono minere sogliono mandare fuori qualche essalatione o fumosità Disc. 70. p. 245.

Joseph Maria Mariglia Professor Moralium in dem Collegio zu Padua erkläret sehr wohl / wie die unterirrdischen Feuer ohne Aufhören / Rauch / Dampff und Dunst in die Lufft treiben / daher denn die Winde / Wolcken / Regen und andere Meteora entstünden. Denn / saget er / man hat es aus der Erfahrung / daß zu der Jahreszeit / da die Sonne das innerste der Erden nicht durchwärmen kan / dennoch in den Abgründen der Erden eine Wärme / so ohne allen Zweiffel natürlich seyn muß / sich finde. Welches durch so viel Vulcanos, nemlich durch so viel Berge / welche Feuer auswerffen / durch

Digitized by Google

warme Wasser-Quellen / durch Brunnen / so siedendheiß Wasser von sich geben / durch gewisse Dünste oder Arten von kleinen Wolcken / welche von den Schiffleuten in Acht genommen werden / daß sie aus des Meeres Grund manchmal auffsteigen / darauf dann allezeit grosser Wind und Sturm erfolget / sich selbst gnugsam an Tag legete / daher macht er den Schluß / daß unter dem Wasser im Meer einige Hitze seyn müsse / so nicht von der Sonne herkomme / und man vor die Ursache solcher Dämpffe halten könne.

Ex quibus perspicuum fit, alium, quàm solarem calorem, infra maris fundum vigere, quo vis illa tanta halituum excernatur sursumque propellatur. Proteus Ethic. Politicus leg. XI. p. 57.

Unter denen Experimenten bey der Königlichen Societät in Engeland ist ein Extract eines Briefes / den Doctor Eduard Browne, vornehmlich von denen häuffigen Schwaden / so sich in den Bergwercken in Hungarn sollen mercken lassen / geschrieben / daraus man siehet / wie die Würckungen solches Metallen-Rauches so grausam und denen Berg-Leuten alldar so gefährlich / daß sie gar offte das Leben darüber lassen müssen. Er meldet dabey / daß in solchen unterirrdischen Gängen man 28. Männer gefunden / so von solchem Schwaden / der aus der Metallischen Materie entstanden / erstickt worden / und daß diese böse Dämpfungen zum öfftern giftig / und diesem Unglück durch nichts

anders

anders/ als durch gewisse Röhren/ dadurch man gut Wetter hinein lassen / und das böse aus solchen unterirdischen Orten heraus jagen kan/ zu helffen sey. Es geschicht auch darinnen Meldung von einem Schacht / so 900. Schritt tieff/ darinnen die Bergleute gantz ungemein von solchen aus der Erde kommenden auffstehenden Schwaden angefochten würden. Chemnitii mihi referebant 28 viros interiisse eodem tempore in 4. cuniculis 7. in singulis & in fodiendo puteo Leopoldi, qui 150. orgyas profundus est, multum vexabantur vaporibus. Acta Philosophica mensis Junii 1669. p. 147.

Die Lehr-Begierigen können nur das Buch lesen/ so der Agricola de re metallicâ geschrieben/ wenn sie die Machinen/ welche man braucht/ die böse Wetter aus der tieffe der Bergwercke zu treiben / und an dessen statt reine und gesunde Lufft hineinzubringen / sich bekandt machen wollen. In eben dem Journal de savans vom 23. Martii, 1682. ist ein Extract aus denen Anmerckungen / so Herr Eduard Browne über die Dünste in denen Gold- und Silber-Bergwercken in Hungarn aufgeschrieben. Erwähnter Herr Browne meldet / daß in denen Gold- und Silber-Bergwercken dieses Landes solche dicke und schädliche Schwaden auffsteigen/ und solcher Schwaden nicht allein aus schlammichten und feuchten Orten / sondern auch an solchen der Schächte / da es sehr drucken sey / entstünde. Ja / daß es in solchem Bergwerck solche feuchte Orte gäbe/ die nicht viel besser/ als die Cloacen

Digitized by Google

wären / da sich die Dünste überaus spüren / ja fast greiffen liessen / so starck wären sie; Und daß in seiner Gegenwart ein Mann vier oder fünffmal in einem der Orte einzufahren umbsonst versucht hätte / weil allezeit das Gruben-Liecht / wegen der dicken Lufft ausgelöschet wäre; ja daß solcher Schwaden vielmals so schädlich wäre / daß er die Bergleute gar in kurtzer Zeit tödtete / manchmal aber sie nur matt machete / der Kräffte nach und nach benehme / und um die Gesundheit brächte; Ja daß die Dünste daselbst vielmals stinckend würden / und ohne Aufhören aufstünden / so schädlich wären / daß wenn die Bergleute sich nicht davor verwahreten / oder die bey ihnen gewöhnliche Mittel dargegen braucheten / um die böse Lufft auszutreiben / sie in grosse Gefahr erstícket zu werden / kämen.

Da man nun einmal gewiß ist / daß solche Dünste und Dämpffe in der That sich finden / so werde ich stracks anfangs gewahr / was die Wünschelruthe hierbey vor Würckungen haben könne / deren sich / wie ich gesehen habe / die Bergleute / um die reichen Eisen-Stein-Gruben in den Alpen-Gebürgen zu suchen / gebrauchen; daher habe ich dann das Systema genommen / so ich ietzo aller Welt vor Augen lege / darzu ich aber weiter nichts gethan / noch etwas / so den Grund betrifft / geändert. Ob ich wohl es sonst nicht erfahren / daß dergleichen Ruthe auf die Leichname ermordeter Personen / oder auch auf der Spuhr der Missethäter geschlagen; doch darff man nicht dencken / daß alleine in

Hun-

Hungarn dergleichen Dämpffe und Dünste über denen Ertzgruben auffsteigen / sondern es ist zu wissen / daß dergleichen Dünste allen Berg-Gelehrten zur Anzeigung dienen / daraus man die Oerter / wo etwan Ertz zu finden / abmercken könne.

Georgius Agricola saget insgemein / daß wenn man Ertz suchte / man in Acht nehmen sollte / ob etwa an einem Ort des Gebürges ein Dampf oder Witterung auffsteiget / weil solches ein gewisses Zeichen / daß Metall in der Erde verborgen sey.

Pater Kircherus, ein Jesuite / setzet die Dämpfe / so sich auf den hohen Bergen sehen lassen / als das 17. Kennzeichen / daraus man gemeiniglich gewiß seyn kan / daß sie solche Metalle in sich halten: Ex montium apicibus, in quibus plerumque vapores expirare solent, metallorum latentium indices sunt. Mund. subterr. lib. 10. sect. 2. c. 7. p. 200.

Der Jesuite Cæsius saget nicht alleine / daß die Ausflüsse solcher subtilen materie, welche als kleine Wolcken / an gewissen Orten auf den Gebürgen sich sehen lassen / gewisse Anzeigungen wären / daß sich Ertz-Adern allda befinden / sondern er setzet auch noch darzu / daß solcher warmer und dünner Rauch Ursache an der auf den Bergen sich ereignenden Unfruchtbarkeit seye / weil er die Pflantzen und Bäume gantz austrucknet / also daß sie auch biß auf die Wurtzeln verbrennet würden. Ea namque opera efficiunt calidi & sicci venarum halitus, qui

Digitized by Google

ne radicibus quidem arborum parcunt, de Mineralibus l. 1. c. 7. f. 3. p. 124.

Joachim Becker / so wegen seines Buchs unter dem Titul: Physica subterranea, sehr berühmt ist / schreibt von der Aufsteigung derer Witterungen / Berg-Dünste oder Schwaden / über den Ertzgruben / als von einer Sache / darüber gar kein Beweiß mehr zu fordern / und ist auf nichts mehr bedacht / als dieses zu erklären / auf was Art sich solche erhüben: Zum Anfang saget er / daß die Atomi, so von denen Metallen aus denen Bergwercken aufsteigen / viel subtiler und dünner oben an dem äusersten der Erden / als in der tieffe / weil solche Dünste durch so viel nach einander folgende kleine Löchergen / sich durchdringen müsten / und also ehe sie in die Höhe heraus kommen / auf den Boden das Gröbeste liegen liessen. Und dieses ist die Ursache / warum man / je tieffer man gräbet / je stärckere und reichere Adern von solchen angenehmen Laimen / der denen Menschen solche Freude machet / findet / darbey er noch dieses anhänget / so nicht aus der Acht zu lassen / daß die Dünste stets einerley Art und Ordnung in ihrer Bewegung von dem Centro, biß zu dem Eusserssten der Erde halten. Ejusmodi vapores certum ordinem in motu suo â centro ad circumferentiam terræ observant.

Und in folgendem Capitel vergleicht er die umbtreibende oder Circular-Bewegung des Schwadens oder der Bergdünste / mit denen / welche die Hitze des Feuers von der materie, so

Digitized by Google

in dem Kolben in das oberſte Theil des Helms treibet / und daß die Röhren / ſo ſolche umbtreiben / dem Helm in der Kolben gleich wären.

Und dadurch ſtellet er vor / auf was Art ſolche Dünſte / welche aus der tieffe der Ertzgruben hervor kommen / wieder dahin durch einen immerwährenden Umbtrieb gebracht würden; perpetua naturæ circulatio. Becker Phyſic. ſubterranea lib. 1. Sect. 2. c. 6. p. 97. 98.

Pater Tylkowski, ein Jeſuite in Polen / ſetzet ausdrücklich / daß wenn man zu jederzeit ein kleines Gewölcke an einem Orte gewahr würde / es eine gewiſſe Anzeigung wäre / daß es Metall oder Ertz in ſich hielte. Und ſetzet noch mehr darzu / wenn man im Monat Aprili und Majo bey der Sonnen Aufgang einige Dünſte auf einem Gebürge in Acht nehme / ſolches ein Zeichen ſey daß Queckſilber darunter läge / Metalli intra terram ſignum eſt, ſi loco nebula incumbat ordinariè - - - - in Aprili & Majo, ſerens cœlo, vapores in montibus ſub auroram inſtar nebulæ - - - - indicium ſunt mercurii Philos. curioſa Tom. 7. Sect. 8. c. 5. p. 10.

M. Boyle giebt nicht allein zu / daß Dünſte über den Ertzgruben ſich finden / ſondern er hält auch faſt davor / daß ſolche Dämpffe hitzig ſeynd / daher er denn ſchreibet / daß ohne Zweiffel aus eben der Urſache der Agricola dieſes unter die jenigen Kennzeichen vorhandener Ertze gezehlet / daß der Schnee ſobald von ſolchen Bergen / wo Berg-Adern zu finden / gienge / ja

Digitized by Google

auch dieses geschehe / daß nicht einmal Reiff dahin fiele / es wäre denn / daß Felsen und Steine im Wege lägen / welche die exhalationes ablencketen und verhinderten / daß solche nicht gerade über sich steigen möchten.

Es muß / saget er / nicht allein Dunst oder Schwaden über den Ertzgruben / sondern auch eine grosse Hitze in der Erde seyn / so sie in die Höhe treibet / denn ich von denen / so ausdrücklich in Hungarn gereiset / die Gold-Bergwercke zu sehen / erzehlen hören / daß die Blätter der Bäume / so um den Ort stehen / gar offt von einer Gold-Farbe / so von der Krafft der Berg-Dünste herkommen / bedecket werden. Folia arborum, ----- sæpius aureo colore obducta inveniri ab aurifodinarum exhalationibus metallicis. Boyle de temper. subterran. region. p. 16.

Daraus kan man begreiffen / warum die Wünschelruthe auf Schächte / auf Gruben / auf Schätze / so man in der Erden verborgen / schlagen / weil es gewiß / wie M. Eduard Brown selbst erfahren / daß davon eben so wol Dünste aufsteigen / als von Wasser-Quellen und Ertzgruben. Die Erde / welche man wieder in das Loch gethan / dahin man einen Schatz versteckt / wird nicht wieder also ordentlich geschüttet / als es zuvor nach der Natur gewesen / und durch diese Zerrüttung wird sie viel lockerer / und verursachet / daß die Dünste daher viel häuffiger hervor kommen / weil sie einen viel leichtern Durchgang finden.

Uns-

Digitized by Google

Unsern Soldaten fehlet es an dieser Erfahrung nicht / und wissen sie diese Physicam gar fein. Denn kaum sind sie zu ihren Wirthen in die Quartiere gekommen / so unterlassen sie nicht / sich / wenn es gereiffet / oder ein Schnee gefallen / in denen Gärten / an Häusern / nach denen Orten / worauf weder Schnee noch Reiff lieget / wohl umzusehen / weil sie gantz gewiß seyn / daß die Erde nur neulich da aufgewühlet / und daß der Wirth allda das Kostbareste verstecket / weil die Dünste dadurch viel häuffiger aufsteigen / und der Schnee und Reiff zerschmeltzen. Man darff aber nicht dencken / daß wann diese Löcher mit lauter silbern Becken / oder einem andern Metall angefüllet wären / deßwegen die unterirdischen Dünste nicht durchdämpffen könten / denn diese Dämpfe durch die Metalle dringen / und selbe aus allen Orten der Metallen häuffig aufstehen.

Man muß hierbey wohl mercken / was der gelehrte M. Boyle an sich selbst wahr befunden / daß die Dünste und exhalationes vertical, das ist / gerade in die Höhe aufsteigen / wenn sie nur nicht an einen Stein oder Felsen sich stossen / da diese effluvia der atomorum nicht durchdringen können; Quod directa calidorum effluviorum ascensio impedita fuerit, per obstacula rupium, aut aliorum lapidum, quæ penetrare effluvia non poterunt. Boyle de temperie subterr. reg. p. 16.

Diese gleich über sich steigende Bewegung der Berg-Dünste / wirfft deßwegen den motum

Digitized by Google

circularem, so ihnen Herr Becker zuleget / nicht übernhauffen / dann er durch diese Regel einer so beständigen Bewegung es wieder ver-
„ einiget / welche haben will / daß so ein Corpus,
„ dessen Bewegung die gleiche Linie hält / auf
„ den Wege einigen Anstoß antrifft / es von
„ dieser Linie abweiche / aber auf diese Arth / daß
„ der Winckel der Abweichung nach der Grösse
„ des Anstosses / so es angetroffen wird / überein-
„ komme.

Daher wird man leicht schliessen / daß die Dünste / so anfangs gerade von der Erde in die Höhe steigen / wenn sie in der Lufft einigen Gegenstand finden / sich von solcher gleich aufsteigenden Linie abwenden. Und wie / wenn sie höher steigen / allezeit neue Anstösse finden / also werden sie genöthiget / einen krummen Weg zu nehmen / welcher umb so viel krümmer seyn wird / je grösser als die Gegenstände seyn werden. So steigen denn nun diese Berg-Dünste so gerade über sich / gehen bis auf eine gewisse Höhe. Wie der Cassiodorus von denen Dünsten / so sich über denen Wasser-Quellen in die Lufft / in gestalt einer hohen Seulen / erheben / meldet / und diese wunderbare Gleichförmigkeit / so viel kluge und wackere Leute im Aufsteigen der Dünste angemercket haben / beweisen klärlich / daß die Natur durchgehends nicht mehr als einen Mecanismum habe. Und da siehet man abermahl die Ursache / warumb die Wünschelruthe Bley-recht unter sich auf die Ertzgruben und in der Erden verborgene Metal-

le

le schlage ; Denn man endlich nicht zweifeln darff / daß die Metalle geprägt Gold und Silber nicht auch stets solche Dünste von sich geben solten / welche eine Arth einer atmosphæræ umb sie schliessen / wie der Pater Malebranche nicht uneben schreibet

Gewiß / saget er / es transpiriret vielmehr „ Feuchtigkeit durch die unsichtbare Schweißlöcher der Puls-Adern und der Haut / als durch „ die andern Leibes-öffnungen ; ja die aller feste „ ste Metalle habe nicht enge poros genug / daß „ sich nicht in der Natur noch kleinere Cörper geth „ finden solten / die unverhindert durch könnten / „ weil sich sonst solche Oeffnungen bald verstopf„ fen würden. Recherche de la verite libr. 2. „ c. 3. p. 157.

Einwurff.

ES ist noch eine Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen. Es ist nehmlich die Frage / warumb die Wünschelruthe auf die Metalle manchmal mit solcher Gewalt schläget / daß sie auch darüber in Stücken gehet / welches doch bey denen Quellen-Adern nicht geschiehet?

Antwort:

ICh sage hierauf / wie diese Gewalt beweise / daß ein grosser Unterscheid sey / zwischen denen Dünsten / so aus dem Wasser entstehen / welche kalt und feuchte / und denen Berg-Dünsten / welche hitzig und trocken sind / wie der Herr Boyle gar wohl angemercket. Es thun aber diese warme und truckene Atomi eben

das

Digitized by Google

das/ was das Feuer thun würde. Sie dringen durch / öffnen und beugen es eben so / wie ein Häselner Ast / so ans Feuer gehalten / sich drehen möchte. Denn man gar wohl weiß / daß sich ein solcher Ast von sich selbst so lange herumb drehen wird / biß ein klein Vögelein / so man daran stecket / gantz gut dabey wird gebraten seyn. Das Subtile Feuer / so aus denen Bergwergen entstehet / hat viel hefftiger und geschwindere Würckung bey denen langen Fäserlein des Häselnen Holtzes / als das gemeine Feuer / welches zu dergleichen Würckungen mehr Zeit haben müste.

Und über dieses ist diese treffliche Antwort / bey welcher ich meinen solte / es werde darbey nichts mehr einzuwenden seyn wird und die ich in einem gantzen Capitel von der Stärcke der Atomorum gnugsam bekräfftigen will / nicht aus meinem Gehirn entsprungen / weil ich solche von einem Manne habe / der sich bey denen Chymicis einen grossen Nahmen gemachet / den ich dieser Ehre nicht berauben darff. Solches ist der berühmte Basilius Valentinns, welcher einer von denen / der dem Gebrauch der Wünschelruthe sehr viel zugeschrieben / Er saget mehr als 10. mahl in den 22. 23. 24. 25. 26. 27. & 28/ Capitel / des ersten Buchs seines Testaments / daß die gantze Bewegung der Wünschelruthe ihren Ursprung aus denen truckenen und warmen Berg-Dünsten habe / welche nicht weniger Hitze haben als das Feuer selbst / obgleich dessen Würckung nicht so starck / daß es anzünde.

Ab-

Digitized by Google

Absonderlich meldet er im 29. Capitel / daß wenn die Dünste wieder schwerer würden / und wieder in die Schächte zurück kehreten / da gearbeitet würde / kein Mensch in der Welt es darinne tauern könne / und daß man kein brennend Licht hinein bringen möchte / so nicht verlöschen würde.

Einwurff

IOhannes Matthæus ein Doctor Medicinæ, so absonderlich wider die Curam Magneticam viel geschrieben / wenn er seine Meinung über die so genannte Waffensalbe an Tag giebt / thut er auch Meldung von der Wünschelruthe / und will die Tugend / so man ihr beyleget / bey Suchung der Metalle durch eine eintzige zweydeutige Schlußrede übern Hauffen werffen. Anfangs giebt er vor / daß ein jedes Metall seinen besondern Safft habe / so von besonderer Eigenschafft / und daraus machet er den Schluß / entweder die Wünschelruthe schlägt auf alle Metale / oder nur auf eines. Schläget sie auf alle / so sind denn in ihr alle die wider einander laufenden Würckungen zusammen geschlossen. Schlägt sie aber nur auf Gold / was saget man mir denn nun / daß man sie zu Entdeckung aller und jeder Metalle brauche. Si omnium dixeris ? habet Corylus naturam sibi invicem contrariam : Si unius? quæro quomodo ergò omnia metalla unius coryli surculo investigentur? Theatrum Sympathiæ p: 181.

Ant-

Digitized by Google

Antwort.

DJeser Medicus leget uns diesen Zweifels-Knoten trefflich kühne vor / und Bildet sich ein / es sey kein Mensch / der ihn auflösen könne / da es doch nicht viel Mühe bedürffen wird / diesen eingebildeten Held übern Hauffen zu werffen.

1. Darff man nur die Poros von unterschiedlicher Gestalt in der Häselruthe zugestehen / wie es denn gewiß genug / daß sie würcklich also seyn. Und also ist ja die Thür groß gnug vor die unterschiedliche Säffte der Metallen / und vor allerley Arthen der Atomorum.

2. Wenn man saget / daß man erstlich einen eisernen Drath an einem Ende / und nachmals auch am andern Ende auf eine gantz widrige Arth / mit einem Magnet bestreiche und ihn den Polum ändern machen kan / aus Ursache / weil das Eisen zähe ist / und sich dessen Theile auf unterschiedene Arth zusammen nach einander legen lassen können / daß es nicht bricht. So sagen wir gleicher Gestalt / daß die Fäserlein der Häselnen Ruthe noch viel zäher sind / als das Eisen. Und nachdem sie also geartet / daß sie die Atomos / so von Golde entstehen / annehmen mögen / so werden sie gantz anders gestaltet / wenn sie die durchlassen wollen / die vom Silber aufsteigen.

3. Ist eben dieser Zweifel so lächerlich / wenn ein Mensch nicht zu begreiffen vermöchte / wie man durch ein Sieb nach und nach Wasser / Bier / Wein / Milch und dergleichen durchlauf-

lauffen lassen könte. Und verlohnet sich also nicht die Mühe / sich dabey länger aufzuhalten / Weil dieses Capitel ohnedem sehr lang gerathen ist / so behalte ich mir zuvor / in dem folgenden die Proportion, so bey denen poris in der Häselnen Wünschelruthe und denen Atomis, so aus dem Wasser von den Mineralien und von der Transpiratione insensibili entstehen / auszuführen / damit man sich desto besser einbilden möge / wie diese 3. Arthen der Dünste sich gar leichte in die poros der Häselnen Ruthe eindringen können.

Das Achte Capitel.

Aus denen Leibern der flüchtigen Räuber und Mörder dünsten durch die Transpirationem insensibilem viel dergleichen Atomi aus / welche auf denen Spuren bleiben / und die Wünschelruthe also zum Schlagen bringen.

WAs ich bishero von der Schlagung der Wünschelruthe auf Brunnen = Quellen / und Ertz = Gruben vorgebracht / darwieder wird vielleicht nicht viel einzuwenden seyn. Da ich nun nichts anders gethan / als daß ich die Würckung der Dünste und Dämpfe in solcher Häselnen Ruthe klärlich dargestellet / so solte ich meinen / daß ich alles / was man hier=

Digitized by Google

hierbey mit Recht von mir fordern möchte / zu Wercke gerichtet und gewiesen / daß solche Dünste sich in die Ruthe zehen / und man die Ursache der Bewegung der Wünschelruthe anderswo nicht zu suchen hat.

Aber nunmehr bin ich an die Spitze gerathen / da ich allem Ansehen nach / von solchen Leuten / welche mehr gewohnet sind viel Worte zumachen / als eine Sache vernünfftig auszuführen / so viel werde anhören müssen / als ihnen nur aus ihrer wunderlichen Einbildung von dieser Sache / dabey Sie ihre Klugheit sonderlich zu erweisen vermeinen / vor hitzige und unbedachtsamt Worte in Sinn kommen werden. Ich muß auch selbst gestehen / daß sie hier Gelegenheit gnug finden / denn diese Materie, wie ein solcher Grillenfänger nur selbst wird wollen / gedrehet werden kan / man könte solches zum theil vor Auffschneidereyen / wunderliche Einfälle / ja gar von Enthusiasterey ausgeben. Und würde dieses ein schlechter Redner seyn / der hieraus nicht eines von diesen erzwingen könte. Wir wollen aber solche Großsprecher fahren lassen / und uns zu denen Philosophis halten / mit welchen disfalls was klügers wird anzufangen seyn. Was aber viel Leute von der Geschichte von dem / vermittelst der Wünschelruthe entdeckten Mord zu Lyon / am wenigsten in Kopff bringen können / ist dieses / daß Sie nicht zu begreiffen vermögen / wie dieser Jacob Aymar die Spur eines solchen flüchtigen Schelmens finden / und das Bette / worinnen er gelegen /

gen/ der Tisch/ worüber er gespeisset/ Krüge und Gläser / welche er berühret hat / kennen mögen.

Man muß einmal bekennen / daß die Philosophia bey ihren qualitatibus occultis und formis substantialibus, so zu sagen/ keine solche dünne Nase gehabt / daß sie die Spuhr finden können / welche ein Mörder an dem Orte/ wo er gewesen/ nach sich gelassen. Und es wäre sehr zu wünschen / daß die jenige / die in der Physica nicht mehr gelernet/ als was sie durch ihr Nachschreiben aus den Collegiis auf hohen Schulen davon getragen / nur glauben möchten/ wie in natürlichen Dingen noch viel zurücke / daran sie noch zu lernen hätten / und daß ihr berühmtes distingue, so sie auf ihren Schul-Bäncken unüberwindlich machet / nur ein Schild ist / so zum Spiegelfechten / aber gar nicht in einem Krieg / da es scharff hergehet / dienet.

Aber die Philosophia Atomorum wird uns lehren/ daß von denen Mineralibus und animalibus ohne Aufhören durch die transpirationem insensibilem, und durch diese effluvia mehr weggehe / als man sich natürlicher Weise einbilden möchte. Wenn ich nun dieses werde vorgestellet haben / wie ich mir dann vorgenommen/ so will ich hernachmals mich versichert halten / daß man sich gar nicht mehr über den Bauer aus dem Delphinat/ wie er einer Spuhr eines flüchtigen Missethäters über 45. Meil Weges nachfolget/ wundern wird / als wie wenn wir

Digitized by Google

sehen / wie ein Hund einen Haasen oder Hirsch ohne Aufhören verfolget.

1. Wenn ich sage / daß alle Cörper voller Poros, und unaufhörlich unkenntliche Cörpergen durch solch stetes effluvium sich absondern; so bringe ich nichts vor/so nicht zu beweisen wäre: 1. Durch das Zeugnus der vornehmsten Philosophorum, 2. durch gute Vernunfft-Schlüsse/ so darinnen durch unzehliche Proben bestärcket werden.

1. Gassendus, der ein gut Theil seiner Lebens-Zeit mit Lesung der alten Philosophorum Schrifften zugebracht / saget frey heraus/ daß/ da unsere Sinnen viel ungeschickt die Atomos zu begreiffen / man die Vernunfft / solche zu Sinne zu fassen/ darzu zu Hülffe nehmen müste. Gleichwie auch diese dem Hippocrati, uñ andern vortrefflichen Leuten solches hat offenbahret müssen / welche alle davor gehalten/ daß die Cörper überall voll Poros und transpirabel, und daß die Atomi ohne Aufhören von einem Cörper in den andern/ und zwar unvermerckter Weise/ hin und wieder giengen; Aut si ipsa ratio audienda videtur, quæ pridem persuasit & Hipocrati & tot aliis magnis viris, corpora, nisi omnia, saltem plurima, esse tota perspirabilia, & patere continuò ex istis in illa, ex illis in hæc sensibiles effluxiones.

Gassendus Physica Sect. 1. lib. 6. c. 14. p. 450.

2. Weil man eben nicht Ursach hat/ die jenige Abtheilung/ welche die Chymisten bey denen cor-

corporibus, nehmlich der drey regnorum, der Mineralium, vegetabilium und animalium zu verwerffen/ so wollen wir es darbey auch bewenden lassen/ und darthun/ wie in allen Cörpern dieser drey Arten solche Ausdämpfung der materiæ subtilis sich zutrüge/ so sich unverzüglich in der Lufft vertheilete.

1. Was die Mineralia antrifft/ ist es mehr als zu gewiß/ daß sie eine transpiration haben/ denn ob gleich unsere Augen deren Poros nicht zu erkennen vermögen/ so ist es doch indessen wahr/ daß in ihnen solche zu befinden/ wie denn warhafftig alle corpora, auch die allerhärtesten und dickesten deren voll sind/ und so klein auch solche pori seyn mögen/ so sind doch solche Cörper in der Natur/ so dergleichen Dünnigkeit haben/ daß sie durchkönnen.

M. Boyle hat angemercket/ daß der schwartze Marmor/ der Rubin/ der Agath, der Diamant/ welcher doch der härteste Cörper ist/ eine solche atmosphæram der materiæ subtilis ausdünsten/ der man causam virtutis electricæ beymessen kan/ welche verursachet/ daß/ wenn die Cörper ein wenig gerieben/ kleine Bißgen Spreu/ und kleine leichte Stückgen Holtz an sich ziehen. Boyle de atmosphær. corporum consistent. p. 4. usque ad 12.

So dichte nun aber die Cörper auch seyn mögen/ darff man doch keines weges zweiffeln/ daß sie nicht von unzehlich vielen Löchergen angefüllet wären/ dadurch ohne Aufhören ein gantzer Schwarm von solchen atomis dringet. Denn

Digitized by Google

endlich müsten die Cörper von keinen andern als viereckichten Atomis zusammen gesetzet seyn / deßwegen sie nicht durchlöchert / oder durchlüfftig seyn könnten / welches nicht seyn kan / weil sonst ein Cörper dem andern würde gleich und ähnlich / von einerley Natur und unter ihnen gantz keine Abtheilung oder Unterschied zu machen seyn; Also ist es denn gewiß / daß bey deren Zusammensetzung unterschiedliche Gestalten seyn müssen.

Da nun solches sich also verhält / wie denn daran kein Zweiffel ist / so ist es nothwendig also beschaffen / daß in der Zusammenfügung der Cörper auch einige Lücken / nemlich solche pori sich finden müssen / weil sonst nicht wohl möglich zu begreiffen ist / daß man Cörpergen von unterschiedener Gestalt / als runde / ovale, vier- und dreyeckichte könne zusammen bringen / daß nicht allezeit aus solcher Zusammensetzung unzehliche leere Räume sich finden / daraus die materia insensibilis bey der transpiration ausdämpfen könne / da nun endlich nothwendig folget / daß solche Pori bey einer dergleichen Zusammenfügung sich finden / so folget eben die Nothwendigkeit daraus / daß kleine Atomi durchdringen müssen / denn ohne diese die Oeffnungen sich stopffen würden / wie denn der Pater Malebranche also den Schluß machet: Auch die allergediegensten Metallen haben keine so enge poros, „ da nicht in der Natur noch ein viel dünner „ Corpus sich finden sollte / so ungehindert durch„ dringen könnte / weil sonsten die Durchgänge „ sich bald vorsetzen würden. Daß

Daß die corpora metallica allezeit ein gut Theil der atomorum ausdämpfen müssen / ist dergestalt bekandt / daß sie auch gewissen Personen schädlich gewesen seyn. Ich kenne einen Menschen / der sich niemals in den Müntz-Saal zu Paris / wenn sich viel gemüntzet Geld darinnen befindet / wird begeben dürffen / daß er sich nicht wird genöthiget befinden / gantz geschwind wieder hinauszugehen / weil ihn sonst alsobald eine Ohnmacht anstossen / und ihm werden wird / als wenn ihm das Hertze im Leibe zerspringen wollte. Welches mit dem / wie der Fracastorius lehret / wohl überein kömmt. Er saget / daß die effluvia der atomorum von denen Metallen bey einem Menschen einen gählingen Schlag / Entgehung aller Empfindlichkeit / dabey die vornehmsten facultates animæ Gefahr leiden / das Athemholen schwehr werde / auch alle die Zufälle sich ereignen / die bey dem Schlag zu seyn pflegen / verursachen ---- tractatione metallorum apoplecticum hominem fieri, exhalant enim ex his ac circumquaque feruntur in sensibilia corpora. de Contag. lib. 1. c. 7.

Ich habe das kleine Büchelgen / so den Titul hat / Specimen cogitationum de ortu & effluiis metallorum, noch nicht gesehen / aber so viel weiß ich daraus / daß der Autor so Oudelius, ein Schwedischer Edelmann / da angemercket / wie das Kupffer so sehr transpirirte / daß auch sobald ein gewisses blaues Wässerlein gemachet wurde / es geschehen solle / daß wenn Kupffer im Hause / ob es schon nicht in eben

Digitized by Google

dem Gemach/ nur solches Wasser durch die Impression, so es von solchem Metall an sich nimt/ sich roth färben soll.

2. Sind die Vegetabilia zum wenigsten eben diesem stäten Verderbnüs / als die mineralia unterworffen/so ihnen durch die immerwährende Ausdämpfung zugezogen wird. Wir haben schon angemercket/ daß der gute Freund des Herrn Boyle, den Geruch von der Ziemmetrinde und wohlriechende Specereyen / auf 20. Meil Weges weit in der See/ von der Insul Ceylan/ in welcher solche in grosser Menge wachsen / empfunden habe. Und der Ritter Digby, hat von der Roßmarin / so auf der Spanischen Küste wächset / daß man solche zwantzig biß dreyssig Meilen davon in der See riechen können/ angemercket; Ingleichen wird man auch des Geruchs von Hanff und denen Bohnen-Blühten von weitem gewahr werden.

Wenn Fracastorius ein einig Exempel von vegetabilibus, welche sehr starck transpiriren/ anführen will/nennet er die Zwiebel/das Pfeffer-Kraut / die Iris, den Tabac / Nachtschatten / Mohn / davon einige denen Augen überaus schädlich / andere einen zum Niesen zwingen / und der letzte durch seine schlaffbringende Geistrichen den Schlaff verursachet; Ja / er gibt vor gewiß aus / daß diese transpiration einen solchen Schwarm / Wirbel und Atmosphæram oder Dunst-Craiß von solchen atomis formire, welche rund umb auf eine gewisse Weite auch bey diesen vegetabilibus sich finden. Semi-

naria

naria contagionum ad distans feruntur & in orbem. de Contag. lib. I. c. 7.

Boyle giebt vor / daß diese evaporation der atomorum bey denen Aepffeln und andern Früchten / da sie auch feste eingewickelt / in dem Winter viel stärcker sey / als man sich kaum wird einbilden können; Er versichert / daß als er einsmals solche Früchte in gleicher und zu eben solcher curieusen Proben gemachter Wage geleget gehabt / er gefunden / daß alle Tage ein sehr mercklicher Abgang darbey gewesen. Was er aber noch ferner erzehlet / das ist viel wichtiger. Er meldet nemlich / daß er bey einem Drechseler sich ein Gefäse von sehr festen Holtze / darein ungefehr ein Maas gegangen / machen lassen / davon er niemals das Gewichte bey genauer Abwägung wieder haben können / weil aus solchem Gefässe die transpiration der atomorum, so sich davon gesondert / so hefftig und ungewöhnlich gewesen / daß er kaum etliche Körner darzu gelegt gehabt / das Gewichte an der Waage wieder zuvergleichen / da nicht eine geschwinde evaporation seinen Fleiß zu nichte gemachet / von neuen etliche Atomos wieder weggeführet / und das Gefäß erleichtert hätte. Und wann / setzet dieser gelehrte Physicus darzu / man so curieus wäre / und eine richtige und von einem in der Waag-Kunst erfahrnen Künstler genau eingerichtete Waage hätte / mit was vor Vergnügen sollte man nicht den eigentlichen Fortgang solches inerwährenden Abnehmens entdecken / und genau nachrechnen können / welcher auch die je-

Digitized by Google

nigen Cörper/ von denen wir doch wissen/ daß sie die härtesten und dörresten seyn/ nicht verschonet. Boyle de Atmosphær. corporum consist. p. 4.

Daß die Pflantzen ihre poros haben/ dadurch die transpiration ihre Würckung thun könne/ daran ist nicht zu zweiffeln. Die wunderbare Zusammensetzungen ihrer Fäserlein / daß sie eine gewisse Art solcher Gliedergen haben / von denen man sich einbilden können / daß sie eine der Empfindlichkeit wie bey denen Thieren zu finden. Ja man hat selbst Pflantzen / welche einige Empfindlichkeit an sich spüren lassen ; man hat auch/ die einige Schamhafftigkeit an sich weisen ; Man will glauben / daß der Safft von dem sie erhalten werden / eben also umbgetrieben werde und circulire / wie bey denen animalibus, und der Campanella, der allen corporibus materialibus eine Fühlung zueignet/ schreibt denen Pflantzen eben dergleichen zu / wie dem Fleisch der Thiere/ und zwar in einer fürtrefflichern Staffel/ als denen Steinen und Mineralien/ ja den Thieren selbst ; Plantas verò præstantiori vigere sensu, simili sensui carnis. De sensu rerum lib. 2. c. 12. p. 93.

3. Daß die animalia auch ihre transpiration haben/ dieses ist wol unwidersprechlich und vielleicht unter allen Thieren der Mensch das jenige/ bey dem die transpiration am allerhäuffigsten. Es ist gewiß / die wohlgebildeten Leiber sind voll unzehlicher kleiner Löchergen/ durch welche die Materia subtilis ohne Aufhören ausdämpfet ; Man kan mit denen Augen etliche erkennen/

Digitized by Google

kennen / nochmehr aber mit dem Microscopio. Aber die kleinesten / deren Anzahl am grössesten / die kan man weder mit den Augen / noch durch das Microscopium gewahr werden. Wenn die Effluvia, so durch den Schweiß geschehen / uns nicht gnugsam von der Wesenheit dieser kleinen Räumigen überzeugen werden / darff man nur die Zusammensetzung der Leiber bey denen Thieren ein wenig genau ansehen / da wird man leicht gewahr werden / daß solche wie ein Sieb von unglaublich viel Schweißlöchergen durchlöchert seyn müssen; Denn ja der Leib eines solchen Thieres nicht ein Stück von einer groben und ungestalten Materie, sondern von solchen Gliedern / deren Zusammensetzung und Ordnung so wundersam sind. Diese Häutlein / diese Zäserlein / diese Bringer / diese Knörplichen / diese Sehn-Adern / diese Blut-Adern / diese Puls-Adern / diese Nerven / diese Mäußlein sind keine andere Dinge / als solche Gliedergen / so von unterschiedener materie, Gestalt / auch auf unterschiedliche Weise zusammen gesetzet / nach unterschiedlichen Bewegungen / auf welche der grosse Schöpffer sein absehen gerichtet / daß also bey der Zusammenfügung solcher künstlichen Gliedmassen eine grosse Anzahl leerer Räumigen sich finden sollen / ohne welche eine Thier sich weder beugen noch ausdehnen können würde.

Ob schon aber diese pori zu denen unterschiedlichen Beugungen sehr nöthig / so haben sie doch noch einen andern Nutzen. Sie ziehen an sich die Spiritus Animales, so aus dem Gehirn kom-

Digitized by Google

men / und die Haubt-Bewegung aller natürlichen und künstlichen Gliedmassen seyvd / wie denn auch in solche poros die Nahrung-Säffte sich legen / welche dieses wieder ersetzen / so ihnen durch die transpirationem insensibilem abgangen.

Uber dieses alles / so sind diese pori eben als so viel Ausgänge / vermittelst welchen die Natur / die Leiber von der übrigen Feuchtigkeit / welche durch die Transpirationem insensibilem fortgehen müssen / entlediget. Daher dann der Pater Malebranche schreibet / daß durch die unsichtbare Schweißlöcher / Puls-Adern und die Haut vielmehr Feuchtigkeiten weggehen / als durch die andern Ausgänge des Leibes. Rechenche de la Verité lib. 2 c. 3. p. 157.

Helmontius beweiset die Nothwendigkeit der Transpiration gar deutlich: Er saget / wie es gewiß sey / daß in einem jedweden Menschen alle Tage zum wenigsten 7. bis 10. Unzen-Blut gemachet werden / absonderlich in dem Alter / da der Leib zu vollkommenen Wachsthum gelanget / und nun nicht mehr wächset. Daher er denn den Schluß machet / daß nothwendig davon wieder so viel vergehen müsse / weil sonsten der Leib ein ungeheure Dicke erlangen würde / und aus denen Ursachen saget / daß er das reineste Wesen / so von den Speisen kömmt / und der Leib die beste Nahrung davon gehabt hat / mit dem Thau vergleicht / er hernach saget: der Thau endlich unvermerckter Weise durch die poros, die in der Haut sind / weg fliehe / denn es nothwendig

wendig seyn muß / daß von so viel Speisen / so wir zu uns nehmen / etwas durch die Haut wie Wasser und Dunst dringe. Tandem ros ille imperceptibiliter per cutis poros transvollat Sic nempe alimenta tandem per cutim vaporis specie ac aquæ instar expirant Quisque nostrum 7. aut 10 uncias Sanguinis quotidiè sibi fabricat; atqui (saltem inætate consistente) necesse est, tantundem sanguinis in diem consumi, quantum de novo generatur: Aliàs namque Homo in immensum fieret. Imago ferment. imprægn. Mass. sem. n. 4. p. 70.

Gleichwie nun noch Niemand von denen Medicis von der Transpiratione insensibili mit solchem Fleiß und Geschicklichkeit geschrieben / als der Sanctorius Professor Medicinæ in dem Collegio zu Padua / also hat auch vor ihm niemand so wohl dem nachgedacht / wie viel der materiæ subtili durch die Transpirationem insensibilem entgehe. Und dieses sind meine Anmerckungen hierüber / so er in seinen aphorismis anführet: Sect. 1. aph. 3. Dieser / der wohl verstehet / wie weit die Transpiratio insensibilis gehe / wenn man solche befördere / und wenn man dieses / was solche dem Leibe zuviel entzogen / wieder ersetzen soll / derselbe ist allein fähig / zu der Erhaltung oder Wiederbringung der Gesundheit etwas nützliches bey zutragen. IV. Das jenige / so aus eines Menschen Leibe durch die Transpirationem insensibilem ausdunstet / wird weit mehr im Gewichte austragen / al / die

dieses / so durch die evacuationes, so uns bekannt / fortgehet.

VI. Vom Gewichte der 8 Pf. / so man täglich zu sich nimbt / gehet durch die Transpirationem insensibilem 5 Pf. ab. XXI. Im Winter wird aus einem gesunden Menschen innerhalb 24. Stunden 50. Untzen von der materia subtili ausdämpfen / LIX. In einer Nacht / da man wohl und ruhig geschlaffen / wird die Transpiration auf mehr als 40. Untzen kommen. Sect. II. aph. XXIII. meldet er / daß solche im Sommer 3 Pf. weniger / als im Winter XLI. von dem æquinoctio autumnali bis an das solstitium hybernale ist die Transpiration deß Tags über umb ein Pfund weniger / als gewöhnlich / und von dar / biß auf das Solstitium vernum ist die Transpiration viel leichter und häuffiger. sect. III. aph. VIII. Das Schöpsen-Fleisch verdauet sich gar leicht / denn es voller feuchten Dunstes stecket / und wird die Transpiration in einer Nacht umb 5. Untzen mehr seyn / als von einer andern Speise. sect. IV. V. Ein unruhiger Schlaff vermindert die Transpiration auf 5. Untzen. XX. Ein Mensch / so schläfft wird 40. Untzen / der aber wacht nur 20. Untzen transpiriren. Des Sanctorii eigene Worte sind diese. Sect. 1. aph. 3. ille solus, qui sciet, quantum & quando, magis vel minus Corpus occultè per Spiritus penetrabit quantum & quando erit addendum vel auferendum pro Sanitate conservandâ & recuperandâ. 4. Perspiratio insensibilis sola solet esse longè plenior, quàm

omnes

Digitized by Google

omnes Senſibiles ſimul unitæ 6. ſi cibus & potus unius dici ſit ponderis octo librarum, tranſpiratio inſenſibilis aſcendere ſolet ad quinque libras circiter 21. Ille halitus inviſibilis, qualis hyeme uno die naturali ad quinquaginta uncias & ultra exhalere poteſt 59. uno ſpatio noctis quadraginta & ultra per occultam perſpirationem evacuari utplurimum ſollent. Sect. 2. Aph. 24. Æſtate temperata corpora ſunt minoris ponderis quàm hyeme tribus libris circiter 41 Ab æquinoctio autumnali ad ſolſtitium hyemale, qualibet die minus librâ circiter perſpiramus inde usque ad æquinoctium vernale incipimus liberdus perſpirare. Sect. 3. aphor. 8. caro vervecina facilè concoquitur & eſt vaporoſa, perſpirat enim noctis ſpatio trientem libræ magis quàm cætera ſolitaque edulia. Sect. IV. aph. 5. Somnus inquietus impedire ſolet trientem ſolitæ tranſpirationis 20 Per ſpirationem inſenſibilem curſus ſeptem horarum in dormiente, inveni in multis eſſe quadraginta unciarum circiter, in vigilante viginti.

Die Anmerckungen ſind ſo nachdencklich und einem gelehrten Phyſico anſtändig / daß auch der Boyle, nachdem er dieſes Buch ein gantz gülden Büchlein genennet/bekennet/ daß er ſelbſt ſo begierig geweſen / dergleichen Proben an ſich ſelbſt zu verſuchen. Darauf ſaget er / wenn ich meine Anmerckungen denen jenigen / ſo ich von einer Fürſtlichen Perſon / welche ein ſehr curieuſer Herr/war und eine ſolche Machinam ſtati-

cam

cam hatte / darinnen er solche Proben der Continuirlichen transpiration machen könte / aus sonderbahrer Gütigkeit catommuniciret bekommen / beysetze / kan ich nicht anders gläuben / als daß der Sanctorius nichts / als was die Wahrheit an sich selbst ist / geschrieben. Wie ein jedweder selbst leicht begreiffen wird / wenn er nur auf den Unterschied des Climatis, so bey solchen Observationibus einige Aenderung machen kan Acht hat / denn der Sanctorius hat in Italien geschrieben / da die Transpiration viel häuffiger ist / als in Engeland / da ich meine Proben gemachet.

Qvædam autem experimenta sollicitè circa me ipsum facta ac quibusdam aliis curiosissimis Magnique Principis experimentis addita, qui quodam utebatur instrumento, ipsosque mihi operationis eventus indicare dignabatur, omninò sunt in causâ, cur Sanctorii observationes non reijciam, observato tantum Italicum clima inter, in quo scripsit atque Angli canum ubi experimenta nostra facta sunt discrimine. De corpor. anim. porositate c. 3. p. 5.

Gleichwie das endliche Absehen unsers Studirens in der Physica ist / Mittel auszufinden / entweder der Menschen Gesundheit zu erhalten / oder wieder zu bringen / so wird mir niemand vor übel halten / wenn in Ansehung eines solchen dem gemeinen Besten nützlichen und zu allen Zeiten von jederman so eiffrig gesuchten Zwecks / von meinem Vorhaben ein wendig abweiche / und

und sage/ daß wahrhafftig nichts mehr die Medicin in Schwang zu bringen beförderlich seyn könte/ als wann man die Transpiration aus dem Grunde recht verstünde. Man wird das Vorhaben des Sanctorii leicht spühren daß er die praxin Medicin auf die Transpirationem insensibilem führen wollen/ weil doch der Uberfluß oder Mangel der Transpiration die gemeinste Ursache unserer Kranckheiten ist. Indessen mag des Sanctorii Absehen so herrlich seyn/ als es nur will/ so hat er doch mehr Wiedersprecher als Nachfolger gehabt. Denn es ist gewiß/ daß Hypoclitus Obicius, Lecteur en Medecin zu Ferrara solcher Lehre des Sanctorii in seinen Dialogis so statico-mastix genennet worden/ nur spottweise angeführet. Solcher Dialogiste will die Medicinam Halenicam über alles erheben/ welche zu verlassen er keine Lust zu haben scheinet/ ob er schon selbst vorgiebt/ daß er ihr zuwieder sey. Der vortreffliche Herr Præsident Cousin saget in dem Journal des Savans, daß der Sanctorius der eintzige sey/ so die Transpiration in einem Buche so An. 1614. zu Venedig gedruckt unter dem titul Ars de statica Medicina aphorismorum sectionibus septem comprehensa aus dem Grunde beschrieben und deren Inhalt M. Caulac hiermit eingebracht. Journal des savans du Lundy 26. January. 1693. p. 44. Ob es nun gleich bald 80 Jahr/ daß der Sanctorius dieses treffliche Buch geschrieben/ so habe ich doch nicht in acht genommen/ daß die Medici sich angelegen seyn lassen/

ihre

Digitized by Google

ihre Patienten auf solche leichte und gantz sichere Arth durch die Transpirationem insensibilem, zu curiren. Ich sehe auch nicht / daß ein einziger von ihnen jemahls sich so eine treffliche Erfindung zu nutze zu machen begehret. Indessen vernehme ich anitzo mit sonderbahrer Freude / daß M. Cusac des Sanctorii Theoriam zur praxin bringen will / welcher vor weniger Zeit ein Buch zusammen geschrieben / alwo er von der Arth und Weise / die Kranckheit / vermittelst der Transpiration und evacuation zu euriren / handelt / diese Transpiration, vermittelst welcher stets aus allen und jeden Cörpern / eine unsichtbare Materie hervor kömt / giebt gar eigentlich zu erkennen / wie alle leibliche und irdische Dinge die Göttliche Erhaltung von nöthen haben / damit die Gebrechen / so ihnen durch den immer währenden Abgang der dünnen und unsichtbaren Cörperchen wiederfähret / ersetzet werden können. In welchem Absehen der Psalmist im 104. Psalm saget / Es wartet alles auf dich / daß du ihnen Speise giebest zu seiner Zeit / wenn du ihnen giebest / so sammlen sie / wenn du deine Hand aufthust / so werden sie mit Gut gesättiget / verbirgest du dein Angesicht / so erschrecken sie / nimbst du weg ihren Odem / so vergehen sie / und werden wieder zu Staub / du lässest aus deinen Odem / so werden sie geschaffen / und verneuerst die Gestalt der Erden v. 28. 29. 30. 31.

Und dieses ist Zweifels ohne die stetige wieder Ersetzung / welche verursachet / daß da es dinge giebet / von welchen einen immerwährende atmos-

mosphæra von solchen Cörpergen innerhalb hundert Jahren sich abgesondert / ohne / daß sie das geringste davon abgenommen: Also gehet von dem Ambra und von wohlriechenden Spanischen Ländern / auf die hundert Jahr ein wolriechender Dampf aus / ohne daß man davon den geringsten Abgang gewahr werden könne.

II. Ich glaube nicht / daß man alle dem / was ich bißher von der transpiratione insensibili was Vernunfft gemäß es werde entgegen setzen können; Alles dieses wird so grosse Schwürigkeit nicht machen. Aber es ist mir noch ein sehr wichtiges Werck zuücke; denn von diesem wollen wir das Liecht haben / dadurch wir hinter alle das / was uns bey der Würckung der Wünschelruthe dunckel vorkommen könnte / erklären wollen. Ich sage nicht allein / daß bey denen Menschen dergleichen transpiration sich finde / sondern ich setze noch darzu / daß in gewissen Gelegenheiten und Begebenheiten / die transpiratio insensibilis vermehret und vermindert werden könne. Die Verwirrung des Gemüths / hefftige Leibes-Ubungen / unruhige Leydenschafften / schnelle Reisen / eröffnen die poros, schwächen die Leibes-Kräffte / bewegen die spiritus animales, und verursachen folglich eine häuffigere Ausdünstung der materiæ subtilis bey denen Leuten / welche sich in einem von denen erzehlten Zuständen befinden. Endlich saget der Sanctorius, die Ermüdungen des Leibes schwächen die Kräffte durch die allzugrosse transpiration, und die Bekümmernissen und Unruhe

des Gemüthes / greiffen die Spiritus animales absonderlich in dem Hertzen / wo die Seele ihre vornehmste Würckung hat / überaus an: duo sunt exercitia, alterum corporis, & alterum animi; corporis evacuat sensibilia excrementa, animi insensibilia magis & præcipuè cordis & cerebri, ubi sedet animus. sect. 5. aph. 16.

Aus dem nun / so der Sactorius vorbringet / können wir leicht muthmassen / was vor eine überflüssige und hefftige transpiration bey denen Mördern zu Lyon müsse gewesen seyn; weil ausser denen Leibes-Ermüdungen / so bey ihrer eiligen Flucht seyn müssen / gewiß ist / daß ihr Gemüth von denen tödtlichen Stichen / so ihnen der Abscheu vor einer solchen erschröcklichen That / und die Furcht der ewigen Straffe / welche / wie die Schrifft redet / stets vor der Thür eines Missethäters ruhet / sehr und hefftig beunruhiget werden müssen. Und der Heilige Geist deutet mit zwey Worten den schröcklichen Zustand solcher Unseeligen an / wenn er saget / der Gottlose fleucht / und niemand jaget ihn. Fugit impius, nemine persequente. Prov. 28. v. 1.

So wollen wir uns denn vorstellen / wie um die flüchtigen Missethäter eine solche atmosphæra von dergleichen Cörpergen sich befunden / welche stetig durch die Schweißlöchergen ihrer Haut gedrungen / und sich auf ihrer Reise von Lyon nach Beaucaire, und von Beaucaire nach Toulon ausgebreitet. Oder / noch besser zu sagen / so wollen wir diese effluvia solcher atomorum betrach-

trachten / als ein solch Bächelgen / so sich in die Lufft zerstreuet / und die Schelmen die Quelle allezeit bey sich haben. Wenn wir nun ietzo alles zusammen nehmen / was wir bey dem Sanctorio von der transpiration gelesen / so wird man mir gestehen müssen / daß man hier nichts vorgebracht / so nicht wahrscheinlich / und nicht zuvor wäre gnugsam dargethan worden. So ist denn auf der Spuhr solcher Schelmen ein Volumen und eine Armosphæra, solcher in der Lufft zerstäubten Cörpergen / welche aus denen Leibern solcher Räuber und Mörder dämpffen / und die Wünschelruthe in den Händen des Jacob Aymar, wenn er recht auf dem von ihnen gehaltenem Wege ist / schlagen machen.

III. Dieses / was ich bißher vorgebracht / ist nicht genug / denn es ist noch übrig / daß man wisse / ob die Atomi, so aus den Leibern der Räuber und Mörder Dämpffen / von einer solchen Beschaffenheit sind / daß sie sich bequemlich in die Wünschelruthe einziehen können. Es sollte mir gar leicht seyn / vorzustellen / daß dieses Holtz poros genug von unterschiedlicher Gestalt habe / und sich ihrer darunter einige finden könnten / welche einige Gleichheit oder Verwandnüs mit der materiâ subtili, so von der Transpiratione insensibili entstehet / haben. Aber die / so wider meine Vernunfft-Schlüsse sich in Gegen-Verfassung setzen wollen / werden viel lieber die Natur selbst reden hören wollen / welche ich ihnen durch über uns nachdenckliche Darstellungen oder Phænomena deutlich gnug zu vernehmen

Digitized by Google

geben / und die Warheit ihnen handgreifflig vorstellig machen will.

Phænomenon.

M. Polisius, in der 43. observation des Diarii Medicinæ, in der Academiâ der Naturæ curiosorum in Teutschland auf das Jahr 1685. versichert / daß ein Roßmarin-Zweig / so nach Gewonheit einer Leiche war in die Hände gegeben worden / dergestalt gewachsen / daß er zu beyden Seiten sich über den Bart geleget / und mit denen grünen Zweigen das gantze Gesichte des Verstorbenen bedecket habe / wie man denn mit vieler Verwunderung / nachdem man nach etlichen Jahren den Sarg eröffnet / solches wahrgenommen.

Diese Sache ist gar natürlich / und leicht dahinter zu kommen: Es ist gewiß / daß viel Feuchtigkeiten in denen Leichnamen zurücke bleiben / und durch das bey sich habende Saltz aufgerühret / eine fermentation verursachen / welche eine solche atmosphæram von der materiâ subtili von sich getrieben / und da diese von der Leiche ausgedampffte materie eine proportion bey den poris des Roßmarins angetroffen / hat sich solche in die fibras der Aeste eingezogen / und einen solchen Wachsthum zu wegen gebracht / den uns der Polisius ietzo erzehlet hat.

Es ist auch nicht so gar etwas ungemeines / indem keine materie in der Welt ist / die mehr Saltz bey sich führet / als Menschen-Blut; darff man sich also nicht verwundern / wenn daher

Digitized by Google

her einige fermentation entstehet / und folglich ein Wachsthum erfolget. Man hat gar offte sehen die Haare und die Nägel an denen Leichen wachsen. Paræus erzehlet von einer Leiche / so er balsamiret / und er 20. Jahr verwahret gehabt / ohne einige Verwesung / an dem die Nägel sehr lang wuchsen / ob man sie gleich sehr offt abschnitte. Paræus lib. 28.

Campanella saget / daß diese evaporation der atomorum mit der Zeit / wenn die Leiche ausgetrocknet und die Kräfften verzehret wären / aufhöre. At temporis morâ &c. halat attenuatus, remanetque cadaver siccum. De sensu rerum. lib. 4. c. 9. p. 298.

So hat man denn an diesem von dem Polisio erzehlten Phænomeno die proportion der atomorum mit den poris des Rosmarins / gnugsam zu erkennen gegeben / und bewiesen. Und ich erinnere mich / daß ich von denen Gärtnern eine Sache thun sehen / so mit dieser einige Gleichheit hat; denn wenn bey denen ein Baum zurücke schläget / so scharren sie bey der Wurtzel einen todten Hund ein / dessen daraus entstehende atomi den Baum gar bald tüngen / und seinen Wachsthum befördern; Warum verwelcket denn eine Blume in den Händen gewisser Leute / wenn es nicht dieses wäre / daß die hitzige materie sich in den Stengel zöge / und daraus die Feuchtigkeiten triebe / so den Pflantzen den Nahrungs-Safft und den Wachsthum mittheilet.

Digitized by Google

Aber das Wachsthum dieses Roßmarin-Asts / weiset uns noch ferner / wie sehr wohl möglich / daß die Wünschelruthe auf die Leichen derer jenigen / so ihr Leben durch einen gewaltsamen Tod geendet / weil sie noch in vollem Blute und bey voller Krafft derer spirituum animalium sterben / davon bey denen Personen / so an einer Kranckheit verbleichen / gar viel muß verlohren gehen / wo nicht gar verderben und zergehen / absonderlich wenn das öfftere Aderlassen denen Erben die Freude desto eher gemachet / oder ein reicher Patiente den Vortel gehabt / nach der richtigen methode des Galeni seinen Geist aufzugeben.

Aus dieser Betrachtung ist der Paracelsus und Helmontius bewogen worden / die Mumiam, so von einem / durch des Henckers Hand / hinge richteten Cörper genommen / derer / so von einer Leiche / die nach und nach gestorben / herkommt / vorzuziehen. Paracelsus Philosoph. Tract. 3. p. 504. Von Helmont de magnet. vulner. curat. Dieser Ursachen wegen schlägt die Wünschelruthe so starck auf ermordete Personen. Man hat davon nichts gewust / ehe Jacob Aymar es uns durch seine eigene gehabte Erfahrung kundt gethan / und er wuste es selbst nicht / als er Wasser in seiner Nachbarschafft suchte / und sich versichert halten wollte / daß / weil die Ruthe so gar hefftig schlüge / das Wasser nicht weit seyn würde.

Worinnen er sich aber betrogen gefunden: wie er es dann gar bald gewahr wurde; denn

als er da einschluge / fande er an statt Wassers einen todten Cörper von einer Weibsperson / so man erwürget hatte: Als er nun / seinem guten Verstande nach / diesem Dinge recht nachdachte / kam er also hinter eine neue Würckung der Wünschelruthe / darauf man noch niemals Gedancken gehabt; machte also den Schluß / daß solche auf die umbgebrachte Leichname derer Ermordeten schlüge.

Ich erinnere mich / daß mir von etlichen Leuten / welche sehr darauf verpicht seyn / vermittelst der Wünschelruthe Schätze zu suchen / erzehlet worden / daß man an dem Orte / wohin die Wünschelruthe geschlagen / vielmals nichts als Todten-Gebeine gefunden. Deßwegen solche Leute dafür hielten / daß man darbey noch einige Ceremonien brauchen müsse / welches aber ein Irrthum / und eine überaus dölpische Dummheit ist / weil die Wünschelruthe sonst nicht / als durch die Bewegung / so ihr die Atomi von der transpiration verursachet / zum Schlagen gebracht wird; Und ich zweiffele nicht / daß solche so wohl auf den Leichnam eines wegen seiner Missethat abgethanen / als auf eines mörderlicher Weise umbgebrachten Menschen / und insgemein auf alles / so viele Ausdünstung verursachet / schlage / hinter welches man alle Tage durch angestellte Proben kommen kan.

Eine neue Probe von der Wünschelruthe.

Wir haben schon gehöret / daß die Wünschelruthe auf den Magnetstein schlage /

Digitized by Google

diese Erfindung kömmt meinem Lehrsatz um so viel mehr zu statten / weil die Proben / die man nur neulich an etlichen Orten zu Paris davon gemachet / mit dem Mecanismo, so ich bißhero erkläret / überein kommen; denn es endlich gewiß / daß die Ruthe sich nach dem Polo eines guten Magnets wende / und dieses ist seine Abweichung; so ist auch dieses sonsten gewiß / daß wenn man ihr den andern Polum entgegen stellet / da die materia magnetica auf eine andere Art würcket / die Ruthe / an statt daß sie vorwerts schlagen soll / zurücke schlage und sich umbwende / weil solche schon durch die erste impression, so sie bey der Neigung nach dem rechten Polo / den man ihr stracks anfangs vorgeleget / empfangen / die magnetische Krafft erlanget. In welchen auch die häselne Ruthe in allen Dingen es eben dem Mecanismo, das ist / der Bewegung / oder Abweichung des magnetisirten Eisens / es nachthut. Und dieses allein beweiset die Gewißheit meines Lehrsatzes / und wie lächerlich die Meinung der jenigen seye / so da wollen / daß die Würckung der Wünschelruthen mehr vom Teuffel als der Natur herrühret. Man hat mir gar viel Zweiffels-Knoten vorgeleget / welche ich nicht vorbey gehen kan / und zwar um so viel mehr / weil alles / wie / und auf was Masse ich solche aus dem Weege räume / aus meinem stets gebrauchten systemate folgen muß.

Der

Der erste Einwurff.

MAn fraget / wie denn Jacob Aymar, die Krüge / Gläser und andere Dinge / so die Mörder berühret / habe kennen können?

Beantwortung:

DJe Hände transpiriren gleichfalls: Und hat man gar keine Ursache daran zu zweiffeln / dasselbe ist daraus gantz eigentlich abzumercken / wann man eine wol polirte silberne Schüssel anrühret / so drücket sich die Spuhr vom Finger gar bald hinein wie ein kleiner Dampff / auf welchen aber die näheste Lufft bald fället / und ihn wieder zertreibt.

Oder wie sonst sich solche particulæ materiales von dem Leibe eines Thieres an einem Ort / wo dasselbe auch in vollem Lauff drüber gangen / sich anhängen. Dergleichen auch M. Digby erzehlet / daß die Englischen Hunde " nach dem Geruch / auf etliche Meilen / der " Spuhr eines Menschen / oder eines Thieres / " so etliche Stunden zuvor drüber gangen / fol- " gen werden; Also hienge sich an alles / so diese Unglückseeligen anrühreten / solche particulæ materiales von ihrer transpiration, welche die Wünschelruthe schlagen machten. Dieses wird einen auch so gar unglaublich nicht vorkommen / wann man zurücke dencket / daß gute Hunde unter einem hauffen Steine / den / so ihr Herr angerühret / auszusuchen wissen / wie M. Digby

Digitized by Google

von den Hunden / ſo einen ſcharffen Geruch haben / erzehlet. p. 54. de la poudre de Sympathie. Der Pater Schott, ein Jeſuite, hat eine unerhörte Sache vorgebracht: Er erzehlet / daß zu Zeiten des Kayſers Juſtiniani, zu Conſtantinopel / ein Marckſchreyer geweſen / welcher / als ein gantzer Hauffen Volcks umb ihn herumb ſich geſammlet / zu der Verſammlung geſprochen / daß ſie ihre Ringe von Fingern auf den Platz werffen möchten / welche ſein Hund nehmen / und einem jeden den ſeinigen bringen würde; Welches auch alſo / wie er geſagt / geſchehen. Schott. lib. 8 mirab. anim. terreſtr. c. 9. ſ. 4. p. 836.

Dieſes wäre nicht geſchehen / wenn nicht an jedwedem Ringe ſolche beſondere atomi von jeder Perſon kleben blieben / welche den Hund dahin / wo er eine atmoſphæram von gleichmäſſigen Cörpergen angetroffen / den Weg gewieſen hätten; Denn endlich gewiß / daß alles / was in ein ſolch Volumen einer tranſpirirten Materie komunt / von ſolchen impræguiret und angefeuchtet wird / wie eine göldene Müntze / ſo man ſie ins Waſſer taucht: Jedoch mit dem Unterſchied / daß die Cörperchen von der Tranſpiratione inſenſibili ungleich ſubtiler / als die von dem Waſſer / und daß dieſe viel tieffer eindringen / als die / ſo ſie überſchwemmen / und ſich auch nicht / als nach langer Zeit / und gar ſchwehrlich wieder daraus bringen laſſen.

Der

Digitized by Google

Der Andere Einwurff.

MAn fraget / wie es möglich / daß von etlichen gewiſſen kleinen Cörpergen / als kleiner Müntze von Gold und Silber / auf welche doch die Wünſchelruthe ſchläget / gnugſame aromi ausdampfen können / ſo eine wunderbahre Würckung zu thun / ohne daß man die geringſte alteration dran ſpühre?

Beantwortung.

ICh bekenne es ſelber / daß ſo gute Urſache / als ich habe / ſolches zu glauben / ich ſolchem dennoch nicht ſo leichte würde Beyfall geben / wenn mir nicht ſo viel Proben / die ich nicht in Zweifel ziehen darff / ſolches Handgreifflich bewieſen hätten / daß ſich von ſolchen Cörpergen ein Schwarm von dergleichen atomis, und eine atmoſphæra ſolcher Cörpergen abſondere / welche eben ſo thätig und kräfftig / als klein ſie ſind. Und welches am allermeiſten zu bewundern / iſt dieſes / daß die Cörper / ſo alle Tage einen ſolchen würcklichen Abgang haben / dennoch / ſo viel man ſehen kan / nichts deſto weniger ihr Gewichte behalten.

Probe.

EInem jeden iſt bekant / daß das Vinum emeticum, ſo oben und unten überaus hefftig purgiret / von Spießglaß gemachet wird / wenn man Wein darüber geuſt. Es ſolte ſich auch darbey ein jeder einbilden / daß nothwendig

dig solches Spießglaß diesem Weine ein starck effluvium seiner Cörpergen mitgetheilet / umb zu solcher hefftigen Würckung ihn kräfftig zumachen. Vielleicht aber weiß dieses nicht ein jeder / daß von diesem Spießglaß / ob es gleich hundertmahl in Wein geleget werde / dennoch / wenn es just auf der Wage abgezogen würde / man erfahren werde / daß es von seinem Gewichte / wie man es das erstemahl hinein gethan / nicht das geringste verlohren.

Der Dritte Einwurff.

MAn fraget / warumb die Ruthe auf die Erde schlage?

Antwort.

ICh habe schon angemercket / daß ihre Bewegung deßwegen also sey / damit sie sich der Linie des aufsteigenden Dunstes / welcher über der Spur solches Schelmen ist / sich parallel stelle. Denn es ist kein zweiffel / daß derselbe Rauch / den man zwar mit den Augen nicht siehet / sich in die Höhe erhebet / weil der / den man alle Tage siehet / dergleichen thut. Die evaporationes, durch welche die Materia subtilis von gewissen Cörpern ausgehet / treiben ihren Rauch in die Höhe / und dieses ist / wie der Fracastorius anmercket / dessen erste Bewegung / Quæ circa contagiones contingunt evaporationes, circumquaque feruntur. --- Exhalatio omnis multum diffunditur, magis autem sursum, & primò. De Contag. l. 1. c. 7.

Der

Digitized by Google

Der Vierte Einwurff.

ES ist die Frage / warumb der Mann mit der Wünschelruthe nicht hat auf eine andere Spur kommen können / da er die flüchtigen Missethäter 45. gantzer Meilen verfolget / weil leicht zu erachten ist / daß auf dem Wege / den sie genommen / noch viel andere werden gegangen seyn?

Antwort:

DAs ist in dem Briefe des Herrn Abts Bignon überaus schön ausgeführet / daß ich also nicht besser thun kan / ich gebrauche mich der Worte einer solchen vornehmen Person / wie sie „ solche geschrieben: Man kan die Ursache / warumb gute Hunde schwerlich auf eine andere „ Spuhr kommen / gar leichte begreiffen / welche darinne bestehet / daß gleich wie ein jedes „ Thier von dem andern nach seiner Art unterschieden / so sind auch die Geistrichen / so aus „ einem Leibe dämpfen / eben also von denen unterschieden / so aus eines andern Thieres Leibe / das eben dergleichen Art ist / ausdünsten. „ Und diese unterschiede / so man in denen „ Schulen Individuales heisset / können die jenigen nicht in Zweiffel ziehen / die durch ein „ Microscopium wahrgenommen / wie schwer „ es seyn würde / unter dem Sand / Senff oder Mahen 2. Körnergen zufinden / so einander gantz gleich kämen. Daher leicht zu „ schliessen / daß ein guter Hund / der gewohnet ist /

„ ist / denen Geistrichen seines Hasens zu folgen / „ solche nicht leicht umb andere willen / von de„ nen er die Impression nicht so gefasset / verlas„ sen werde. Eben das kan man auch von de„ nen Geistrichen / so auf der Spuhr unterschie„ dener Missethäter zurücke blieben seyn / ur„ theilen daß nur die / an welche der Mann mit „ der Wünschelruthe gewohnet ist / bey ihm „ eine stärckere impression machen werden.

Wenn man nun dieses / daß dieser Mann mit der Wünschelruthe einen Missethäter verfolget / und unter hundert andern außgesuchet / nach dem er die Cörpergen / so aus solchem Mörder durch die Transpiration gangen / an sich gezogen / sich mit solchen bekannt gemachet / und gleichsam / so zu sagen / ausgekostet / so bewundern kan / wie viel mehr solte man es da thun / wenn man einen Hund unter einem grossen Marckt Volcks seinen Herrn allezeit aussuchen / ihm folgen und kommen siehet. Welches ohne Zweiffel daher geschiehet / weil die Cörpergen / so aus eines Menschen Leibe per transpirationem insensibilem gehen / bey dem Geruch eines Hundes auf eine gantz besondere / von seinem Herrn allein gleichkommende / Art würcken.

Wir wollen aber doch auch mit ansehen / was Jacob Aymar auf diese Frage selbst vor Antwort gegeben: M. Garnier, ein Medicus zu Lyon / fragete ihn: Wenn seine Ruthe nur auf dieses schlüge / so er zu finden sich vorgenommen hätte / wie er sich denn aus dem Hantel finden wolte / wenn er auf einem Wege begriffen / darauf

auf viel solche Diebe und Mörder gegangen wären / oder Wasser alda / oder Geld vergraben / oder gar ein ermordeter Leichnam zufinden wäre? Da erzehlet M^r: Garnier Jacob Aymar laugnete gantz nicht / daß er sich nicht betriegen könnte / wenn auf eben dem Strich / wo Wasser wäre / auch vergraben Geld läge / oder Diebe vorbey passiret wären / weil seine Ruthe auf diese drey Dinge schlüge / ohne daß er den Unterschied wüste; Was aber die Mörder betreffe / könne er keinem folgen / als denn / dessentwegen er sich an dem Orth des begangenen Mords gleichsam magnetisiret hätte. Lettre de M. Garnier p. 61. 62. Diese des Aymars antwort ist gantz vernünfftig / wahrscheinlich / und stimmet mit meinen principiis gar wohl überein.

Der Fünffte Einwurff.

ES wird gefraget / ob es nicht nur von ohngefehr geschehen / daß dieser Bauer auf so richtige Weise die Spuhr dieser Mörder biß auf Lyon getroffen?

Antwort.

DJeser Zweiffel ist von einem grossen Fürsten / der so wol wegen seines grossen Heldenmuhts / als seines herrlichen und trefflichen Verstandes / als auch durch sein Königliches Geblüt berühmt ist / gemacht worden. Der Abbt Bignon schickte solchen einer vornehmen Persohn / die wie schon gemeldet / von

Lyon

Digitized by Google

Lyon aus / also antwortete : Mein Herr! es wird derselbe der Curiosität des Hertzogs von Chartres viel besser begegnen können / als ich / wenn er es nur thun will / und wird selben ohne Zweiffel vorstellen / daß man einer Sache / welche auf gewisse Masse sich alle Tage zuträget / einen ungefehren Zufall nicht können zuschreiben. Wenn nun das gewiß / daß dem Manne / von dem wir reden / so offt er sich an den Ort / wo nur neulich ein Mord oder Diebstahl begangen / be„ funden / seine Ruthe schläget / so kan man die„ ses auch nicht einem ungefehren Zufall beymes„ sen. In dem dritten Brieff des M. Bignon.

Ich will mich bey solchen Einwürffen nicht mehr aufhalten / weil sie durch meine Lehrsätze / gnugsam übern Hauffen geworffen sind / und man diese nur bey solchen Einwürffen applici-ren darff / da denn alles sich von sich selbst erklären wird. Ich habe aber dieses denen / so bey solchen schwehren Schrifften / die so viel Kopffbrechens bedürffen / nicht sonderlich beschlagen / zu einigem Vortheil anfügen wollen.

Das

Digitized by Google

Das neunte Capitel.

Die Atomi, so durch die transpirationem insensibilem deren Mördern zu Lyon in die Lufft zerstreuet/ haben sich gar leicht durch die respirationem insensibilem in den Mann mit der Wünschelruthe ziehen können/ und wie viel diese observation denen Medicis bey denen curis magneticis, selbige zu besserer Vollkommenheit zu bringen/ Nutzen schaffen könnte.

WIr haben schon angemercket/ wie Jacob Aymar sich an keinem Orte finden könnte/ wo man einen Mord begangen/ da er nicht Hertzens-Bangigkeit/ zittern am Leibe/ und andere ungewöhnliche Zufälle empfunden hätte/ welches gleicher Gestalt allen denen/ so die Gabe haben/ daß ihnen die Wünschelruthe schläget/ wiederfähret. Wie denn in einem an den Abbt Bignon geschriebenem Brieff gemeldet wird: Der gemeinste Zufall darbey ist eine innerliche Angst/ welche bey etlichen in ein Zittern/ in Schweiß/ in Kopff-Weh/ und fast durchgehends in ein Hertz-Klopffen und heffige Schlagung des Pulses ausbricht. Ich habe aber solche Zufälle sonst nicht wahrgenommen/ als wo ein Mord geschehen; Denn bey denen andern Begebenheiten mercken die/ denen die Ruthe zu schlagen pfleget/ nichts

Digitized by Google

„ mehr / als eine innerliche Regung / wie auch
„ der meiste Theil selbst nichts gewahr wird /
„ als daß ihnen die Ruthe schläget. Dergleichen Regung und Zufälle aber / so darauf
„ folgen / sind zu Lande hefftiger / als zu Wasser. Aber darinnen ist es einerley / ob es in einem Keller / oder in freyer Lufft seye / ob einer
„ sich sonsten wohl oder übel befinde.

Diese handgreiffliche Würckungen verlohnen sich wohl der Mühe / daß man deren Ursache genau nachforschet. Nachdem wir nun also dem nachgedacht / wie aus dem Leibe eines Mörders / durch die transpirationem insensibilem eine Menge der atomorum herausdringen / so müssen wir nun ferner darthun / wie sich solche atomi in den Mann mit der Wünschelruthe durch eine respirationem insensibilem einziehen können; denn endlich gewiß genug / daß sich die atomi aus einem Leibe in den andern begeben.

Das ordentliche und sichtbare Athemholen / so durch die Gurgel und Lufftröhre geschicht / welche die Lufft biß zur Lunge hinunter bringet / von dar sie wieder durch die 65. musculos der Brust heraus gehet / ist dieses / von welchem ich reden will: Ob es schon gewiß genug / daß eben diß der Weeg / durch welchen die anstekkenden / in der Lufft zerstreueten Atomi überaus geschwinde durch den gantzen Leib eines Menschen dringen können: Sondern ich will ausdrücklich die respirationem insensibilem anitzo vornehmen / welche die poros öffnet / und

denen

denen mit der Lufft vermischten Atomis den Durchgang verstattet / und sie in den Leib ziehen lässet. Es ist nicht anders / als ob diese respiration wiederbringe und die Stelle der flüchtigen Geistrichen wieder ersetze / welche durch die transpirationem insensibilem entgangen.

In dem vorhergehenden Capitel / habe ich alles das / was die transpiratio insensibilis, so viel unsere vorhabende materia betrifft / besondres an sich habe / gnugsam dargestellet. Dieses Capitel aber habe ich vornemlich darzu ausgesehen / daß wir dem / was bey der respiration uns etwa hierbey vorträglich seyn möchte / nachdencken wollen / um die Zufälle / so dem Jaques Aymar an den Orten / wo jemand ermordet worden / zustossen / desto besser zu erklären. Ubrigens sind wir schon gnugsam überwiesen / daß die Leiber durch die poros transpiriren; Man muß sich aber auch versichern / daß solche durch eben die poros wieder respiriren / und darauf wollen wir auch nachsinnen / wie die atomi der respirationis insensibilis sich wieder in des Bauers aus dem Delphinat Leib einziehen können.

Daß die Leiber auf eine unbegreiffliche Art respiriren / daran ist gantz und gar nicht zu zweiffeln / aber die Chymisten (doch nicht die / so einem güldene Berge versprechen / sondern die mit grosser Mühe und Fleiß der Natur in ihren trefflichen Proben nachsinnen) geben vor / daß die calcinirten Cörper die Lufft an sich zögen / und unter allen am meisten der Tartarus, wel-

Digitized by Google

cher Neunmal schwehrere Lufft an sich zöge / als er selbst wäge.

Probe.

Wenn man saget / daß M. Digby, ein Pfund von dem Sale des recht calcinirten Tartari an die Lufft setzet / wird man zehen Pfund gutes oleum tartari davon haben / indem es also die Cörperchen an sich ziehet / und sich mit solcher vereiniget. Eben so gieng es M. Ferrier mit solchem oleo tartari, welches / weil solches zur Rosen-Zeit gemachet / da die Lufft voll von solchen atomis, die von diesen Blumen aufsteigen / einen Rosen-Geruch angenommen hatte / welcher im Winter vergienge / und zur Rosen-Zeit wieder zu spühren ware.

Probe.

Alle Salia haben fast diese Art an sich / daß sie die in der Lufft befindlichen Dinge gar leicht an sich ziehen / und es ist eine sichere Anzeigung / wenn das Saltz / so auf dem Tische stehet / feuchte wird / daß es bald regnen werde / weil aus solcher Feuchtigkeit abzunehmen / daß die Lufft voller feuchter Dünsten ist.

Es giebt Leute / die eine solche genaue Verwandtschafft mit der Lufft haben / daß sie alle die darinnen vorgehenden Aenderungen gar bald an sich fühlen. Wer nun solche Leute wohl in Betrachtung nimmt / wird leicht aus der Erfahrung haben können / was vor Wetter werden wird; denn diese Personen sind wie die Wet-

Digitized by Google

Wetter-Gläser / die sich nach der Lufft richten / und gut oder böse Wetter verkündigen; sie sind lustig und freundlich / wenn die Lufft hell und klar / wenn aber das Wetter sich regenhafftig anläſſet / sind sie schwermüthig / voller böser Feuchtigkeiten / und machen durch ihr stätes Räuſpren denen um sie befindlichen viel Ungelegenheit.

So viel die respirationem insensibilem in dem Menschlichen Leibe antrifft / davon haben wir nichts deutlichers noch beſſers / als die wohlbekannte Geschichte von einer Nonne in Rom / welche durch all zu vieles Faſten / Wachen und andere Fleiſches Züchtigungen / ihren Leib so erhitzet / daß es geschienen / als wenn solcher gantz im Feuer / und ihre Gebeine gantz calciniret wären. Welches denn ihren Leib in einen solchen Zuſtand brachte / daß sie die Lufft häuffig an sich zoge / eben wie wir von dem calcinirten tartaro erzehlet haben.

Diese Anziehung der Lufft geschahe auch mehr / als man sich einbilden kan / also / daß hernach diese Nonne innerhalb etlichen Wochen eine abscheuliche Menge Waſſer von sich gabe. M. Digby versichert / daß er selbſt von der Nonne erzehlen hören / daß sie innerhalb 24. Stunden biß an die 200. Pfund von sich gegeben / und des Pabſts Urbani VIII. Medicus Petrus Servinus bekräfftiget es auch / daß sie mehr als 200. Pfund in einem Tag und Nacht von sich gelaſſen.

Diese Anſichziehung der Lufft iſt eigentlich der Weeg / vermittelſt welchen die anſteckenden

Digitized by Google

Kranckheiten anfallen. Und gleichwie diese Anziehung in truckenen und calcinirten Sachen am stärcksten; so könnte man daher schliessen / daß die Leute / die sich am meisten erhitzet und ausgedrucknet / am meisten bequem / die um sie schwebende Lufft in sich zu ziehen / und also der Gefahr / so bey der Contagion zu besorgen / mehr unterworffen. Aber hier bringe ich eine Würckung von der Contagion auf die Bahn / die ich mir niemals eingebildet / habe aber solche aus einer observation des Herrn Boyle genommen: Er giebt vor / daß eine Person / so einmal von einer Pestilentzialischen Kranckheit angegriffen worden / wenn sie gleich auf das allerbeste davon curiret worden / dennoch die disposition behielte / solche wieder zu bekommen / weil / da sie einmal eine solche gewisse Art der atomorum in sich gezogen / die zurück gebliebenen sie vorbereitete / dergleichen mehr in sich zu ziehen. Derowegen auch dieser berühmte Physicus versichert / daß Leute von solcher Leibes-Beschaffenheit wären / welche wenn sie einmal an der Pest gelegen / durch eine einmal erlangte disposition gar leicht merckten / daß in der Lufft eine Contagion vorhanden. M. Boyle beweiset es durch drey Exempel / welche gar zu wohl zu meinem Vorhaben dienen / daß ich sie hier nicht weglassen kan.

1. Drey Jahr zuvor / ehe man von der erschröcklichen Pest zu Londen was wuste / welche Anno 1661. wütete / consultirte eine Frau ihren Medicum, wegen einer Geschwulst / so ihr Mann

Mann in der Weichen hatte / und sagte dabey / daß der Patient vorgäbe / wie die Pest sich in solcher Stadt bald würde mercken lassen; Und die Ursache / daß er solches zuvor wüste / wäre dieses / daß / als das letztemal die Pest zu Londen gewesen / er eben dergleichen Geschwulst gehabt hätte; Und dieses ware zu allen Unglück / wie er zuvor gesaget / mehr als zu wahr worden.

2. Ein berühmter Chirurgus, Namens Fabricius Hildanus, hatte auch in seiner Jugend einen Pest-Carfunckel gehabt / dergleichen dispotion aber bey sich seine übrige Lebens-Zeit behalten / welche verursachte / daß allemal / wenn er in- oder nahe zu einem solchen Hause gieng / so von solchem Ubel angestecket war / alsobald an solchem Orte / da ihm die Beule gesessen / einigen Schmertzen empfunden.

3. Ein Medicus zu Breda besuchte niemals die Inficirten / daß nicht wenige Zeit darnach er einen sehr bösen Gestanck / der aus seinem Leibe hervor kame / empfunden / und er die Nacht darauf unfehlbar Schmertzen / grossen Schweiß und einen Durchlauff bekommen. Boyle suspic. cosm. p. 2.

Daher kan man gar leicht begreiffen / wie die atomi, so aus einem ungesunden Leibe in einen andern sich begeben / allda geschwinde grosse Ungelegenheit verursachen können.

Unterdessen sehe man nur / was die Lehre von denen atomis uns vor eine wunderliche communication bey denen Leuten entdecket / dabey

Digitized by Google

haben die Medici ihr sonderliches Absehen nehmen könnten / um ein Mittel ausfündig zu machen / solche pestilentzialische atomos in der Lufft zu hemmen / oder die Leute mit dienlichen Räucherungen davor zu bewahren.

Da nun bey denen Menschen die transpiration und respiration so leichte geschicht / daß sie auch in so weniger Zeit und insgemein sich reinigen / und auch wieder mit solchen bösen Dünsten / so in der Lufft sind / sich wieder anfüllen / warum giebt denn die Medicin hierauf nicht mit bessern Fleiß Achtung? Warum hat denn dieselbe die Mittel / die unreinen atomos durch die transpiration fortzutreiben / und hingegen balsamische und gesunde an die Stelle zu schaffen / sich so wenig angelegen seyn lassen / da doch dieses in der That der geschwindeste und leichteste Weeg / denen Patienten Rath zu schaffen / ohne daß man sich vergeblich bemühet / solche des Blutes zu berauben / und die gantze Natur durch öfftere Aderlässe und andere Dinge übern Hauffen zu werffen / welche nicht zur Sache dienen / und doch die Cur verdrüßlicher / als die Kranckheit an sich selbst ist.

Es ist hier mein Absehen nicht / jemand etwas zu nahe zu reden. Ich halte die jenigen / so von einer solchen / der Menschlichen Gesellschafft zuträglichen Wissenschafft profession machen / so hoch in Ehren als sonst jemand thun kan: Gleichwie aber ein Physicus bey seinem Studiren so Tags als Nachts auf die Erhaltung des Menschlichen Geschlechts sein gantzes

Ab-

Digitized by Google

Absehen haben muß / also darff sich niemands darüber verwundern / wann ich dann und wann auf dergleichen Gedancken und Meinung gerathe. Denn ich endlich unfehlbar davor halte / daß die Physica und ihre trefflichste Curiositäten sich sonst nicht die Mühe / so man sich über sie machet / verlohnen würden / als so fern sie den Menschen (den Gott gewürdiget hat / ihm zu gefallen alles / was im Himmel und auf Erden ist / zu erschaffen) / zum Nutzen und zum Besten gereichen kan.

So sagen wir denn / daß / da die Natur diese poros und Räumigen in der Haut gelassen / solches nicht allein umb der Austreibung der Verderbten Materie / welche durch die Transpirationem insensibilem ausdunsten / sondern auch / daß die Gesunden Atomi sich durch die Respirationem insensibilem durch selbiges hinein ziehen sollen. So mag man also durch das Contagium so gut curiret werden / als man sich durch solches eine Kranckheit an den Halß bringen kan

Es ist wahr / daß die Augen von dieser Wechschel-Gemeinschafft der durch die Transpirationem ausgetrieben und per respirationem auf sich zuziehenden atomorum, kein Zeugniß abstatten können; Nichtsdesto weniger / so ist es an sich selber wahr und wesentlich. Der Pater Malebranche redet gar wohl / wenn er saget / daß / was diese Durchgänge anlangete / durch welche die Lufft sich also einzöge / es nicht bedürffe / daß die Vernunfft hier / wie die äusserlichen Sinnen sich zur Ruhe begeben / sondern

Digitized by Google

daß der Verstand dahin / worzu jene nicht gelangen könnten / sich erstrecken / und sich an solche Sachen machen solte / so unsere äusserliche Sinnen nicht fassen könnten / und daß die aller subtilesten Lufft-Stäubigen / welche wir in uns zögen / in unser Hertz dringeten / und darinnen / nebenst dem Blute und dem Milchsaffte / das natürliche Feuer / so uns das Leben und die Bewegung unsers Leibes giebt / unterhielten / auch wegen ihrer mancherley Beschaffenheiten / in der Fermentation des Geblütes und bey denen spiritibus animalibus grosse Aenderungen verursachten. Recherche de la verité lib. 1. c. 3.

Ich mache mir die Rechnung / daß ein jeder / der dieses / was ich jetzo vorgebracht / lesen wird / auch ohne Müh und von sich selbst begreiffen wird / wie es durch eine Würckung des Contagii geschehe / daß der Mensch mit der Wünschel-Ruthe so viel Zufälle / als da ist Schmertz / Eckel / Vergehung des Gesichts / Schweiß / und dergleichen ausstehen müssen / wenn er sich an einem Orth befunden / da nur neulich ein Mord verübet worden / oder er nahe auf die Spuhr eines Mörders kommen. Denn da der Orth von solchen atomis, so der Sterbende entweder / indem er sich gesträubet / oder in der letzten Todes-Angst ausgeathmet / und der Mörder selbst gantz ungemein viel in der Flucht von sich geblasen / gantz durchzogen gewesen / hat Jacob Aymar davon / wenn er sich in der sphæra activitatis befunden / gantz durchzogen werden müssen;

weil

Digitized by Google

weil dieſe Materia ſubtilis von den ermordeten und dem Mörder tranſpiriret / und durch die ſichtbahre Athemholung dieſes Bauers in die beyden Adern an der Lufftröhre / uud nachmahls in die Blut-Ader / umb ſich hernachmahls mit dem Blute / ſo im Hertzen iſt / zu vermiſchen / und alda zu fermentiren / ſich gezogen / wiewohl auch dieſe Würckung vielleicht nur bloß alleine der reſpirationi inſenſibili zugeeignet werden kan / deren thun nichts minder hurtig / weil ſolche auf einmahl durch den gantzen Leib gehet / und der Weg durch die Schweißlöcher in der Haut / in das Blut der Adern und Puls-Adern viel kürtzer und gerader / als durch die Lufft-Röhre iſt.

Ich will auch dieſes melden / warumb Jacob Aymarn und gewiſſen Leuten / die Lufft und die Atomi, ſo in derſelben ſchweben / viel empfindlicher ſind / als anderer / denen dergleichen nicht geſchicht. Welches aber zu ſeiner Zeit vorkommen ſoll / denn man bey der einmahl gemachten Ordnung doch bleiben wird.

Vor dismahl aber kan man nicht läugnen / daß die Atomi ſo wohl von dem ermordeten / als dem Mörder nicht ſolten bey dem Bauer die an ihm gemerckten Zufälle bey dieſer Gelegenheit verurſachet haben. Was haben die Atomi, ſo von dem Obiecto einem in die Augen fallen / nicht vor Krafft und Vermögen? Was vor ſchröckliche Würckungen hat nicht ein greulicher und blutiger Anblick bey zarten und mitleidigen Perſonen / obſchon dieſer unannehmliche Augen-

Digitized by Google

genblick mehr nicht/ als das äusserste Häutgen im Auge berühret? Fühlet man nicht manchmahl ein Schauern an eben denen Gliedern/ so denen gleich sind/ welche man an einer andern Person/ die uns doch sonderlich nichts angehet/ verwundet siehet? wie viel giebt es zarte und schwache Leute/ deren Bewegung mehr einem Uhrwerck/ als einem vernünfftigen Menschen gleich kommt/ welche ohne beunruhigen ihrs Gemüths kein Thier können schlagen sehen/ oder schreyen hören/ worbey man denn auch von dem Ohre eben dieses/ was man von dem Auge gemeldet/ sagen mag.

Ein Schall/ oder eine ungewöhnliche Bewegung der Lufft/ kan an das tympanum, das ist/ an das Häutlein/ so inwendig vor das Ohr gezogen/ umb die impressiones der Lufft aufzufangen/ und das Gehör zu verursachen antrifft/ verursachet manchmahl bey dem gantzen Gebäude des Leibes ein Vergnügen oder einen Verdruß. Ein eintzig tröstlich Wort/ kan einen gantz verzweiffelten Menschen zu rechte bringen; ein ungewöhnlicher Schertz kan einen blöden Sinn auch gantz aus sich selber setzen/ und aus aller Vernunfft bringen/ wenn ein Aufschneider seiner Begebenheit erzehlet/ wird man bald zum Lachen/ bald zum Weinen gebracht werden.

Wir gehen nun wieder zurücke/ und sagen/ da nur solche kleine effluvia der Atomorum, so nur den kleinesten Theil unsers Leibes/ nemlich den nervum opticum oder das tympanum berüh-

Digitized by Google

rühren / solche grosse Unruhe im Leibe und Gemüthe verursachen können / was solte man sich wohl einbilden / wenn ein gantz Volumen solcher Materiæ subtilis den gantzen Leib umbgebete und berührete? denn man ja nicht alleine wissen muß / daß das Fühlen so delicat ist / als keines von denen andern äusserlichen Sinnen / sondern auch / daß sich solcher weiter als alle die andern erstrecket / indem es durch den gantzen Leib vertheilet ist / und solche nervose Häserlein in der Haut / in dem fleischichten Fall / in denen Pergament-Häutlein und in dem Fleische sind / welche eine genaue Verwandnüß mit dem Gehirne haben / welches der eigentliche Werckzeug des Fühlens ist. Also sind wir gnug überwiesen / daß Jacob Aymar die jenigen Atomos, so die ermordete Person transpiriret / wenn er sich an dem Mörderischen Orthe befunden / oder auch die / so von dem Mörder ausgangen / wenn er ihnen so wohl zu Lande als zu Wasser mit seiner Wünschelruthe nachgesetzet / in sich gezogen / und also diese impression die gemeldeten Zufälle bey ihm erwecket.

11. Übrigens siehet ein jeder / daß dieser Mechanismus der Natur / welche bey dergleichen Umbständen allezeit / eben so wie bey dem Bauer / solche Hertzens-Angst und Schwachheit verursacht / uns offenbahrlich auf die Kunst durch die Transpirationem insensibilem in eines Patienten Leib gute und gesunde atomos zu bringen führe / welche die durch die Transpirationem in dem subtilesten Geblüthe eingenistete materiam

riam subtilem (wie der Boyle redet / verjagen könnten.

Könte man denn nun nicht auf andere Arth den Leib reinigen als durch die Purgier-Tränke / welche so übel einzunehmen / und man durch sie doch nicht den erwünschten Zweck erlanget?

Dergleichen curieuse Leute / welche man derhalben nicht gnug loben kan / indem sie das Geheimniß erfunden durch die Respirationem insensibilem zu curiren / hat es schon vorlängst geben. M. Boyle führet etliche ihm wohl bekannte Medicos an / so die Kinder durch gewisse Compositiones, so sie ihnen äusserlich aufgeleget / purgiret haben. Er setzet noch darzu / daß er einen Menschen gekennet / welcher auf diesen Handgriff / so wohl abgerichtet gewesen / daß / wenn er sich purgiren wollen / er nur ein gewiß Pflaster sich auf den Leib geleget / nach welchem alles nach Wunsch von statten gangen.

Darauf erzehlet er noch eine Historie / so ich sonst nicht leicht glauben würde / wenn sie nicht ihren Ursprung von M. Boyle hätte. Eines mahls wurde von einem meiner guten Freunden / so sonst gar von gutem Verstande / über alle dem jenigen / so ihm von dieser neuen Arth / die Feuchtigkeiten abzuführen / vorgebracht wurde / als über unnütze Grillen sehr gespottet / es begab sich aber / daß er auch sehr darumb bezahlet wurde. Ein gekehrter Chymicus, dem ich von der Mißgläubigkeit dieses guten Freunds Nachricht gegeben / ließe sich von ihm die Hand geben / dieser reichete sie ihm und jener riebe ihm / solche mit ein

wenig

Digitized by Google

wenig darzu præparirten Oele. Wenige Zeit darauf triebe diesen guten Freunde die Natur / als wenn er des Morgens einen Purgier-Tranck eingenommen hätte / und nöthigte ihn in kurtzen viermahl hinaus zu gehen / jedoch geschahe solches ohne einig Schneiden / Schmertz oder andere Ungelegenheit: Quaterque brevi tempore omni absque tormine, dolore, intemperi dejecit. De corpor. anim. porositat. c. 3. p. 9.

Wenn der Boyle von denen remediis topicis redet / so man auf ein verwundet oder schmertzhafftes Glied leget / saget er / daß / wenn man sich einbilden wolte / daß die äusserlichen Medicamenta alleine ihre Würckung an dem Orthe hätten / worauf man sie leget / so wäre solches ein Irrthum / den man sonst nicht / als zu denen Zeiten habe zu gut halten können / da man von dem Umblauff des Geblüths noch nichts gewust / weil man im gegentheil gewiß weiß / daß ihre Würckungen sich durch die Vasa capillaria, davon die gantze Haut voll ist / in die Massam sanguinis eindringen.

Endlich erzehlet er / wie er sich etliche mahl an dem Tertian / und doppelten Tertian, ja vom alltäglichen Fieber damit curiret / daß er kleine Rosinen / Hopffen / und gemein Saltz unter einander klein zusammen gestossen und auf das Gelencke an der Hand gebunden habe. Und versichert / daß er dieses gar glücklich an vielen Personen / so das Fieber gehabt / versuchet habe. Ex uvis Corinthiacis, lupulis & nigro Sale simul benè contusis ipsemet cum aliis non paucis,

Digitized by Google

cis, â simplici tertiana aut duplici, etiam tertianâ aut quotidianâ liber evasi. Boyle de Corpor. anim. porositate c. 4. p. 11.

Er führet auch an unterschiedlichen Orten seiner Schrifften an / daß / als er einen gantzen Sommer mit ziemlichen Blutstürtzungen angegriffen worden / und sich vieler Mittel / wiewohl ohne Nutzen / gebrauchet / umb solchen Verlust des Geblüthes zu stillen / doch endlich seinen Zweck erlanget / als er den Moß / der in einem Todten-Kopff gewachsen / darauf geleget.

Ich will hier noch eine sehr merckwürdige Sache mit anhängen / welche vom Zwölffern / so Land-Physicus in Mähren gewesen / erzehlet wird: Dieser Medicus, welcher alle Täge die mit der Pest angesteckten Personen besuchet / versichert / daß weder er / noch seine Haußgenossen / von der Pest einen Anstoß gehabt / weil sie die trochiscos, von Kröten-Pulver nach des Helmontii methodo præpariret / beysich getragen.

Und dieses / saget M. Boyle ist daher geschehen / weil solche ohn unterlaß solche atomos von sich geben / welche diese ansteckenden zertrieben / oder ihnen die Krafft benahmen. Und deswegen lässet er auch von sich mercken / daß er fast auf die Meinung falle / als ob derer Alten ihre amuleta, so man an dem Hals getragen / nicht so gar ohne Nutzen gewesen wären / und wolle er deren Gebrauch eben nicht verwerffen. Domocritus hat fast bey seinem letzte Abdrucken von sich spühren lassen / daß er den Nutzen / so die Menschē zu Erhal-

Digitized by Google

haltung ihres Lebens aus der Lehre von denen atomis schöpffen könten / wohl begriffen habe. Denn als dieser grosse Philosophus vom Alter gantz mit genommen war / und / wie Diogenes Laertius erzehlet / wenig tage vor seinem Ende / seiner Schwester angesehen / wie sie / daß Er / allen Ansehen nach / in den Festtagen der Ceres sterben würde / unwillig wäre / hat er ihr / daß sie sich deswegen kein Kümmernis zu machen hätte / zugeredet. Sie solte nur immer den öffentlichen Ceremonien mit beywohnen / er wolte sein Leben schon biß nach dem Fest verlängern / wenn man ihm nur alle tage warm Brod brächte / welches auch also in der That erfolget; denn er sich die 3. Tage damit erhalten / indem er die Atomos, so aus dem warmen Brod aufstiegen / an und in sich zog: Panes igitur naribus cum admoviſſet, vivum ſe, dum ea celebritas tranſiret, ſervavit. Diogen. Laert. de vit Philos. lib. 9.

Es müssen auch die eusserlich gebrauchten Mittel mit grösserer Krafft würcken / als die / so erst in den Schlund müssen / denn die werden durch die Diluirung / welche die scharffen Säffte in dem Magen verursachen / allzusehr alteriret / und kommen nicht eher ins Geblüte / biß sie sich mit dem Chylo vermischet und vereiniget. Die Medicamenta würcken an sich selbst / ohne daß sie einige Wärme nöthig haben / solche wesentliche effluvia, als worinnen eigentlich ihr Thun bestehet. Massen man unterschiedliche Proben gesehen / bey welchen die Atomi reg ewor-

Digitized by Google

den / und auch kalt / die Haut und auch sehr harte Cörper durchdringen. Der Ambra / Muscus und die Blumen exhaliren ihre wohlriechende atomos, ohne / daß sie vom Feuer getrieben werden. Es ist auch eine Blume / so man Geranium noctu olens nennet / welche keinen Geruch hat / biß nach dem Untergange der Sonnen / den sie den Augenblick / wenn die Sonne wieder hervor kommet / verlieret.

Es ist auch gnugsam bekandt / daß die äusserlichen Medicamenta ihre Natur erhalten / und nichts davon verlieren / wenn sie schon durch die Schweißlöcher / vermittels der Respiratione insensibili / gleichsam filtriret worden. Welches man denn durch viel Proben darthun könte. Ich will aber nur eine von dem HErrn Boyle anführen / dessen bekannter grosser Fleiß und Gelehrsamkeit mich dahin bringet / daß ich eine einige von seinen Anmerckungen hundert andern / welche von denen / die ein Ding viel zu geschwinde vor wahr halten / und eine Sache nicht sowohl erwegen / vorziehe. Er versichert / wie er in acht genommen / daß ein wenig opium, unter die äusserlichen Artzneyen gemenget / die schärffsten Schmertzen auch an den inwendigsten Gliedmassen des Leibes wegnehme. Welches ein klarer Beweiß / daß die Filtrirung durch die Oeffnungen der Haut der Natur und Würckung dieser Artzney gantz nichts benehme / und wie die sich hefftig betriegen / so da sagen / daß die Medicamenta sonst keine Würckung hätten / als an dem Orthe / wo sie aufgeleget würden;

Denn

Digitized by Google

Denn es ist gewiß / daß ein solch Specificum externum solche atomos von sich giebt / welche wenn sie durch die Haut dringen / und auf die Vasa capillaria kommen / alsdenn sich mit dem Blute vermengen / umb durch den gantzen Leib dringen / weil nach des M. Rohaut Ausrechnung / so über die Zeit der circulation des Geblütes gemachet / alle Stunden das Blut drey Circulationes hat. Physique parte 4. c. 14. p. 344.

Dieses sind nicht allein schöne und nützliche Anmerckungen in der Medicin / sondern sie schicken sich auch gar wohl zu ihrem Vorhaben. Indem solche unhindertreiblich beweisen / wie leichte die äusserlichen Atomi in die poros des Jacob Aymars von diesem in die Vasa capillaria dringen / deren die Haut gantz voll ist / von dar sie wenig Minuten in das Hertze / und durch die Circulation in den gantzen Leib kommen können

Man würde mir Schuld geben können / wie ich dieses / was zu meinem Vorhaben am meisten dienet / auslieſſe / wenn ich die Curam magneticam der Wunden / durch das Sympathetische Pulver / und durch die Salbe / so man insgemein Waffen-Salbe heisset / hier aussetzen solte / weil nach der Beschaffenheit der effluviorum von der Materia subtili sich solche Krafft unter die Lufft-Stäublein zertheilet / und nachmahls entweder in die Wunde / oder wohl gar selbst in den gantzen Leib des Patienten ziehen. Ich habe sonst schon meine Gedancken gesaget /

Digitized by Google

daß man sich sonst nicht auf die Physicam legen solle / wenn man nicht den Vorsatz hat / die Medicin dadurch vollkommener zu machen.

Also wollen auch wir betrachten / was die Gelehrten Physici von solchen curieusen Fragen gebracht / deren Erörterung uns bey unserm Vorhaben / so ich in diesem Capitel ausführen will / viel Erleuterung geben wird.

Von der Curâ Magneticâ der Kranckheiten / vermittelst der Transplantation.

WEnn ein guter Magnet ein Eisen berühret / so gehen von diesem Stein solche effluvia aus / welche dieses metall magnetisiren / das ist / solchem die Krafft des magnets mittheilen / wie man solches an der Magnet-Nadel im Compaß siehet. Etliche Medici geben vor / daß indem die Patienten soviel ungesunde atomos von sich liesen / sie durch solch Mittel ihre Kranckheit gar leicht einem andern zubringen / und sich dadurch eine Cur / so sie Curam magneticam, und zwar daher / nennen / weil es damit fast gleiche Beschaffenheit / als mit denen effluviis des Magnets hat / welche von darauf das Eisen kommen / solcher Kranckheit befreyen könten. Uber diesen Punct nun / ist unter denen Gelehrten ein grosser Zanck. Etliche sagen / daß mehr als zu wahr sey / daß eine solche Fortpflantzung der Kranckheiten sey / welche mehr als zu grosse Würckungen habe / durch welche ein Patiente einem andern seine Kranck-

heit

heit zubringen kan / ohne daß er sie deßwegen los würde. Die vorgegebene transplantation aber / wäre gantz und gar eine fabelhaffte Sache; Solche Meinung führet auch Hermannus Grube / und behaubtet in seinem kleinen Büchelgen / so den titul de Translatione morborum analysis nova hat / und zu Hamburg 1674. gedruckt ist / daß nichts ungewissers und unmöglichers sey / als diese Magnetische Cur.

Bartholinus versicht solche transpiration mit aller Macht / und weiset aus vielen Exempeln / daß die Sache möglich sey / und beruffi sich dießfalls auf die klare Vernunfft. In dem Diario eruditorum, kam vor etlichen Jahren ein Extract aus diesem gantzen überaus curieusen Buch heraus / und sind ihrer gar viel unter denen gelehrten Leuten / die mit dem Bartholino hierinnen einerley Meinung sind / welcher solches aus der Philosophiâ atomorum überaus deutlich vorzustellen weiß.

Wir wollen doch / was in solchem Diario davon vorgegeben wird / etwas näher ansehen / er saget / daß diese transplantation sich zutrüge / wenn eine Person von einer Kranckheit entlediget würde / solche aber entweder einem Viehe oder Baum oder Pflantze mittheilete. Also erzehlet der Bartholinus, daß eine Person von einem zugestossenen Quartan-Fieber wäre curiret worden / als sie warm Brod unter die Achsel geleget / und da sich der Schweiß hinein gezogen / einem Hunde zu fressen gegeben / und daß ein anderer von der Gelbsucht wäre befreyet

Digitized by Google

worden / als er einen mit ſeinem Urin und Meel gekneteten Kuchen einer Katzen zu eſſen gegeben. Robert Flud erzehlet / wie einer Nahmens / Johannes Rumelius Pharamundus, das Zipperlein vermittelſt der tranſplantation unfehlbar geheilet. Dieſer Doctor Medicinæ, ſaget Robert Flud, nahme die Nägel von Füſſen und das Haar von den Schenckeln ſolcher Zipperianer / und ſteckte ſolches in eine Eiche / darein er ein Loch biß auf den Kern hinein gebohret / und nachdem er ſolch Loch mit einem Keil von eben dem Holtze wieder vermachet / ſchmierete er hernach Kühmiſt darüber; wenn ſich nun die Kranckheit innerhalb 3. Monaten nicht wieder einfande / ſchloſſe er daher / daß die Eiche die Kranckheit nunmehro ſehr genug an ſich gezogen. Philoſophia Moſaica lib. 2. memb. 2. fol. 120. ſect 2.

Dieſer gelehrte Engeländer giebt vor / wie dieſe tranſplantation gantz natürlich wäre wegen der Ausgieſſung der Mumie / oder der im Blute befindlichen Geiſtrichen / und daß man ſolche entweder in ein Thier oder einen Baum / oder eine Pflantze gar leicht bringen könnte: Mumia ſpiritualis, cujus ſedes eſt in ſanguine microcosmico ex corpore humano, mediante quadam ſubſtantia magnetica, ex eodem ſubjecto electa extrahi poteſt, atque in beſtiam, arborem vel plantam tranſplantari: Ita ut hac etiam ratione morbus ægroti poſſit ab eo in dictas creaturas transferri.

Er

Er beweiſet / ſolche Ausgieſſung der Geiſtrichen / aus der Erfahrung mit etlichen Hunden / ſo ihren Herren verlohren / ſolchen unter einem groſſen Marckt voll Leute hervorſuchten / ihm überall / wo er nur geweſen / ja ob er ſchon zu Pferde wäre / folgeten / und ihn endlich / nach Anleitung des Geruchs von der mumia ſpecifica, welche ohne unterlaß aus ihres Herrn Leibe hervor dämpffte / und alſo auch in der Lufft einige Spuhren / ob er gleich ſchon einige Zeit weg wäre / von ſeiner Perſon zurücke lieſſe. Da er nun dieſes alſo vor gar gewiß præſupponiret / ſo bekümmert er ſich wegen der tranſplantation weiter um nichts / als wo er eine materie hernehmen ſoll / an welche ſich die mumie des krancken Gliedmaſſes leicht anhängen laſſe / damit dieſe materie ihm zu einem vehiculo dienen könne / ſolche in ein Thier / in einen Baum / oder in eine Pflantze zu verſetzen / oder zu ſchaffen / daß dieſe gleichſam von den Thiere oder vegetabilien nach den Worten des Paracelſi adoptiret werde. Alſo ſoll man / nach Roberti Fluds Meinung / vor die Schwind- oder Lungenſucht Leinſaamen oder Wachholder-Beer auf das Hertze; Vor die Waſſerſucht Pimpernellen oder Wermuth auf den Leib des Patienten / vor die Brüche oder Zerſchollerungen Wegerich oder Johannis-Kraut / auf die Geſchwulſten und Wunden Flöhkraut oder Perſicariam, oder Conſolidam majorem, Schwartzwurtz legen / bey Zahn-Wehtage und Augenſchmertzen greifft man zu dem fleckichten Flöhkraut; Man braucht auch

sonst bey solchen Kranckheiten / nebenst dem Saamen / oder der Pflantze / ein wenig zubereitete Erde / welche man hernach mit anderer Erde vermenget / und alsdenn den Saamen / oder die Pflantze hinein thut / darauf lässet man diese Pflantze wachsen / biß sie die Mumie gleichsam in sich gezogen; Darauf brennet man sie mit samt der Erde / wann die Kranckheit in einer Feuchtigkeit bestehet / wenn aber weder die Hitze noch die Feuchtigkeit gar zu groß / so hält man sie nur trocken. So hurtig nun / als die Pflantze stirbt oder trocknet / so geschwinde bekömmt der Patiente seine vorige Gesundheit wieder. Wenn die Kranckheit von der Hitze entstanden / wie es gemeiniglich bey denen Lungen-Kranckheiten geschicht / so wirfft man die Pflantze mit samt der Erde in ein fliessend Wasser.

Endlich / so man diese Pflantze / so die schädlichen atomos in sich gezogen / einem Thiere / welches stärcker ist / als der Patiente / zu fressen giebt / wird das Thier die Kranckheit am Halß / der Patiente aber seine Gesundheit wieder haben.

Und dieses ist die operation der transplantation, oder Fortpflantzung der Kranckheiten / wie wir solche von Robert Flud gelehret worden / und er solche nebenst seinen guten Freunden offtmals practiciret hat. Darbey zu beobachten / daß diese Mumia nicht allein von der transpiratione insensibili, sondern auch von dem Schweiß Urin / Blut / Haubt-Haar der abgegangenen Haut / wenn man sich ein wenig scharff kratzet / herkomme.

Pro-

Digitized by Google

Proben oder Experimente.

1. Also curirte ein vornehmer Mann in Engeland einen Patienten/ so weit von ihm wohnete/ an der Gelbensucht/ wann er nur seinen Urin hatte / welches er also machte: Er vermengte solchen Urin mit Asche von Eichen Holtz / und machte daraus 3. oder 9. oder 7. Kugeln / und nachdem er oben in eine jede Kugel ein Loch gemachet / steckte er ein Blätgen Saffran hinein/ und füllete solches mit eben dem Urin. Darnach setzte er solche nach der Reihe von einander / an einen Ort / da kein Mensch sie anrühren kunnte/ und sobald fieng die Kranckheit an/ ins Abnehmen zu kommen / und versichert Robert Flud, daß mehr als hundert Personen daran wären curiret worden.

2. Ingleichen versichert Balthasar Wagner/ daß er gar offte die Röthe und Entzündung der Augen curiret/ wenn er in das Genicke Pappelwurtzel / so / wenn die Sonne im 15. Grad der Jungfrau gebrochen / aufgeleget/ und fest darauf gebunden wird.

3. Wann man einem Wassersüchtigen die Nägel an Händen und Füssen abschneidet/ und einen Krebs auf den Rücken bindet / und nachmals in den Bach wirfft / soll sich der Patiente stracks wohl befinden.

4. Wenn man die Wartzen mit einem Stück Rindfleisch hart und biß aufs Blut reibet / und solches Fleisch hernachmals vergräbet/ so sollen/

Digitized by Google

sobald das Fleisch verfaulet / auch die Wartzen verdorren und verschwinden.

5. Also curiret auch ein vornehmer Herr in Engeland das Zipperlein / er legte auf den Ort / wo der Schmertz war / ein Stück mit ein wenig Wein / angefeuchtetes Rindfleisch / wenn er nun solches nach 6. Stunden wieder weggenommen / fande er / daß es gantz verfaulet / und liesse solches einen Hund fressen; wenn man nun dieses etliche mal that / so kame solchem Hund die Kranckheit an. Auf diese Art lässet sich auch die schwehre Noth curiren.

6. Panarolus saget / daß wenn man die hæmorrhoides mit einer Zwiebel von der tuberosa reibet / man erfahren hätte / daß so sehr als diese dorreten / auch jene dürrer würden / und wann solche Zwiebel verdürbe / geschehe es auch denen hæmorrhoidibus, deßwegen er Erinnerung darbey thut / daß man solche in die Feuermauer hängen sollte. fascic. arcan. I. p. 250.

Die meisten Medici sind wider diese Magnetische Cur aufgestanden / und haben vorgegeben / daß es ein abergläubisch Werck sey.

Der Bartholinus, den Frommann das glänzende Gestirn in Dännemarck heiset / beweiset das Widerspiel / daß bey solcher gantz kein Aberglauben / und alles ohne Wortsprechen / characteren / und andere ceremoniren vollbracht würde. Er führet mit an / daß in der heiligen Schrifft unterschiedliche Exempel wären / wie Moses dergleichen gethan / ja der Sohn Gottes die Teuffel aus dem Leibe eines Besessenen

in

Digitized by Google

in die Säue habe fahren lassen. Cent. 3. hist. 56. Und bey Gelegenheit eines kleinen Büchleins/ so Hermannus Grube wider die Transplantation hat heraus gehen lassen/ hat der Bartholinus einen Brieff geschrieben/ darinnen er durch gewisse Vernunfft-Schlüsse / und durch so viel geistliche als weltliche Beweißthümer darthut/ daß diese transplantation eine warhafftige und natürliche Sache sey.

Die Ursachen/darauf er sich vornemlich gründet / sind meistens von der transpiratione insensibili und der materia subtili, so aus dem Menschlichen Leibe durch die poros dringet/hergenommen. Data per Grubium, occasione, transplantationem morborum defendi posse existimavi & ratione & experientia, Rationem ex poris corporum effluviis advocavi. Experientiis tam sacris quàm profanis, qua in dubium vocari non possunt, rationes roboravi

Weil man nun durch die poros eine Kranckheit an Halß bekommen kan / warum solle man ihrer nicht durch eben den Weg wieder loß werden können? Ich habe noch niemals eine vernünfftige gültige Ursache bey Verwerffung der transplantatione morborum anführen hören. Es fällt ja die Helffte solcher Streit-Frage schon weg / durch die gewisse und mehr als zu traurige Erfahrung/ daß es Kranckheiten giebt/ als zum Exempel die Pest / welche mit erschröcklicher Geschwindigkeit anfallen. Und ist voritzo nur auszumachen/ ob die Person/ so die Kranck-

heit

Digitized by Google

heit andern mittheilet / solcher auch loß werde. Ich will also jedes absonderlich vornehmen / und in allen nach der Ordnung gehen.

1. Will ich den Satz machen / daß eine Kranckheit / die einmal in das Geblüte / in die Lebens-Säffte / und in das Marck der Gebeine eingewurtzelt / nicht könne fortgepflantzet werden / daß der Krancke solcher entlediget werde. Ein Ziprianer zum Exempel / so seine Kranckheit von dem ererbet / der ihm das Leben gegeben / bey dem sitzt solche gewiß genug / und ich zweiffele / daß er solcher durch die transplatation los werden wird. Eben das kan man auch von dem Stein / der in den Nieren sitzet / oder voneiner zerrissenen Ader / oder von einem verlohrnen Auge sagen.

2. Nicht eben die Beschaffenheit hat es mit einer Kranckheit / so nicht so alt ist / noch so tieff eingewurtzelt hat / da ich denn gar leichtlich glauben will / daß die Transplantation gantz natürlicher Weise geschehen könne / wenn nur die subjecta zugegen und sich in der atmosphæra der atomorum, so aus dem Patienten Dämpfen / befinden.

Proben der Experimente.

1. Also versichert Frommann / daß ein Schüler / der ein böse Fieber gehabt / solches einem Hunde / den er in sein Bette legen lassen / beygebracht / da denn der Schüler davon kommen / der Hund aber davon gestorben.

2. Bartholinus erzehlet / wie seiner Vettern einer / die Colicam überaus hefftig gehabt / davon

Digitized by Google

von aber also curiret worden / indem man ihm einen Hund auf den Leib geleget / da denn bey ihm solche aufgehöret / dem Hunde aber ankommen.

So erzehlet er auch / daß seine Magd sich eben diesen Hund auf den Backen geleget / da sie denn von überaus hefftigen Zahnschmertzen befreyet worden / und als sie den Hund wieder lauffen lassen / hätte solcher mit seinen Geberden / Geschrey und Winseln kundt gegeben / daß diese Kranckheit in ihn gefahren.

3. Hoffmannus erzehlet / daß ein Kerl / der vom Zipperlein sehr geplaget worden / solches durch einen Hund los worden / der es hingegen bekommen / weil er in seinem Bette gelegen. Und daß von Zeit zu Zeit diese arme Thier von dem Zipperlein eben so / wie es sein Herr zuvor gehabt / geplaget worden.

4. Borellus saget hiervon / daß dieses das eigentliche Mittel wäre / die Kranckheiten / so in des Menschen Leibe verborgen wären / zu erkennen; Denn / saget derselbe / wenn man einen kleinen Hund 14. Tage bey einem Patienten liegen / und das / was von des Patienten seinem Essen übrig bliebe / auch das / so er auswirfft / wird fressen lassen / es gewiß geschehen würde / daß er derselben Person Kranckheit am Hals bekommen werde. Da man denn / wenn man hernachmals den Hund öffnen würde / an dem Gliedmasse / so die Kranckheit an sich gezogen / die Beschwerung der Menschen / daran er zu curiren seyn möchte / wird erkennen können. Dahero er denn verordnet /

Digitized by Google

ordnet / daß man kleine Hunde zu einem Zipri-aner ins Bette legen solle / weil sie zum wenigsten einen Theil der Kranckheit in sich ziehen würden / massen man denn gewahr werden würde / wie sie in wenig Zeit in einem solchen Zustand geriethen / daß sie mit genauer Noth auf den Beinen stehen könnten.

Ich gläube nicht / daß eine Person wird zu finden seyn / die an solchen Transplantationibus, welche ihren Grund in denen effluviis der schädlichen Atomorum haben / werde etwas übel auszulegen finden. Es müste einer wohl einen eigensinnischen Kopff haben / der hier die Ordnung der Natur / oder vielmehr die unendliche Weißheit des Schöpffers nicht preisen wolte / der denen Menschen ein solch leichtes Mittel verliehen / sich von einer solchen grossen Anzahl Kranckheiten / der sie Zeit Lebens unterworffen / zu entledigen / so hat auch Christian Frommann / der alles / was vor und wider die Transplantationem morborum vorgebracht werden kan / ohne Partheylichkeit genau überleget sich endlich mit solcher / als einem Philosopho wohl anständigen Bescheidenheit herausgelassen / daß man die Wunderwercke / welche in der Transplantation geschehen / nicht der Natur absprechen und dem Teuffel beylegen sollte. Uber diese materie hat er eine dissertation verfertiget / und nachdem er die jenigen / so ihre Meinungen mit grosser Hefftigkeit behaubten wollen / angehöret schließt er endlich das End-Urtheil in vier besondere Abtheilungen ein / durch welche

er

Digitized by Google

er seine Meinung zusammen fasset / von denen ich voritzo nur den Jnhalt anführen / die aber ein mehrers zu wissen verlangen / an das gantze Werck verweisen will / da sie denn solche rationes antreffen werden / welche so gar unrecht nicht seynd.

1. Daß die Curirung der Kranckheiten durch die Transplantation nicht aus der Ordnung der natürlichen Dinge zu stossen: transplantationem morborum curam non esse simpliciter â censu serum naturalium proscribendam dico 1021.

2. Ob man schon vor / und wider die Transplantation viel anzuführen hätte / so müste man doch bekennen / daß bey einer so dunckeln Sache auf einer Seite wie auf der andern viel Schwierigkeit zu befinden.

Quæcunque transplantationis causa in re hâc obscurâ adducitur, ea fateor sua non caret difficultate. p. 1028.

3. Die jenigen / so bey genauer Erwägung der sympathetischen Cur die vornehmste Ursache dem Spiritui universi, welcher die Harmonie aller Dinge in der Welt unterhält / zuschreiben / die bringen / wie mich dünckt / die aller wahrscheinlichste Ursache vor. Qui spiritui universi in Sympathetico transplantationis negotio primas deferunt, probabiliorem videntur assignare causam. p. 1035.

4. Ob schon die Fortpflantzung der Kranckheiten natürlich / so wolte ich solche doch nicht gern offt brauchen. Und muß ein Medicus hier-

Digitized by Google

hierinnen gar vorsichtig handeln / er möchte sonst die Unwissenden ärgern / und seinem Ansehen einen Anstoß geben. Quamvis transplantatio morborum sit naturalis, ejus tamen usus sit rarus, & circumspectus in hoc sit Medicus propter tàm metuendum scandalum & c. p. 1046.

Wenn man aber noch ein unverwerfflichers Zeugniß als des Frommanus haben will / so will ich des Patris Lana, eines Jesuiten / welcher so wohl wegen seiner Frömmigkeit / als des grossen Fleisses / so er auf das Studium physicum geleget / sehr berühmt ist / vorbringen. Wann dieser beweisen will / daß die Atomi weit von dem Cörper / daher sie entstehen / fortgetragen werden / so führet er die transplantationem morborum an. Er schreibt also / ich will mich anitzt bey der Transplantatione morborum nicht aufhalten / indessen habe ich aus denen Proben / so ich selbst gemachet / erfahren / daß diese transplantationes das ihrige auf eine grosse Weite thun. Omitto morborum transplantationes, quarum aliquas etiam ad magnam distantiam fieri didici. De motu transpirat. l. 2. c. 2. præpos. 4. p. 56.

Dieser Pater Jesuite lehret uns nicht allein / wie er davor halte / daß die Transplantation natürlich sey / sondern noch mehr / daß er auch Proben gethan / so ihm angangen / ob schon der Patiente und das Subjectum, darein er die Krankheit gepflantzet / weit entfernet gewesen.

Von

Digitized by Google

Von der Cura Magnetica der Wunden / vermittelst des Sympathetischen Pulvers.

DJese Cur der Wunden mit dem Sympathetischen Pulver ist allen bekannt / deren Würckung ist von der Cur, so durch die Transplantation geschicht / gantz unterschieden; Denn anstatt / daß bey der Transplantation die schädliche Atomi von dem Kranken in ein Thier oder Pflantze versetzet werden / so begeben sich die balsamischen atomi, die in dem Victriol sind / von dem das Pulver gemacht wird / in die Wunde. Jedoch geschiehet eine Cur wie die andere durch die effluvia atomorum, in welchen der Verborgene Mecanismus der Natur in ihren wunderbaren operationibus bestehet. Man wird hiervon kaum was curieusers und gelehrters haben / als was der treffliche Englische Cavallier Digby in seinem discurs, so er öffentlich bey der Academie zu Mompelier gehalten / vorgebracht / dahin er sich aus Abscheu vor des Cromwels schändlichen zum præjudiz der Königlichen Familien in Handen habenden Regierung begeben hatte. Man kan von ihm rühmen / daß er einer von denen / die am meisten darbey gethan / daß die Lehre von denen atomis wieder an Tag gebracht worden / von der man fast nichts mehr wissen wollte.

Das Sympathetische Pulver wird aber also gemacht: Man nimmt zu Ende des Julii oder Anfang des Augusti, nemlich wenn die Sonne

Digitized by Google

im Löwen ist / so viel von dem Römischen Vitriol, als man will / lässet solchen in Wasser zergehen / darzu das Regenwasser das beste ist; nachdem filtrirt man solch Wasser durch ein Leschpappier/darauf setzet man das Wasser über ein Feuer/ damit es verrauche/ den Morgen darauf findet man am Boden den Vitriol als kleine Steingen in der schönsten grünen Farbe liegen / welches man alsdenn an die Sonne setzet/ damit es sich calcinire und weiß werde. Mit dieser dissolution, coagulation und calcination verfähret man zu dreyen malen / damit die Eigenschafft des Vitriols desto natürlicher werde. Nach diesem allen setzet man es an die Sonnen-Hitze/ damit der Vitriol vollends calciniret und gebleichet werde.

Und dieses nennet man das einfache sympathetische Pulver / wenn man aber das componirte haben will/ thut man halb so viel von dem auf des subtilest pulverisirten Gummi tragant oder arabico darzu.

Dieses wunderbare Pulver hebet man an einem trucknen Orte in einem Glase auf / weil die geringste Feuchtigkeit solch Pulver wieder zu vitriol machen würde; Etliche von diesen curiosis brauchen das vitriol, wie es aus der Apothecke kömmt/ und befinden es indessen ebenfalls gut.

Man darff das Vitriol nicht mit einem Messer anrühren / wenn man solch sympathetisch Pulver præpariret. Solches geschicht nicht aus einem

Digitized by Google

einem Aberglauben / wie etliche aus Unwissenheit davor halten wollen / sondern aus sonderbaren Ursachen / es geschicht nemlich darum / weil die Spiritus aus dem Vitriol also seiner flüchtigen Geistrichen würde beraubet werden / in welchem doch seine meiste Krafft bestehet.

Dieses Pulver man streuet man nicht in die Wunde / sondern auf die Leinwand / oder den Degen / wo Blut und Eyter daran klebt / man hält nur die Wunde mit einem reinen Tüchelgen fein zugedecket / bindet solches täglich auf / und streuet auf die Materie, so an der Wunde kleben bleibt / aufs neue wieder ein wenig von solchem Pulver / und damit fähret man fort / bis zur vollkommenen Heilung.

Es ist darbey zu beobachten / daß man die Binde / oder das Eisen / daran das Blut und Pulver klebet / nicht an einen warmen Ort bringet / weil sonst eine Entzündung in der Wunde entstehen würde / muß also der Ort weder zu kalt noch zu warm seyn.

Dieses Pulver stillet das Blut / die Zahn-Schmertzen / und lindert insgemein alle Schmertzen / sie mögen an einem Ort des Leibes sich finden / wo sie wollen.

Nicht daß man das Pulver auf das Glied / sondern auf das Blut / so heraus gegangen / und in die Leinwand gewickelt ist / streuet.

Die von dem Gebrauch solches Pulvers das meiste wissen / sagen / daß man manchmal / nach der mancherley Beschaffenheit der Wunde / den

Digitized by Google

Ort / da man solche Binde hinläge / verändern müsse; Denn wenn man grosse Hitze verspühret / müsse man solche an einen kühlen Ort bringen. Wer nun klug ist / wird schon sehen / was darbey zu thun / ohne daß man mehrere Umbstände hier anzuführen nöthig hat.

Ich will nur dieses noch anführen / was der berühmte Pater Lana, so einer von den trefflichsten Philosophis unserer Zeit gewesen / wie aus seinem herrlichen Wercke / so den Titul Magisterium artis & naturæ hat / zu sehen / daß er nemlich sich solches sympathetischen Pulvers mit gutem Nutzen bedienet / und daß weder in der nur gemeldten Præparation noch Gebrauch was Abergläubisches wäre / noch weniger aber ein pactum mit dem bösen Feind / und die Natur hier alleine durch die subtilen effluvia vom Vitriol ihre Würckung habe / welche die media agentia wären / durch welche solche wunderbare Cur geschähe und die Wunde und der Vitriol also per contactum Physicum einander berühreten; Propterea, cùm vis hujus medicamenti omnis sita sit in partibus volatilibus seu effluviis ipsius vitrioli (neque ulla intercedit superstitio, aut pactum cum dæmone) ejus præparationem & usum hoc loco describere opportuum existimavi, quæ ego ipse multoties certissimis experimentis comprobavi. Lana de motu transplant. lib. 2. artif. 11.

Von

Von der Curâ magneticâ der Wunden durch die Salbe / so man nennet Waffen-Salbe.

DJese Salbe wird auf den Degen oder das Eisen / so die Wunde gemachet / applicîret / und curiret den Patienten / wenn er auch ferne davon ist / ohne daß man ihn sehen darff.

Uber diese Salbe hat es immer hefftigen Zanck gegeben / man hat kaum jemals über eine Sache mit mehrerer Hefftigkeit streiten sehen / als von den Physicis über dieser wunderbaren Cur geschehen. Da denn darbey dieses abzunehmen gewesen / daß die Philosophi eben so viel Galle als Phlegma bey sich gehabt. Jedoch ist darbey dieses zu melden / daß die jenigen / so in diesem Streit das gröste Maul gehabt / am allerwenigsten fähig gewesen / das rechte Pflöcken zu treffen. Ja endlich / als ich mich meine Begierde dahin leiten liesse / die jenige / so von dieser materie geschrieben / recht in Augenschein zu nehmen / so habe ich dieses darbey angemercket / daß die / so das meiste Geschrey gemacht / solche Leute gewesen / denen die Lehre von denen atomis gantz unbekandt gewesen; Denn es einmal gewiß / daß ohne diese man nichts / was in der Natur verborgen / oder wundersam / recht wird verstehen können / weil die atomi eben die kleinen unsichtbaren agentia seyn / durch welche die Natur ihre Wunder ausrichtet.

Einige haben vorgegeben / daß diese Cur / welche an sich selbsten wahr / und nicht in bloser

Digitized by Google

Einbildung bestehet / eine pure Würckung der Natur sey. Andere haben es dem Teuffel zugeschrieben: Und hat sich wohl ein und anderer gefunden / der gar so weit gegangen / und solches vor eine Betrügerey ausgegeben / und gesaget / daß durch dieses Mittel niemals jemand sey curiret worden. Franciscus Baconus Cantzler in Engeland / Helmontius und Gockenius reden von dieser Salbe / als von einer Sache / so an sich selber von Natur heilet.

Wann aber der Pater Lana dieser Salbe genau nachdencket / deren compositionem er aus dem Fr. Bacone erzehlet / saget er / daß man die herzliche Würckung dieser Salbe durch die effluvia der atomorum, welche sich von solchen spirituosen und leicht durchdämpfenden ingredientien / daraus die Waffen-Salbe gemachet ist / absonderlich leicht erklären könne. Und wenn ja uns etwas verdächtig dabey vorkommen sollte / so würde es ohne Zweiffel die grosse Entfernung sein / welche zwischen dem Degen / auf welchen man diese Waffen-Salbe schmieret / und dem Patienten / so dadurch geheilet würde / sich befindet. Aber dieses wird nicht viel Nachdenckens brauchen; denn sind die Weinstöcke / so in Franckreich blühen / und der Wein / den man in Teutschland im Keller hat / nicht weit gnug von einander? Indessen weiß man doch / daß diese Weine aufstöffig werden / wenn der Wein dort blühet.

Si enim aliquid obstaret, quo minus reduci possint ad effluvia & eorum motuum permixtionem

Digitized by Google

tionem &c. maximè obstare videretur ingens distantia, quæ aliquandò intercedit inter vinum e. g. esserveſcens in Germaniâ, dum uvæ florent in Galliâ. De motu transpirat. l. 2. c. 2. prop. 22. p. 70.

Und Pater Lana ist so wenig um diese distanz bekümmert / daß er fast willig scheinet zu glauben / daß diese effluvia der materiæ subtilis sich gar biß an die Sterne erheben könnten; Ja er saget noch weiter / daß wenn die atomi, so von der Erdkugel aufsteigen / nicht biß an die Sterne reichen / und von dar / von den Sternen biß auf die Erde / als wie durch einen steten fluxum und refluxum beweget würden / keine natürliche Gemeinschafft zwischen Himmel und Erden seyn könne. Idem ibidem propos. 44. p. 63.

Nach diesem wird man sich nicht entgegen seyn lassen / Bericht einzunehmen / wie diese wundersame Salbe gemachet werde; solche stehet in des Baptistæ Portæ Magiâ naturali lib. 8. c. 12. Der dessen Erfindung dem Paracelso zuschreibet / welche sich findet in dem Tractat de unguento armario Goclenii, welcher saget / daß der Paracelsus dieses Geheimnüs zur Vollkommenheit gebracht / aber nicht erfunden habe. Franciscus Baconus, der Englische Cantzler / hat dessen compoſition in sylvâ sylvarum cent. X. n. 998. Der Pater Lana, ein Jesuite / hat des Baconis seine ausgeschrieben / und in das andere Volumen seiner Philosophiæ eingebracht / und hier ist es / wie es der Goclenius beschreibet:

Digitized by Google

Recipe usneæ concretæ in calvar. strangulati uncias duas,
Mumiæ ſanguinis humani ſingul. unciam ſemis.
Lumbricorum terreſtrium aqua velvino lotorum exſiccatorum unc. ij. ſ.
Adipis humani uncias ij.
Adipis urs. verrſis aprugni aa. uncias ſ. ol. terebinth. drachmas ij.

Solche Dinge menget man in einem Mörſel untereinander / und hebt ſolche compoſition in einem langen engen Glaſe auf. Man ſolle es aber / wann die Sonne in der Waage iſt / machen.

Man ſtecket in ſolche Salbe das Eiſen / ſo die Wunde gemachet / wenn man es haben kan / oder auch ein andres / ſo man zuvor ſachte in die Wunde taucht / und läſſet es alſo das Blut und die ſpiritus animales in ſich ziehen. Die Wunde wäſchet man alle Morgen mit des Patienten Urin / oder mit recht reinem Waſſer aus / und nachdem man ſie recht rein gemacht / verbindet man ſie mit einer weiſſen und reinen Binde. Je geſchwinder man nun die Heilung befördern will / je öffter muß man das Eiſen einſchmieren / wo aber nicht / läſſet man ſolches nur ein- oder zwey Tage unangerühret / Goclenius ſaget / daß dieſes eine ſehr bekandte Sache / und Kayſer Maximilianus ſolche gar offt gebrauchet.

Da nun alles / ſo bey denen Zufällen Jacob Aymars und bey denen Magnetiſchen Curen noch einig Nachdencken verurſachen möchte / dahinaus läufft / daß man gewiß wiſſen will / ob denn

Digitized by Google

denn die materia transpirationis auch so häuffig sey/ als ich gesaget habe; so bin ich auch in denen Gedancken gestanden/ daß ich nicht übel thun würde/ wenn ich bey dem Ende dieses Capitels zwey von dem Pater Lana geschehene Anmerckungen mit anführete/ welche in dieser Sache vollends alles klar machen werden.

1. Der Pater Lana gläubte so festiglich/ daß die transpiration sich also häuffig fände/ absonderlich wenn man schlieffe/ daß er auch gelehret/ wie man davon eine wässerichte materie samlen könne/ welche vielleicht herrlicher ist/ als alle die andern Tincturen/ so man von denen vegetabilibus durch den Brennzeug extrahiret.

Probe oder Experiment.

Man muß ein klein wohl verschlossen Zimmer haben/ da keine Lufft heraus gehen kan/ darnach macht man ein Loch/ davor man ein enges Glas mit einem feinen langen Halß leget/ also daß das Dicke von dem Glase haussen in der kühlen Lufft sey/ denn diese Probe im Winter geschehen muß/ da nun dieses also geschehen/ und viel Leute in der Kammer schlaffen/ werden die effluvia von der transpiration anders nicht heraus können/ als durch das Loch im Fenster/ sondern sich also in dem Glase samlen/ und durch die Kühle der Lufft zu Wasser werden. Lana de mot. transpiration. lib. 2. c. 3. artif. 2. p. 73. & 74.

Und saget dieser treffliche Physicus weiter/ daß/ da die Wasser/ so aus denen vegetabilibus gezogen werden/ in der Medicin solchen grossen Nutzen haben/ so wäre kein Zweiffel/ daß sol-

Digitized by Google

che / so man von solchen gesunden Thieren auf diese Art zusamen gesamlet/nicht eben auch grosse Krafft haben sollten; weil einmal gewiß/ daß in denen spiritibus volatilibus die meiste Krafft bestehe.

2. Erzehlet der Jesuite Pater Lana, noch viel was Unerhörters: Er behaubtet/ daß wir in der Lufft/ so unsern Leib umbgiebet / als wie in einem steten Bade wären/ so bald kalt / bald temperiret/ bald warm / und der Leib in solcher feuchten Lufft gleichsam eingetauchet / und eben so wäre/ als ob er in solche eingeweichet wäre. Und daß die Natur eben so ihre Würckung hätte/ wie die Chymisten/ welche durch diese infusion die zarteste Säffte der subtilen Geistlein aus unserm Leibe zöge/ davon die Lufft allezeit imprægniret wäre. Ich bekenne es/ daß dieses meinem Systemati sehr zum Vortheil geredet ist / und ich eine grosse Freude daran habe / daß solche treffliche Physici es zu erst auf die Bahn gebracht. Dieser kan sich nicht genug verwundern/ daß dieser treffliche Lehr-Satz in der Physicâ so langsam durch die Philosophos bekandt gemacht worden. So soll einem nun nicht mehr Wunder nehmen/ daß Jacob Aymar so eine grosse und delicate Empfindlichkeit hat / wenn er sich an einem solchen mit allerhand Unreinigkeit angestecktem Orte / als der jenige / daraus 3. Mörder entlauffen / solche übele Zufälle gehabt. Man muß in dem Kopf gewiß nicht wol verwahrt seyn/ wenn man glauben wollte/ daß diese Zufälle der Entzückung gleich kämen/ welche die Priesterin des Apollinis

auf

Digitized by Google

auf dem Dreyfuße/ ehe sie ihre oracula von sich sagen können/ vormals gehabt/ wie man jüngst in einem Brieffe leichtsinnig gnug davon vorgeben wollen / so in dem Mercure Galand des Januarii 1693. zu befinden. Denn die vorgebrachte Entzückung ist eine erdichtete Fabel.

Wie offt geschiehet es dann/ daß einem gantz übel ist / wenn man sich in einer Gesellschafft unanständiger Leute befindet/ deren Gegenwart einem zuwider ist. Die Lufft darff nur ein wenig übel beschaffen seyn/ so wird man eine grosse Aenderung am dem Leibe empfinden. Sollte man auch wol gerne in ein solch Bad sich setzen / da eine Person/ darvor einem eckelt / heraus gekommen? Dem sey nun wie ihm sey / so will ich hier des Pater Lana treffliche Worte anführen/ welche Gelegenheit geben werden / der Sache mit mehrern zu unsern Nutzen nachzudencken. Ut proindè dici possit, aërem, quo corpora singula ambiuntur, esse veluti liquorem aliquem, in quo fiat similis omnium corporum infusio, & quo mediante longè delicatiores & subtiliores tincturæ seu spiritus puriores corporibus omnibus eliciantur â naturâ, chymicam, ut ita dicam, artem exercente. Lana tom. 2. l. 2. c. 1. n. 131. p. 52.

Alles nun/ was ich hierauf ferner vorbringen möchte/ wird denen jenigen Lehren / so man aus des Pater Lana Anmerckung wird nehmen können / nicht das Wasser reichen.

Das

Das Zehende Capitel.

Die Atomi, so von denen Dünsten / exhalationibus und der Transpiratione insensibili entstehen / sind zarte und dünne gnug / daß sie in die Wünschelruthe sich einschleichen können.

DA ist nun ein Einwurff / darauf viel Leute bestehen werden; Denn dieses werden sie gar gerne zugeben / daß die atomi sich in Jacob Aymars poros ziehen / aber das werden sie wider sprechen / daß ich sage / wie diese atomi mit eben der Geschwindigkeit in die kleinen leeren Räume / so zwischen die Zäserlein der Wünschelruthe sich finden / hinein kommen können. Dieses will ich nun gleich stehenden Fusses beweisen.

Welches denn durch solche Curieuse und unwiedersprechliche Proben geschehen soll / ob ich schon mehr als einmahl die proportion, so sich zwischen denen poris in dem Holtze der Wünschelruthe und denen atomis des Wassers der Metalle / und von der Transpiration herkommen findet / dargethan: Aber doch man muß hier nichts spahren / denn anitzo eine Frage auf die Bahn komtm / worüber ich alle Welt in

einer

Digitized by Google

einer Sache / darbey sich iedermann Pavtheyisch gemachet / etwas überzeugen will; also ist es nöthig / daß wir itzo in einem gantzen Capitel / ausdrücklich eine Observation vor uns nehmen / von der ich doch im Vorgehenden / unterschiedliche Dinge schon vorstellig gemachet.

Probe.

ES schicket sich die wunderſamen Würckungen / so man von dem Magnet gewahr wird / überaus wohl / die wunderns-würdige Subtilität und hurtigkeit der Atomorum recht vorzubilden.

Augustinus erzehlet im 21. Buche im 4. Capitel von der Stadt Gottes / wie sein Ambts-„ Bruder und Collega severus, als er bey dem „ Stadthalter in Africa / dem Bathanario, zu „ Mittage gegessen hatte / gesehen hätte / daß dieser Herr einen Magnet-Stein genommen / „ und solchen unter eine silberne Schüssel gehalten / und über solche ein Stück-Eisen; Da „ denn das Eisen allen denen Bewegungen / „ so er mit seiner Hand gemachet / nachgefolget / ohne daß dem Silber / so zwischen beyden gewesen / etwas wiederfahren wäre. Also ziehen sich die Magnetischen Cörpergen in einem Augenblick durch die Poros des Silbers / Goldes oder Kupffers / und bewegen das Eisen so darüber ist / und imprimiren ihm alle die Bewegungen / nach dem man den Magnet / so dar-

darunter ist / hin und wieder beweget. Darüber aber soll man sich eben so sehr nicht verwundern / weil man auch durch eine Mauer eine Magnet-Nadel im Compaß bewegen kan / und die Herren von der Academie Royale des Sciences in England versichern uns / daß Doctor Eduard Cotton ihnen einen Magnet gewiesen / so 60 Pf. gewogen / dieser / ob er schon nicht so gar starck / brachte doch eine Magnet-Nadel im Compaß in der Weite von Neun Schuhen zur Bewegung. Acta philos. mens. Mart. 1666. p. 76.

Es ist gewiß / daß man in der gantzen Natur wenig Cörper finde / so also hart und dichte / als das Glas / und nichts desto weniger / so dringen die Magnetischen Cörper dennoch durch. Wie man leicht die Probe machen kan / wenn man über ein Glaß-Scheibe ein wenig eisern Drath leget. Da man gar balde aus der Bewegung gewahr werden wird / daß die Magnetische Krafft ihre Würckung auch durch das Glaß thue. Wie solte man sich aber nicht einbilden können / daß die Atomi nicht solten durch ein Glaß würcken können / sondern dargestelt daß sie umb das Glaß herum und wieder in die Höhe / wie etwa der Rauch von einer ausgelöschten Fackel thun möchte seine Krafft / triebe. Man kan aber in dieser Probe noch mehr versuchen. Man werffe nur eine stählerne Nadel in eine enge gläserne Röhre / so oben feste und zwar Hermetice zugemachet / so wird man solche mit einem guten Magnet auf dem Wasser schwimmend machen / und

und hin und wieder locken können / wie man wird wollen. Welches eine rechte Probe / daß die Atomi des Magnets quer durchs Glaß würcken.

Man hat eine Probe mit der Cochenille oder Scharlach-Blume / so der Herr Boyle versuchet / bey welcher sich die Zertheilung der Materie in unendlich viel Stückgen wohl einzubilden / und ich habe solche noch deutlicher gefunden / als die Zertheilung des Goldes / so M. Rohan t von den Goldschlägern abgeborget. Zum wenigsten ist solche eher zu begreiffen / denn sonst sie uns gar deutlich vorstellet eine genaue Abbildung der Dünnigkeit und unbegreifflichen subtilität der Atomorum, so von etlichen Cörpern sich absondern.

Probe.

M. Boyle nahm ein Korn von der Cochenille, liesse solches in ein wenig Spiritu urinæ dissolviren / und solche dissolutio färbte 264. Untzen des hellesten Wassers roth.

Wenn man nun die Rechnung machet / daß auf eine Untze 576. Körner gehen / so sind davon 151264 Körner rein Wasser mit solchen wesentlichen Cörpergen / so von einem einigen Korn der Cochenille abgekommen / angefüllet. Man muß diese Probe denen aufzurathen geben / welche fragen / ob da ein solch klein Corpus / als ein Stückgen Müntze ist / genug atomos ausdämpffen kan / die Wünschelruthe damit anzufüllen.

Ich

Digitized by Google

Ich habe in meinen Händen einen kleinen Magnet / so nicht mehr als 20. Gran wieget / der aber seine Magnetische Krafft einer grossen Anzahl Stückgen Eisen mittheilet / ohne / daß er noch das geringste von seinem Gewichte verlohren / ungeachtet es mehr als zu gewiß / daß das / was er andern mittheilet / eine wesentliche Materie sey.

M. Boyle erzehlet noch von einem klugen Frauenzimmer / welche ihre Lust an Aufferziehung der Seidenwürmer hatte / von der er gehöret / wie auf einem der Bälglein oder Eyes / darein sie sich zu wickeln pflegen / mehr als 300 Ellen dergleichen zarter Seide gewesen / diese 300. Ellen aber mehr nicht als dritthalb Gran gewogen; Daß man sich also die Rechnung machen kan / daß ein Gran von solchen Faden / zum wenigsten ein hundert und zwantzig Ellen hält. Man wird aber mit nichts die Subtilität der Dünste und Dämpffe besser beweisen können / als mit dem Queckſilber. Dieses Liquidum ſiccum giebt ein solchen ſubtilen und durchdringenden Dunst von sich / daß wenn man solches mit der einen Hand rühret / wird man gewahr werden / daß ein Stücke Gold / so man in der andern fest zugemachten Hand hält / gantz vom Queckſilber bedecket und weiß worden.

Eben dieses wird auch einem Stück Gold / so man in dem Munde hält / wiederfahren / wie die Goldschmiede es gar offte erfahren. Das Queckſilber dringet dergestalt durch / daß wenn man es zu Gold / Silber und Zien leget /

so werden sich die atomi von solchen dergestalt in die poros dieser Metall anhängen / daß sie / so harte als sie seyn / doch gantz weich / und wie zu einem Teig werden / so man amalgame nennet. Wenn man Quecksilber in eine kupfferne Röhre thut / und solche ein wenig erwarmen lässet / wird solches bald durchdringen / und wie durch ein Sieb lauffen.

Phænomenon.

Man darff gantz nicht zweiffeln / daß die Atomi, so aus denen Ertzgruben aufsteigen / nicht subtil genug seyn sollten / daß sie nicht in die Wünschelruthe dringen könnten. Dessen hat man hier einen gewissen Beweiß.

Alexander ab Alexandro erzehlet / wie man zum unterschiedenen malen über denen Gold-Bergwercken in Teutschland / die Aeste an Weinstöcken gantz vergüldet / ja etliche Blätter von purem Golde angetroffen / welches / wie er saget / daher kömmt / daß an solchen Orten in der Erde / sich solche Metallische atomi durch die Wurtzeln in die Pflantze / gleich dem Nahrungs-Safft / ziehen; was die Sache an sich selbst betrifft / so will der Autor es nicht leiden / daß man solche in Zweiffel ziehe / denn er versichert / daß dergleichen Dinge sich nicht allein nicht selten zutrügen / sondern daß viel Fürsten und Herren / denen man dergleichen Aeste præsentiret / und solche in ihren Cabineten verwahreten / solches gnug bestärcketen / und daß viel gelehrte Naturkündiger / so über dieses Wun-

Digitized by Google

derwerck befraget worden / solches denen Gold-Dünsten / so in den Bergwercken wären / zugeschrieben.

Subtus ex radicibus coalescere aurum, --- & ita germina concipere frondesque aureas emittere crediderunt. gen. dier. lib. 4. c. 9. p. 199.

Und gewiß / es ist die Verwandschafft zwischen den Pflantzen und den Metallen näher / als man sich einbilden kan: Denn man nicht allein erfahren / daß sie die Metallische Cörperchen / durch die poros der Wurtzeln an sich zogen / sondern man findet auch / daß die Metallen auch also wachsen / das ist / wie Bäume in die Höhe und in Wurtzeln / Stamm und Aeste sich ausbreiteten.

In denen observationibus der naturæ curiosorum in Teutschland wird von Gold / das so lebhafft gewachsen / etwas gemeldet / welches ein Bauer in dem Fluß Tarza, im Königreich Hungarn gefunden / und in des Kaysers Kunst-Kammer unter andren Raritäten der Kunst und Natur aufbehalten würde. Obs. 131. anno. 1. p. 260.

Matthieu Paris in seiner Frantzösischen Historie erzehlet / daß An. 1602. man König Heinrich dem Grossen Gold præsentiret / welches gantz vollkommen einen Baum-Ast vorgestellet / so man in dem Lyonnesischen bey dem Städtlein S. Martin de Plaine, in eines Bauern Weinberge gefunden / allwo ein sehr reiches Gold-Bergwerck gewesen. tom. 2. lib. 5. p. m. 209.

Man

Man hält noch andere Metalle in unterschiedlichen Raritäten-Kammern auf/ welche lebhafft gewachsen / und die curiosi naturæ in Teutschland geben vor/daß diese Weinstöcke und Pflantzen durch ihre Wurtzeln die Metallischen atomos an sich zögen/ welche / weil sie von einer sehr flüssigen materie, gar leicht in die kleinen Oeffnungen an der Wurtzel / dadurch dieselben sonst die Nahrung empfangen/ dringen könnten.

Denique putant vites & arbores per radices suas attraxisse humorem metallicum fluidum, adeòque facilè obsequentem p. 262. Pater Kircherus saget / daß die Einziehung des Metall-Sasftes in die Wurtzeln um so viel desto geschwinder und eher geschehe / wenn die Pflantzen / so darüber wachsen/ in ihren poris eine mehrere Gleichheit mit der materiâ subtili hätten/ weil alsdenn die Wurtzel in ihren Klinßgen/ zwischen denen Zäserlein/die ihnen anständige Nahrung an sich ziehet. De Magnet. lib. 3. c. 3. p. 5. p. 726.

Etliche gehen noch weiter / und sprechen: Gleichwie es dergleichen Dinge gebe / so Zoophytes genennet würden/ das ist/ die ein drittes Wesen zwischen denen Thieren und Pflantzen ausmacheten / also wären gleicher Gestalt solche Metallophyten / so ein Mittel-Ding zwischen denen Pflantzen und Metallen wären / so von beyden Theil hätten.

Wir wollen uns aber zu denen Proben wenden / so wir selbst uns machen können / damit wir desto gewisser wissen / daß die Atomi, von

Digitized by Google

denen wir Meldung gethan / von einer solchen wunderbaren Subtilität / so daß sie auch durch Mauren und die allerdichtesten Cörper dringen können. Die Sympathetische Dinte ist durchaus geschickt / diß / was ich sage / handgreifflich vorzustellen.

Probe.

Die Sympathetische Dinte

1. Das gantze Geheimnüs der Sympathetischen Dinte / bestehet in dem Gebrauch zweyer unterschiedlichen Wasser / welche / wenn jedes besonders und alleine / hell und klar / wenn man sie aber zusammen geust / dicke und fast brauner Farbe werden. Diese werden also gemacht: Man lässet ein halb Känngen distillirten Wein-Essig / in dem man ohngefehr eine Untze litargyrium gethan / eine halbe viertel Stunde aufsieden / und dieses ist das Erste. Das Andere wird aus einem Stück lebendigen Kalcks / und ein wenig operment gemacht / darauf geust man rein Wasser / so viel man dencket / daß es genug ist / und lässet es 24. Stunden darauf stehen. Man brauchet darzu irrdene wohlglasirte neue und reine Töpffe / diese beyden liquores filtriret man jeden besonders / so daß sie gantz hell und durchsichtigt werden. Deren Gebrauch in folgenden bestehet: Man schreibet mit dem ersten Wasser / was man nicht will / daß es jederman sehen solle / und die Schrifft / wann sie trucken worden / verschwindet im Augenblick. Der aber den Brieff bekommt / fähret über die

die

Digitized by Google

die Schrifft mit einem mit dem andern Wasser angefeuchteten Schwamm / da wird man die Schrifft wieder zu sehen bekommen / in einer röthlichen ins schwartze fallenden Farbe. Wenn solche Wasser nur neulichst gemachet / und man das Gefäße / darinnen man den ungelöschten Kalch genetzet / wohl verwahret / ist es nicht / daß der leichte Schwamm die Schrifft berühre / sondern es ist schon gnug / daß man ein wenig hoch drüber wegstreiche. Man hat zum öfftern das Kalch-Wasser von dieser Würckung verspühret / daß / wenn man den mit dem ersten Wasser geschriebenen Brief auf den Tisch geleget / denn mit einer Hand ein Papier drüber decket / und mit dem andern Wasser über solch Blat fähret / und es allein damit anfeuchtet / so wird sich dennoch die Schrifft davon schwartz färben.

Die sympathetische Dinte oder der Dunst eines Liquoris, so durch ein Buch / oder gar durch eine Wand dringet.

2. Ob gleich diese Probe / fast eben wie die vorhergehende / so M. de Rohant beschrieben / so verlohnet sich doch wohl die Mühe / daß wir zum Unterschied der vorigen sie mit anführen.

Man nimmt die imprægnation des Saturni, so von Bley / (das man im calciniren zu Pulver machet) præpariret wird. Man calciniret aber das Bley also: Wenn man es in einem irdenen unglasurten Gefässe schmeltzen / und über

Digitized by Google

dem Feuer mit einer Spatul/bis es alles zu Pulver / rühren lässet. Man schüttet hernach solches Bley-Pulver in distillirten Wein-Essig/ daß er sich darinnen dissolvire/ und dieser Liquor, welcher so hell / als Brunnen-Wasser siehet / wird imprægnatio Saturni genennet.

Nehmet ein Buch / vier Finger / oder / wenn es euch beliebet / noch dicker / schreibt also mit der Imprægnatione Saturni etwas auf ein Papier/ und leget solches zwischen die Blätter dieses Buchs / alsdenn wendet das Buch um / und wenn man in acht genomen/ was dieser Schrifft entgegen lieget / so reibt man das letzte Blat mit in dem von Kalck und Operment gemachten Wasser genetzten Baumwolle / und lässet die Baumwolle darauf liegen / leget alsobald ein doppelt Papier darüber/ und wenn ihr das Buch geschwinde wieder zugemachet / so schlaget mit der Hand 4. oder 5. mal darauf / kehret es alsdenn wieder um / und leget es eine halbe viertel Stunde unter eine Presse/ ziehet es denn hervor/ und machet es auf / alsdenn werdet ihr gewahr werden / daß euere Dinte / so zuvor unsichtbar war / bald wird zu sehen seyn. Eben dergleichen wird sich auch quer durch eine Mauer zutragen/ wenn man dieses darbey in acht nimmt / und auf beyden Seiten Bretter vorschläget / damit die Geistrichen nicht so geschwinde ausdämpffen können.

Die Betrüger haben manchmal sich solches Geheimnüsses bedienet / indem sie sich vor berühmte Schwartzkünstler ausgegeben / und haben

Digitized by Google

ben die Beantwortung der Fragen / so ihnen von denen Einfältigen vorgeleget worden / also in einem mit allem Fleiß versiegelten weissen Papier vorstellig gemachet. Man glaubte steiff und feste / daß der böse Feind solche Antwort gegeben / und nach der Aussage solcher einfältigen und dummen Leute haben unverständige Richter solche vermeinte Ubelthäter zum Tode verurtheilet / die doch unschuldig und gantz keine Zauberer / aber bessere Physici, als jene / waren.

Die natürlichen Ursachen dieser artlichen Phænomenum kommen von der Stärcke des Kalckwassers / und diese Krafft bestehet in denen flüchtigen Geistrichen / welche ein Corpus mit verwundersame Subtilität durch- und sehr tief hinein dringen.

Deswegen auch M. Lemery erinnert / daß diese zwey Liquores an 2. unterschiedenen Orthen zubereitet und aufgehoben werden sollen / aus Beysorge / es möchten die Spiritus volatiles vom Kalche bey naher Anwesenheit die imprægnation des Saturni verderben und unbrauchbar werden.

Damit wir aber diese Observation auf unser Vorhaben ziehen / so halte ich davor / daß die Dünste der Metallen eben so leichte die Poros der Wünschelruthe durchdringen können / denn solches gemeiniglich mercurialische Dünste sind / welche eine wunderbahre Subtilität haben.

Es würde schon gnug seyn / wann ich dieses durch gelehrter Leuthe Zeugnüsse bewiese / welche bezeugen / daß dergleichen mercurialischer Spiri-

Digitized by Google

eus auch bis in das Marck in Beinen eindringe/ und man solche gleicher Gestalt in der Hirnschale der jenigen/so mit vergulden umbgehen/gefunden habe. Hier giebet uns aber M. Boyle wieder eine Probe auf/darüber ein jeder nachsinnen und glauben kan/wie leicht das Queckſilber auch des festere Holtz durzudringen vermöge.

Probe.

Es wird wenig Leuten unbekandt seyn/ was ein lang Blaserohr von Holtz sey/daraus man in denen Meldwer Inseln die Pfeile schiesset/ oder vielmehr mit dem man in Europa Vögel zu schiessen pfleget/da man nemlich das Kügelgen hinein thut/und mit dem Munde heraus blaset; Da erzehlet nun M. Boyle, wenn man ein dergleichen blaserohr mit Queckſilber biß auf eine gewisse Höhe anfüllet/ so würde die Schwehrigkeit der Lufft oder des Queckſilbers verursachen/ daß das jenige/ so gantz unten lieget/ das Holtz durchdringen und durch die Poros tropfenweise/ als wie durch eine Cameel-Haut gehen würde/ wie man es machet/ wenn man es von dem Teig/ darinnen es mit Metall/ als ein amalgama vermischet/ absondert/ welches denen/ so es sehen/ wunderlich vorkömmt.

2. Nun dringet nicht allein das Queckſilber durch die Poros des Holtzes/ sondern es thuts auch die Lufft/ welche Probe denn M. Boyle zur andern Zeit in Gegenwart vieler klugē Leute/welche daran ihre grosse Vergnügung hatten/gemachet. Er legete eine Pneumatische machine an

ein

ein Bret und zog die Lufft heraus/da man mit Vergnügung bewunderte/daß die Lufft / so auf dem Bret lag / sich durch die Poros solches Brets drang und in die machine sich begab. Da thut denn / sagte er / die Lufft das jenige/ was in vorstehender Probe das Queckſilber zu thun pfleget. Er führet noch drey Proben an / in welchen er/durch höltzerne Bretter / Dünſte eines gewiſſen von ihm gemachten Liquoris gezwungen/welche augenſcheinlich etliche kupfferne Pfennige angefärbet. Darbey zu mercken/ daß dieſe unterſchiedliche Proben / ohne / daß die Action der Verdämpffung durch Beyhülffe einiger Hitze erzwungen werden müſſen/ gemachet worden / welche ſolche ſonſt viel hefftiger und durchdringender gemacht hätte ; Quod gratiſſimum erat ac jucundiſſimum intuentibus ſpectaculum. Boyle de Corpor. ſolid. poroſit. c. 4. p. 28. & 29.

Es wird kaum ein feſters Corpus ſeyn / als der Stahl eines Degens/deſſen Klinge wohl gehärtet und poliret. Man ſolte meinen / daß die pori darinnen ſehr enge und feſte beyſammen/unterdeſſen geſchicht es doch / daß die Aromi von dem Blute eines Thieres einen Durchgang gewinnen / ſich hinein ſetzen / und lange Zeit darinnen bleiben / ohne daß die Lufft ſolche ausziehe / oder der Lappen / damit man es abwiſchet/ ſolches wegnehmen könne / alſo daß die Spiritus aus dem Geblüte / durch nichts / als durch das Feuer zum Ausdämpffen gebracht werden können. Denn wenn man den Degen über glüen-

Digitized by Google

de Kohlen hält / wird an der Seite / so gegen dem Feuer zugewendet / man gewahr werden / wie eine kleine Feuchtigkeit heraus gehe / so das Ansehen hat / als wie ein / durch das Anhauchen / in einen Spiegel gebrachter Fleck / welchen wenn man durch ein Vergrösserungs-Glaß ansiehet / so wird man erkennen können / wie dieser geistreiche Thau aus kleinen Wasserbläsgen bestehe. Aus dieser Probe können die Chirurgi abnehmen / wie tieff eine Wunde sey / ohne daß sie mit dem Eisen hinein fühlen dürffen / weil man nur so weit / als der Degen in einen lebendigen Leib gedrungen auf diese Weise / solche Aufwerffung der Bläsgen sehen wird.

So giebet uns auch diese Probe zu erkennen / daß die Atomi, so aus dem Geblüte der ermordeten Personen / wie auch der Holtz-Axte / damit die Mörder den Weinhändler mit seiner Frau erschlagen / ihm Anleitung gegeben / daß er sie von denen zweyen andern / so von einem Meister gemacht / unterscheiden können / welche man doch mit Fleiß untereinander gelegt / umb dessen talent recht zu erkündigen. Pater Lana bringet eine andere Probe vor / so er versucht / und man daraus die Subtilität der Atomorum des Wassers absehen kan. Es ist mir / saget er / mehr als einmahl wiederfahren / daß ich an einer Lampe eines Schmeltzmachers einige sehr dünne Röhrgen von Glaß geschmoltzen / so sich lang als ein dünner Faden gezogen / welcher wegen seiner Kleinigkeit fast eine Spinnewebe übertreffen können. Indessen aber war doch dieser fast

unter-

Digitized by Google

merkenn tliche Faden durch und durch hohl / da muß es nun nothwendig seyn / daß das Loch unbegreifflich seyn müsse / denn man endlich auch solches mit denen Augen nicht erkennen können / und ich selber habe es nicht zu erkennen vermocht / daß solcher Faden hohl sey / als bis ich einen / wie einen Heber / krumm beugete / und man das Wasser die Länge hinauf an einem Theil des Hebers / und die andere herunter steigen sahe / welches aber wegen der Einigkeit des Lochs / mit einer solchen langsamen Bewegung geschahe / daß in Vier Stunden nur ein Tropff herab fiele / ungeachtet das Wasser in steten steigen war; Woraus wir denn den Schluß machten / daß die Atomi des Wassers überaus klein seyn müssen. Lana de motu penetrationis lib. 1. c. 2. propos. 23. p. 31.

3. Aus der Arth und Weise / wie die giffti-gen Thier ihr Gifft anbringen können / ist die Dünnigkeit der Materiæ subtilis überaus wohl zu erkennen. Scaliger erzehlet / daß in Gascogonien eine Arth Spinnen sey / deren Gifft dergestalt geschwind und durchdringend / daß wenn man von ohngefehr auf ein Ungeziefer tritt / das Gifft durch die Schuhsohlen dringen / und dem Menschen schaden thun soll: Tanta ejus veneni vis, ut calcatus calceorum transiniserit cujusdam Vicentini. Exercit. 186. p. 612. In der Brasilianischen Beschreibung wird eines giffti-gen Fisches gedacht / der durch bloses anrühren vergifften soll / daß er der Fischer ihre Füsse starr und lahm machet / sie mögen verwahret

seyn

seyn wie sie wollen. Fast wie es der Terpedo, ein Meerfisch in Europa machen soll; Piso lib. 5. c. 14. Es wird einem jeden bekannt seyn / daß der Torpedo ein kleiner Fisch sey / der fast niemahls schwehrer als 8. Untzen wiegt / von dem eine solche kalte Feuchtigkeit heraus dringt / von der man vergiebt / daß sie des Fischers Hand mache / er mag ihn mit der Hand oder mit dem Netze fangen / wie wohl ihrer auch seynd / die behaubten / daß wann er die Hünd starr machen solte / man ihn unmittelbahr selbst angreiffen müsse.

Matthiolus hat vorgegeben / daß kein Mann so einen starcken Arm haben wird / der diesen Fisch wird lange in der Hand halten können. Dessen gifftige Arth ungeachtet / so wird sein Fleisch doch gegessen / und der Hippocrates hat dessen Niessung zu unterschiedenen mahlen gelobet. Da nun mit dergleichen Proben die Vernunfft-Schlüsse bestärcket werden / gleichwie der Vernunfft-Schluß dergleichen Proben an die Hand giebt / solche in Ordnung erhält / und vor Augen stellet / also müssen wir auch solche / so viel nur möglich beysammen behalten. Man muß nur ein wenig die Fünff Sinnen zusammen nehmen / so wird man die alleräusserste Kleinigkeit der unempfindlichen Cörper gen gewahr und gewiß werden / daß darunter etliche seynd / so viel andere an der Subtilität weit übertreffen. Also / nachdem man betrachtet / was die Natur thut / so muß man auch sagen / was die Vernunfft darzu saget.

1. Es

1. Es ist gewiß / daß die Atomi, welche auf der Spuhr des Hasens / den der Hund jaget / und nach welchen sich dieser richtet / viel subtiler seind / als die / so von dem ambra und musco aufsteigen / weil die Atomi von dem Haasen von uns auch nicht einmahl können gerochen werden / da wir doch die riechenden Atomos solcher Specereyen gar wohl durch den Geruch empfinden können.

2. Ist nicht zu läugnen / daß die Atomi von der Lufft viel kleiner sind / als die Materie / so von dem Haasen aufsteiget / weil diese Materie des Hundes Geruch empfindlich ist / die Lufft aber von keinem unserer Sinnen kan gefasset werden.

3. Ist auch wahr / daß die Sonnenstrahlen noch subtiler sind / als die Lufft und Wasser / weil die Cörperchen von dem Lichte auch durch das Glaß dringen / welches den atomis des Wassers und der Lufft nicht möglich.

4. Es ist auch sicher / daß die Magnetischen Cörper / so vom Magnet ausfliegen / viel subtiler sind / als die Sonnenstrahlen / denn ja diese Magnetische materie einer Compaß-Nadel auch durch Elffenbein und die härtesten Metalle die Bewegung giebt / durch welche doch die leuchtenden Atomi nicht dringen können.

5. Vielleicht giebt es noch Cörpergen / die unendlich mehr subtiler sind / als die vom Magnet kommen. Es stehet uns auch nichts im wege / daß wir solchen Schluß nicht daher solte behaubten können; Indem die kleinen Thiergen / die man anders nicht / als durch ein microscopium erken-

Digitized by Google

erkennen kan / Blut haben müssen / das aus noch kleinern Theilgen bestehet / als wir schon betrachtet haben. Diese kleine Thiergen nun / die kein Menschlich Auge vor Erfindung des Microscopii gesehen / haben ohne allen Zweiffel ihre Gliedmassen und Speißröhren / dardurch sie die Nahrung zu sich nehmen und verdauen können; Sie haben ihre Eyer zu Fortpflantzung ihres Geschlechts; Es sind in solchen Eyern noch kleinere Thiergen / so darinne sich erhalten. So folget denn / daß die Säffte / von denen sie sich nehren / noch von viel und unbegreifflicherer subtilität seyn müssen.

Die Einbildung würde selbst nicht mehr zureichen / wenn man die Oeconomiam der Blutmachung in solchen lebenden atomis betrachten / und die Geistrichen / welche sich in alle Gliedmassen solche Thiergens / dero Vollkommenheit zu befördern / austheilen müssen / ausfündig machen wolte. Dergleichen Dinge / so fast unbegreifflich / sind schon von der Würdigkeit / daß man solche etliche mahl vor zur Hand nimmt / damit man seinen Verstand zu Sachen / die nicht eben flugs in die äuserlichen Sinne fallen / angewöhne. Nun schicket sich wohl nichts bessers zu solcher Philosophischen Ubung / als wenn man ein solch klein Thier in seiner ersten Lebensstellung / nemlich da es noch eingehüllet in den Eyerschalen noch auf einem Hauffen beysamen lieget / recht genau betrachtet / da es scheinet / als wenn es auch von unsern Gedancken sich verkröche / und vor den Augen unsers Verstandes versteckete / gleich-

wie

Digitized by Google

wie es die Natur unsern leiblichen Augen entzogen hat. Ideò vix concipi potest, quanta sit exilitas & subtilitas istius alimenti, quod ductus embryonis pervadit, redet gar wohl M. de Stair, ein Engelländer / Explorat. 21. n. 4. p. 625.

6. Was wird man aber von denen spiritibus animalibus sagen / so in den Kammern des Gehirns oder Ventriculis cerebri eines Menschen den Ursprung haben / welches auch solche fluchtige atomi von einer unbegreifflichen Flüchtigkeit seyn müssen / denn solche ja die Werckzeuge sind / so die Seele braucht / dem Leibe die Bewegung / vermittelst der Sehn-Adern und Mäußlein zu geben. Diese sind eben die kleinen Boten / so solche braucht / gleichsam ihre Befehle und Verordnungen durch den gantzen Leib zu ertheilen; sie seynd / so zu reden / ein mittlers Wesen zwischen dem Leibe und der Seelen Kräfften / (facultatibus animæ) woraus wir schon so viel einbilden können / daß sie von einer unglaublichen und wunderſamen Subtilität seyn müssen.

Digitized by Google

Das eilffte Capitel.

Die Atomi, von denen aufsteigenden Dünsten/Witterungen/exhalationibus, und der transpiratione insensibili, sind kräfftig und hurtig genug / daß sie die Wünschelruthe zur Bewegung und dem Schlagen bringen / auch bey Jacob Aymarn die schon gemeldeten Zufälle verursachen können.

DJe wunderlichen Zufälle Jacob Aymars, und die hefftige Bewegung der Wünschelruthe/ welche bißweilen auch so groß ist / daß auch die Hände dadurch verwundet werden / sind Sachen / welche auch die/ so sich am meisten rühmen / wie sie viel von der Physicâ verstehen / nicht vorbey gehen können.

Der Autor des Briefs von der Wünschelruthe/ welche in dem Mercurio des 1693. Jahres eingebracht ist / kan sich nicht enthalten/ über diesen Puncte zu spotten; Indem er nun in Gedancken und Worten sehr hitzig ist / so kömmt er nun auch mit aller Gewalt mit seinem Einwurff aufgezogen. Glaubt der Herr / (schreibt „ er) daß hierüber nichts zu lachen sey / daß „ von einem solchen kleinen Stückgen Metall/ „ zum Exempel von 4. Sols, eine solche Quantität von atomis hervor kommen sollen / welche

che eine solche Ruthe beugen sollten / biß sie " fast gantz zerbreche / oder auch dem / der sie " zu feste in der Hand hält / dieselbe verwunden " soll. p. 32.

Da nun hierunter nichts lächerliches / wenn man gläubet / daß die Metallen voller poros und durchlöchert / so wird es im Gegentheil einem Physico spöttisch seyn / solches zu läugnen. Ich habe schon dargethan / wie häuffig solche materia subtilis, auch von denen allerbesten Cörpern sich abgiebt. Man hat sich von solcher transpiration es nicht eingebildet / daß man solche auf die Würckung der Wünschelruthe mit ziehen können. Sanctorius, Boyle und Pater Lana haben damal auf die Wünschelruthe kein Absehen hat.

Das gemeine Volck ist schon eingenommen / das sonst von nichts / als solchen Ursachen / welche viel Geschrey und Wesens machen / könne verrichtet oder grosse Würckungen erwartet werden / ohne daß man dran gedächte / wie die Natur heimliche und verborgene Arten zu würcken habe / bey welchen sie solch Werckzeug von geringen Dingen braucht / so von uns nicht können zu Sinne genommen worden.

Deren Würckungen werden öffters von uns gesehen und empfunden. Wir sehen zum Exempel / wie sich die Pflantzen nehren und wachsen / aber wie es zugehet / das hat uns die Natur verborgen; Denn niemand wird jemals gesehen haben / wie die Säffte bey der vegetation in die poros der Pflantzen einschleichen.

Digitized by Google

Man siehet wohl/wie die Ruthe schlage / wie aber solches geschehe / das ist unbegreifflich. Die Cörpergen/ so ihr solche Bewegung beybringen/ sind weder zu sehen noch zu fühlen. Und wird vielleicht die äusserste Kleinigkeit / die wir solchen Dingen zuschreiben / auch denen / die nicht begreiffen können / daß solche unsichtbare / doch kräfftige Würckungen in der Natur sind / die Sache noch schwehrer machen. Unterdessen behaubten doch alle diejenigen / welche in den Grund-Sätzen der rechten Weisheit unterwiesen worden / daß die atomi und kleine Theilgen / so die Natur in ihren Handgriffen brauchet/je subtiler sie sind je hurtiger und stärcker sie sind / welches ich denn in diesem Capitel nacheinander mit mehrern darthun will / 1. durch trefflich schöne Proben/2. durch unbegreiffliche vernünfftige Schlüsse.

I. Wann man betrachtet/daß die unbegreiffliche Kleinigkeit der Cörpergen durch die grosse Anzahl derer atomorum, von denen die Dünste und exhalationes ihren Ursprung haben/wieder eingebracht / und sie mit zusammen gesetzter Krafft und per modum unius ihre Würckung haben / wird man vielleicht nicht so viel Widersprechens machen / daß wir die hefftige Bewegung der Wünschelruthe deren vereinigten Krafft zuschreiben. Kan man dann aber nicht zurücke dencken / daß die Wassergüsse und Fluthen / die manchmahl gantze Gegenden überschwemmen/und grosse Provintzen unter Wasser setzen / ursprünglich nichts anders sind / als solche

che unbegreiffliche Dünste / welche in der Lufft hängen / nachmahls sich in Regentropffen verwandeln / und wenn sie also zusammen flieſſen / so erschreckliche Durchbrüche verursachen / deſſen man mehr als zu viel Exempel hat.

Diese unsichtbare Dünste / ehe sie noch zu Regen werden / lassen sich schon an dem gnugsam spüren / daß die Thüren und Fenster flecken / und sich schwerlich auf- und zumachen lassen / ob gleich dieselben von festen und dichten Holtz gemachet. Und man dahero unfehlbar abmercken kan / daß ein Regen vorhanden.

Es wird niemand mehr seyn / der von denen neu-erfundenen Instrumenten / so man Hygrometres Maas der Feuchten / Barometres Maas der Schwehre und Thermometres Maas der Hitze nennet / nicht etwas solte gehöret haben; Es ist bekannt / daß der Gelehrten und Curieusen Studierstuben mit ausgezieret seyn / und sie ihnen darzu dienen / daß sie die Grade der Trocken- und Feuchtigkeit / der Kälte und der Wärme / und alle Aenderungen in der Lufft anzeigen solten. Aber vielleicht weiß niemand nicht / daß die gantze Heimlichkeit dieser Kunst-Wercke darauff beruhe / weil man dahinter kommen / daß die mit der Lufft vermischten Dämpffe und Dünste solche warm oder kalt / schwehrer oder leichter machen / und dieser Dünste und Dämpffe Würckungen an denen Materien / woraus diese Instrumente gemacht sind / abnehmen könne / daß man also Sie / als beharrliche Beweißthümer der Krafft und Würckung derer atomorum anzusehen hat.

Digitized by Google

Diese kleinen Machinen, woran die Gelehrten ihre Lust haben / geben nicht alleine einen Vorschmack die Witterung zu erkennen / sondern dienen auch darzu / denen jenigen / welchen Unglaublich vorkömmt / daß die Dünste und Dämpffe solche Würckungen bey so hefftiger Schlagung der Wünschelruthe thun könten / den Kopff zu rechte zu setzen; Und dieses sind ein paar Ursachen / so uns / von denen herrlichen Curiositäten etwas zu melden / schon gnugsam Anlaß geben können.

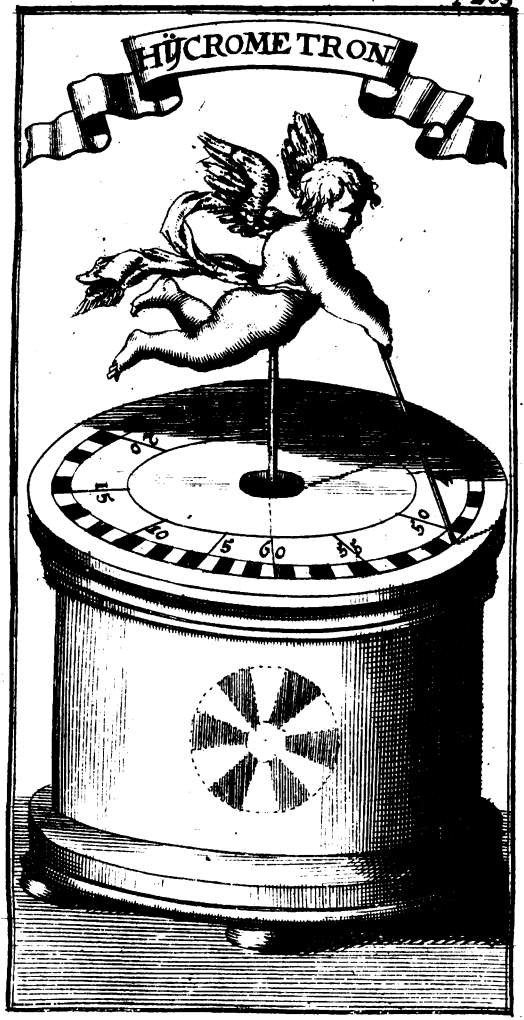
Hygrometres.

DAs jenige / so man ein Hygrometron oder Hygroscopum nennet / - - - ist ein Instrument / daraus man die Trockenheit und Feuchtigkeit der Lufft erkennen kan. Es ist dergleichen eines in Engelland erfunden worden / dessen Beschreibung und Abbildung in dem Journal de Savans des 1677. zu finden. Es bestehet aus 2 kleinen sehr dünnen Brettergen von dännen-Holtz / so sich zwischen zwey Faltzen / nach dem die Lufft trocken oder feuchte / bewegen / welche solche entweder aufquellet / oder eindörren lässet; Vermittelst solcher Bewegung drehet sich eine Nadel / so mitten in dem einem Brete stecket / welche die Grade der Feuchtigkeit und Trockenheit anzeiget.

Das andere Hygrometron.

SEit dem der Pater Emanuel Magnan das Geheimnis gefunden / ein dergleichen Hygrome-

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

grometron allein von einer Spitze von einer wilden Haber-Aehre/so recht reiff ist/zu machen/ auf welche man einen Griffel oder Zeiger machet hat ein jeder auf diese Arth viel gehalten / dadurch sie denn sehr berühmet worden Man setzt ein kleines Stänglein von einer Hafer-Aehre/ auf die Arth/wie man eine Spitze oder Angel in eine Sonnen-Uhr oder Compaß-Büchse machet; Den Umbfang dieser Büchse theilet man in sechzig Grad und auf die Spitze solches Stängelgen s machet man einen Zeiger/welcher die Abtheilung der Grade berühret; Wenn nun der Stengel solches Strohes sich von der Trockene oder Feuchtigkeit zu oder wieder auf drehet/ wird man am Rande der Büchse mercken/um wie viel Grad es trockener oder feuchter gegen vorigen Tag sey.

Probe.

1. Wann man dem Feuer mit diesem Hygrometre auf 5. oder 6. Schritt zu nahe kommt/ wird man sehen/wie es sich langsam drehet/wenn man aber nicht weiter als 3 oder 4 Schritt davon ist / so wird sich solches Hygrometron so sichtbarlich drehen / daß es eine Lust zu sehen/ ja/ wenn es nur ein wenig lang / 3 bis 4 mahl sich umbwenden.

2. Wann solcher Halm auf den äusserſten Grad der Trockenheit kommen ist / so drehet sie sich nicht mehr / denn alsdenn ist solche gantz gebeuget und krumm/ wennn man es aber nur mit einem Tropffen Wasser anfeuchtet / wird man

Digitized by Google

sehen / wie sie sich zurücke drehet / durch Gegenwendungen umbkehret und gantz gerade wird.

3 Die Bewegung aber / so der Stroh-Halm bey Anwesenheit des Feuers machet / geschiehet nicht auf einmahl nacheinander / sondern als wenn es im Gewichte und in Druck Federn gienge.

4. Dieser Halm drehet sich bey der Feuchtigkeit von Orient durch den Mittag gegen Abend / bey der Dürre von Orient durch Mitternacht gegen Abend.

5. Wenn man kleine Stückgen von solchem Stroh auf ein heißgemachte eiserne Platte legts / wird man solche sich bewegen / zusammen- und wieder von einander lauffen sehen / als wenn es kleine Würmer wären. Oder wie es die kleine Enden von Lauten-Saiten machen / wenn man solche auf einen Braten / oder nur von dem Spieß abgezogen / streuet / welches ein Vexiererey / damit man die Einfältigen überredet / als wenn Würmer drauff herumb kröchen.

Ja M. de Monkonys erzehlet auf dem 130. Blat des ersten Theils seiner Reise-Beschreibung / wie ihm M. Torricelli dergleichen Haberstängelgen gegeben / solche Hygrometres zu machen / und rechnet solches vor eine grosse Wolthat. So gewöhnet denn das Glücke die Philosophos darzu / daß sie sich an geringen Dingen vergnügen lassen müssen.

Die

Die dritte Hygrometre

Nachdem M Sturmius in acht genommen / daß dieses geringe Geheimnis meistens in natürlicher Beugung der Fäserlein solcher Pflantze bestehe / nach dem ihnen die Hitze oder Feuchtigkeit zu nahe kommt / dergleichen denn auch das grüne Holtz sich bey dem Feuer krümmet und zusammen läufft / hat er dieses bey der Kunst gesuchet / was die Natur ihm nicht an die Hand geben wollen.

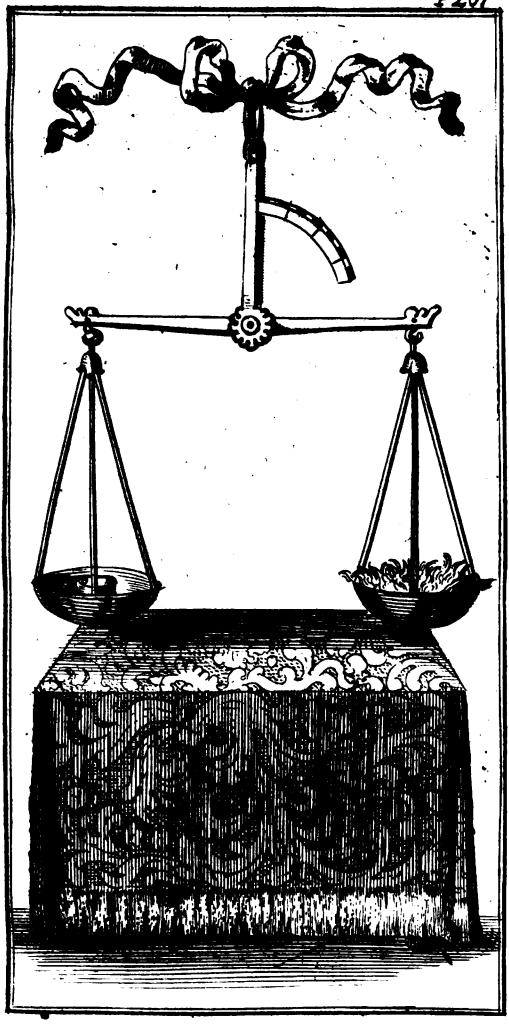
Darzu hat er eine Lauten-Säyte ausgelesen / indem er davor gehalten / daß man wohl sonst nichts haben könne / das bey der geringsten Aenderung der Lufft empfindlicher wäre / und damit machte er es also:

Er nahm darzu eine kleine Schachtel von Pappe 2. Zoll hoch / und drey über den Diameter weit. Auf dem Boden leimte er ein Stückgen Lauten-Säyte / ein wenig länger als zwey Zoll / auf die Arth / wie man sonst die Angeln in einen Compaß zu setzen pfleget / also / daß es über die Schachtel heraus raget / an dessen äusserste Spitze lehnete er ein klein Bildgen / an welches er auch in seiner Hand ein solch Stückgen Lauten-Säyte befestigte / welche biß auf den Rand solcher Schachtel reichete / welcher in 60. grad eingetheilet wurde. Wenn dieses nun also zugerichtet / ist es ein Wunder an zusehen / wie sich dieses kleine Bild / wenn man solch Instrumenten in einen Keller / oder in einen andern kühlen Orth träget / mehr als einmahl herumb

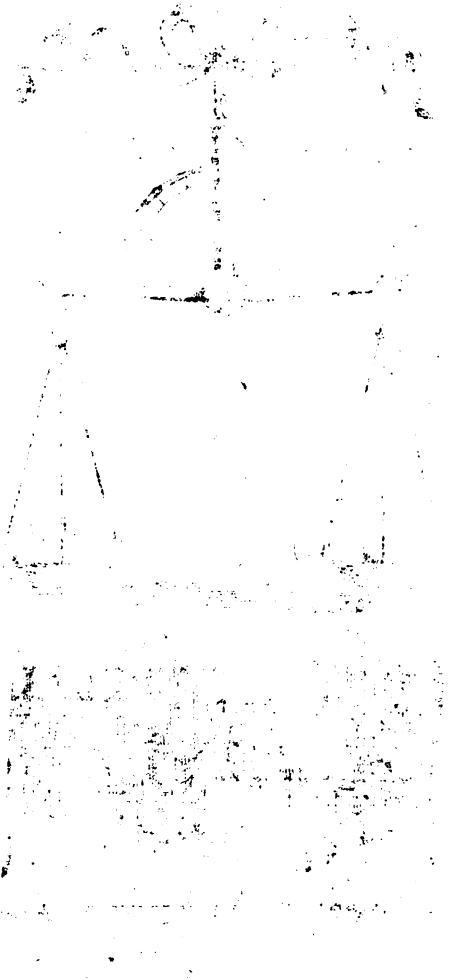
drehet / und wie es auf der Stelle / obgleich ein wenig langſamer / wiederum bkehret / wenn man es wieder in die Stube / oder an einen andern trockenen Orth bringet. Darbey zu mercken / daß die Säyte nicht gerade ſtehen würde / wenn man es nicht auf den Papp / dadurch man es ſtecket / feſte machete. M. Sturmius ziehet dieſes Hygrometron allen andern vor / ſo wohl / weil es ſehr ſubtil, als weil es ſeine Würckung nach etlichen Jahren eben ſo richtig hat / als wenn es nur gemacht wäre.

Das vierte Hygrometron.

WEr ſolte glauben / daß das Ohr von den gradibus der Truckenheit oder Feuchtigkeit / ſo in der Lufft iſt / ein Urtheil ſolte fällen können? Solches geſchicht aber / auf folgende Arth: Man ſtimmet eine Säyte auf einer Laute / oder ander Inſtrument / nach dem Thon einer Flöte / oder Pfeiffe / welche Inſtrumente der Veränderung der Lufft am wenigſten unterworffen: Und ſtimmet ſie alſo fehr genaue zuſammen. Den Tag darauf / oder 6 Stunden hernach / wenn die Lufft ſich mercklich geändert / wird man gewahr werden / wie höher die Säyte wegen der Truckenheit oder Dürre iſt / oder wie tieffer ſie nachgelaſſen hat / wegen der Feuchtigkeit. Die Sache iſt gantz leichte. Wenn nun dieſe zwey Inſtrumente noch durchgehende gleichſtimmig / ſo iſt auch das Wetter noch in eben dem Stande / wenn man aber die Säyte höher



Digitized by Google



Digitized by Google

höher ſtimmet / ſo iſt die Lufft viel truckener / iſt ſie aber niedriger / ſo iſt die Lufft feuchter.

Das fünffte Hygrometron.

MAn bringt auch noch einen andern Hyeroſcopum zuwege mit einer kleinen Wage / welche leicht den Ausſchlag giebt: Man thut in die eine der Wagſchale ein Saltz / ſo aus einer Pflantze von hitziger Natur gemachet; Oder / welches beſſer iſt / calcinirten Salpeter / welches Dinge ſind / ſo die Feuchtigkeiten / ſo wenig derer auch in der Lufft ſeyn möge / häuffig an ſich ziehet / ja ſo gar leicht faſt gantz zu Waſſer wird / daß es auch 3. biß 4. mahl mehr als ſonſt wieget. Wenn man nun dieſe Materie in eine von dieſen Schalen leget / ſo thut man zugleich in die andere etwas Metall, als etwa gekörnetes Bley / damit man gleich Gewichte machen und alles auf die Wage genau ſtellen könne. So wenig nun / als das Wetter ſich ändert / ſo wird man es doch gar bald an der Wage mercken / weil ſie nicht mehr gleich ſtehen wird / und wird die Schale / darinnen das Saltz iſt / umb ſo viel mehr den Ausſchlag geben / als der Feuchtigkeit mehr ſeyn wird: und im gegentheil auch höher ſteigen / jemehr ſolche abnehmen wird. Oben an der Wage kan man einen Quadranten nach denen Graden eingetheilet machen / und da wird das Wagzünglein auf ſolchem Bogen gar bald die unterſchiedenen Grade der Dürre und Feuchtigkeit anzeigen; Sonſt kan man auch anſtatt des Saltzes / wohl einen Schwamm oder

Digitized by Google

auch eine andere Materie / so die Feuchtigkeit der Lufft leichte an sich ziehet / in die Wage legen / aber mit dem Saltze gehet es ungleich besser an.

Das sechste Hygrometron.

MAn erzehlet / daß man sonst an dem Hof zu Turin / damit man wissen möge / ob man auch des andern Tages werde auf die Jagt ziehen dörffen / ein Hirsch-Geweyh an einem Stricke in einen offenen Saal hänge / aus dessen Bewegung man leicht zuvor absehen könnte / ob das gute Wetter anhalten würde oder nicht? Wenn das Hirsch-Geweyh in einem Stande blieb / so glaubte man festiglich daß keine Aenderung zu besorgen / daher denn Sturmius gantz artlich davon saget / daß man in dem Lande ein unvernünfftiges Oraculum um Rath fragete: Brutum hoc oraculum consulebant. Die Sache trifft aber richtig ein / von welcher Himmels-Gegend nun es sey / von Morgen / oder Mittag / oder Abend / oder Mitternacht / da die Geweyhe hinwiesen / daher machte man sich die Rechnung / was vor Wetter den Tag über werden würde. Die Probe ist gantz leicht / und kan es ein jeder bald erfahren / der es versuchen will / ob es so eben eintrifft.

Das siebende Hygrometron.

AN dem Kayserlichen Hofe brauchet man ein ander Hygrometron, welches schlecht / und bey

bey dem eben so viel Hexenwerck als bey dem vorigen; man lässet sich eine Art eines runden Spielbrets machen / nach der Weise / wie man die Dame darauf zu ziehen pfleget / nur / das einen halben Fuß breit / und einen Finger dicke seyn muß / davon theilet man den Rand in 60. Grad / solches hänget man in der Mitten an einen Faden / also / daß es horizontal- oder Waagrecht sey / das ist / daß es an allen Ecken in gleichem Gewichte hänget; doch muß es an einem Orte seyn / da es vom Winde nicht beweget werden kan / dabey hat man doch so viel erfahren / daß es sich / nach dem die Lufft trucken oder feuchte / sich lincks und rechts wendet / und damit man die Aenderungen desto genauer mercken möge / kan man eine Hand nahe darbey anmachen / welche mit einem Finger nach denen Graden weiset / da wird man denn mit Vergnügen sehen / wie viel in einem Tage die Feuchtigkeit oder Trockene gegen dem vorigen zugenommen / und daher muthmassen können / ob gut oder Regenwetter seyn wird. Damit aber die Lufft solches Hygrometron nicht hin und her treibe / und also nicht könne beweget werden / bedecket man solches mit einer Gläsernen Glocke / durch welche zu oberst ein Loch gemachet / dadurch der Strick gehen kan / und sich solcher frey wenden könne.

Die gantze Kunst nun bestehet auf dieser unfehlbaren Sache / nemlich / daß die in der Lufft sich findenden wässerichten Dünste sich durch die poros gar leicht in alle Cörper ziehen. Welches

dem

denn Ursache / daß die Cörper sich ausdehnen und mehr Raum einnehmen / und welches folglich / die unterschiedlichen Bewegungen des Hygrometri verursachet; Jederman weiß / was bey denen Thüren und Fenstern geschicht / welche man bey feuchtem Wetter kaum zumachen kan; weil alsdenn alles / was von Holtze / und wenn es auch das reineste und dichteste ist / aufquillet / auf welchen Fall man auch dieselben vor Hygrometres halten kan.

Auch die kraüsen Haare / so man auf dem Haubt träget / sind dergleichen Hygroscopi, daran man doch nicht einmal dencket; wenn die Lufft feuchte ist / so werden solche schlecht / und verkündigen Regenwetter; wann aber die Lufft trocken ist / so werden sie wieder luckericht / und krauß / und sind alsdenn eine Vorbedeutung eines guten Wetters. Und dieses ist also das gantze Geheimnüs von der Lehre des Hygrometri, zu welchem nicht mehr erfordret wird / als daß man ein wenig die Gedancken zusammen nimmt / so wird man gar bald darhinter kommen. Welches doch nur darinnen bestehet / daß man wisse / jemehr feuchte atomi in der Lufft / jemehr ziehet die materie, so uns zu Wetter-Propheten dienet / an sich.

Das achte Hygrometron.

Ohne aber / daß es so viel Weitläufftigkeit brauchet / kan man sich gar leicht ein Hygrometron aus einem gemeinen Strick bereiten:

Digitized by Google

ten: Man knüpffet solchen mit beyden Enden an eine Mauer feste an / also daß solcher ein wenig schlaff ist; Darauf knüpffet man einen andern in der Mitten an / daß das eine Ende die Länge herunter hänget / an welches man ein wenig Bley machet / damit solcher recht perpendicular sey / dessen Bewegung aber zu bemercken / so zeichnet man hernachmals die Grade Stuffen-weise die länge der Mauer herunter / und damit ist das gantze Hygrometron fertig; denn daraus wird man nachrechnen können / daß jemehr die Lufft feuchter wird / jemehr der Strick steiffer / und das Stücke Bley sich in die Höhe begeben wird; Gegentheils wann die Lufft trucken ist / so wird das Seil schlaffer werden / und das Bley sich sencken. Dieses Hygrometron ist um so viel höher zu achten / weil es leicht ins Werck zu stellen / und sehr gewiß ist / die gradus der Dürre oder Feuchte in der Lufft abzumercken.

Darzu kan man auch Lauten- oder Viol-Saiten / oder auch Pergamen und Riemen von Cameel-Haut nehmen / ein dergleichen Hygrometron, als wie vorgestellet / oder auch solche / wie es einem selbsten belieben möchte / zu machen / dabey man ebenfalls durch die vielerley Bewegungen / die unterschiedenen Lufft-Aenderungen in Acht nehmen kan.

Barometre.

EIn Barametron oder Baroscopus, hat seinen Ursprung von der suspension des Mercurii,

curii, welches Toricelli in Jtalien erfunden / aber M. Petit, Pascal, P. Mersenne und M. Huigens haben diese Erfindung zu mehrerer Vollkommenheit gebracht. Solches ist ein Mechanisches und Physicalisches Instrument, durch welches man die Schwehrigkeit oder Leichtigkeit der Lufft abmercken kan: Man verfertigte solches anfangs nur von einer Röhre / so ungefehr 4. Schuh lang / und im Lichten über dem Diameter drey Gersten-Körner weit. Das oberste Ende wird Hermetisch versiegelt / und durch das Unterste füllet man das Quecksilber hinein.

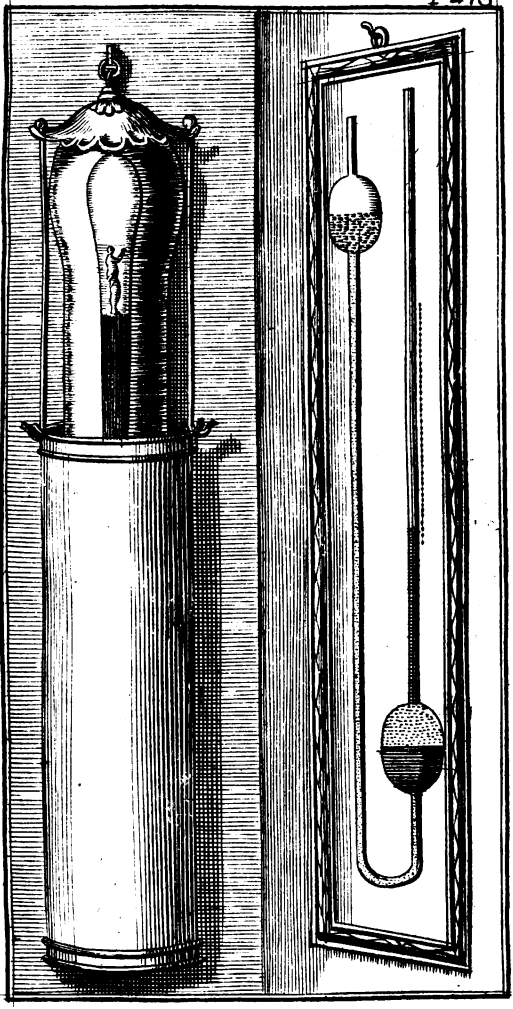
Nach diesem steckte man das offene Ende in den fliessenden Mercurium, das man an die Lufft setzet. Das Queckfilber / so in der Röhre / indem es versuchte herunter zu fallen / bliebe indessen ohngefehr 28. Zoll hoch / mehr oder weniger / in der Höhe stehen / nachdem die Lufft leichter oder schwehrer.

Folgends hat man das Zweyfache Bassometron erfunden / welches ungleich besser / und nicht so beschwehrlich; Solches ist zur rechten Hand auf folgender Figur abgebildet.

Dessen Beschreibung wie sie P. Lani, Priester de l'Oratorie beschreibt / will ich fast von Wort zu Wort hersetzen: Es ist eine gläserne Röhre / so an einem Ende hermetisch versiegelt. Bey dieser Röhre muß man in acht nehmen / die beyden Cilyndrischen Gefässe / da eine von der andern 27. Zoll seyn soll. Jhre weite gegen die Röhre muß die Proportion wie 14 gegen 2. haben. Jn die Oeffnung dieser Röhre / geust

man

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

man Queckſilber / viel oder wenig / nachdem es nöthig den Raum zwiſchen dem unterſten und oberſten Gefäße voll zumachen / Den noch übrigen Raum in ſolcher füllet man mit einem andern liquore, ſo im Winter nichts gefrieret / und auch das Queckſilber nicht verderbet. Zu dem Ende nimmt man Scheide-Waſſer und vermiſchet es mit ſoviel gemeinem Waſſer.

Wann nun die Wichtigkeit der Lufft das Queckſilber eine Zoll tief gegen das unterſte Gefäſſe herunter drucket / wird folglich das / ſo in dem unterſten Gefäſſe iſt / umb ſo hoch in die Höhe ſteigen; Alsdann wird das Waſſer / ſo in dem übrigen Raum der Röhre iſt / in das unterſte Gefäſſe fallen. Und weil der Raum ſolches Gefäſſes gegen der Röhre wie 14. gegen 1. So wird auch das Waſſer / ſo in der Röhre iſt / auch 15. Zoll herunter ſteigen.

Die Grade ſind auf einem Brete das Barometron feſte gemachet / angemercket.

Dieſes Inſtrument haben die Curieuſen Leute zu folgenden Obſervationibus gebraucht / ſo ich hier anführen will / welches ich denen meiſten / ſo ſolche Barometres haben / und von ſolchen Anmerckung nichts wiſſen / und dieſe machinen nur vor einen Zierath in der Gelehrten Zimmern anſehen / zu gefallen hier anführen will.

1. Wenn es ſtille Wetter iſt / und ſcheinet / als wenn es regnen wolte / ſo wird ſich ordentlich das Queckſilber herunter begeben.

2. Wenn es gut Wetter / und die Lufft heller iſt / ſo iſt das Queckſilber gemeiniglich ſehr hoch droben.

3. Wenn

3. Wenn es sehr windig / und darbey doch nicht regnet / wird das Queckſilber / nach dem der Wind wehet / mehr als jemahls ſich herunter ſencken.

4. Wenn die Lufft / ſo zu ſagen / in rechter Gleichheit / iſt das Queckſilber am höchſten / wenn nemlich der Wind weſt- oder Nordweſt iſt.

5. Zur Froſtzeit/und wenn es ſtille / ſo iſt es meiſtentheils hoch.

6. Nach hefftigem Winde / und wenn das Queckſilber ſehr tieff/ſo zeucht ſolches ſich/ſo bald als das Ungewitter vorbey / mit aller Gewalt in die Höhe.

7. Dieſes Barometron muß an Mitternächtiſchen Orten mehr Aenderung als in Mittägiſchen ausſtehen.

8: Unter denen tropicis und nahe bey der Æquinoctial-Linie wird das Queckſilber wenig Aenderung/es ſey das Wetter wie es wolle/empfinden/wie M. Halle in ſeinem Journal d' Angleterre de May 1686. in der Inſul Helene erfahren haben will. Hierbey iſt nichts / ſo ich meinen ſolte/daß man es vor eine weitläufftige Ausſchweiffung ausgeben könne; Denn endlich dieſe Phænomena, ſo man an dem Barometro gewahr wird / indem ſie uns die Würckung der Lufft-Stäublein uñ der Dünſte an einer ſchwehren und empfindlichen Sache/wie das Queckſilber iſt / weiſet / können uns lehren / daß ſie eben ſolche Gewalt haben bey allen Cörpern und vielmehr bey gewiſſen Perſonen / welche ſehr empfindlich ſind/ und die/wenn ſie recht Achtung geben/

Digitized by Google

ben / es gar bald gewahr werden. Zum wenigsten mercket das Wetter-Männigen / so Herr Otto Guericke vorstellet / solches Wetter / wie aus der Beschreibung solches überaus artlich von Ihm erfundenen Barometri zu sehen ist.

Das Wetter-Männgen / oder der natürliche Prophete / welcher die Aenderung des Wetters anzeigt.

ANemoscopus ist ein Nahme / welchen Otto Gericke, Bürgermeister zu Magdeburg / einer Machine, so in der Welt sehr berühmet worden / beygeleget hat / wie man aus dem Leipzigischen Diario Eruditorum sehen wird. Dieses dienet darzu / daß man die Aenderung der Lufft / des Windes / des guten und bösen Wetters / ja auch der Sturm-Wetter / ehe als sie kommen / davon abnehmen kan.

Es ist ein klein höltzern Männgen / welches in einer gläsernen Röhre in die Höhe steigt / nachdem die Lufft schwehr oder sich herunter sencken / nachdem es auch wieder leicht wird / welches geschicht / wenn es regnet. Dieser gelehrte Mathematicus hat / weil er gelebet / aus der Zusammensetzung dieses kleinen Kunst-Zeigers ein groß Geheimnüs gemachet / und diese Heimlichkeit dieses Wetter-Männgens ist nicht allein bey ihm also verstecket worden / sondern sein Sohn ist eben auch auf diese Gedancke gerathen. Otto Gericke saget seine Meinung deßwegen frey heraus: Was wird mir dann vor

Digitized by Google

Danck davor / wenn ich ein Geheimnüs umbsonst hingebe / dessen Erfindung mich so viel gekostet? Quid inde mihi gratiæ, si ego arcanum illud, cujus experimenta magno meo sumtu feci, cuivis gratis communicarem: lib. de vacuo spatio. M. Gerix, der Sohn/giebt in einem Briefe/so im Theatro Cometico p. 250 angeführet/ vor / daß die Zusammensetzung dieses kleinen Wetter-Männgens niemanden als dem Churfürsten von Brandenburg offenbahret worden / der dergleichen eines in seiner Bibliothec habe / und beschliesset seinen Brief mit solchen Worten / so einer Ausforderung nicht unähnlich: Warum denn der / der sich gerühmet / er könnte dergleichen Bild / so auf und niedersteiget / machen / noch keines verfertiget / und warum er es denn nicht noch mache? Quod is, qui dixit, se potuisse, imò & adhuc posse ejusmodi statuam ambulantem invenire, quare verò id non fecit? & quare etiamnum facit?

Und ist gewiß / daß dieses Kunstwerck so an sich selbst kein geringes Wunder ist / sich noch wol der Mühe verlohnet / und dem Geheimnüs seiner Zusammensetzung ein wenig theuer-Lehnig zu seyn; denn es warhafftig curieus anzusehen/ daß das kleine Männgen / so auf- und niedersteigt / nachdem die Lufft mehr oder weniger schwehr wird / und welches nicht allein gantz gewiß / sondern auch allezeit zuvor den Regen / trocken Wetter / Sturm / Wind / und Ungewitter / so sich auf 100. ja 200. Meilen weit zuträget / sondern auch wenn man M. Gericke „

„ glan-

glauben darff / die Bildung der erschröcklichen Cometstern an dem Himmel verkündiget.

Dieses ist gewiß / daß An. 1660. die Schwehrigkeit der Lufft dergestalt abnahme / daß das Wetter-Männgen auf einmal gantz zu unterst in seine Röhre hinab fiel / und 2. biß 3. Stunden also verharrete / also daß M. Gerike zu denen Umbstehenden sagte / daß gantz gewiß irgend wo ein sehr grosser und hefftiger Sturm seyn müste; darinnen er auch nicht geirret / denn in 2. oder 3. Stunden dieser Wind auch nach Magdeburg kommen / wiewol nicht so starck / als er auf der See gewesen.

M. de Monconnis erzehlet in seiner Reise-Beschreibung durch Teutschland p. 232. daß / als er zu Magdeburg gewesen / er M. Gericken zugesprochen / so ihm sein kleines höltzernes Wetter-Männgen gezeiget; Er stehet / saget er / in einer leeren gläsernen Röhre / davon ein Theil in einem Gefäß oder Büchse eingeschlossen / vor welcher man nicht sehen kan / ob ein Safft darinnen / deßwegen er auch vorgab / daß nichts darinnen wäre / und alles nur auf der materie beständ / darauf dieses höltzerne Bildgen stünde / welches gantz frey hin und wieder rutschete / und verursachte / daß solche / wenn es gut Wetter werden sollte / sich über einen in die Höhe angemahlten Circul erhube oder darunter senckete / wenn es regnen sollte / wie denn damals geschahe. Dieses Bild / oder seine Hand / so zum Zeiger dienete / steiget herunter zu dem untersten Craiß / wo viel

„ Puncte angemercket; wenn es nun sehr win-
„ dig werden soll / kömmt er gar herunter / biß
„ auf den niedrigsten Punct. Ich habe solches
mit Gewalt heraus gezogen / und befunden /
daß ein klein Männgen in einer solchen Röhre
wäre / daraus die Lufft gezogen / und er stunde
auf einer Art einer Plumpe / welche so genau zu-
sammen traff / daß keine Lufft hinein gienge /
sondern wenn die / so darunter war / dicke wor-
den / so stieg das Bild in die Höhe / wenn sie
aber dünne worden / so fiel es wieder hinab.

Und dieses ist alles / was man davon erfahren können / biß M. Comiers dargethan / daß dieses Wetter-Männgen nichts anders / als eine application des Barometri. Und dieses erkläret er in einem discurs, so er über diese materie gehalten / und mit in dem Mercure Galant des Monats Martii im 1683. Jahr gebracht worden.

Ob nun gleich diese Machine nichts anders / als ein einfaches Barometron, so wird es doch nicht unrecht ein Anemoscopum geheissen; Und dieses um so viel mehr / weil durch dessen mancherley Erhöhung man abnehmen kan / was vor ein Wind sey / weil doch ja die Winde an denen jählingen und ungemeinen Aenderungen bey der Schwerigkeit der Lufft / grossen theils Ursach: / und daß aus den Beschaffenheiten der Winde man urtheilen kan / was innerhalb zwey oder drey Tagen vor Wetter seyn werde.

Er bekräfftiget diesen natürlichen Lehr-Satz durch die Worte des Hiobs / c. 28. v. 25. da er dem

dem Wind sein Gewicht machete / und setzte dem Wasser seine gewisse Masse.

Qui fecit ventis pondus, & aquas appendit in mensurâ. Welches er auch sonst durch andere klare und unumwerffliche Proben darthut.

Man kan / saget er / voritzo aus der vorgestelleten Abbildung leicht abnehmen / wie solches Männgen gemachet sey / welches höher steiget / wenn die Lufft schwehr wird / und sich herunter senckt / wenn es regnet / oder auch ehe es noch zu regnen anfängat / weil die Dünste / indem sie herunter fallen / der Lufft an ihrer Schwehrigkeit viel benehmen. Ich habe von dem andern Wasser / davon bey dem doppelten Barometre Meldung gethan wird / etwas zu dem Mercurio gethan / damit die Erhöhung und Erniedrigung des kleinen Männgens um 30. Zoll mehr zu sehen sey; denn wenn man nicht mehr als Queckſilber darzu thut / wird die unterschiedene Erhebung des Männgens nicht höher als 2. oder 3. Zoll und ein wenig darüber seyn / wie aus der Figur zu ersehen.

Dieses Wetter-Männgen ist eben dieses / welches M. Gerike erfunden / und so ein grosses Geheimnüs davon gemachet / wie es denn die Gelehrten zu Leipzig in ihrem Diario des Monats Januarii 1684. p. 26. klärlich bekennen. M. Comiers, sagen sie / hat denen Gelehrten offenbahret / wie dieses höltzerne Männgen / so die Winde / gut und böse Wetter verkündiget / kön-

Digitized by Google

rie gemachet werden: Er hat die gantze Zusammensetzung gewiesen und dargethan / daß dieses Geheimnüs nicht so unerkänntlich / als man sich wohl eingebildet / ja auch die / denen Herr Gericke solches Geheimnüs von sich selbst offenbahret / müssen selbst gestehen / daß M. Comiers hinter die gantze Kunst dieser Machine gekommen.

Diese Machine ist eigentlich nichts als ein einfaches Barometron; was aber hierbey etwas mehrers / ist dieses / daß ein klein Männgen in dem Glas verschlossen ist / welches mit seinem Finger / indem es auf und niedersteiget / die unterschiedliche Schwehrigkeit der Lufft anzeiget; Es stehet auf der Spitze eines kleinen Cylinders von Holtze / davon das eine Ende in das andere Wasser / das über das eingeschlossene Queckßilber ist / und theils in einer andern Röhre / theils in einem kleinen eissernen Büchsgen / so damit biß zur Helffte angefüllet / eingeschlossen ist.

Man machet solche kleine Büchßgen / noch eins so groß / damit der Nachdruck der Lufft durch die grösse Bewegung des kleinen Männgens desto empfindlicher sey.

Gleichwie nun diese herrliche Proben ausser dem herrlichen Nutzen / den sie an sich selbst haben / die Krafft derer Dünste / so sich in der Lufft / und auch die Stärcke der Lufft bey den flüssigen Sachen / damit man die Barometres anfüllet / finden / gnugsam darthun / so ist einmal gewiß / daß man sich hierbey nicht gnug aufhalten kan.

Zwi-

Digitized by Google

Zwischen denen Barometris und Thermometris aber ist viel zu eine genaue Verwandschafft/ daß man hier deren Construction, und wie solche zu gebrauchen / nicht anführen solte/ und zwar um so viel mehr/weil man eben von unserm Vorhaben nicht zu weit abschreitet / indem ein Thermometron uns weisen kan/wie die atomi, so in der Lufft schweben / durch ihre Hitze den Spiritum vini dünne machen / bald durch die Kälte concentriren / und in einen sehr kleinen Raum zusammen zwingen können.

Thermometron.

Etliche schreiben den Ruhm von dessen Erfindung. Roberto Flud, und andere dem Drebellio zu.

Durch dieses Werckzeug lernet man die Grade der Hitze und Kälte unterscheiden; Man kan auch solches in einem Bade brauchen / um diese temperatur zu erkennen /damit man sich hernachmahls richten könne / wie warm man solches zu heitzen habe.

Anfangs machte man es nicht mit solcher Vollkommenheit / wie man es anitzo hat / ob es gleich itzo viel schlechter / als jemahls anzusehen ist. Dieses Thermometron bestehet aus nichts / als aus einem Glaß / dessen Hals sehr lang und enge. Am untersten Ende ist ein Glaß/ so fast gestaltet wie das / so unten am Barometro ist / durch das oberste Ende füllet man die Flasche/und ein Theil des Halses mit Spiritu vini an/nachdem wird es hermetisch mit Schmeltz-

Digitized by Google

Werck verſiegelt / ſolche Röhren ſtellet man wie das Barometron auf eine Höltzerne Platte / woran Grade abgeriſſen / damit man ſehen könne / umb wieviel der Spiritus vini von der Wärme in die Höhe gezwungen worden / und ſich in dem Halſe des Glaſes ausgebreitet / indem er die Lufft zuſammen in einen engern Raum getrieben / welches denn der Lufft gar leicht begegnen kan / aus Uhrſach weil wenn ſie in das Thermometron eingeſchloſſen wird / ſie durch das Feuer / ſo man bey Vergieſſung der oberſten Oeffnung brauchet / ſehr aus einander getrieben iſt.

Im gegentheil / wenn die Lufft kalt wird / ziehet ſich der Spiritus vini zuſammen / und indem er alſo wenig Raum nimmt / ſo begiebt er ſich herunter / und läſſet der Lufft mehr Raum / ſich auszubreiten.

M. Rohaut hat ein Thermometron gehabt / daran man ſehr eigentlich die Grade der Kälte und Hitze ſehen können / alſo daß er verſichert / daß er den eigentlichen Unterſcheid zwiſchen der allerhöheſten und niedrigſten Staffel des Spiritus vini mehr als 3. Fuß austragen.

Man muß dieſes Capitel mit Anführung einer ſchönen Probe beſchlieſſen / und darbey des berühmten Herrn Boyle Gedancken mit anführen. Ich will euch / ſagt er / durch eine herrliche Probe darthun / was die Lufft-Stäublein und unſichtbaren Atomi, ſo in der Lufft ſich finden / vor Gewalt in ihren Würckungen bey allen Cörpern haben / daß ſie auch in den allerfeſte-

ſte-

Digitized by Google

ſten eine Veränderung verurſachen können. Es melden alle / die vom Magnet geſchrieben / daß wenn ein eiſern Stäbgen einige Zeit eine Spitze gegen die Erde oder gegen Norden gewendet / entweder an einem Fenſter oder von der Höhe eines Hauſes / dieſes eiſerne Stäbgen bey der langwierigen Entgegenſtellung die Magnetiſchen Cörpergen / die in der Lufft herumb ſchweben / dergeſtalt an ſich gezogen / daß ſelbe die Magnetiſche Crafft gar ſtarck erlanget;

Durch dieſes kan man leicht mercken / daß ſolches nicht geſchehen würde / wo ſich nicht in der Lufft eine ſolche atmoſphæra ſolcher Magnetiſchen Cörpergen befände / welche ſich in ſolch eiſern Stäbgen legete / und die innerſten Theile des Eiſens ſo hart / als es ſonſt iſt / aufrührete / und eine ſolche Aenderung darinnen machete / welche ſo weit gekommen / daß aus dieſem eiſernen Stäbgen / ein vollkommener Magnet geworden. Boyle de abſolutâ quiete in Corporibus, ſect. 5. p. 8

Und daraus erkennet man mehr als zu viel / wie man keines Beweiſes mehr bedörffe / daß die Atomi, ſo von denen Dünſten und Dämpffen herkommen / die Bewegung / Schlagung und Erſchütterung der Wünſchelruthe bey Jacob Aymarn gar viel thun / wie wir ſchon angemercket / auch dergleichen Krafft dem Baſilio Valentino nicht unbekannt geweſen / welcher verſichert / daß dieſe häſelne Ruthe ſich bewege " und ſchüttele von der Regung der Lufft- " Dünſte / welche ſich in die äuſſerſte Spitze der "

„ Wünschelruthe ziehen. Er saget weiter/ daß „ das Wesen dieses Stabs von Natur die „ Dünste in der Lufft so starck in sich zöge/ daß „ sich die Ruthe nothwendig neigen und sich ge„ gen die Erde umbkehren müsse/ woher die „ Dünste entstehen/ es wäre denn/ daß diese Ru„ the gar zu starck und steiff wäre/ daß sie sich nicht beugen könnte. Costam l. 1. c. 25. & 26.

2. Man hat unzehlich viel Beweißgründe/ dadurch man darthun kan/ was die Dünste und exhalationes, und die Atomi von der Transpiratione insensibili thun können/ und was vor Krafft sie haben. Dieser Beweißgründe habe ich dermassen viel/ und mehr/ als ich bedarff/ will aber unter diesen nur die am wichtigsten und offenbahrlichsten vor mich nehmen.

1. Wir haben vorhin schon angemercket/ daß die Atomi, ob sie gleich überaus subtil, dennoch weñ sie in vereinigter Krafft uñ per modum unius würcken/ Stärcke genug haben/ weil alsdenn ihre Kleinigkeit durch die grosse Anzahl ersetzet wird. Also 2 oder 3. Körnergen von Pulver thun nit viel/ wenn ihrer aber viel seynd/ kan man ihrer Krafft nit widerstehē/ sondern es müssen ihm alle fortificationes nachgeben/ und die Mauern übern Hauffen fallen/ die Steine zerspringen/ und Felsen von einander und in Stücken gehen. Welches geschicht/ wenn das Pulver in der Canone Feuer bekömmt/ und die Sauersaltzigkeit des Schwefels also rege werden/ so durchdringen zerreissen/ werffen und treiben sie die Flüchtigen länglichten/ und harten Cörpergen des

Sal

Salpeters auseinander / welche zuvor in der Vermischung mit den Kohlen und Schwefel verdecket waren. Wenn nun solche Säure / als wie kleine Keile in die harte und derbe Cörpergen des Salpeters dringen / und darzwischen kommen / so treiben sie solche weit von einander / und bringe ihnen eine solche reissende Bewegung bey / daß sie alles / was sich ihrer Gewalt widersetzet / von oberst zu unterst kehren.

Aurum fulminans.

Es seynd wenig Dinge in der Natur / welche die wundersame Gewalt der atomorum so an Tag legen / als das aurum fulminans, welches nichts anders ist / als ein pulverisirtes Gold / so mit etlichen spiritibus angefeuchtet / davon 20. gran einen solchen Knall von sich geben / und solche Gewalt üben / als sonst ein halb Pfund Schießpulver. Wenn man 2. gran davon auf eine Messerspitze nimmt / und solche beym Liechte anzündet / wird es so sehr platzen / als kaum eine Musquete thun wird.

Solches wird gemachet ausgefeiltem Golde / dieses thut man in ein Gefäß uñ darzu so schwehr Scheidwasser. Wenn es nun dissolviret / geust man es in ein Glaß / und thut darzu 6 mal soviel Wasser / nachmahls thut man zu solcher mixtur so viel oleum tartari und des spiritus volatilis salis armoniaci; Der Staub / so sich unter gesetzet / wird / wenn er getröcknet worden / aurum fulminans genennet.

Pul-

Digitized by Google

Pulvis fulminans.

PUlvis fulminans welches zu machen nicht viel kostet / thut fast eben die Würckung; Man verfertiget solches von 3. Theil Salpeter / 2. Theile Salis tartari, und 1. Theil Schwefel / solches wird gestossen / und untereinander vermischet. Wenn man solches Pulvers 60. gran in einem Löffel warm machet / wird es / indem es aufflieget / einen solchen Knall geben / als kaum aus einem Stücke wird gehöret werden.

Darbey zu mercken / daß dieses Pulver alles zerschmettert / was unter ihm ist / denn solches seine Würckung unter sich thut / an statt / da das Schießpulver über sich schläget: Also wenn man sich der kupfernen Löffel gebrauchet / wird man nach dem Knall bald ein Loch darinnen finden.

Weil es aber itzo die Rede von Pulver giebt / könte man nicht sagen / daß das / was das Pulver bey einer Kugel thut / auch die unterirrdischen Feuer solches bey denen Dünsten und exhalationibus, welche von den Wasser Adern und Gold- und Silberbergwercken aufsteigen / verrichten / und das je länger das Stücke / je weiter der Schuß / / also je tiefer der Orth / dahier solche Dünste aufsteigen / je höher sie sich in die Höhe begeben.

Denn da die Länge des Stücks darzu dienet daß die Kugel weiter getrieben wird / weil / indem dem Pulver Zeit gegeben wird / sich besser zu entzünden / solches also mehr Zeit hat / seine Krafft zu beweisen / und an der Kugel sehen zu lassen / ehe es

Digitized by Google

es heraus gekommen; Solte es auch nicht das Ansehen haben/ daß da die Atomi nahe von dem Mittel-Punct der Erden aufsteigen / je hefftiger sie durch die Atomos von dem unter-irrdischen Feuer fortgetrieben werden / welche nach und nach ansetzen/und / so zu sagen / alle Tage wieder auffs neue aufsteigen / und mit gröſſerer Gewalt solche in die Lufft in die Höhe zwingen.

Diese meine Gedancken gebe ich nur vor eine Muthmassung aus / welche aber so gar ohne Grund nicht ist / und aus welcher man das allgemeine Vorgeben der Brunnen-Gräber bescheinigen kan/ welche sagen / daß die Dünste/so man an dem Orthen / wo Quellen sind / gewahr wird / so hoch in die Lufft steigen / als tieff die Brunn-Adern in der Erde versiecket sind. Welches auch dem Cassiodoro nicht unbekannt / wie aus einem seiner Briefe zu lesen ist/welche ich zu seiner Zeit/ wenn ich von der besten Arth / Quellen zu suchen / etwas melden werde / mit anführen will.

Man könnte noch darzu thun/daß die Veränderung der pororum in der Erde/wo die Atomi durchmüssen / viel zu ihrer hefftigen Bewegung beytrage; Wie dann der Wind an einem engen Orte viel ungestümmer / und das Wasser zwischen den Pfeilern einer Brücke / da es enge ist/viel schneller durchgehet.

Unterdessen giebt doch P. Malebranche gerade das Widerspiel vor; Und zwar sind dieses seine Worte: Man erwege es aber recht wohl / wer unter uns beyden recht hat? Man stelle sich

vor/

vor / saget er / daß das Wasser und die Wünschelruthe dergleichen Krafft habe / so solte doch wohl dafür zu halten seyn / daß das Wasser / so am Tage ist / in der Wünschelruthe viel mehrere Würckung haben könne / als wenn solches noch in der Erde verborgen. Mercurius Januarii 1693. p. 59.

Dieses aber wird dem so gar dunckel nicht vorkommen / der wohl betrachten wird / daß die Dünste / so durch die unter-irrdischen Feuer getrieben / vielmehr Krafft und Würckung haben / als die / so von einer stehenden See aufsteigen / und also geschickter sind / die Wünschelruthe zu bewegen; So viel Gründe nun / welche uns so klärlich vor Augen schweben / geben es gnug zu erkennen / und muß man die Leute nur bey ihrer Einbildung lassen.

III. Was hat man nun von der Stärcke der Instruction oder Einschleichung / so nach und nach geschicht zu erwarten? Es ist einmahl gewiß / daß diese kleine Keilgen / das ist / die unbegreifflichen Atomi, so sich in die poros der Wünschelruthe dieses Bauers einschleichen / aufhalten könne / da Machinen soviel dichter und von einer undurchdringlichen Festigkeit diesen kleinen Dingen gegen / wenn die Würckung durch die insinuation geschicht / oder / deutlicher zu reden / indem eines das andere treibt / oder an sich zeucht / würcken / diesen kleinen agentibus nicht Widerstand thun können / davon erzehlet man eine wunderbare Geschichte / daraus man gnugsam erkennen kan / was die Einschleichung einer

feuch-

feuchten Materie in einem Cörper vor Gewalt habe. Solches trug sich zu Rom zu/als Pabst Sixtus der Fünffte den grossen Obeliscum im Vatican aufrichten liesse/ denn da wird erzehlet/ daß/indem des Pabsts Baumeister/der berühmte Fontana, nicht bedacht hatte/daß die Schwerigkeit einer Last/ von einer Million sechs tausend acht und viertzig Pfunden die Seile länger dehnen würde/ er mit Schmertzen ansehen müssen/ wie sein Vornehmen den Krebsgang gehen wollen/wenn nicht eine unbekannte Stimme gerathen/man solte die Seile netzen/ welches/ als es ohne Verzug geschehen/ seind solche wieder zusammen gelauffen/ und haben also diesen wundersamen Obeliscum auf den Ort und in den Stand gebracht/wo er noch bewundert wird.

Pater Kircherus Oedip. Ægypt. T. 3. synt. 2. c. 2. erzehlet/ wie alles hergangen/gedencket zwar von den Umbständen der schlaff gewordenen Seule nichts/ aber ich habe es sonst wo gelesen/ ohne daß ich mich voritzo erinnern könne/ in was vor einem Buche solches enthalten.

2. Wann aber bey dieser Erzehlung noch was zweiffelhafftiges wäre/ so ist hier eine andere/ dabey nichts einzuwenden seyn wird/ und welches die Krafft der Insinuation darleget/ nemlich die Art/ wie man die Mühlsteine von einander bringet/ anfangs hauet man einen Felsen/ als einen Cylinder aus/ solchen aber zu viel Mühlsteinen zu zerstücken/ machet man umb den Stein unterschiedliche Löcher/ welche man mit Keilen von Weyden/ am Ofen dürr gemachten

Holtze

Holtze ausfüllet; diese Keile nun sind rund umb den Cylinder / nachdem man die Mühlstein dicke haben will gesticket; Wenn nun naß Wetter einfället / und diese Keile aufquellen / so springt der Stein voneinander / und werden so viel Mühlsteine daraus / als man haben will / welches gewiß eine wunderbare Würckung von der starcken Insinuation ist. Da siehet man / was die wässerichten und flüssigen atomi ausrichten können.

3. Nun wollen wir Herrn Boyle auch zu Rathe ziehen. Er erzehlet / daß ihm einmahl eine Lust ankommen / zu probiren / wie weit sich denn die Krafft der Dünste erstreckete / wenn sie durch die Insinuation würcketen / da er denn an das Ende eines ziemlichen langen / aber gar dünnen Stricks welcher auf einer Rolle gewunden war / am Bley Gewichte / Einhundert Pfund schwer / gehangen / und wo es sich zum Regenwetter anlassen / und die wässerichten Dünste sich in den Strick gezogen / hatten sie solchen aufgequellet / da denn das Gewichte gar eine merckliche Höhe aufgezogen worden.

Was er aber von Bohnen / so man in Franckreich haricorts, Speise-Bohnen nennet / erzehlet / ist recht lustig zu hören: Er führet an / daß er einsmahls etliche gläserne und dönerne Gefässe damit angefüllet / und als er Wasser darauf gegossen / hätte er sich wohl eingebildet / daß die Feuchtigkeit sich in die Poros ziehen / und sie aufquellen würde / da denn solches / wie er vermeinet / in der That geschehen / daß

daß er denn endlich gefunden / daß die Gefässe zerbrochen / und die Bande / damit er die Deckel drauff gebunden / zerrissen gewesen.

Ja / was noch mehr ist / so gestehet Pater Lana ein Jesuite / der des Herrn Boyle Proben genau examiniret hat / daß in den effluviis der feuchten Atomorum, so manchmal in der Lufft sind / eine erschröckliche Gewalt zu finden. Sie erweitern sie / blasen auf / sagt er / die härtesten und festesten Cörper / und zersprengen alles / was ihnen widerstehen will. Sie heben eine Last von dem grössesten Gewicht in die Höhe / und zerreissen die dickesten Stricke / effluvia aquea vel humida invisibiliter in aere dispersa ---- efficiunt ut ligna, aliaque corpora solida dilatant & intumescunt, & sæpè quidem tantâ vi, ut durissima & solidissima corpora, quibus interposita fuerint, dispiciant, & pondera ingentia è loco dimoveant &c. Lana tom. 2. de motu respir. 2. c. 1. n. 117. p. 49.

IV. In der Natur ist nichts / so die Stärcke der Atomorum besser beweiset / als die Mechanica bey der Bewegung derer Thieren. Man muß bekennen / daß die Structur des Gehirns / der Nerven und Musculen / deren Ordnung und Stellung / welche alle Gliedmassen / eines dem andern zur Hülffe und Vortheil haben / und endlich die gantze Zusammensetzung und Uebereinstimmung des Leibes an einem Thier / solche wichtige und wunderbare Sachen sind / daß solche anders nicht / als ein Kunststück eines unendlich-weisen und mächtigen Werckmei-

Digitized by Google

sters seyn können; Und müste der viel tumer als die Thiere auf dem Felde seyn / welcher behaubten wollte / daß eine solche wohlgeordnete und unbegreiffliche Sache von ungefehr entstanden / oder blindlings und ohne sonderbares Nachdencken entsprungen sey.

Wenn nun die Zusammenfügung der Thiere nach ihren Gliedmassen so wundersam / so kan man auch in Wahrheit sagen / daß ihre Bewegung nicht weniger wunderns-würdig; ich rede hier nicht von denen Bewegungen / welche unumbgänglich seyn müssen / als die Regung des Hertzens und Blutes / welche ohne Lebens-Gefahr nicht eingestellet werden können / sondern von den zufälligen Bewegungen (motibus contingentibus) so nur manchmahl geschehen / dergleichen die seynd / wenn die Vögel ihr Nest bauen / die Henne ihre Küchlein führet und auferziehet / ein Hund einen Hasen verfolget / oder stille lieget / wenn er ein Rebhun ansichtig wird.

Denn diese Bewegungen / welche wir alle Tage bewundern / entstehen von denen kleinen Lebens-Geisterichen / die bald in eine voneinander gleichsam entgegen stehende Musculen / bald in eine ander sich begeben / welche sie aufblasene / und sie also nach und nach ziehen / und ihre unterschiedliche Bewegungen verursachen / wie man solches an einem Stricke siehet / welcher / wenn einige Feuchtigkeit hinein dringet / aufquillet und kürtzer wird. Dieses ist aber noch lange nicht alles: Man muß noch weiter gehen / und diese so kleine / so dünne / so subtile und so zartliche

Digitized by Google

che Geisterichen/ so von dar sich in die Poros solcher Musclen dringen/ und nicht allein Machinen von verwunderſamer Gröſſe/ dergleichen die Elephanten ſind/ bewegen/ noch andere Cörper von abſcheulicher Laſt fortrücken/ ſo auf ſolche geladen/ dergleichen geſchicht/ wenn ein Thier eine groſſe Laſt trägt/ oder fortziehet.

Eben ſo viel könnte man auch von dem Gebäude des Menſchlichen Leibes ſagen/ da die Spiritus animales ſo viel ausrichten/ daß man mit einer Handhabe eine groſſe Laſt aufheben könte. Hat man/ dem Anſehen nach/ auch was ſchwächers/ unterdeſſen/ ſo iſt doch kein Gewichte noch Laſt ſo ſchwehr/ daß es von einer ſo zarten Machine nicht ſolte beweget oder gehoben werden können/ und beſtehet deſſen Krafft in der Ausgieſſung und Eintheilung der Subtileſten Geiſtrichen denen man ſolche Krafft und Vermögen faſt nicht zutrauen ſolte. Wenn wir aus der Erfahrung nicht gnugſam überzeuget wären.

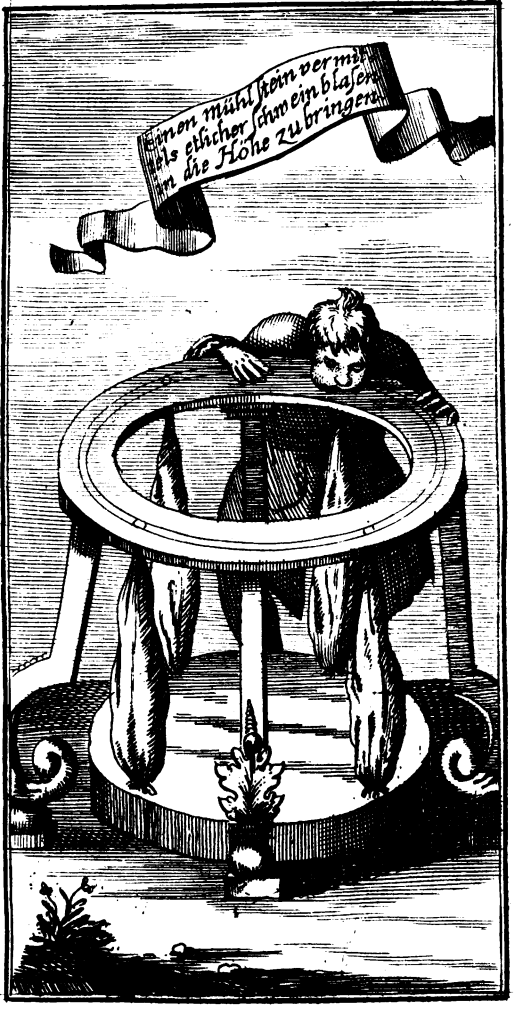
Wir wollen alſo von einer ſolchen wunderbaren Machine noch nicht abſetzen/ biß wir die Gelencke und Triebe/ dadurch dieſe gleichſam die Bewegung und Leben haben/ genauer betrachtet. Alle willkührliche Bewegungen/ ſo man an einem Menſchen gewahr wird/ die entſtehen von den Muſculis, welches eigentlich die membra organica & diſſimiluria, welche von Sinn-Adern/ Fleiſch und Zäſerlein zuſammen geſetzet. Dieſe Muſclen haben 3. Abtheilungen/ den Kopff/ Leib und Schwantz. So wohl am

Digitized by Google

Kopff / als am Schwantze rühren sie an die Gebeine / welche sie bewegen. Wenn nun der Leib von den Spiritibus animalibus, welche aus dem Gehirne dahin fliessen / und durch die Fäserlein sich einschleichen / eingenommen wird / so schwellē sich die Musculi auf / uñ werden also kürtzer und bewegen das Bein / so ihnen am nächsten. Diese kleinen atomi / welche die Fibern anfüllen / und die Musculos aufblasen / sind (indem aus dem Gehirne immer mehr und mehr zugetrieben wird) eben die würckliche Ursache der so hefftigen und wunderbaren Bewegung / welche man an etlichen Leuten siehet. Und dieses ist also / woraus das gantze Geheimniß und Harmonia bestehet. Man könte aber sagen: wie kan denn eine so geringe Sache solche grosse Dinge verrichten? Ich habe schon gesagt / daß je kleiner solche coni, je gröſſer Gewalt sie haben. Ich habe auch schon angemercket / daß es umb so viel mehr wahr / wenn sie vereiniget per modum unius würcken. Ich habe vorgestellet / daß die Stärcke der Infinuation unerhört / aber ich kan noch dieses darzu setzen / daß sie noch weiter gehet / als wir uns einbilden können.

Wenn man an einen Balcken ein Gewichte von sechs hundert Pf. an einen Strick / so solche halten kan / knüpfet; also daß solcher straff angezogen ist / und man den Strick mit Wasser netzet / wird man sehen / daß die kleinen Acomi, so sich in den Strick ziehen / selbigen entweder zerreissen / oder das Gewicht der 600 Pf. von der Erde in die Höhe ziehen werden.

Wir


Einen Mühlstein vermi
chts etlicher Schwein blasen
um die Höhe zu bringen.

Digitized by Google

Wir wollen hierbey eine überaus artige Probe anführen / welche Sturmius, wie er saget / wenn GOtt ihm die Mittel und das Leben verleyhen würde / machen will.

Jucundius multò futurum procul dubio spectaculum digniusque, in quod conficiendum & sumptus & operam aliquandò, si voles Deus, impendamus hoc modo præstituros nos esse confidimus. Colleg. experim. p. 2. tentam. XI. p. 191. Und zwar bestehet es darinnen: Dieser Philosophus, der seine Probe / so er ehemals in Engeland vorgestellet / und vermittelst einer Schweins-Blase ein schwehr Gewichte in die Höhe gebracht / noch weiter treiben wollte / hat gar vorgegeben / daß er dergleichen mit einem Mühlstein durch ein bloſſes Aufblasen thun wollte. Und ich zweiffle gar nicht / daß es nicht sollte angehen / wenn er die Blase und die höltzerne Machine, wie der Abriß weiset / darzu brauchet. Es ist ein grosser fester Ring / so auf vier Säulen ruhet / welche starck gnug sind / den Mühlstein zu tragen; In dem Mühlstein sind eiserne Rincken / mit Bley eingegossen / um den Hacken / so an jedweder Blase feste gemachet / anzuhängen; Und an dem obersten Ende sind solche an den grossen höltzernen Reiff feste angeknüpffet / durch welche Röhren von Schilff gehen / daran kleine Vorschläge / damit / wann die Blasen aufgeblasen / der Wind nicht wieder heraus könne; Und dieses ist die gantze Anstalt.

Man hat an der Figur / so die Machine vorstellet / nicht mehr als vier Blasen angemachet /

Digitized by Google

welche endlich zu einem gleichmässigen Gewichte/ aber zum Mühlsteine nicht gnug wären; Man hat es aber mit Fleiß nur also gemachet / damit man alles desto eigentlicher sehen könne.

Diese Probe ist nicht eine schlechte Curiosität/ denn sie dienet trefflich darzu / nemlich zu beweisen / wie die spiritus animales und die Musculi so starcke Bewegungen in den Thieren und Menschen zuwege bringen können / also / daß sie daher eine grosse Last von über aus grosser Schwehrigkeit bewegen/ heben/ ziehen und tragen können/ denn ja die Blasen die Einwickelung der Muscuta/ in welchen die Senn-Adern/ Bänder / Zäserlein/ Blut-Adern und Puls-Adern/ von welchen dieses künstliche Gliedmaß zusammen gesetzet/ eingehüllet/ gar wol einbilden; das Blasen stellet das Gehirne vor / und der Wind ist eine Abbildung der spirituum animalium, welche die Musculen aufblasen.

Aber deßwegen ist hier dennoch was besonders / so vor allen Dingen in Acht zu nehmen ist; Nemlich dieses / daß eine Blase was einfaches/ ein einzig Mäußlein aber vieleicht von mehr als vier tausend kleinen Blasgen zusammen gesetzet ist / welches dann die Gewalt überaus sehr vermehret. Und wenn es wahr/wie man davor halten will / daß in einem Menschlichen Leibe 405. Musculi, so kan man über die Stärcke einer solchen mit so viel Triebwercken angefülleten Machine sich nicht wol sehr verwundern.

Da aber eine solche zarte Machine, als ein Mensch ist / bey gesunden Tagen viel Kräffte hat/

Digitized by Google

hat/ wenn das Geblüte seinen ordentlichen Lauff hat/ und die Geistrichen in den Musculn und Nerven gleich ausgetheilet sind / was wird man denn sagen / wenn solche gantze Ordnung in eine Verwirrung gerathen / und sich eine frembde materie in die Geistrichen und das Geblüte menget / und die fermentation vermehret / die Nerven ungemein von einander dehnet / und solche convulsiones verursachet/ welche man ohne Schrecken nicht ansehen kan/ und davon ein Mensch stärcker wird / als sonst ihrer zehen zusammen. Kan man daher nicht abnehmen / wann die Natur mit solchen überaus kleinen Werckzeugen solche wichtige Würckungen verrichten könne / daß sie von einer überaus starcken und mächtigen Ursache herrühren müssen?

Welches den M. Chastelain in seinem vortrefflichen tractat, des convulsions & mouvements convuls: p. 103. 104. sehr wol erkläret:

Wenn/ sagt er / wenige Tropffen Wasser/ so man auf einen Strick sprenget/ solchen auflauffend machen / und zubereiten können/ daß er Lasten von unglaublicher Schwehre hebet/ wie es die Erfahrung bezeuget / warum sollte es denn einem wunderlich vorkommen/ daß die Geistrichen und das Blut/ welche die beweglichen Fäserlein aufblasen / sie zu solchen starcken Bemühungen / wie man bey denen Convulsionibus und deren grossen Bewegungen siehet/ dadurch mächtig machet.

Digitized by Google

Man siehet gar offte von der Stärcke und kräfftigen impression derer spirituum animalium an den Leibern junger Kinder/so noch in der Mutter Schooß sind / gar traurige Abbildungen; Ein Kind ist alsdenn so eigentlich mit seiner Mutter vereiniget/ und ist aller der Empfindlichkeit fähig / so selbiger anstossen ; Wenn zwey Saiten auf der Laute einander gleich gestimmet/ kan man keine davon rühren/ daß sich die andere nicht zugleich bewege/ und einen Klang von sich gebe/ da doch unter ihnen keine solche Verwandnüß / als zwischen Mutter und Kind. Solches geschicht durch die Ausgiessung der spirituum animalium von der Mutter / welche dem Gehirn des Kindes beygebracht / und also auch ihre Würckungen in dessen Leibe thun. Daher komt die verborgene Zuneigung oder Abscheu/ so man vor gewissen Dingen hat / weil entweder die Mutter Zeit ihres schwanger-seyns ein hefftiges Verlangen nach etwas gehabt / oder solches nicht vertragen können ; ingleichen die Mahlzeichen von Kirschen / Erdbeeren oder Rosen/ so man an den Kindern siehet ; Und daher kommen noch andere erschröckliche Würckungen/wie denn als einmal eine schwangere Mutter einen Ubelthäter rädern sehen / so haben alle die Schläge/ die der arme Sünder bekommen/ vermittelst der spirituum animalium , von der Mutter das schwache und zarte Leibgen des Kindes angegriffen/daß es an allen den Orten/wo der Ubelthäter getroffen worden/ auch zerbrochen gewesen / daß also die subtile Materie aus dem Gehirn der

Mut-

Digitized by Google

Mutter / welche sich über solch traurigen Anblick entsetzet / in die zarten Fäserlein des Gehirns geflossen / und sie also in Unordnung gebracht / und solches Kind / Zeit Lebens / keine rechte Vernunfft gehabt; welches denn gantz Paris etliche Jahre / so lange dieser Mensch gelebet / mit angesehen.

Da siehet man nun / wie weit sich die Kräffte der atomorum erstrecken / welche / ob sie / allem Ansehen nach / sehr schlecht und schwach sind / dennoch eine solche Würckung zuwege bringen / darzu sonst äusserste Kräffte vonnöthen sind.

Also wird man nun mit weniger Mühe begreiffen können / woher die Zufälle bey diesem Bauer / und die Schlagung der Wünschelruthe ihren Ursprung haben. Zumal wann man sich wol erinnert / was vor eine Mänge solcher atomorum, die / wie wir wissen / von den Wasser-Quellen und Bergwercken auffsteigen / und sich auf der Spuhr eines flüchtigen Ubelthäters / welcher durch die äusserste Bewegung des Leibes und Gemüthes eine ungemeine transpiration hat / finden / und also von solcher transpiration ein gantzer Zug oder Schwarm zurücke bleibet / gleichwie der Hirsch und ein Wild Schwein die Fehrte oder Spuhr auf dem Wege / so es gehalten / noch sich zurücke lassen muß.

Digitized by Google

Das zwölffte Capitel.

Die Atomi, von denen Dünsten / exhalationibus, und der transpiratione insensibili, welche der Wünschelruthe die Bewegung eben/vermengen sich weder so geschwinde/ noch so gar leichte mit der Lufft.

DJejenige / so behaubten / daß man die Verfolgung der Mörder durch Jacob Aymarn alleine durch Anführung der Wünschelruthe nicht nach den Grund-Sätzen der Natur ausführen könnte / die legen allezeit die Frage vor / wie es denn seyn könne/ daß die Fußstapffen dieser Mörder so lange Zeit auf einem Wege / darauf stets so viel Volcks gangen/und auf einem Fluß / woselbst doch die Lufft sehr starck zöge / habe bleiben können. Man hat uns diesen Einwurff so wohl hundertmahl auf die Bahn gebracht; Und solches allezeit mit einer solchen Mine / als wenn sie sich sonderlich viel wüsten / daß sie einmahl einen solchen Einwurff gefunden/welchen man/ihrer Meinung nach/gar nicht beantworten könte; Man dörffte hiervon nur lesen/was in einem Briefe stehet/welcher in dem Mercure galand des Monats Januarii 1693. p. 27. & 28. eingebracht worden. Man wird daraus abnehmen/mit was vor Fleiß und Begierde man mit dieser objection verfähret / wird auch zugleich schliessen/daß obgleich diese Ur-

heber

Digitized by Google

heber kein Philosophus gewesen / so hat Er doch den Ruhm / daß er sich als einen guten Redner aufgeführet: Ich habe / sagt er / die dissertationes, so man mir von Lyon überschicket / mit sonderbaren Fleiß gelesen / die Materia subtilis tummelt sich überaus darinne herumb. Die Atomi sind da trefflich geschäfftig und so hurtig / zu allen Dingen geschmeidig / daß man sie beugen und kehren kan / wie man nur will. Ich wolte von Herzen gerne über die Stationes, so man ihnen zueignet / vergnügt seyn; Man giebt vor / als ob diejenige / so aus dem Leibe eines Mörders ausgedämpffet gantze Monath auf der Weite eines Weges von 100. Meilen beharren künnten; Man muß diese Prahlerey mit etwas gründlichen widerlegen / und damit man sich den Zustand solcher in der Lufft zerstreueten atomorum recht vorbilden könne / recht genau beschreiben / was man eigentlich durch eine solche Vermischung wolle verstanden haben.

Denn 1. wenn man durch eine solche Vermischung eine Verwirrung einiger Cörper von unterschiedlichen Orthen / welche man untereinander vermenget / ohne daß eine deswegen etwas von ihrer Eigenschafft verliere / verstanden haben will / so lasse ich es mir gefallen / daß nach diesem Verstande / auf diese Art / die Atomi von denen Dünsten / dämpfen / und der transpiratione insensibili mit der Lufft vermischet werden; Und seind gewißlich eben so / als wie man Feilstaub von Eisen / mit gefeiltem Golde vermenget / wenn

wenn die Gold-arbeiter, solches vermittelst des Magnets wieder von einander sondern; sie sind eben wie die Säffte/so die vier Elementen in einer Flasche vorstellen / aber in einem Augenblick sich wieder auseinander wirren/ weil bey dieser Vermischung keines von seiner Natur etwas verlohren.

2. Wenn man durch diese Vermischung einen Mischmasch von Corporibus homogeneis, das ist / von gleicher Natur untereinander schüttet / als wie Wasser mit Wasser / so man nicht mehr von einander unterscheiden kan/und welche also einerley Würckung zugleich haben; In diesem Verstande ist es nicht also/daß die Atomi, denen man die Bewegung der Wünschelruthe zuschreibt / auf solche Art mit der Lufft vermenget wäre.

Nun sihet man / da man diesen Unterschied machet / wie die Materie, so zuvor so dunckel und unerkenntlich schiene / nunmehro deutlich gnug zu verstehen ist / wann man nur recht Achtung darauf giebt; Denn durch diese Vermischung der ersten Art sind die Atomi nicht so wohl miteinander vermischet / als mit einander vereiniget. Denn sie sind da nicht verschlungen noch verlohren / wie ein Tropffen Wasser / der ins Meer fället / welchen man nicht mehr auslesen noch darvon nehmen kan.

Sie sind wie die 24. Buchstaben im Alphabeth/ welche auf vielerley Art miteinander vereiniget / also daß nur mit ihrer auf unterschiedene Art untereinander gesetzten Ordnung gantze Bi-

Digitized by Google

bliotheken angefüllet / da sie doch in solcher Zusammensetzung allezeit ihre Bedeutung vor sich behalten. Also ist es auch mit denen Atomis, so von den Dünsten / exhalationibus und der transpiration entstehe. Die Hefftigkeit der Winde/kan vielleicht solche von einem Ort zum andern treiben / aber doch nicht vernichten / Sie sind wie ein Schwarm Mucken / so ein grosser Wind wegführet / aber sie bleiben doch untereinander vereiniget und beysammen. Ich habe gesaget/daß sie vielleicht der Wind von einem Orthe wegnehmen könne: Aber dieses kan ich so schlechter Dings nicht zugeben / die Cörper haben bey einander keine andere Würckung / als durch die Zusammenstossung / und also gewinnet er gar wohl das Ansehen / daß / da die Lufft viel dicker ist als die Atomi, so die Wünschelruthe zum Schlagen bringen/sie über solche keine Gewalt haben / denn sie sind viel subtiler / als die Atomi, so den Geruch mit sich führen / welche doch die Lufft gantz leichte durchdringet / und sie weit mit wegführet. Wir haben keine Ursache/ daß wir denen atomis nicht eben die Dünnigkeit zueignen solten/welche wir wissen/ daß die Magnetischen Cörpergen haben/ deren lauff die Lufft weder abwenden / noch ihr zusammengesetztes Wesen zertrennen kan / massen ich An. 1683. in der ersten Fastnachts-Woche gesehen / daß Jacob Ayrman die Ruthe in Händen auf einen Magnet geschlagen/so ich ihm vorlegte/um mich gewiß zu machen/ob auch wahr sey/ was man an unterschiedlichen Orten zu Paris gesaget. Da

Digitized by Google

nun dieses also ist / wird man sich leichte bereden lassen / daß die Unordnung / darinnen / unserer Meinung nach / die in der Lufft schwebende Atomi leicht gerathen / gar schwehrlich sich zutragen könne / weil man sich nur eine Magnet-Nadel in einem Compaß verstellen kan / welche / wenn sie einmahl wohl magnetisiret / den kleinen um sich habenden Schwarm der magnetischen Cörper / so man ihn durch Reibung an einem Magnet beygebracht / mehr als funffzig Jahr behalten wird.

Ich habe in der Provence einen Compaß gesehen / dessen Nadel vor mehr als 60. Jahren mit dem Magnet war bestrichen worden / welche / ob man sie gleich stets in Wind und Wetter mitgeführet / doch annoch nach denen Polis sich richtete / als wenn die magnetisirung nur itzo geschehen.

Ich gehe aber noch weiter / und an statt / da ich itzt gesaget / daß die Atomi sich nicht so leichte mit der Lufft vermengen / so behaubte ich anitzo / daß es nicht möglich / daß sie sich schlechter Dings mit der Lufft vermischen können / ob es gleich also geschehen zu seyn scheinen möchte. Und dessen habe ich zwey unumbwerffliche Gründe. So sage ich denn / daß die Atomi sich nicht mit der Lufft vermischen können / ohne wie man zu sagen pfleget / daß eines oben / das andere unten bleibe. Und dieses I. nicht so leichte / noch II. so geschwinde. I. Oel und Wasser lassen sich nicht leichte miteinander vermengen / aus Ursach / weil ihre partes integrantes unterschiedlich gestaltet / und in gleicher Grösse von unterschiedlichen Gewichte sind.

Das

Das Wasser ist eine Versammlung länglichter/ hurtiger und geschmeidiger Cörpergen/ deren eusserste Gestalt sehr glatt. Hingegen sind die Theilgen des Oels ästig und in gleicher Grösse gegen das Wasser viel zu leichte. Nach den Grundsätzen der Natur/ welche das Schwehreste zu unterst / und das Leichteste oben in die Höhe geordnet / wie allen denen / so in der Hydrostatica was gethan/ wol bekandt ist / müssen die atomi der Dünste / Dämpfe und der transpiration wie Oel auf der Feuchtigkeit der dicken Lufft schwimmen / und nichts als der dünnesten Lufft / welche darüber ist / weichen; Und da es zufälliger Weise geschehe/ daß diese Ordnung der von unterschiedlichen Gewichte befindlichen atomorum zerrissen würde / so werden sie doch gar bald wieder darein gerathen / und ihren natürlichen Stand wieder einnehmen.

Und dieses ist durch folgende Probe / nach welcher man dieses / was ich itzt gesaget / leicht verstehen wird / zu beweisen: Da nemlich curieuse Leute / wenn sie wie die vier Elementen/ woraus die Elementarische Welt zusammen gesetzet / nach ihrer unterschiedenen Schwehrigkeit auf eiander folgen/ vorstellig machen wollen.

Eine Flasche / darinnen die Elementarische Welt vorgestellet wird.

Alle die jenigen / welche von dieser Curiosität / so eben so unbekandt nicht ist / etwas vorgebracht / schreiben nicht einerley Art vor / wie

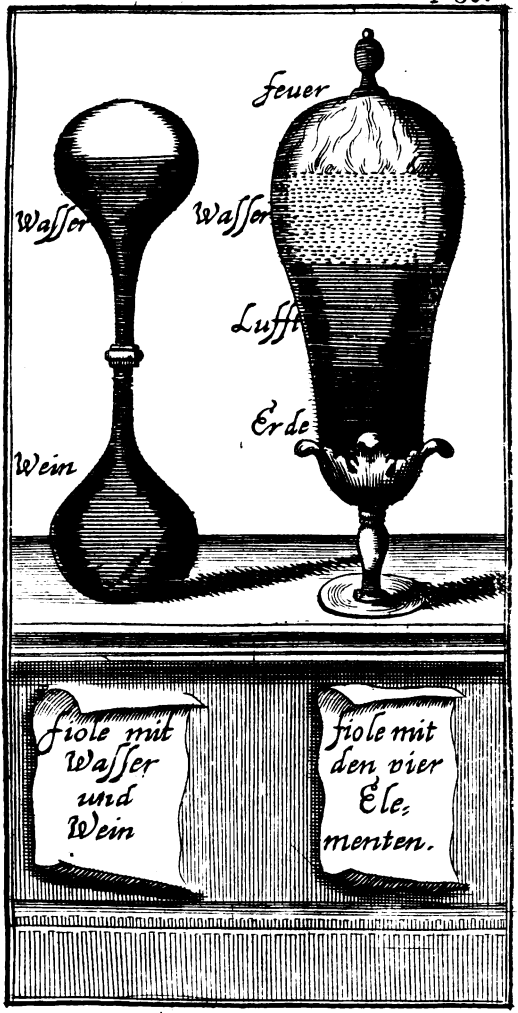
wie solche zu machen / darunter ich mir denn diese erwählet:

Man nimmt schwartzen Schmeltz / so gröblich gestossen / welches sich in dem gläsernen Gefässe auf den Boden setzen wird / und dieses wird die Erde bedeuten. Zum Wasser brauchet man calcinirten tartarum, oder sandichte Asche / solche machet man feuchte / und was sich davon resolviret / nimmt man an statt des Wassers / und zwar davon das allerhelleste / menget darunter etwas von dem lapide lazuri, um ihm die Farbe des Meers zu geben. Zur Lufft muß man aqua vitæ haben / so gut als man nur haben kan / welches man denn mit ein wenig tournesol Himmelblau färben kan.

Das Feuer endlich vorzustellen / nimmt man Lein- oder Terpentin-Oel; welches letzere man also machet: Man distilliret den Terpentin in dem Balneo Mariæ ab / das Wasser und Oel wird zugleich weiß und durchsichtig übergehen / da indessen das Oel oben schwimmen wird / welches man durch einen gläsernen Trichter abgeufft / und mit Ochsenzungen-Kraut und Saffran färbet. So man solches im Sand in einer Kolben abziehet / wird aus dem auf dem Boden des alembici ein dickes röthes Oel bleiben / welches ein trefflicher Balsam ist.

Alle diese materien sind in ihrem Gewichte und Gestalt von einander unterschieden / daß / wenn man sie auch mit der grössesten Gewalt schüttelt / man warhafftig doch nur auf eine wenige Zeit / ein rechtes Chaos und eine Verwir-

rung



Digitized by Google

Digitized by Google

rung ſehen wird / daß man ſich einbilden wird / als ob alle die atomi dieſer Säffte unter einander ohne eintzige Ordnung vermenget wären. Man wird aber kaum damit inne halten / da wird ein jedes wieder an ſeinen ordentlichen Ort ſich begeben / und alle und jede Cörpergen ſich in voriger Ordnung wieder miteinander vereinigen / um wieder ein beſonders von dem andern unterſchiedenes Weſen zu machen.

Aus dieſer Figur / welche das Glas mit den vier Elementen vorſtellig machet / wird man das / was ich ietzt ſage / leicht verſtehen können.

Probe.

Hier iſt aber noch eine luſtigere Probe / aus welcher noch eigentlicher zu ſehen / wie die leichteſten Cörpergen denen ſchwehreſten weichen / und Wechſels-Weiſe / dieſe durch jener / und jene durch dieſer poros ſchleichen / um ihren rechten Platz wieder einzunehmen. Man muß zwo Flaſchen haben / derer Halß recht lang ſeyn muß / wie aus der vorher ſtehenden Figur zu erſehen / deren eine füllet man mit Waſſer / die andere mit Wein ; man ſtürtzet des einen Mundſtück / die mit Waſſer angefüllet / auf den andern / ſo voll Wein. Darauf wird man ſeine Luſt ſehen / wie der Wein durch das Waſſer dringen / und hernach wieder in die Höhe ſteigen / und das Waſſer ſich herunter begeben wird.

Digitized by Google

Probe.

Die unterschiedene Gestalt hindert / daß die Cörpergen / so sie mit einander vermenget / sich nicht unter einander vermischen / und so schwerlich als es auch scheinet bey der geschehenen Vermischung / daß eine von dem andern könne abgesondert werden / so geschiehet es doch / daß sie sich wieder aus einander finden. Eben so als wenn man Wasser in Wein geust / man doch das Wasser gar leicht davon bringen kan; darzu darff man nur eine Schale von Epheuholtz gemachet haben / in welche man Wein / mit Wasser vermischet / giesset; es wird aber kaum hinein seyn / so wird das Wasser durchlauffen / und durch die poros, so in der Schaale sind / durchdringen / welches der Wein nicht wird thun können / weil die Gestalt seiner Cörpergen von dem Wasser keine Gleichheit hat / mit denen Lückgen / so in dem Epheu-Holtze sich finden.

Pater Lana saget gar nachdencklich / daß / weil es Flüsse giebt / die / nachdem sie in das Meer gefallen / ihren Lauff und Süssigkeit auf etliche Meilen erhalten / er sich vielweniger verwundere / daß die atomi ihre eigentliche Natur und ihr Volumen in der Lufft erhalten / welche ihr wegen ihrer Beweglichkeit keinen Widerstand thut / und von der materia subtili, so von denen Cörpern transpiriret / leicht durchgedrungen werden kan; Er zweiffelt nicht / daß der Zug der atomorum nicht eben so sey / wie ein Fluß / welcher stets durch die immerwährende und auf-

ein-

Digitized by Google

einander folgende Zufliessung zunimmt / welche von sich auszulassen / wie denn dergleichen aus dem Leibe / daher sie zu entstehen pflegen / solche unaufhörlich aufsteigen.

Zu diesem allen setzet er noch darzu / daß diese atomi in der Lufft / absonderlich in eben der Gegend eine unzehliche Menge andere von eben der Art / Gestalt und Gewichte antreffen / zu welchen sie sich setzen / wordurch ihr Schwarm nicht allein sehr vermehret / sondern auch fort und weit in die Ferne getrieben wird ; Also daß / nach seiner Meinung / ein jeder Mensch / der zu Beaucaire wäre / auch biß nach Lyon die atomos von seiner transpiration fortfördern könne / weil die letzten / die vorher gehen / fortschieben / eben so wie eine Meeres-Welle die andere zu treiben pfleget. Ich weise die jenigen / so hievon was mehrers wissen wollen / an den P. Lana selbst / der diese Lehre weitläufftig ausgeführet / absonderlich aber in der IV. Propositione de motu transpirat : lib. 2. p. 5. & 6. Dieser nachsinnliche Physicus beweiset es durch eine kluge Probe seiner 13. Propo[illegible]tion, darinnen er vorgiebt / daß die in der Lufft schwebende atomi keines weges eine die andere vernichtige / welche diese ist:

Probe.

Ob ich wol / saget er / nicht gezweiffelt hätte / daß die wohlriechende Magnetische / Pestilentzialische und electrische Cörpergen / da sie gleich mit einander vermenget / dennoch ihre eigene

Digitized by Google

Natur behielten / so habe ich doch solches durch eine besondere Probe gewiß erfahren wollen / welches ich denen / so gerne von allen Dingen klug reden wollen / aber doch ihr Vorgeben mit nichts gewisses und augenscheinliches beweisen können / hersetzen will.

Ich habe darzu einen kräfftigen und frischen Magnet genommen / nahe darbey habe ich Räucher-Kertzen angezündet / auch darbey ein corpus electricum geleget / ich habe auch Weyhrauch angebrannt / und über dieses alles habe in gebührender distanz ich ein rund kupfern Blech davon geleget / so in der Mitten ein Loch hatte / damit dadurch die effluvia von diesen Cörpern allen durchdringen könnten.

Da nun dieses alles geschehen / habe ich mit Vergnügen wahrgenommen / daß alle diese unterschiedliche Cörperchen / ob sie gleich in dem Eingang des Loches sich ziemlich mit einander vermengten / ein jedes seine Würckung nach seiner Art / und wie es die Natur eines jeden erforderte / dennoch thäte. Die Räucher-Kertzen rochen gar annemlich / der Magnet beweget eine Nadel im Compaß / der Ambra hielt ein wenig Spreu in der Höhe / und gegen den Ausgang des Blechs wurde ich einer angenehmen Vermischung vielfältiger Farben gewahr / welche man gar eigentlich unterscheiden kunnte. Muß man aber über dieses alles sich so viel Mühe machen / ehe man glaubet / daß die atomi von einer besondern Art / die Würckung anderer von einer Art / nicht verhindern? Siehet

man

Digitized by Google

man denn nicht alle Tage / die Lufft mag von dem Schall der Glocke oder Knall eines Geschützes beweget werden / wie sie will / daß dennoch das Raucherwerck seinen guten Geruch spühren lasse / der Magnet eben das Eisen an sich ziehe; Die Atomi, so dem Gesichte behülfflich seynd / machen denen / so den Ohren ihre Empfindlichkeit geben / keine Hindernüß oder dem Geruch in dem nervo olfactorio, und also ist nichts gewissers noch augenscheinlichers. Lana de motu transpirationis lib. 2. prop. 13. p. 65. tom. I. Wir haben schon betrachtet / wie die Atomi, wenn sie von unterschiedener Gestalt und Gerichte sind / sich aus einander wirren können; Und hier hat man eine Probe / wie der Rauch sich von dem Wasser absendert also / daß diejenigen / welche versichert haben / daß sie die Dünste aus der Erde / mitten durch das Meer-Wasser erhüben. Die bringen nichts vor / daran man Ursach zu zweiffeln habe.

Probe.

Ob gleich der Taback eines von den Kräutern ist / so am allerübelsten riechen / so giebt es doch Leute / so ihn stets brauchen. Der Spanische Abt Nisseno sagt in seinem Buche / Politici cœlorum, daß der Teufel solch verfluchtes Kraut in Spanien und in die gantze Welt gebracht: Dieses ist eben so wahr geredet / als von denen / welche vorgeben / daß der Teufel die Wünschelruthe bewege / und ihn also mit ins Spiel mengen. Tabaci dæmonis sollicitudine ex Indiis in

Digitized by Google

Hiſpanias aliasque mundi ſuperioris oras invecta videtur Parte I. lib. 3. c. 5.

Dieſes ſtehet alſo der Spaniſchen Eigenſchafft wohl zu / daß ſie aus einem kleinen Dinge ein groſſes Weſen machen / und einem Zwerg ein Rieſenkleid beylegen können. Es ſey nun wie ihm wolle / ſo kan man denen / ſo gerne Taback rauchen / hier was luſtiges erzehlen / das aber / was jene beluſtigen möchte / ſoll uns dienen / darzuthun / daß die Cörper von unterſchiedener Schwerigkeit ſich nicht miteinander vermiſchen können.

Man nimmt eine gläſerne Flaſche / anderthalb Schuch hoch / welche faſt eben ſo / wie eine Eſſig-Flaſche geſtaltet / in die geuſſt man Waſſer / und nachdem man in ſolche eine Röhre gemacht auf die Art / wie hier vorgeſtellet / und an dem Mundſtücke ziehet / gehet der Rauch mitten durch das Waſſer / und demjenigen / der ſolches brauchet / in den Mund.

Welche aber in der Sache noch mehr thun / die ſagen / daß / an ſtatt des gemeinen Waſſers / man Pomerantzenblüth- oder ein ander wohlriechend Waſſer nehmen ſolle / in welchen der Taback etwas von ſeinem böſen Geſtanck zurück laſſen / und einen angenehmen Geruch an ſich nehmen würde.

Das Perſianiſche Frauenzimmer / welche die meiſte Zeit des Tages mit ſolchem Taback-rauchen vertreibet / die liegen auf groſſen Polſtern von reich-geſtickten Zeugen / und beluſtigen ſich mit dieſem Dinge.

M. Ta

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

M. Tavernier beſchreibt die Art und Weiſe/ wie die Perſer Toback trincken / überaus fein/ und nach dem er darſtellet / daß deſſen Gebrauch daſelbſt ſo wohl Männern als Weibern gemein ſey/ ſetzet er hinzu / daß ſie ſolchen gar auf eine ſonderliche und künſtliche Weiſe gebrauchen: Sie nehmen nemlich eine gläſerne Flaſche mit einem drey Finger breit weiten Hals / darein eine höltzerne oder ſilberne Röhre gehet / und füllen ſolche bis an den Halß / auf welchen ein blechernes mit angefeuchten Toback angefülletes Gefäß/ nebenſt einer glüenden Kohlen/ lieget / unter dem Blech iſt ein Loch / daran eine lange Röhre gemachet/ wenn ſie nun an ſich ziehen/ ſo muß der Rauch durch die Röhre hinunter ins Waſſer/ welches auf allerhand Art gefärbet / und davon die Flaſche nur halb angefüllet / ſo dann begiebt ſich der Rauch wieder über das Waſſer/ und alſo durch eine andere Röhre / dem Schmaucher in den Mund / daß alſo dem Toback die Schärffe durch das Waſſer benommen iſt / denn ſie ihn ſonſt ſo unaufhörlich nicht würden trincken können M. Tavernier 1. lib. c. 17. Die Siamer brauchen auf auf dieſe Art Toback/ wie aus des M. Loubere ſeiner Schrifft im andern Theile ſeiner Hiſtorie von Siam/ p. 119. zu leſen.

So kan auch der bloſſe Unterſchied in der Bewegung verhindern / daß manchmahl auch die Corpora homogenea ſich nicht miteinander vermiſchen können. Ich kan gar wohl dieſen Fall melden / daß die Atomi, ſo aus dem Liechte entſtehen/ von einerley Natur / Weſen und Geſtalt/

Digitized by Google

stalt/und daß die unterschiedliche Würckung / so sie auf dem Augenhäutlein haben / bloß daher kommen / weil die Cörper/so von weißer Farbe die atomos auf eine Art bewegen/und die schwarzen wiederum auf eine andere Art bewegen/ weil doch das Sehen nur vermittelst der reflexion oder die emission der lichten atomorum, welche der Gegenwurff vor die Augen gestellet / geschiehet. Denn das unbewegliche Volumen solcher atomorum stellet uns sehr wohl den Zustand von der Beschaffenheit solcher Cörperchen / so in der Lufft stille stehen / es mag Wind und Wetter seyn wie es will / vor Augen; Denn die helleuchtenden Atomi empfinden durch die Bewegung der erregten Lufft keinen Anstoß / und deren Strahlen/werden durch den entstandenen Wind gantz nicht zerrissen/ und in dem Raum zwischen dem Gegen-Stand und denen Augen zerstreuet; denn wenn dieses geschehe / würden einem die Gegen-Stände auch / als würdensie hin und wieder beweget / vorkommen / welches hierbey doch gantz und gar nicht geschiehet / weil wir die Gegen-Stände so stille im ungestümmen als guten Wetter vor uns sehen. Und hiemit ist es noch nicht alles: Ich sage noch dieses / daß die unterschiedlichen determinationes, welche diese lichten atomi denen Gegenständen imprimiren/ Ursache seyen / daß sie nicht miteinander vermenget werden können. Denn/wenn eines sich mit dem andern vermenget / so würden die Objecta uns stets in einerley Farbe vorkommen / ob ihrer gleich mehr wären.

Wir

Wir können nicht wohl examiniren / was in dem natürlichen Auge eines lebendigen Menschen geschicht / sondern in einem / von der Kunst zubereiteten Auge können wir / was ich itzo vorgebracht / verstehen lernen.

In Ermanglung nun / des von der Kunst gemachten Auges / dessen Verfertigung M. Rohaut weiset / will ich hier die Magische Laterne anführen / welche überaus dienlich seyn wird / zu beweisen / daß die lichten Cörpergen bloß darumb / weil sie auf sonderbare Art / auf jede Farbe des Gegenstandes getrieben werden / sich nicht untereinander mengen / und verwirren. Ob gleich die Strahlung und Versammlung solcher atomorum sich zusammen setzen / einander durchschneiden / Creutzweise übereinander gehen / und einer durch den andern in dem foco der Gläser / so in dem tubo dieser Magischen Laterne befindlich / dringet. Sie bleiben alle dergestalt in ihren Schrancken / daß sie an der weissen Mauer das vorgestellete Gesichte mit alle seinen Farben gar genau darstellen und vormahlen.

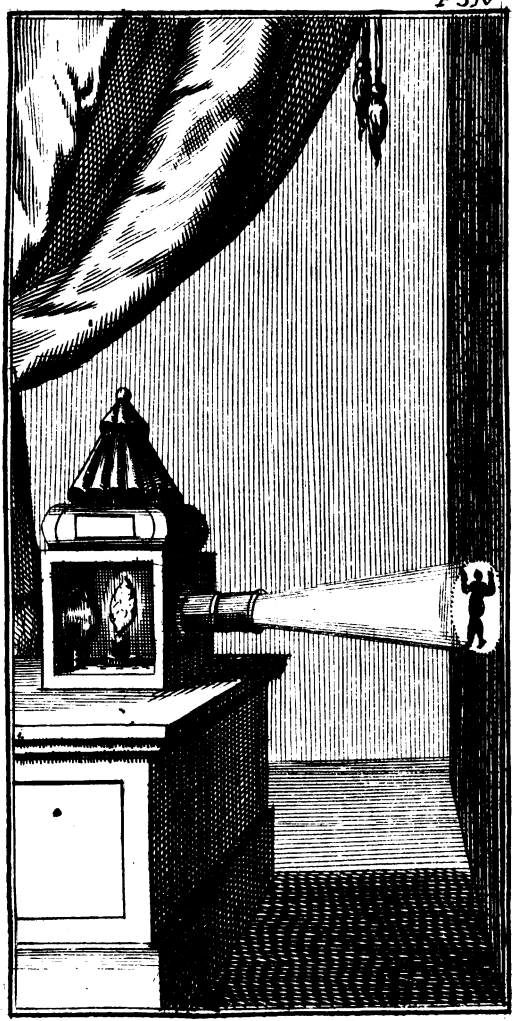
Die Magische Laterne.

DJe Magische Laterne ist eine in der Optica gar gemeine Machine, welche man deßwegen ohne allen Zweifel magicam oder zauberisch nennet / wegen deroselben übernatürlichen Würckungen / und der Gespenster und entsetzlicher Ungeheuer / so man darmit vorstellig machen kan / und welches die Leute / so es nicht verstehen / vor Zauberey ansehen. Sturmius heisset sie megalo

Digitized by Google

graphicam, und zwar darumb / weil sie kleine Figuren so man darein thut/groß/ und / so zu sagen/aus einer Mucke einen Elephanten macher. Diese Erfindung / von welcher einige vorgeben/ als ob sie dem Salomoni bekannt gewesen / hat man einem Englischen Münche Rogerio Bacono zu dancken; Und welches am meisten wahr ist/so hat diese Machine eine gute Zeit viel Wesens in der Welt gemachet; und ist Schwenter der erste gewesen / der die Zusammensetzung solcher in dem Buche/das er unter dem Titul deliciæ mathematicæ heraus gegeben p. 6. propos. 31. gewiesen.

Das Corpus solcher Laterne ist von weissem Blech / viereckicht / acht und einen halben Zoll tieff und anderthalb Fuß hoch; Hinten ist ein Metallener Brennspiegel / der 4. Zoll über den Diameter, und 5. Korn tief mit einer Lampe/deren Dacht von Baumwolle / und sehr dicke seyn muß / darein man Baumöl oder Spiritum vini thut; den Spiegel und Lampe kan man vor- und rückwerts vermittelst eines Falzes/so unte an der Laterne ist/rücken / voran ist ein rundes Loch von drey Zollen/und einen halben / davor setzet man/ wenn man seine Händel damit machen will/ eine blecherne Röhre von gleichmässiger dicke in welcher Gläser ein wenig grösser als drey Zoll / und also gemacht/ daß sie die Strahlen gegen einander werffen/ damit es den Gegenstand desto gröser machet; Zwischen dem Vordertheile und der Röhre / wo die Gläser eingeschlossen eine Spalte oder Falz / dadurch man die Scheibe / darauf die



Digitized by Google

Digitized by Google

die Bilder gemahlet/so man ins Grosse vorstellen willen/stecket; solche sind mit durchscheinenden Farben auf Glaß gemahlet / oder auf ein Stück Talck/so drey Zoll übern Diameter breit; Oben über der Lampe sind Lufftlöcher / damit der Rauch durchgehe / und das Liecht nicht dunckel mache / welches sehr helle seyn muß / damit die Würckung desto schöner sey.

Diese/die ich habe/ist also gestaltet/wie ich hier vorgestellet / und zwar offen / damit man inwendig hinein sehen kan. Wenn man solche Laterne brauchen will/ zündet man die Lampe an / und verfinstert das Gemach / wo man das Schauspiel will sehen lassen/und der Laterne auf 18 bis 20. Schritt weit gegenüber hänget man ein weiß Tuch/auf welche die Gauckeleyen / so man weisen will / gleichsam mit den schönsten Farben in grosser Riesen-Gestalt abgemahlet sind.

M. Van Dale will uns überreden/daß die Zauberin zu Endor auf diese Weise den Propheten Samuel dem Könige Saul habe vorgestellet. Weiter drunten will ich von dem Fabelwerck/so dieser Autor in seiner Schrifft / so man Traite des Oracles nennet / anführet / etwas mehrers melden.

Ich weiß gar wol/daß man mit diesem Kunststück weiter gehen und unwissende und leichtglaubige Leute betriegen könne / zumahl wenn ein witziger Kopf darüber kommt.

Ein geschickter Mathematicus hat Kayser Rudolpho dem Andern durch diese Kunst / alle die/so den Kayserlichen Stuhl von Julio Cæsarean/

Digitized by Google

re an / bis auf den Mauritium betretten / und zwar so leibhafftig vorgestellet / daß alle / die bey diesem Spectacul gegenwärtig gewesen / davor gehalten / daß dieses anders nicht / als vermittelst Hexerey oder der schwartzen Kunst zugehen könne. Ich will durch andere Proben / so nicht so viel kosten sollen als eine Magische Laterne / darthun / daß die Strahlen von der Sonne / oder andern lichten Cörpergen sich mit andern nicht vermengen.

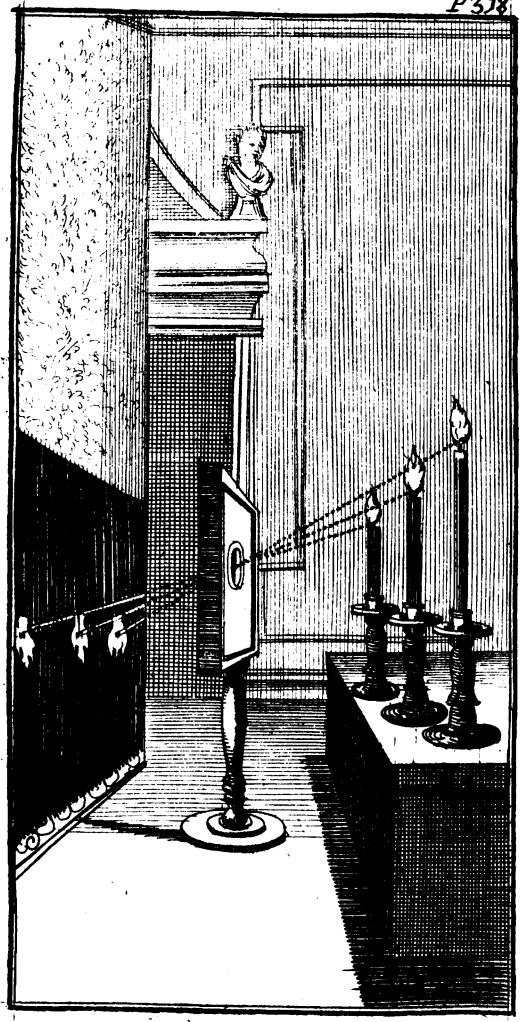
Probe.

1. Man nehme drey leuchtende Cörper als 3. angezündete Wachskertzen / so von unterschiedlichen farbigen Wachs gemachet sind / damit durch die unterschiedenen Farben der Flamme die Probe desto schöner heraus komme.

Diese drey Wachsliechter setzet man in eine Reyhe hinter- doch etwas von einander / gegenüber stellet eine viereckichte Platte / entweder von Holtz oder Pappe / welches in der Mitte ein Loch hat / und steket es auf die Art / daß dahinter eine weisse Mauer sey. Die Strahlen nun von diesen drey Cörpern werden gerade durch dieses Loch gehen / wo sie sich wieder vereinigen / abschneiden und durch die Winckel / so sie machen / Kreutzweise übereinander gehen / und endlich an der weissen Mauer mit ihren unterschiedenen Farben sich sehen lassen. Wenn die Liechter nicht von unterschiedenen Farben / ist es schon gut / wenn nur eines gröſſer ist / als das andere / und kan doch eben diese Proben machen / von eben

dieser

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

dieſer conſequenz. Man betrachte nur die Figur wol/ ſo wird man da am beſten ſehen / was ich mit Worten nicht ſo gut erklären kan.

Es iſt darbey in Acht zu nehmen / daß dieſe Probe anders nicht / als in einer finſtern Kammer anzuſtellen iſt / eben ſo / wie die folgenden/ welche man daher cameram obſcuram nennet.

Camera obſcura.

2. Wenn man dieſe Probe in einem Zimmer anſtellet / welche das Ausſehen in einen ſchönen Garten-Gang / oder auf einen genieinen Platz hat/ da viel Volcks iſt/ wird alsdenn man was Wunder-ſchönes ſehen / ſo man faſt vor Zauberey halten könnte.

Man machet ein Loch durch eine Mauer/ ſo in einem Garten / oder auf einen Marckt gehet/ und in ſolches Loch ſetzet man ein geſchliffen Glas; es kan es auch ſchon ein Glas aus einer Brille/ wie ſie alte Leute brauchen/ thun; nachdem machet man das Gemach finſter.

Wenn man nun nahe an das Loch / darinnen das Glas iſt / ein groß weiß Pappier hält/ wird man ſehen / wie die gantze Gegend gleichſam auf dem Pappier ſich abmahlet/ und darſtellen wird; und dieſe Geſichter werden alle die Bewegungen / welche das object ſind / nachthun; man wird ſehen / wie die Vögel in der Lufft vorüber fliegen / die Leute hin und wieder gehen/ und die Blumen in dem ſchönen Schmeltzwerck ihrer Farben / ja alles ſo eigentlich darſtellen / daß / wenn man ſich die Zeit nähme / alles / wie man

es

es auf dem Pappier ſehen kan / abzureiſen / man die eigentliche Zeichnung / und zwar von der Natur ſelbſt / haben würde / dieſe Probe aber muß am hellen Tage ſeyn.

Man muß ſich aber die Artigkeit dieſes Spectackels nicht ſo ſehr einnehmen laſſen / daß man darbey nicht ſeine Gedancken haben ſollte / wie alle dieſe liechte Strahlen auf dem Pappier ſich wieder mit einander vereiniget / durchſchnitten und über einander Creutz-weiſe gegangen / ja durch einander ſelbſt gedrungen / und indem ſie durch den focum der Glasſcheibe gegangen / deßwegen doch weder ihre Farben verlohren / noch aus den Schrancken ihrer Bewegung geſchritten / ſo ſie von der impreſſion ihrer Gegenſtände gehabt; denn endlich unſere Proben ihr Abſehen haben / zugleich daß man darbey ſein Vergnügen / und auch ſeinen Nutzen machen / und was darbey lernen könne.

Ein Brennſpiegel von Eiß.

IN der heiligen Schrifft lieſt man / daß Nehemias ein dickes Waſſer in Feuer verwandelt / 2. Mach. 1. v. 23. Und nach dem Poetiſchen Gedicht hat der Prometheus das Feuer vom Himmel geraubet / und ſolches auf die Erde gebracht. Aber hier iſt eine Probe / worinne eine Sache / ſo einem wunderbar gnug vorkömt. Man bringet aus dem gefrohnen Eiſſe Feuer / ſo brennet und Schießpulver anzündet / M. Mariotte in der Academie Royale des ſciences hat ſolches probiret / ſo ihm wohl angangen.

Man

Digitized by Google

Man lässet recht rein Wasser über dem Feuer/ ungefehr eine Stunde lang / sieden / damit die Materie aus der Lufft desto besser ausdämpfe/ und das Glas desto durchsichtiger werde; solches Wasser setzet er an die Kälte / dieses gefrieret nun / und setzet keine Blasen an; dieses Eiß thut er in ein rund ausgehöhletes Gefässe / und nachdem er solches Gefässe zum Feuer gebracht/ lässet er das Eiß nach und nach schmeltzen / biß daß solches eine äusserliche runde Gestalt gewinne; Dergleichen thut er auch auf der andern Seite / daß es also eine gleichförmige runde Gestalt gewinnet / und folgends ein Brenn-Spiegel von Eisen draus wird.

Diesen kleinen Spiegel nun fasset man mit einem Handschuh an / damit die warme Hand das Glas nicht so bald schmeltzen mache / und setzet solches gegen die Sonne / welche dadurch in gar weniger Zeit das Pulver / so man auf dem Heerd dieses wunderbaren Spiegels geleget / anfeuern wird. Und dieses ist eine Probe im Winter / hier aber hat man eine im Sommer zu gebrauchen.

4. Wenn man an die Sonne / wenn sie recht heiß scheinet / wie sie von 9. Uhr des Morgens/ bis um 3. Uhr Nachmittag zu seyn pfleget / eine gläserne recht rund geblasene Flasche voll Wasser setzet / wird sie klar Schieß-Pulver / so man auf deren Heerd dieses von Wasser gemachten Brennspiegels geleget / gantz geschwind anzünden.

Diese

Diese zwo letztern Proben beweisen klärlich genug / daß die Sonnen-Strahlen / indem sie mitten durch die poros des Wassers und des Eises dringen / nichts von ihrer Natur verliehen / und daß die atomi sich nicht leichte mit der Lufft noch auch mit andern Cörpern vermengen. Itzo wollen wir darthun / daß / wenn ja diese Vermischung geschähe / solche dennoch nicht / als nach langer Zeit / geschehen würde.

II. Die jenigen / welche den Einwurff machen / daß die Verrückung der atomorum, welche gleichsam in der Lufft auf die Art / wie das Oel auf dem Wasser schwebt / schwimmen / sehr leicht geschehen könne / die wissen und verstehen nicht was sie reden; denn man darff sie nur dahin bringen / daß sie ihre Meinung deutlich von sich geben sollen / so kan man ihnen ihren Irrthum leicht zu erkennen geben; Es ist gewiß / wenn man nach den Grund-Sätzen der Hydrostaticæ judiciren will / wird man nicht begreiffen können / wie es zugehe / daß diese kleine Cörperchen sich mit nichts vermischen sollten / als wie ein Wassertropffe sich mit dem andern zu vermengen pflege / so lange / bis man wird bewiesen haben / daß sie in gleicher Grösse / eine gleiche Schwehrigkeit haben / als die Lufft-stäublein sich befinden.

Einwurff.

DOch saget man / da die Spuhr eines Haasens so leichte ausgestrichen wird / auf dem Ort / worüber er gelauffen / warum sollte man denn

Digitized by Google

denn dergleichen von den Spuhren der Diebe und flüchtigen Mörder nicht sagen können?

Beantwortung:

1. Zergehet die Spuhr des Haasens nicht so leichte / als man sich insgemein einbildet: Es ist schon mehr als zu viel / daß die Spuhr eines Thieres / das so leichte dahin läufft / und das Kraut und die Erde / wo es die Füsse aufsetzet / so wenig Zeit betritt / dennoch einen solchen Ausfluß zurücke lasse / so gute Jagthunde wol 2. Tage hernach noch spühren können: Siquidem, saget der Pater Lana, canes illi etiam elapsâ die integrâ à transitu feræ, ab effluviis illis afficiuntur, quæ terræ vel gramini inhæsere tàm brevi tempore, quàm erat illud, quô fera transibat. De motu transpirationis l. 2. c. 2. Prop. 3. p. 55.

2. Ob gleich die Hunde solches Thier nicht finden können / so folget doch daraus nicht / daß die transpirirten atomi solches Thieres gantz und gar zerstäubet seyn / denn diese effluvia nicht so hitzig / noch so lebhafftig / noch in solcher Anzahl / aus Ursachen / weil die subtilsten Theilgen in die höhere Lufft sich begeben / und der Hund / so hier nur als ein unvernünfft ges todtes Werck zu betrachten / davon weniger gerühret und beweget worden: Aber ein Mensch / der dem / was er fühlet / nachdencken kan / und da er sich vorgesetzet / einen Menschen auf der Spuhr zu verfolgen / nimmt diesen / so er mercket / wol in Acht / richtet sich darnach / thut alles mit Ver-

Digitized by Google

nunfft / und läſſet ſich nicht ſo bald abwendig machen / welches der Hund wohl bleiben läſſet / wenn die effluvia den Geruch von dem Thiere nicht lebhafftig und kräfftig gnug vorlegen.

3. Wenn gleich die effluvia von einem Haasen leichte zergiengen / würde man doch daher auf die / ſo aus dem Leibe eines flüchtigen Mörders aufſteigen / keinen Schluß machen können. Denn da iſt ja nicht nur zwiſchen der Gröſſe eines Haasens / und eines Menſchlichen Leibes ein groſſer Unterſchied / ſondern auch über dieſe Ungleichheit iſt noch dieſes gewiß / daß unter allen Thieren der Menſch der jenige iſt / deſſen Blut am allermeiſten Saltz bey ſich führet / und daß die andern Thiere nicht ſo viel ſpiritus animales haben / wenn ſie auch noch um ſo viel gröſſer wären / wie M. Regis in ſeiner Phyſica wol angemercket hat / und ich kan zu dieſen noch beyſetzen / daß unter allen Menſchen / die am meiſten tranſpiriren / und bey denen ein groſſer Abgang der ſpirituum animalium iſt / ein flüchtiger Ubelthäter ſey / deſſen Gehirn ſo gantz unerhört von der Vorbildung ſeiner Miſſethat und der Straffe / ſo er zu entgehen ſuchet / zerrüttet / alsdenn einen häuffigen Abfluß ſolcher ſpirituum animalium in alle die Glieder / ſo natürlicher Weiſe bey ſeiner Flucht die meiſten Bewegungen haben müſſen / verurſachet.

4. Der Herr Boyle auch / der in den natürlichen Eigenſchafften mit groſſen Fleiß und Mühe gegrübelt / zweiffelt gar nicht / daß / da ein Thier / ſo verwundet / in der Lufft / eine ſolche materie

zurücke

Digitized by Google

zurücke lässet/davon sie etliche Stunden lang angestecket bleibet / auch da schon jenes überaus geschwinde laufft / also/daß die Jagthunde davon schon gnug haben / solches zu finden / es mag sich auch hie begeben haben wo es wolle: Also darff man noch weniger zweiffeln / daß die andern effluvia, ob sie gleich die wenigsten Leute erkennen können / nicht in der Lufft ein Jahr ja auch zwey Jahr verharren solten. At pauci, opinor, sibi persuasissent; quod fera vulnerata, dum subitò per gramina fertur cursu, iis adeò determinata, quanquam invisibilia effluvia imprimere possit, quæ ad multas horas ita aërem imprægnant, ut eorum beneficio una aliqua celerrima & non visa fera indagari possit, nisi canes essent venatici, in quorum odoratus organa peculiariter ita disposita operare apta essent. Mirabile profectò est, longo tempore (integro fortè anno vel biennio) remanere in aëre posse talia effluvia - - - Boyle susp. Cosm. &c.

Man mag aber hiervon sagen/was man will/ so giebt es doch Leute genug / so dieses nicht glauben / und das/so M. Boyle deswegen nach sehr reifflicher Uberlegung vorgebracht / vor Traumerey und Fabelwerck halten werden: Man muß aber diese unglaubige Leute mit aller Macht dahin zwingen / daß sie dieses / was wahr ist/ annehmen; welches ich denn durch folgende Erzehlungen zu thun gedencke/ daraus man abnehmen wird/ daß die Atomi, so in der Lufft sich begeben/ sich sehr lange Zeit darinnen erhalten.

Digitized by Google

1. Forestus erzehlet/daß die Pestilenzialischen Atomi sich eine lange Zeit in einer Spinnenwebe verhielten/lib. 6. obs. 22.

2. Alexander Benedictus schreibt/daß eine Matratze / in welcher durch Unglück ein Pest-Dunst hangen blieben / nachdem sie nur ein wenig beweget worden / die Anwesenden angesteckt und getödtet habe.

3. Sennert erzehlet / daß An. 1542. zu Breßlau in Schlesien / zu der Zeit / als in fast 6. Monathen 6000. Menschen gestorben wären / sich zugetragen / daß 14. Jahr hernach eine zusammengewickelte Leinwand/in welcher die Pest verschlossen/zurücke blieben / nachdem man sie aus dieser Stadt in eine andere getragen / daselbst so eine hefftige Pest erreget worden/daß solche auch die benachbarten Städtgen ergriffen / und viel Leute daran umbs Leben kommen wären / lib. 4. de Febr. c. 3.

4. Trincavellus erzehlet ein erschröcklich Exempel / wie feste die Pestilenzialische Atomi sich wider die Bewegungen der Lufft halten könten / Er saget / daß eine Pest / daran 11000. Menschen gestorben / ihren Anfang von denen Strängen/ damit man sonst der an der Pest verblichenen Cörper in die Gräber gelassen / ihren Anfang genommen lib. 3. cons. 17.

Aus diesen Exempeln muthmasset M. Boyle, daß 20. Tage viel zu wenig sind/die Pest-Lufft zu zertheilen / obschon die Medici deren nicht mehr anzumercken pflegten; Doch könnte solches deswegen schon genug seyn / die Sachen wieder zu

reini-

Digitized by Google

reinigen / die man in den Wind gehänget / unterdessen führet er ein Exempel an / daraus man sehen kan / daß es doch nicht gnug sey.

5. Er erzehlet uns aus dem Diemerboek / daß dieser gelehrte Mann / als er mit dem Fuße an ein wenig Stroh gerühret / so in seinem Garten gelegen / und auf welchem vor mehr als 8 Monat ein an der Pest krancker Knecht etliche Stunden gelegen / er doch alsobald gefühlet / wie die Pest-Dünste sich an seinen Fuß gehänget / und ein sehr schmertzlich Exterblasgen erwecket / so zu seinen Pest-Carfunckel worden; Ob schon / wie er darbey saget / solches Stroh 8. Monat in der Lufft / Wind / Regen / Schnee und Frost gelegen / Mirum tamen est, hoc contagium tantoperè in prædicto stramine potuisse subsistere, utpotè quod totâ hyeme ventis & pluviis, nivibus & frigori expositum fuisset lib. 4. de Peste.

Welches der Boyle zu Ende seines Tractats de mira subtilitate effluv. p. 20. anführet.

6. Und M. Boyle füget nach darzu / daß ob schon die / so wohlriechende Handschuh machten / nur ein klein wenig von der wohlriechenden Materie darzu nehmen; Unterdessen er doch ein paar Spanische Handschuh nunmehro in die 29 Jahr hätte / die er auch gar offt gebrauchet / so alles das / so er mit angerühret / mit gutem Geruch erfüllet / und welche zu der Zeit noch so einen kräfftigen Geruch von sich gegeben / daß er gantz nicht zweiffelt / es würde solcher noch etliche Jahr dauren. Um so vielmehr ist nun wahr / daß wenn

Digitized by Google

die Materia subtilis sich einmahl wo angehangen/solche nicht so bald wieder abgehe.

Alles nun/was ich bißher von denen atomis, angeführet/so gleichsam auf der Lufft schwimmen/ist auf nichts als die Diebe und flüchtigen Mörder gemeynet/denn man endlich dieses nun leicht in Kopff wird bringen können/daß allezeit Dünste über Wasser-Quellen und Witterungen/über den Bergwercken sich sehen lassen/weil sie unauffhörlich davon aussteigen/und also halte ich davor/daß es einem nicht so schwer nunmehro ankommen werde/zu begreiffen/auf was Masse Jacob Aymar einen Mörder oder Dieb/nachdem solcher schon lange Zeit flüchtig und hinweg gewesen/folgen können.

Einwurff

Man fraget/wie denn die Atomi der Mörder zu Lyon haben können über den Fluß oder dem Meer bestehen/da doch dar nichts bequemes abzusehen/woran sie sich anzuhalten vermöcht.

Antwort.

Man darff sich nicht einbilden/daß die Atomi, so in der Lufft gleichsam schwimmen/ein Subjectum inhæsionis, sich anzuhängen/damit sie der Wind nicht wegführe/nöthig haben; Denn dieses durch die unumbwerffliche Ordnung der Natur also geschicht/daß solche in der untern Lufftgegend/als wie ein stehend Wasser bestehen müssen; Aus dieser können sie sich nun weder erheben/noch niedriger herunter begeben. Es wäre

Digitized by Google

deñ/daß sie um so ein Grosses leichter oder schwehrer würden / als das in gleicher Grösse sich befindliche Volumen der Lufft / darinnen sie sich aufhalten; Sie schwimmen und schweben als wie die Lufft auf dem Wasser / ohne daß sie sich an etwas in der Gegend/da sie ist/halten/weil sie aus ihrer eignen besondern Natur also bestehen/ und sie erst eine andere Natur annehmen müsten / ehe sie ihren Auffenthalt ändern. Ich schliesse dieses Capitel / aus Furcht / man möchte sich über mich/daß ich dem Leser zu fernern Nachsinnen nichts überliesse/beklagen; Weil aber ein gelehrter Mann mir diesen Einwurff gemacht / auf Begehren einer ihrer Klugheit und Standes wegen berühmten Person / denn ich davor gehalten / daß diese noch ander mehrer Schwürigkeit machen würde / und ich also folglich solchen deutlicher beantworten müste.

Digitized by Google

Das dreyzehende Capitel.

Warumb die Wünschelruthe nicht in aller Leute Händen schlage / und worzu denn die Wünschelruthe zu gebrauchen / wenn diese Krafft von dem herrühret / so sie in Händen hat?

DJe / welche sich nicht einbilden können / daß die Bewegung der Wünschelruthe keine natürliche Sache sey / und den Teuffel mit ins Spiel mengen wollen / als ob dieser das Seine darbey thäte / machen sich die Gedancken / als ob sie das Spiel schon gewonnen hätten. Hierüber machen sie sich in ihren Schrifften sehr breit / und schreyen überall aus / als ob sie den Sieg davon getragen / daß man gnug zu hören / zu beantworten und zu thun hat / damit man sich durch ihre Hefftigkeit nicht auch auf solche Meynung bringen lasse. Jedoch muß man die verblümten Redens-Arten in der Redekunst von einem klugen Vernunfft-Schluß zu unterscheiden wissen.

Der Pater Malebranche, der doch noch am am aller bescheidensten darüber discuriret / lässet sich in folgenden Worten vernehmen: Es scheinet mir / saget er / gantz klärlich / daß der / wer er auch sey / so die Wünschelruthe halte / oder „ auf was vor Art nur er sie angreiffen ja wenn „ er sie auch mit einer Zangen halte / sie sich eben

„ auch

auch gleich herunter neigen müsse / als wie „
der Magnet seine Würckung schlechter Dings „
auf das Eisen hat / es mag es auch halten wer „
da will/oder ihm zu nahe kommen/wenn man „
nun vorgiebt / daß das temperament oder „
Leibes-Beschaffenheit zur schlagung der Wün- „
schelruthe etwas thue (denn die jenigen / so „
diese Narrenpaßen vertheidigen / meinen / sie „
haben Macht zu reden / was sie wollen) die „
mögen sich doch besser heraus lassen / was man „
mit dem Worte temperament meine / und „
was vorbringen / so man verstehen könne / „
als denn wird man sehen / was ihnen darauff „
zu antworten ist. Wie des Paters Male- „
branche Brief / so im Mercure Galand des „
Monaths Januarii 1693. mit eingebracht wor-
den / lautet. Es kan gantz leichte geschehen / daß
man diesem des Malebranche Verlangen eine
Gnüge thue / und deswegen sich deutlich heraus
lasse.

1. Ist es wahr / daß der Magnet bey dem Eisen einmahl wie das andere seine Würckung habe / weil der Magnet die gantze und einige Ursache solcher Würckung ist: Aber diese Beschaffenheit hat es nicht bey der Bewegung der Wünschelruthe; Solches rühret eines theils von denen atomis, so von denen Wasserquellen / Gold- und Silber Bergwercken / aufsteigen / und eines theils von des Leibes Disposition der jenigen Person / so ihn trägt / her / und also ist kein Zweiffel / daß wenn die Dünste / so aus der Erden kommen der Wünschelruthe die

Digitized by Google

Bewegung alleine geben / sie in eines jeden Händen ohne Unterschied schlagen würde. Und dieses ist ja also deutlich gnug.

2. Ist ja dieses noch wohl auch zu verstehen / daß die Dünste nur gewisse Leute / die daran sehr empfindlich / angegriffen / da indessen andere seyn / die davon gar keine Beschwerung haben werden / weil die Zusammensetzung der Zäserlein also beschaffen / daß die Schweißlöcher mit der Grösse und Gestalt der flüchtigen atomorum / welche aus denen Wasser-Quellen und denen Leibern der Thiere und Mörder ausdämpffen / allezeit nicht übereinkommen; Also daß / nachdem wir von dem Engelländer Gilberto gelernet / daß eine Atmosphæra oder Dunst-Creyß von der Magnetischen Materie sey / so die Erde umbgebe / und welche von Mitternacht gegen Mittag / und von Mittag gegen Mitternacht zu gehet / haben wir zugleich mit dargestellet / daß sich solche nicht in alle Cörper einschleiche; Zum Exempel / wenn man zween Stäbe / einen von Eisen / und den andern von Silber schmiedet und glühend machet / und lässet sie wieder kalt werden / also daß ihre äussersten Spitzen gegen Mitternacht und Mittag sich kehren / so wird man finden / daß diese Materia subtilis seine Würckung in dem silbernen Stabe nicht hat haben können / da er doch die von Eisen also imprægniret / daß / wenn man solche in einen Angel / oder an einen Faden hänget / er doch allezeit in eben die Stellung gerathen wird / wie er gewesen / da er sich verkühlet.

3. Fin-

Digitized by Google

3. Finden sich doch bey etlichen Thieren solche gewisse dispositiones, wodurch selbe den Anstoß gewisser Atomorum empfinden / davon andere gantz nicht angegriffe noch beweget werden / und dieses ist es eben / warumb die Atomi vom Haasen / so in der Spur blieben / einen Jagthund angreiffen und aufmuntern / welches es doch bey einen Hund / von anderer Arth / nicht thut; Denn es giebt Hunde / die nur auf Wölffe; es sind gewisse Hunde / die nur auf die Wilden Schweine / auf die Hirsche / Füchse und auf das kleine Wildpreth geführet werden. Es sind ebenfalls Leute / denen der Muscus-Geruch den Kopff einnimt / da doch andere davon gar keine Ungelegenheit haben / und solchen gerne riechen. Warumb will aber nun der Pater Malebranche haben / daß dieses / was in den Händen einer gewissen Person seine Würckung thut / eben dergleichen in jedermanns Händen thun solle.

Weil wir schon von dem Magnet geredet / wird sich dieser berühmte Philosophus nicht sehr wundern / wenn man ihm weiset / daß ein Magnet nicht einmahl / wie das andere / in eines jeden Händen seine Würckung thue; Da nun dieses nicht anders / wie wird er denn mit der trefflichen Vergleichung des Magnets mit der Wünschelruthe auskommen / mit welcher er die jenigen / so die Albertäten (: wie er sie heisset :) zu vertheidigen suchen / von Grund aus über Hauffen zuwerffen gemeinet.

Indessen ist es gewiß / daß wenn man einen Magnet

Magnet mit gar zusehr erhitzten Händen angreiffet / man erfahren müssen / daß er viel schwehrlicher die Last / so er sonst zu heben gewohnet / erhalten könne. Daher denn solche Unbeständigkeit bey dergleichen Proben sich hervor thut / worüber man sich bisweilen wundert / oder auch verdrießlich wird / und fast auf die Gedancken geräth / als wenn es nicht eben der Magnet sey / weil man nicht mehr so grosse Krafft darinnen findet; Wiewohl wenig Zeit hernach / wenn die Hitze in Händen sich gemässiget / er seine ordentliche Würckung / nach wie vor / wieder thut.

Die Arth der Ohnmacht oder Endkräfftung / welche dem Magnet in gar zu warmen Händen wiederfähret / entstehet daher / daß die Magnetischen Geistrichen durch die noch subtilern Geistrichen von der aus den Händen entstandenen transpiratione insensibili in Unordnung gerathen / und zerstreuet / auseinander getrieben werden / denn man ja darbey zumercken hat / daß die Heraustreibung der transpirirten Materie mit solcher Gewalt geschicht / als wie der Vogel-Schrot aus dem Rohr geschossen wird.

Also sind die kühlen und feuchten Atomi bey der Abendlufft nach der Sonnen-Untergang der nen zarten und alten Leuten sehr empfindlich; Ja es giebt Leute / welche die Berührung solcher kleinen Lufft-Stäublein nicht vertragen können / sondern ihnen vorkommt / als wenn es kleine Hämmergen wären / so ihnen auf den Kopff und Leib schlugen. Da im Gegentheil junge Leute / und

Digitized by Google

und die von starcker Natur sind / solche nicht einmahl gewahr werden; Denn / saget M. Digby, das auffwallende Geblüte und die Hitze ihrer Complexion, die treiben von ihnen eine grosse Menge der Geistrichen / welche / da sie viel stärcker / als die von der Abend-Lufft / diese wieder zurücke jagen und hindern / daß sie bey jungen Leuten nicht soviel ausrichten können / als sie wohl bey denen thun / so Alters halben kälterer Natur und der Ausfluß ihrer Geistrichen ihnen nicht zu statten kommt; Auch über dis solcher Ausfluß zwar häuffig gnug / doch aber nicht so starck und kräfftig ist. Und aus eben der Ursache giebt es viel Leute / denen die ansteckenden Seuchen nichts schaden / und die vermittelst ihrer starcken und häuffigen Transpiration davor sicher sind.

Es deucht mich / daß ich nunmehr die Bahne gnugsam gebrochen / indem ich gewiesen / daß es Leute giebt / welche dem Eindruck der in der Lufft befindlichen atomorum sehr empfinden / und es nun auch noch andere giebet / deren Fleisch-Zäserlein / dergestalt zusammen gesetzet / daß sie davon gantz nicht angegriffen / noch durchdrungen werden können. So habe ich ja zugleich die Ursache gnugsam dargestellet / warum die Wünschelruthe nicht gleich durch / in aller Leute Händen schläget; Und dieses bedarff nun weiter keiner application.

So sage ich denn / daß die jenigen / bey denen die materie so transpiriret / dicke / starck und häuffig die Wünschelruthe in ihren Händen nicht werden schlagen sehen / weil die atomi ihre tran-

transpiration, indem sie/ wie Herr Boyle redet/ mit solcher Gewalt / wie der Schrott aus der Büchse getrieben wird / den unbeschriebenen Creiß / oder columnam vaporum, exhalationum & fumorum, welche von denen Quellen/ Bergwercken / und flüchtigen Missethätern aufsteigen/ durchdringen und zerreisen.

Und da ja die Dünste in der Wünschelruthe schon gedrungen wären / würden doch solche durch die transpiration, so aus denen Händen kömmt / wieder zurücke getrieben und verjaget werden / weil sie wol an der Anzahl als Stärcke jenen überlegen.

Diese Würckung will ich / wie ich pflege/ durch einen gleichmässigen effect deutlicher vorstellen / welches denn mein gantzes Systema durchgehends mehr und mehr bestättigen wird.

Wenn man einen eisern Drath in der Mitten an einem Faden aufhänget/ und solches aufs neue mit der Nordlichen Spitze eines guten Magnets bestreichet / würde / ungeachtet er zuvor schon auf eine andere Art magnetisiret ist/ solcher doch die Krafft der ersten impression verlieren / und eine neue und widrige annehmen / warum das? Darum / weil eine grosse Menge von der Magnetischen Materie, welche mit Gewalt aus dem Steine hervor bricht / die jenige/ so durch die poros der eisernen Ruthe nicht so häuffig hervor dringet/ wieder umzukehren/ und gantz eine widersinnische Bewegung / als vormals / anzunehmen zwinget.

Wor-

Digitized by Google

Worbey denn die Zähigkeit der Theilgen/ daraus das Eisen formiret ist/ viel beyträget/ welche sich gar leicht aus einander geben / damit die neue Magnetische Krafft nicht möge gehindert werden / sich einzuziehen / und ihm eine neue Beschaffenheit beyzubringen. Rohaut Physiq. 3. part. cap. 8. num. 53. p. 215. Eine starcke und häuffige transpiration aus denen Händen thut eben das jenige bey der Häselnen Ruthe / solche vertreibt die atomos von denen Dünsten / welche sich zwischen die Zäserlein und kleinen Oeffnungen des Holtzes gesetzet.

M. de Saint Romain, ein Medicus, hat dieses gar wohl verstanden / denn er also redet: Die Hinterung kömmt von der Hand / welche die Wünschelruthe hält / denn nicht jede Hand gut ist.

Was die Hand betrifft / so ist gewiß / daß unter denen Händen so ein grosser Unterscheid/ als der Personen an sich selbst / und die Geistrichen / so daraus kommen / sind eben so mancherley / als die Hände: Also darff man sich nicht wundern / daß gewisse Geisterlein sind/ welche die Wünschelruthe zurück halten / und deren Bewegung verhindern / und aus des einen Händen zwar gar wol / aber aus des andern Händen hingegen nicht dringen. Science naturelle 1. part. chap. 8. p. 43.

Was wir hierbey von der Hefftigkeit der atomorum, von der transpiration gemeldet / welche den Creiß der Dünste / auf welche sonst die Wünschelruthe schlägt / mit Gewalt durchdringen/

Digitized by Google

gen bestehet nicht in blosser Einbildung / denn M. Boyle, welcher solche mit Vogelschrott verglichen / saget / daß man sich vorstellen und dabey dieses einbilden könne / was man bey dem Dunst-Wind / so aus einer Wind-Kugel gehet / in Acht nimmt / wenn solche recht durchhitzet / und den Wind mit solcher Gewalt von sich treibt / daß ein grosses Stück Holtz / es sey so dick und derb als es wolle / in kurtzer Zeit verbrennet / und zu weniger als nichts werden wird.

Vermuthlich hat P. Kircherus dergleichen Stärcke und häuffige transpiration an sich gehabt / wie er zu unterschiedlichen malen selbst bezeuget / daß er vielfältigmal mit der Wünschelruthe auf Gold und Silber einen Versuch gethan / aber allezeit gemercket haben / daß er zu diesem Handel kein Talent hätte. Certè ego sæpius hujus rei supra metallica corpora auri & argenti experimentum sumens semper spe meâ frustratus sum. Mund. subterr. lib. X. Sect. 2. c. 7. p. 20.

Dieser gelehrte Mann hatte ja andere gesehen / so dergleichen thun konnten; Pater Dechales, ein Jesuite versichert / daß er einen gewissen Edelmann gekennet / der in seiner Gegenwart Geld / so er mit Fleiß versflecket / gefunden habe / und vermittelst der Wünschelruthe auf einen Gang Wasserquellen finden können. Semel enim pecunias in terram abscondi de industriâ, quæ ab aliquo nobili, me præsente, ramo coryli inventæ sunt. Mund. Mathem. tract. XV. de font. prop. p. 100.

Alles

Alles dieses ist ja deutlich gnug / und leget die Ursachen an Tag / warum die Wünschelruthe nicht in jedermanns Händen schlage; und dieses ist es ja / davon der Pater Malebranche Deutliche Erklärung gefordert.

II. Dieses aber ist nicht so leicht darzuthun / von was vor einer Leibes-Beschaffenheit man seyn müsse / wenn man dergleichen disposition, wie Jacob Aymar gehabt / haben solle. Man kan dieses gar leicht wissen / daß diese und jene Sache solche Würckung nicht habe / aber dieses wird schwehr fallen / causam proximam & immediatam eigentlich vorzustellen; Denn meiner so dunckeln Sache schon gnug seyn wird / die causas medias vorzubringen. Fracastorius saget ausdrücklich / daß man sich nicht unterstehen solle / die causas proximas, und die eigentlichen analogias gewisser wunderbarer Würckungen / und ihrer Ursachen auszugrübeln. Particulares autem & proprias analogias ---- non prudentis est inquirere. de Contag. lib. 1. c. 8.

Ich würde mich auch einer solchen schwehren und gefährlichen Auslegung nicht unterstehen / wenn man nicht zu einer solchen Zeit lebete / da ein jeder sichs angelegen seyn lässet / die natürliche Wissenschafft / es gerathe auch wie es wolle / aufs höchste zu treiben / und ich nicht wüste / daß man auf die / welche sich bemühen / die jenige Ursachen / dahinter man zeithero nicht kommen können / auszugründen / schon etwas mehrers zu halten pfleget: Ich habe dieses angemercket / daß alle die / so das Vermögen haben / sich der

Digitized by Google

Wünschelruthe zu gebrauchen / Leute von guter complexion, weder zu fett noch zu mager / von zarter Haut und dreben Fleische sind / sie haben gesund Geblüte / und ihre fermentation ist gantz ruhig / und ihre circulation und Austheilung des Geblüts hübsch gleich.

Da nun des flüchtigen Schwefels Würckung diese ist / daß er das scharffe und säuerliche Saltz anzufallen pfleget / wodurch es denn sauer / gährend und in schnellen Trieb gebracht wird / so mache ich daher den Schluß / daß solcher Leute ihr Geblüte mehr volatilische Schwefel / als scharff und säuerlich Saltz bey sich haben müsse.

Dieses ist es aber noch nicht alles: Ich gehe noch weiter / und sage / daß / so das Blut / so fern es gut ist / die causa proxima & immediata der ordentlichen Schlagung des Pulses ist / nothwendig folgen müsse / daß eben dieses Blut auch die Ursache der Zerrüttung / so man bey denen Zufällen / von denen Jacob Aymar angefochten wird / gewahr wird / seyn müsse. Es ist bekannt / daß / alsdann sein Puls starck / als wie im hitzigen Fieber gehet / und wird mir alle Tage von hundert Orten gemeldet / daß die / so von denen atomis, von welchen die Dünste und Witterungen formiret werden / Anfechtung haben / sobald sie sich an solchen Orten / wo Berg-Adern anzutreffen / befinden / gar geschwind / als wie von einer Fieber-Art überfallen werden.

So müssen denn die Wasser- und Bergdünste / und der Rauch von der transpiration solche species eines scharffen und säuerlichen Saltzes

tes seyn / welche sich / vermittelst der respiration, mit dem Blute vermengen / solches überaus zur Jährung / und eine geschwinde und hefftige circulation zu wege bringen / vermittelst welcher Jacob Aymar in solche Ohnmacht und Bangigkeit des Hertzens geräth / und selbige lange Zeit behält.

Diese effervescentia des Geblütes / welche so jählings in das Geblüte kömmt / bringet nicht allein alle die Zufälle / wie sonst das Fieber / zuwege / sondern ist auch selbst ein rechtes Fieber. An sich selbst / sagt Willis, ist das Fieber anders nichts / als eine zu hefftige Jährung und Erhitzung des Geblütes und anderer Leibes-Säffte: Febris est fermentatio, seu effervescentia immodica sanguini & humoribus inducta. De febribus c. 1. p. 65. Tom. 1.

Also wenn Jacob Aymar einen Dieb oder einen Mörder verfolget / so wird ihm der Puls starck schlagen / er fühlet eine Hitze in seinen Eingeweiden / hat Kopff-Schmertzen / und / mit einem Wort / so stehet er alles aus / was bey einem anstossenden Fieber zu erleiden ist; Darauf eine Mattigkeit und Müdigkeit / und alles / wie es sonst bey einem hefftigen Fieber zu seyn pfleget / erfolget.

Dieses zufällige Fieber hält die gantze übrige Tages-Zeit an / nemlich so lange / biß die scharffen atomi, so per respirationem insensibilem sich in das Geblüte gesetzet / durch die Ausbreitung / so vermittelst der transpirationis insensibilis geschicht / wieder fortgetrieben ist: Welches

thes denn so schwehr nicht zugehet / weil die Haubt-Ursache dieser fermentation von aussen und in der Lufft ist / und man sich nur aus der atmosphæra begeben / und eine reinere Lufft schöpffen muß / damit sich das Geblüte solcher scharffen materie durch die Schweiß-Löcher / durch welche solche in das Geäder / und andere Blut-Adern gedrungen / wieder entlade. Und eben diese jählinge Aenderung / so in ihm mit solcher Hefftigkeit sich ereignet / giebt ihm zu erkennen / daß er in der atmosphæra der Dünste / Dampffe und Berg-Rauchs sich befinde.

Wenn diese innerliche Zerrüttung starck und sehr merckſam / so ist solche schon gnugsam / den Jacob Aymar auf den rechten Weeg zu führen / und hat er alsdenn nicht nöthig / die Wünschelruthe zur Hand zu nehmen / so ihm sonst nicht nöthig ist / als wenn er keine innerliche Bewegung / als wie sie sonst schwach und natürlich zu seyn pfleget / bey sich empfindet. Diese geschwinde circulation des Geblütes ist in etlichen so hefftig / daß / wenn sie einmal in solche Bewegung kommen / welche lange Zeit anhält / sie einen andern Versuch zu thun nicht vermögen / weil ein neu Volumen von solchen atomis, so da angetroffen wird / nichts mehr zu fernerer fermentation ihres Geblüts beyträget / noch ihnen etwas weiter zu fühlen giebt.

Daraus kan man abnehmen / warum die Wünschelruthe manchmal eben der Persohn nicht schläget / welche sie doch so öffters mit gu-

ten

ten Nutzen gebrauchet. Denn es sich gar leicht zu-gen kan/ daß sich etwas an seiner Leibes-Beschaffenheit geändert/ und sein Geblüte mit gröſſerer Hefftigkeit fermentiret/ entweder/ daß von der zu sich genommenen Nahrung oder sonst durch die Lufft/ vermittelst der respiratione insensibili sein Geblüte saltzigter und sauerer worden/ oder daß vielleicht der volatilische Schwefel/ welcher zuvor allda die Oberhand hatte/ und die Saltzigkeit umbgabe/ und ihre Krafft verhinderte/ durch eine allzuhefftige Bemühung/ Wachen/ Studiren/ oder sonst zerstreuet worden/ also/ daß die scharffen Saltzigkeiten sich deſſen entlediget das Blut schärffer/ und also die Circulation geschwinder gemacht hätten/ daher denn kömmet/ daß alsdenn durch die transpiration aus denen poris eine dicke scharffe und zähe Materie heraus gehet/ welche/ in dem es aus denen Händen in die Lücken an der Haselruthe kommt/ die Dünste und exhalationes von den Wassern und Metallen wieder zurück treibt/ und also die Bewegung verhindert; Und dieſes ist eben die Ursache/ warumb die Wünschelruthe manchmahl über Wasser und Ertzgruben/ in den Händen eines Menschen/ dem sie fünff oder 6. Stunden zuvor geschlagen/ unbeweglich bleibt; Und ferner auch/ warum es Leute giebt/ in deren Händen sie gar nicht schlagen will?

Solchem nach hat Jacob Aymar gar ein gut temperament, die Transpiration und respiration ist häuffig/ die Zusammenfügung der Fiebern an seinem Leibe müssen solche Schweißlö-

Digitized by Google

cher gelassen haben / welche darzu sehr geschickt / daß frembde Atomi sich hinein ziehen können / welche sich mit seinem Blute vermengen / das so gesund als es damahls war / dennoch solches aufjähret und sich erhitzet. Weil nun diese gewaltige Jährung währet / so ziehet von seinen Händen ein theil von denen Witterungē oder einer andern Arth / welche er in sich gezogen / und kömt in die Wünschelruthe; Also wenn nun diese flüssige Materie in die Wünschelruthe eingedrungen / so ist sie fertig / gantz leichtlich die in der Lufft über dem Wasser / Metallen / und Spühren der Missethäter zurück gebliebene atomos an- und in sich zu ziehen / eben als wie ein Wachs-Licht / so nur ausgelöschet / vermittelst des / im Dacht zurück gebliebenen Feurigen Wesens / die Flamme von einem andern angezündeten Lichte / so ihm nahe gebracht wird / an sich zu ziehen.

Kan nun wohl auch diese analogiam und Gleichheit / welche sich zwischen Cörpern und gewissen Schweißlöchern gefunden werden / wohl geläugnet werden? Kömmt es nicht daher / daß gewisse Kranckheiten / so in der Lufft sich befinden / manchmahl niemand / als die kleinen Kinder anfallen / nur gewissen Thieren schaden / oder nur gewisse Gliedmassen angreiffen? Daher saget Fracastorius, daß nicht ein jedes agens ohne unterschied seine Krafft an allerhand subjectis auslassen könne / und sich nur an die / so einige Aehnlichkeit mit ihm hat / machet. Non Omnia agunt in omnia, sed certa in certa solùm,

quæ

quæ analoga dicuntur. lib. 1. de. contag. c. 8.

Ist es nicht so / saget M. Boyle. daß es Leute giebt / so von einer besondern Leibes-Beschaffenheit sind / die / wenn sie einmahl von Pestilenzialischen atomis angefallen und durchkrochen sind / daher eine solche Natur erlanget / daß sie gar leicht aufs neue solche wieder in sich ziehen können. Umb soviel mehr ist es auch wahr / daß ein und andere Leibes-Beschaffenheit seyn kan / welche die impressiones, so die in der Lufft schwebenden atomi verursachen / viel leichter annimt. Tunctamen cum incidunt in homines peculiaris alicujus temperamenti, qui peste quondam corlepti singularem quandam dispositionem nacti sunt, quæ pestiferorum effluviorum operationibus facit obnoxios. Suspic. cosm. circa rerum qualit. p. 2.

Aber warumb will man denn nicht zustehen / daß Leute seyn / die viel eine zärtere Fühle haben / als sonst ins Gemein zu seyn pfleget / da man Leute hat / die weiter sehen und schärffer hören? Gewiß ist es / daß mans bekennen müsse / und wenn man mit Fleiß nachsuchen wolte / davon viel Exempel finden könte; haben die Jagthunde denn nicht einen schärffern Geruch als die andern?

Suetonius bezeuget / daß Tiberius bey Nachts wie eine Katze sehen können. Aulus Gellius thut Meldung von einer Art Völcker / welche des Nachts besser sehen / als am Tage / lib. 9. c. 4.

Digitized by Google

Plinius erzehlet aus dem Varrone und Cicerone, daß ein gewisser Mann / Nahmens Strato, ein solch übernatürlichen scharff Gesichte gehabt / daß zur Zeit des Carthaginensischen Krieges er von einem Vorgebürge Siciliens, das heutiges Tages den Nahmen il Capo Boco hat / er die Schiffe / woraus der Chartaginenser Schiffmacht bestund / in einem Vorgebürge Africæ erkennen und zählen können / so 35 Meilen weit / oder wie es M. Baudrant ausrechnet / 160. Meilen / nemlich 54. Frantzösische ausmachet. Plin. l. 7. c. 91.

Dergleichen Beschaffenheit hat es auch mit denen andern Sinnen / da es Menschen giebt / die deren viel zärtere und delicatere haben / als andere. Levinus Lemnius meldet von einem Bauer bey Antwerpen / dem die starck-riechenden Sachen in einem Materialisten-Gewölbe / den Kopff so eingenommen / und so viel bey ihm gewürcket / daß er in eine Schwachheit gefallen / und aller Vernunfft beraubet worden. De occult. natural. mirac. lib. 2. c. 9. p. 167.

Und wir haben bereits angeführet / was M. Boyle uns gewiesen / daß ein Medicus, sein guter Freund / der von einem Fieber befallen / so ein leises Gehör bekommen / daß er vornemlich hören kunte / was weit von ihm geredet worden / da doch die / welche gegenwärtig waren / nichts verstunden.

So giebt es denn Leute / welche ein Gesichte / Gehör und Geruch von ungemeiner Krafft haben / und deucht mich selber / daß ein Fieber die

Sinn-

Sinnlichkeit viel schärffer / und zu einer genauen Empfindlichkeit geschickter machen könne. Warum sollte man denn dieses nicht auch sagen mögen / daß sich Leute finden können / denen die Empfindung im Fühlen leiser und genauer / als sonst ins gemein / seyn könne; Warum könnte denn Jacob Aymar nicht eine solche Empfindlichkeit vermittels der Sinnligkeit des Fühlens haben / da doch andere weit mehrer Krafft zur Empfindlichkeit / welche die Objecta in dem Augen sehe / der Schall in dem Tympano im Ohr / und riechende Sachen / in denen Nerven / dadurch das Riechen geschicht / verursachet / begabet sind / welches alles miteinander doch so unglaublich nicht ist. Warum solten denn nicht die Dünste uud Dämpffe / welche in der Lufft schweben / in dem Leibe etlicher Leute auch dergleichen Würckungen haben / welche sie doch in gewissen Dingen / daraus die Hygrometres, Barometres und Thermometres gemacht sind / ja in andern harten und festen Materien erweisen / in welche sich die Feuchtigkeit einziehet / und augenscheinlich aufschwellet? Warum solten nicht solche Leiber seyn / die von einer ungemeinen Beschaffenheit? da man doch immer Leute angetroffen / die vor andern was besonders an sich gehabt. S. Augustinus erzehlet: Ich habe „ selbst einen Menschen gekennet / so schwitzen „ können / wenn er gewolt / ja alle Welt weiß es / „ daß es Leute giebt / welche weinen können / wenn „ und wie sehr es ihnen gefället. Aber da ist noch etwas / so viel unglaublicher ist / das aber die Mei-

sten von unserm Mit-Brüdern bezeugen können. Es ist ein Priester in der Kirche zu Calamo, Nahmens Restitutus, der wenn er wollte und einer eines wehklagenden Stimme nachahmete / dergestalt auser sich selbst kommen konnte / daß er nach der Länge auf die Erde als wie todt hinfiel / und nicht allein nichts fühlete / ob man ihn gleich kützelte oder stach / sondern auch / wenn man ihn brennete; und zwar war es nicht so / als wenn er sich also stellete / daß er unbeweglich seyn könnte / sondern weil er aller Sinnlichkeit beraubet war / und in ihm nicht mehr Athem-holen / als bey einem Todten zu verspühren war. Nichts destoweniger gab er doch vor / daß er / wenn man laut redete / es hören könnte / aber als wenn es gantz von weiten geredet würde / und also ist es mehr als zu wahr / daß etliche Leute zu besondern Dingen ihren Leib angewöhnen können.

Man kan sich über wunderliche Grillen derer jenigen nicht gnug verwundern / welche sich unterstehen / die Gaben der Natur / so die Erfahrung bey dem Bauer aus dem Delphinat an Tag gebracht / widrig auszulegen. Wie ereyfern sie sich / was machen sie vor ein Geschrey / und wollen einen Teufelsbanner aus ihm machen / und fallen darüber in eine grössere Schwachheit / als so jener auf der Wahlstadt / da der Mord geschehen / kaum empfindet?

Es ist in Wahrheit ein Wunder zu sehen / wie bekümmert / wie besorget sie sich über der Materie in dem lettre sur devin de Lyon, so mit in Mercure galand des Monats Januarii 1693. p. 275

p. 275. eingebracht / da meinen sie sich trefflich vorzusehen / wenn sie alles auf Verdacht beruhen lassen / Sie wollen lieber den Jacob Aymar einer Zauberey beschuldigen / als ihn vor einen ehrlichen Mann halten; Ja sie geben vor / daß der Religion selbst daran gelegen. Sie können sich das nicht einbilden / daß es ohne Teuffelley zugangen / daß er die Mörder verfolget / und die Spur eines flüchtigen Schelmens finden können. Je mehr sie nachsinnen / je ärger bleiben sie auf ihren fünff Augen / daß dieses nicht natürlich zugehe. Und sie haben die Versicherung gegeben / daß sie niemahls anders dencken wollen; und dabey bleibt es nun. Und ich glaube / daß sie hierbey ihr Wort fest gnug halten werden / man mag es immer so deutlich / als man wolle / vor Augen stellen; Und da sie nun einmahl ihren Kopf aufgesetzet / wird keine Vernunfft bey ihnen statt finden. Es muß dem Aymar ein unglücklicher Stern scheinen / daß man ihm das zur Sünde auslegen will / was dem meisten Theil der schwartzen Kunst gantz gemein ist / und man ihnen doch niemahls Schuld gegeben / daß sie dißfalls mit dem Teufel in Bündnüs gelebet.

Uber dieses / so ist ja so gar nichts Neues / daß etliche Leute eine solche besondere Leibes-Beschaffenheit haben / welche so von viel genauerer Empfindlichkeit ist / als man sonst ins gemein nicht befindet. Ein jeder kan es in der Beschreibung der Antillen-Inseln lesen / daß die Schwartzen einen so scharffen Geruch haben / daß sie die Spur eines Schwarzen / Spaniers oder Franzosens

fens unterscheiden können/wenn sie nur den Ort/ worauf sie gangen / anriechen. Und M. de la Mothe le Vayer saget / daß die Wegweiser / so man braucht / wenn man über den Sand und Wüsten in Africa reiset / den Weg finden können/wenn sie nur das Erdreich anriechen. Physique de Prince chap. 28. p. 998.

III. Nun haben wir übrig zu melden / was denn die Wünschelruthe darbey thue? Es ist gewiß / wenn die impression von denen Dünsten einmahl so starck und empfindlich / als das andere/könnte man die Ruthe schon liegen lassen/ und allein vermittelst der Fühle unterscheiden können/ ob man auf dem rechten Wege bleibe oder davon abweiche.

Ich kenne einen Kerl / welcher versteckt Geld ohne Wünschelruthe gefunden. Die Effluvia von den Metallen ziehen sich so starck in ihn/und machen/daß ihm der Puls hefftiger schläget/ und das Hertze wird so matt / daß er sich auch mit grosser Gewalt erbrechen muß. Wenn aber der Eindruck davon schwach und die Regung nicht so starck/ nimmt er die Wünschelruthe wieder zur Hand / welche denn durch die unsichtbaren Cörpergen dirigiret wird/ und giebt ihm dieses durch seine Bewegung zu erkennen / welches er vermittelst der Fühlung nicht gewahr werden könnte; Eben so wie ein Microscopium der Natur zu Hülffe kommt / daß man dadurch sehen kan / was das Auge sonst niemahls zu erkennen vermocht. Oder ein Tubus oder Perspectiv die Sternen am Himmel deutlich zeiget / welche

man

man ohne Instrument niemahls würde zu Gesichte bekommen haben.

Es dienet die Ruthe nur zum Werckzeuge / sich desto gewisser zu versichern / was die Fühlung gantz undeutlich zuerkennen giebt / denn ihm sonst ist als wie einem Menschen / der im freyen Felde ist / und sich nicht besinnen kan / aus welcher Ecke der Welter Wind komme / durch eine ungefähre Empfindligkeit aber in den Gedancken stehet / daß er ihm entgegen gehe / wenn aber der Wind schwach ist / hat er gar schlechte Muthmassung / alsdenn stecket er an die Spitze seines Stabs nur ein wenig Pappier / in Gestalt einer Wetterfahne / hält solche in den Wind / und erkundiget sich also genau / wo der Wind herkommt.

Probe.

Dieses kan man sich auf eine andere Weise gewiß machen: Man stecket einen Finger einen Augenblick halb in Mund / und hält ihn nachmahls an die Lufft / darauf wird man / so weit als die Wärme am Finger die Schweißlöcher geöffnet / eine kalte Lufft fühlen / so an dem Orth / wo der Wind hergehet / ihn anwehen wird. Nicht anders verhält es sich mit der Wünschelruthe / wenn man nur leichte oben hin / und nicht gar mercklich fühlet / daß Dämpfe und Dünste vorhanden / so nimt man die Wünschelruthe zuhülffe / um sich gewisser zu machen und darnach zu richten.

Dieses aber ist in dem Briefe von Lion an den Hr. Abt Bignon sehr wohl ausgeführet / aus welchem

welchem man mit Vergnügen sehen wird / was man an dem Orth / da das meiste davon geredet worden / davon gehalten habe.

Die Ruthe / so man brauchet / ist ins Gemein wie eine Gabel gestalt / welche man an beyden Enden angreiffet. Man kan auch nur eine gleiche nehmen / und sie in Händen / wie einen Bögen gebeuget / halten / damit solche desto hurtiger schlage wenn man solche nicht gekrümmet / oder sie nur in einer Hand hält / wird sie zwar auch schlagen / aber gar schwach / und unempfindlich. In solchen Fällen wenn die Bewegung hefftig / als in Mord-Sachen / kan man nur die Ruthe bey Verfolgung der Mörder weg lassen / denn man durch die Bewegung und innerliche Regung deß gnugsam inne wird; in dem Fall aber / da die innerliche Regung nicht wohl zu mercken / zum Exempel / wenn man Geld suchen will / da ist die Wünschelruthe nöthig / hinter das / was verborgen / desto besser zu kommen / und die Warheit zu sagen / so ist es eben die Wünschelruthe / dadurch man dieses eigentlich thut. Dabey auch ferner zu mercken / daß es gewisse Leute giebt / so solche eher als andere aus Händen legen können / bey welchen nemlich die auswärtigen Geistrichen besser würcken / als die jenigen / bey denen solches nicht so starck / die werden die Bewegung und innerliche Regung nicht so eigentlich gewahr / daß sie so gäntzlich dessen solten gewiß seyn / und die haben dieses äusserlichen Zeichens von nöthen / so ihnen desto bessere Nachricht giebt. Also

Digitized by Google

Also ist diese Wünschelruthe mehr nicht/als das Werckzeug / Vehiculum und Instrument, so umb die Gegenwart dergleichen atomorum, welche aus den Wasser-Quellen / Berg-Adern/ und Spuhren der Missethäter hervor kommen / gewiß anzeigen; Denn an und vor sich selbst hat sie keine Krafft. Und alles / was sie darbey thun kan/ist dieses daß sie sich von solcher Materie, so aus den Händen kommt/ durchkriechen und anfeuchten lässet/und vermittelst der gleichkommenden Natur und Verwandschafft die Atomos der Dämpfe und Dünste / welche dahin steigen / an sich ziehet / wie die Flamme eines angezündeten Wachslichtes den rauchenden Dacht eines nur ausgelöschten Lichtes. In Ansehung des Fühlens verrichtet sie eben dieses / was das Sprachrohr bey dem Ohr thut / dieses nimmt an einem Ende die Radios der Worte / so man hinein redet / an / und bringet sie durch das andere dem zu Ohren / zu dem sie geredet sind. Es ist aber noch ein Einwurff übrig / den ich nothwendig beantworten muß.

Einwurff.

Es ist die Frage / ob Jacob Aymar unterschiedliche Sorten von Schweißlöchern habe / daß er die mancherley Arten der Atomorum, welche aus denen Brunnen-Adern / Verwergen/verborgenen Schätzen und Leibern der Ubelthäter hervor kommen / an sich ziehen könne?

Ant-

Digitized by Google

Antwort.

Eben diesen Einwurff hat Iohannes Mathæus in dieser Materie von der häselnen Ruthe gethan/und ich habe eben bereits darauf geantwortet; So muß ich denn auch denen/welche solche auf den Mann mit der Ruthe ziehen/ ihr Recht thun.

In dem 8. Capitel habe ich bereits dargethan / daß der Menschliche Leib überall voller Schweißlöcher / Lückgenund kleinen Räumgen sey / wie ein Sieb / wordurch auf eine unvermerckte Weise transpiriret und respiriret werde. Ferner habe ich gewiesen / daß die Schweißlöcher nicht einerley / weil man etliche mit dem Auge / etliche aber nur mit dem Microscopio erkennen mag / und daß ausser allen Zweiffel noch viel kleinere seyn müssen / welche man weder mit dem Auge/noch Vergrösserung Glase sehen kan. Und dieses wäre / meines Behalts/schon genug gesagt.

Unterdessen melde ich doch ferner / daß wenn die Haut einem Aug so gliech vorkäme / als die äusserste Gestalt des Wassers / so könte man doch nicht läugnen / daß solche nicht unzehlich voller Schweißlöcher von unterschiedlicher Grösse und Gestalt sey / weil das Wasser selbst von unzehlich vielen poros, deren Gestalt und Grösse sehr von einander unterschieden / durchlöchert. Ich will solches mit der schönsten Probe / als wohl eine seyn kan / darthun.

Pro-

Digitized by Google

Probe.

Es iſt bekandt / daß alle Saltze eine gantz von einander unterſchiedene Geſtalt haben. Der Salpeter iſt geſtaltet wie eine ſechseckichte Säule; das armoniacum iſt ſechseckicht / Alaun achteckigt / das Sal urinæ von 7. Ecken / der Schnee ſechseckicht. Jedoch wenn man dieſe Saltze und noch unterſchiedene andere nach und nach in ſchlecht Waſſer wirfft / werden alle biß auf was gewiſſes zergehen / nemlich biß daß alle pori, ſo die ſiebeneckichte Geſtalt haben / zum Exempel von den atomis des Salis urinæ angefüllet ſind. Dieſe Probe / ſo an ſich überaus herrlich / giebt zu erkennen / daß ein corpus, ob es gleich ſo homogeneum oder einerley Natur / als das Waſſer / dennoch deßwegen eine groſſe Anzahl poros von unterſchiedener Geſtalt habe.

Hierbey iſt / wie M. de Monconnys ſolche im Monat Februario 1647. nachgemachet / wie er in ſeiner Egyptiſchen Reiſe p. 166. erzehlet.

1. Man nimt 2. Untzen diſtillirtes Waſſers in eine gläſerne Flaſche / in ſolches Waſſer wirfft man nach und nach zu unterſchiedenen malen 9. Gran ſchwehr Saltz / welches das alles / ſo das Waſſer hat zerſchmeltzen können; Darbey zu mercken / daß man das Glas zuvor abwegen müſſe / darauf filtriret man dieſes Waſſer / und nachdem man ſolches in eine andere Flaſche gethan / ſo man gleichfalls zuvor gewogen / wird man in allen 8. Untzen / 2. deniers und 9. Gran mit Saltz vermengtes Waſſer haben.

Digitized by Google

2. In dieses Wasser wirfft man wiederum von Salpeter 16. Deniers auf unterschiedliche mal / so lange man siehet / daß es zergehen will / wenn man mehr wird wollen hinein thun / wird man gewahr werden / daß sich auf die 4. deniers werden gesetzet haben / so schon dissolviret / dieses Wasser filtriret man wie das vorige mal / und wird man 2. Untzen / 2. deniers und 6. Gran von diesem Wasser haben.

3. In dieses Wasser leget man Sal armoniacum biß auf 12. deniers, so viel nemlich zergehen wird; die ersten 3. deniers werden gar bald zergehen / darauf wird alles filtriret / und man 3. Untzen deniers und 21. Gran haben.

4. Ferner wirfft man in solches Wasser 3. deniers Alaun / welche zuvor zerschmoltzen / aber nicht sich mit dem Wasser vereiniget / sondern als Schlamm auf den Boden des Gefässes / in eben dem Gewichte / als man es hinein geworffen / sich gesetzet; und weil man nun darauf wartet / daß es zergehen soll / da wird man sehen / was vor Gewächse daher entstehen / und auch stets wieder vergehen werden. Diese Gewächse werden aussehen wie kleine Erdschwämme oder Kraut-Haubt; wenn man nun mercket / daß dieses Wasser die Alaune nicht mehr annehmen will / so filtriret man solches / und wird alsdenn nicht mehr finden als 3. Untzen / 4. deniers 9. Gran solches Wassers / was abgehet ist in dem Schlamm von der Alaune zurücke blieben.

5. Wirfft man in eben dieses Wasser ein Stück Cyprischen Vitriol 3. deniers schwehr / davon

davon aber das Wasser nicht mehr zerschmeltzen als was das Wasser grün zu färben erfordert werden möchte. An das Stück vitriol wird sich 2. Gran Saltz setzen / von allerhand Figuren / welche das Wasser also machet / und man wird also / wenn man es filtrirt / drey Untzen 2. deniers und 3. Gran solches Wassers haben.

6. Lässet man in solchem Wasser zu unterschiedenen malen Zucker-Candi zergehen; und dieses Wasser wird den Zucker in 2. Monaten zerschmeltzen. Nach diesem wird es keine Würckung mehr thun / weil das Wasser alsdenn gar zu dicke / indem 3. Untzen 19. deniers und 15. Grans zerschmeltzet / und die Schmeltzung des Zuckers geschicht in 6. Monaten. Die Probe bringet man alsdenn nicht höher / und hat es das Ansehen / als ob die atomi des Wassers / weil sie von denen / so aus den unterschiedenen Saltzen entstanden / allzusehr beschwehret / nicht mehr so rege wären / und nicht mehr die Eigenschafft hätten / aufs neue zu dissolviren. Dieses Wasser / nachdem die Spitze seiner atomorum stumpff oder verbunden / wie ein Fecht-Degen / kan nicht mehr in die Stücken Saltz dringen / um solche von einander zu trennen / zu treiben und zu dissolviren / wie es zuvor thun können / weil die Schärffe solcher atomorum sonst mit der Schärffe eines Degens wohl zu vergleichen.

M. Gassendi ist eben so begierig gewesen / diese Probe zu machen. Er betheuert / daß er allen möglichsten Fleiß angewendet / id cum demi-

Digitized by Google

varer & causam tacitus perpenderem. Und nachdem er der Ursache nachgedacht / warum ein Wasser so viel solche atomos von unterschiedener Gestalt in sich fassen könne / machet er den Schluß / daß das Wasser nothwendig solche poros und interstitia haben müsse / welche denen Saltzen in der Gestalt gleich kämen. Nothwendig ist es / saget er / daß solche läre Räume in dem Wasser seyn müssen / welche wie kleine Cämmergen / so in der Grösse sich nach denen atomis, als ihren kleinen Gästen richten / ob gleich das Auge / nichts davon zu sehen vermag: ut paucis dicam, ostendit, quàm varia insensibilia licet loculamenta contineret aqua. Physic. sect. 1. lib. 2. c. 3. p. 150.

Wenn man nun alle die angeführten Leibes-Beschaffenheiten sonst schon hat / welche eine Person zu der impression der atomorum überaus empfindlich machen / so ist ja in den Schweiß-Löchern der Haut nichts im Wege / daß sie nicht die atomos von so unterschiedener Eigenschafft / als die seyn / so von denen Wasser-Quellen / Bergwercken / verborgenen Schätzen und Fußstapffen der Diebe / und flüchtigen Mörder aufsteigen / könne einnehmen.

Das

Das vierzehende Capitel.

Unter denen unterschiedlichen Arten/ auf was massen man die Wasser-Quellen zu suchen pfleget/ ist die/ welche durch die Wünschelruthe geschicht/ die beste.

DAs Wasser wird nicht allein zur Zierath der Gärten/ Palläste und Städte gebraucht/ sondern es ist auch eine solche Sache/ welche man zur Nothdurfft unsers Lebens nicht wol entrathen kan. Die Römer/ als die trefflichsten und klügsten Politici, dergleichen kaum jemals gewesen/ die schlugen niemals ein Lager/ oder legten eine Stadt an/ als an solchen Orten/ wo sie das Wasser recht in der Nähe hatten. Sie besahen zuvor mit höchster Sorgfältigkeit der Thiere in solcher Gegend Eingeweide/ und wenn sie solche angelauffen/ oder fleckicht befanden/ machten sie daher den Schluß/ daß das Wasser/ so sie allda funden/ zur Gesundheit nicht dienlich/ und also machten sie sich wieder fort.

Aus eben der Ursache haben auch die Gelehrten denen gemeinen Wesen und Königreichen keinen grössern Dienst zu erweisen vermeinet/ als wenn sie sich angelegen seyn liessen/ ein Mittel auszufinden/ wie man Wasser-Quellen suchen und finden könne.

Digitized by Google

1. Vitruvius, der sich den Ruhm des Augusti sehr angelegen seyn lassen / in seinen zehen Büchern von der Baukunst / in was Vollkommenheit sich die Künste und Wissenschafften unter diesem Kayser befunden / befleissiget sich / die unterschiedenen Mittel / welche man damals gehabt / und daraus muthmassen können / ob an einem Orte Wasser sey / anzumercken.

„ Und zwar schreibt er also: Wenn man „ die Oerter gewiß wissen will / wo Wasser zu „ finden / darff man sich nur ein wenig vor der „ Sonnen Aufgang auf den Bauch legen / mit „ dem Kien auf die Erde stemmen / und sich in „ der Gegend umsehen; denn wenn man das „ Kien also feste gesetzet / wird das Gesichte nicht „ höher / als es nöthig / stehen / sondern ein Gleiches nach der Richtschnur gerichtetes Absehen „ haben; und wo man nun siehet / daß an einem Orte ein feuchter Dunst aufsteigt / und „ herum schwebet / da soll man nur graben / denn „ dieses an keinem Orte / wo sonst kein Wasser „ sey / zu sehen wäre.

„ Ferner wenn man nach Wasser suchet / soll „ man die Beschaffenheit des Erdreichs wohl „ betrachten / weil an gewissen Orten sich solches „ in grosser Menge findet / denn das Wasser / „ so man unter einem kreidigten Boden findet / „ wieder häuffig noch von gutem Geschmack ist; „ das jenige / so unter leichtem Sande ist / wann „ man ja solches nach langen und tieffen Graben „ finden möchte / ist sehr wenig / und darzu schlam„ micht und unannemlich. In schwartzer Erde

de iſt das Beſte / weil ſich da der Regen / ſo " im Winter fället / am beſten ſammlet / und " an ſolchen dichten / aber nicht an ſchwammich- " ten Orten ſich aufhalten kan. "

Dieſes / ſo im trüben Sande / wie auch ſo " an Ufern der Flüſſe quillet / iſt auch ſehr gut / " aber es iſt deſſen nicht viel / und die andern " währen nicht lange: Die aber in groben San- " de / oder Kieß / oder Carbunckel / ſind gewiſſer " und ſehr gut. Die im rothen Steine ſind auch " gut und ſtarck / weil ſolche durch die Stein- " Adern nicht verſiegen können. Die unten an " Bergen zwiſchen Felſen und Steinen / ſind am " ſtärckeſt- friſcheſt- und geſundeſten. Die in " Thälern ſind geſaltzen / ſchwehr / laulicht und " unannemlich; es wäre denn / daß ſolche auf " einem Berge entſpringeten / oder unter der " Erden biß an ſolchen Ort ihren Durchgang " hätten / oder der Schatten der Bäume ihnen " eine annehmliche Lieblichkeit machete / wie man " an denen / ſo unten an Bergen entſtehen / mer- " cken kan.

Uber dieſes / ſo wir anitzo angeführet / fin- den ſich noch andere Merckmahle / daraus man abnehmen kan / daß Waſſer an ein und dem an- dern Orte zu finden. Nemlich wenn allda klei- " ne Binſen / von ſich ſelbſt erwachſene Wei- " den / Erlen / Schaff-Müllen / Roſen / Epheu / " und alle andere Pflantzen und Gewächſe / an- " zutreffen / ſo ſonſt nicht wachſen noch fortkom- " men / als an ſolchen Orten / wo man Waſ- " ſer antrifft; Jedoch darff man ſich nicht ſo gar "

Digitized by Google

„ auf die Pflantzen verlassen / wenn man solche
„ an morastigen Orten gewahr wird / weil /
„ wenn solche zumal tieffer als die andere gan-
„ tze Gegend liegen / alle das Regenwasser / so
„ um die gantze Gegend / durch den gantzen
„ Winter / fället / daselbst zusammen rinnet /
„ wenn aber an solchen Orten / wo kein Morast /
„ und dergleichen Gewächse zu finden / welche
„ von sich selbst erwachsen / und nicht hingesetzet
„ worden / da darff man schon Wasser suchen.
„ Wann man aber diese Proben nicht haben
„ könnte / mag man folgendes versuchen: Wenn
„ man drey Schuh weit / und 5. oder auch we-
„ niger Schuh hinein gräbet / und auf dem Bo-
„ den nach der Sonnen Untergang ein küpffern
„ oder bleyern Gefässe / oder Becken / es sey
„ was es wolle / setzet / und solches innwendig
„ mit Oele schmieret / und umbkehret / nachmals
„ den Graben mit Schilff und Baum-Blät-
„ tern zufüllet / und darauf Erde schüttet / den
„ andern Tag aber Wasser-Tropffen im Gefässe
„ angehangen siehet / so ist es ein gewiß Anzei-
„ gen / daß Wasser an dem Ort sey.
„ Oder noch besser / man setzet ein irden noch
„ ungebrannt Gefässe in solche Grube / und be-
„ decket es besagter massen; wenn nun Wasser
„ an solchem Orte befindlich / so wird das Ge-
„ fässe naß und feuchte seyn. So man auch in
„ solche Grube Wolle legen lässet / und des an-
„ dern Morgens Wasser heraus drücken kan /
„ ist dieses ein merckmahl / daß viel Wasser an
„ solchen Orten anzutreffen.

„ Wann

Wann man eine mit Oel angefüllete und angezündete Lampe an einen solchen Ort setzet / und findet sie des andern Tages nicht gantz ausgebrannt / und Oel und Docht nicht gantz verzehret / oder die Lampe feucht / so wird dieses eine Anzeigung seyn / daß Wasser an dem Orte sey / weil die gelinde Wärme die Feuchtigkeit an sich gezogen.

Man kan auch noch eine Probe versuchen / wenn man Feuer an solchem Ort machet; denn wann das Erdreich an solchem Orte sehr erhitzet / wird sich davon ein dicker Dampff erheben / welcher anzeiget / daß Wasser vorhanden.

Wenn man nun diese Proben alle versuchet / und die Zeichen / so wir itzt gemeldet / alle zu sehen sind / so muß man da eingraben / wie man einen Brunnen oder Schacht zu machen pfleget; wenn man nun eine Quelle findet / muß man rund herumb noch andere Brunnen graben / und solche mit Röhren unter der Erden vereinigen. Dabey aber zu wissen / daß man vornemlich an dem Hang der Berge gegen Mitternacht Wasser suchen müsse / da man denn die besten / und gesundesten und wasserreichesten Quellen daselbst finden wird; weil solche Oerter der Sonnen-Hitze nicht so unterworffen / indem sie von den dicken Bäumen bedecket / und der Abhang des Gebürges ihnen selbst Schatten giebt; welches daher geschicht / weil die Sonnenstrahlen ihn nicht gerade treffen / und also nicht

Digitized by Google

„ mächtig sind/ die Erde auszutrocknen. Der-
„ gleichen geschicht auch an hohlen Orten / auf
„ hohen Bergen / wo das Regenwasser zusam-
„ men läufft / und die Bäume / so daselbst in
„ grosser Menge wachsen / den Schnee sehr lan-
„ ge erhalten / welcher wenn er nach und nach
„ schmeltzet / unvermerckt durch die Adern der
„ Erden fliesset. Und dieses ist das Wasser /
„ welches / wenn es biß zum untersten Fuß
„ des Berges gekommen / also die Brunnen
„ heraus bringet. Welche aber so gar in der
„ Tieffe des Thals entspringen / können nicht
„ viel Wasser haben; und da ja sich deßen viel
„ finden sollte / so ist es nicht gar zu gut; weil
„ da die Sonne das ebene Land erhitzet / so ver-
„ zehret und sauget sie alle Feuchtigkeit oder
„ zum wenigsten das Leichteste / Reineste und
„ Gesundeste davon heraus / welches in der Lufft
„ ausdunstet / und nichts als das Schwehre-
„ ste / Roheste / und Ungeschmackeste in solchen
„ Feld-Quellen zurück lässet. Vitruvius lib. VIII. c. 1. p. 252. nach der Uberſetzung des Herrn Porrault in der Academie Royale des sciences.

2. Plinius, welcher wohl wuste / was das gute Wasser zur Bequemlichkeit des Menschlichen Lebens beytragen könne / hat nicht vergessen / die Mittel anzuzeigen wie man an dürren und trockenen Orten Wasser zu wege bringen könnte. Also hat er auch in seinen natürlichen Historien Meldung davon gethan. Er hat daſselbe / was der Vitruvius in vorgehenden weit-

läufftig

läufftig und nach der Länge beschrieben / kurtz gefasset / und zwar stellet er es also vor: Man hat gewisse Anmerckungen / welche die Quell-Adern / so in dem Eingeweide der Erde verborgen sind / zu erkennen geben. Solches sind Binsen / Rosen / Frösche / wenn solche aussehen / als wenn sie brüteten / und so auf der Erden liegen / als ob sie wolten die Feuchtigkeit heraus ziehen / Ferner da Weidenbäum / Schaffmüllen / Erlen / Epheu an einem Orth wachsen / absonderlich wenn diese Pflantzen von sich selbst entstehen / denn wenn man sie gepflantzet / und der Orth kein ander Wasser hätte / als was vom Regen zusammen läufft / wäre dieses ein Zeichen / darauf nicht viel zu bauen wäre / und man sich leicht betriegen könnte. Aber dieses Merckmahl so man von den feuchten Dünsten nimt / welche man von weiten vor der Sonnen Auffgang / an gewissen Orthen / aussteigen siehet / dieses ist ein Zeichen / worauf man sich vielmehr Rechnung machen darff. Indessen muß man gestehen / daß diese Art / das Wasser zu suchen / sehr schädlich / weil man mit allem Fleiß scharff darauff sehen muß / daß einem die Augen darüber wehe thun. Certior multò nebulosa exhalatio est, ante ortum Solis longius intuentibus sed tantâ intentione oculorum opus est ut indolescant. Plinius Histor. Natur. l. 31. c. 3.

3. Cassiodorus giebt in einem Brief / den er im Nahmen Theodorici, der Ostgothen Königes / geschrieben / vor / daß dieses ein unbetrügliches Zeichen / daß Quell-Adern an einem Ort

Ort sich finden / wenn subtile Dünste so gerade / als eine Seule / in die Höhe stiegen / und daß die Brunnen-Gräber durch die Höhe / so hoch nemlich der Dampf auf diese Weise stiege / abnehmen / wie tief das Wasser in der Erde stecke. Addunt etiam in columnæ speciem conspici quendam tenuissimum fumum, qui quanta fuerit altitudine porrectus ad summam, tantum in imo latices latere cognoscunt. Dieses ist eine treffliche / und so einem vornehmen Mann / als der Cassiodorus gewesen / gantz anständige Observation, wie denn man aus seinen netten und gelehrten Briefen abnehmen kan / daß er den Kern und Grund von solcher Wissenschafft wohl gehabt.

Es ist zu verwundern / wie ein Mensch / der in solche Staats Händel verwickelt gewesen / so genaue Kundschafft von allen Wissenschafften haben können. Denn in besagtem Briefe giebt er Anleitung / mit was vor Sorgfalt man diesen Wasser-Sucher / den man mit Fleiß aus Africa nach Rom kommen lassen / in acht nehmen solle / und daß seine Kunst denen Alten so unbekannt nicht gewesen / und auch vorjtzo nicht weg zu werffen sey. Nachmals erzehlet er unterschiedliche signa, nach welchen die Brunnen-Gräber sich richten / und sich gewiß machen könnten / ob Wasser vorhanden / und führet dabey allerley mit solchem Fleiß und Gelehrsamkeit an / von welchen auch der Vitruvius, der sich doch ein Meister in dieser Kunst ausgegeben / selbst nicht gewust.

Der-

Digitized by Google

Dergleichen iſt dieſes Zeichen / welches / nach des Caſſiodori Meinung / von denen Brunnen-Gräbern vor das allerſicherſte gehalten worden. Wenn ſie am Morgen / nach der Sonnen Aufgang / einen gantzen Schwarm wie ein Gewölcke von kleinen Mückgen ſtets über einen Ort fliegen ſahen / ſo machten ſie daher den Schluß / daß ſich unfehlbar Waſſer darunter befände. Sole autem declarato, intuentur etiam magiſtri loca ſollicíti, & ubi ſupra terram minutiſſimarum volitare ſpiſſitudinem conſpexerint omninò muſcarum, tunc promittunt læti, facilè, quod quæritur, inveniri.

Caſſiodorus giebt uns auch zu erkennen / daß die Kunſt / nach dem Waſſer zu ſuchen / ſowohl bey den Griechen / als bey den Lateinern hoch gehalten worden / und daß einer / Nahmens Marcellus, ein Buch von denen Waſſer-Quellen und unterirrdiſchen Waſſern geſchrieben / dabey er endlich damit ſeinen Brief endiget / als er dieſen Waſſer-Sucher einem gewiſſen Magiſtrat, ſo ihm von ſolchen Meldung gethan / aufs beſte anbefielet: Wenn ihr ſehet / ſchreibet er / daß dieſer Menſch von der Erfahrung ſey / wie er vorgiebt / ſo traget vor ſein Auskommen Sorge / und verſichert ihn / daß man ihm ſein Geheimmüs / wenn er es jemand vertrauen wolte / theuer bezahlen würde: Denn ob ſchon endlich Rom ſo viel Waſſer und Brunnen hat / als man wünſchen mag / ſo fehlet es doch in etlichen Vorſtädten / da man die Waſſer-

ſchafft

„ schafft solcher Menschen brauchen könnte / weil „ doch die gesunde Vernunfft erfordert / daß „ man dieses / so uns an einem Ort verträglich „ ist / mit allem Fleiß zu erhalten trachte. Man „ könnte ihm auch einen Menschen / der sich auf die Hand-Arbeit verstünde / zugeben / welcher dem Wasser / so jener gefunden / nachgraben könne; Daß man auch diesem Wassersucher dergestalt begegne / wie man denen Künstlern / so dem gemeinen Wesen nützliche Künste treiben / zu thun pfleget / damit man niemahls sagen könne / daß man unter unsere Regierung etwas / so Rom zu seiner Bequemlichkeit und Zierde wünschen könnte / unterlassen hätte. Habeatur ergo iste inter reliquarum artium magistros: nequid desiderabile putetur fuisse, quod sub nobis non potuit Romana Civitas continere Theodoricus Epist. 53. Cassiod. var. l. 3. p. 58.

4. Palladius, so die erste Art / welche uns der Vitruvius zu Entdeckung der jenigen Orthen / wo Quellen sich finden sollen / vorbringet / erinnert / daß man auf dem Ort / wo sich ein solcher Dunst erhebet / Achtung geben solle / ob es etwa oben an sich selbst naß sey / damit der Dunst / so sonst davon aufsteigen könnte / sonst nichts anders / als einer Wasser-Quelle / so man vermeinet unter der Erde zu rinnen / zugeschrieben werden möchte. Ferner setzet er darbey / daß man diese Probe im Augusto anstellen solle / weil die pori des Erdreichs alsdenn noch offen / und die Dünste desto besser durchdringen können.

5. Die

5. Die Ægyptier, nahmen den 17. Junii und folgende Tage / daran der Tau zu fallen pfleget / ein Erden Kloß / welches sie sehr genau abwugen / und in ihr Hauß trugen / nachmahls wugen Sie solches alle Morgen / und wenn sie befanden / daß es alle Tage schwerer wurde / machten sie den Schluß / daß sich die Lufft reinigete / und der Nil durch eine glückliche und häufige Uberschwemmung austretten würde.

Probe.

6. Pater Jean Francois, ein Iesuite / saget / daß wenn man Wasser aus der Lufft ziehen wollte / man Tartarum calciniren / solchen / reiben / zu kleinen Küchelgen kneten / und in einem Ziegelofen bey vollen Feuer dörren solte. Und weil dieses geschehen / diese kleine Kügelgen in einer Cucurbita legen / und die Kappe drüber setzen / so zögen sie alsdenn soviel Feuchtigkeiten an sich / daß / wenn man Feuer unter den Cucurbitam machet / man alle Tage Wasser heraus bringen würde; Welches man denn eben auch mit trockenem Saltze wird thun können / wiewohl sich der Tartarus unvergleichlich viel besser darzu schicket.

Eben dieser Pater giebt den Rath / daß / wenn man wolle Wasser-Quellen suchen / man die Erde mit langen Böhrern durchbohren solle / weil man dadurch von der unterschiedlichen Natur des Erdreichs Nachricht haben könne / daher man muthmassen möge / ob Wasser unter der Erden verborgen. Er setzt noch darzu / daß man

Digitized by Google

man auch solche Böhrer machen könne / mit denen man auch die Steine durchbrechen könne / wenn man derer antreffe und wenn solche nicht lang gnug wären / müste man / an dem Ort / den man ausgesehen hätte / 4. oder 5. Schuh tief graben / ehe man sie ansetzet / l'art de la conduite des eaux. p. 8.

7. Pater Kircherus leget uns eine andere Art vor / wie man die unterirrdischen Wasser-Gänge finden könne / so er unterschiedliche mahl mit guten Nutzen versucht / welche an sich selber trefflich gut / nicht allein die Orte zu suchen wo Wasser sey / sondern auch sich gewiß zu versichern / daß Wasser vorhanden; zum wenigsten ist es überaus leichte zu Wercke zu richten. Man muß einen Boltzen von Holtz machen / der so aussiehet / wie eine Magnet-Nadel in einem Compaß. Pater Kircherus nennet dieses eine Virgulam divinatoriam, darbey nöthig / daß eine von dessen Spitzen von absonderlichen Holtze / so die Feuchtigkeit gern annimmt / als von Erlen-Holtz und dergleichen gemacht sey. Man stellet solches in gleiche Wage / auf einen Angel oder Achse / oder hänget sie an einen Faden an dem Ort / wo man muthmasset / daß Wasser sey. Da nun daselbst warhafftig sich Wasser befindet / so werden solche Dünste sich bald in die Spitze von Erlen Holtze an solchen Poltzen ziehen / und verursachen / daß der Poltze sein Wage-Recht verlieren / und sich mit solcher Spitze zu der Erden neigen wird. Er ist der Meinung / daß man diese Probe nur frühe Morgens thun solle / da

die

die Dünste noch häuffig / weil sie von der Sonne noch nicht zertrieben: Ante meridiem ..... dum vapor est copiosior. Kircherus lib. 3. de Magnetism. c. 7. p. 728.

8. Muß man fleissig in acht nehmen / I. das die Wasser-Quellen sich lieber an der Seite des Gebürges oder der Hügel finden lassen / auf welche die feuchten und regenhafftigen Winde / als wie in Franckreich / der Abend-Wind treffen können.

II. Daß die steilesten Gebürge am wenigsten Quellen haben. III. Daß die jenigen / so viel mit grünen Buschwerck bewachsen / gemeiniglich allezeit Wasser-Quellen in sich halten.

Und dieses sind / wie mich düncket / die aller gemeinesten und besten Arten / Wasser zu suchen / als man jemahls gewust. Jedennoch muß man gestehen / daß so herrlich und Curieus sie sind / so sind doch der meiste theil gantz ungewiß / und beschwehrlich / ausgenommen des Pater Kircheri seine / welche am wenigsten Ungelegenheit mit sich führet / doch schicket sich solche nicht so wohl den Ort / wo eine Quelle ist / anzuzeigen / als daraus zu urtheilen / daß an dem abgemerckten Orte gewiß Wasser sey. Denn man endlich bis zweyhundert solche Poltzen haben müste / wenn man / ob ein gewiß Stücke Land unfehlbar Wasser in sich hielte / ausfündig machen wolte.

Plinius schreibt / daß die Art / Wasser zu suchen aus dem Ansehen gewisser Bäume / so nur in feuchten Orten zu wachsen pflegen / wenig zu

Digitized by Google

trauen / und man sich leicht betrügen könne. Er nennet dieses Merckmahl eine betrügliche Wahrsagung / Augurium fallax Histor nat. lib. 26. c. 3.

Palladius will aus eben der Ursache nicht rathen / daß man auf die Dünste / so aus der Erde aufsteigen / und in der Höhe schweben / gar zu grosse Rechnung machen solle / weil dieses in allen Tieffen geschähe / wo die Wasser / wegen des Hangs an Hebürgen / Gerunter und zusammen schiessen.

Mache also ich daher den Schluß / daß bey solcher Aussuchung / sich nach der Wünschelruthe zu richten / die beste Art sey / welches eine Erfindung / so man nicht hoch genug zu schätzen weiß / weil solche die allersicherste und hurtigste unter allen den andern / so man bißher in der Ubung gehabt. Man müste dem gemeinen Nutzen sehr gram seyn / wenn man von einer solchen trefflichen / der Natur gemässen Sache / und davon das Menschliche Geschlechte so viel Nutzen haben könne / übels reden wolte. Man solte darauf dencken / wie man diese herrliche Sache in grösser Aufnehmē brächte / und die / denen die Natur solche verliehen / besser beobachtete / an statt / daß man sich angelegen seyn lässet / die Gemüther zuverwirren / und eine Materiam, welche ohne dem der verborgene und geheime Mecanismus der Natur schwehr machet / in grössere Beschwehrlichkeit zu verwickeln. Vermittelst der häselnen Wünschelruthe wird man nicht alleins Wasser finden / sondern man wird auch sagen

kön-

Digitized by Google

können / wie tief es in der Erde / also / daß man bis gar auf ein weniges ausrechnen wird können; wie hoch die Unkosten/solches Wasser zu gewinnen/zu stehen kommen möchten.

Wir haben schon gelesen / was Cassiodorus vorgegeben/daß zu seiner Zeit bey denen Brunnen-Gräbern gar eine bekannte Sache gewesen / daß die Dünste / so sich von den unterirrdischen Wassern erheben/des Morgens / dem Augenschein nach/so hoch in die Höhe zögen / als tief dieselbe in der Erde stecketen/und die heutiges Tages nach Wasser mit der Ruthe gehen/können auf einen Schuch / ja auf einen halben ausrechnen / wie tief alda die Erde ist; Und zwar machen Sie es also: Wenn sie einen Ort finden / wo die Ruthe schlägt / und Wasser anzeiget / mercken sie den Punct / wo die Bewegung am befftigsten / und von dar gehen sie so weit / biß sie an der Wünschelruthe keine bewegende Krafft mehr fühlen / und mercken diesen Ort gleichfalls; darauf messen sie die Weite von einem Punct zum andern / und sagen / daß dieses das Maaß der Tiefe des Orts wo die Quell-Ader zu finden: Ist auch wohl in der Welt was Curieusers / und das sich wohl der Mühe besser verlohnet / solchem Dinge besser nachzudencken/und zur Vollkommenheit zu bringen.

Diese Practica unserer Wassersucher zu dieser Zeit bringt mich auf die Gedancken / daß bey dieser verborgenen physica, man was neues erfunden / so die Brunnen-Gräber / von denen der Cassiodorus Meldung gethan/nicht gewust.

Digitized by Google

Man wuste damahls zwar / daß das Volumen der Dünste sich so hoch in die Höhe begeben / als tief die Quelle in der Erden ware / und heutiges Tages weiß man / daß dieses Volumen der Dünste im Horizont und übern Diameter doppelt mehr / als die Höhe ist / aus mache.

Welches auch gar wahrscheinlich / weil die feuchten Dünste die Natur des Wassers haben / welche sich auf der äussersten Fläche der Erden mehr ausbreiten / als in die Höhe erhoben müssen. Man zerbricht sich wohl den Kopff über Dinge / welche weder so wichtig / noch so curieus sind. Man machet sich auch aus der Bewegung / nachdem sie mit mehr oder weniger Hefftigkeit ist / von der Dicke und Stärcke der Quelle die Muthmassung / denn je stärcker sie schlägt / je mehr ist des Wassers.

Welches der Autor des Buchs / so den Titul hat: La restitution de Pluteon, auch wohl gewust / wenn man / saget er / schon einige Anzeigungen hat / daraus man abnehmen kan / daß Wasser an einem Orte sey / so muß man / wenn man sich hierinnen nicht will betriegen lassen / an solchen Orten die Wünschelruthe zur Hand nehmen / welche anzeiget / wie viel Wasser vorhanden / und ob man es darbey bewenden lassen solle / der nicht? Nachmahls saget er noch darzu / wenn man in dergleichen Fall die Lunarische oder Mercurialische Ruthe brauchet / und sie sich halb gegen Morgen / Abend / Mitternacht / oder Mittag kehret / so ist gewiß / daß an dem Ort / wo sie sich hingewendet / Wasser sey. Und wenn

sie sich nicht die Helffte herunter beuget / ist es ein Merckmahl / daß wenig Wasser vorhanden. p. 120. 121.

Und endlich haben wir auch auf unserer Seite den Pater de Chales, einen / wegen seines grossen Buchs / unter dem Titul Mundus subterraneus, berühmten Jesuiten / welcher saget / daß keine Methode dieser mit der Wünschelruthe / bey Entdeckung der Wasser / zu vergleichen; Und meldet / daß unter allen denen Mitteln / so man bisher gebrauchet / solche die leichteste und sicherste sey.

Nachdem er nun ein und andere hergerechnet / setzet er hinzu: Man hat wohl eine andere Methode Wasser zusuchen / welche unstreitig am allermeisten wunderns würdig / wenn nur ein jeder das Vermögen hätte / solche zu üben. Das gantze Geheimnüß bestehet darinnen / daß man einen Zwiesel-Ast von Haselstauden oder Mandelbaum nimt / und solchen / in seinen Händen an die Orte / wo man vermeinet Wasser zu haben / träget / denn in dem Augenblick / da man über eine Quelle kömmt / drehet sich die Ruthe und schläget: Est etiam alia methodus, qua haut dubiè, si omnibus succederet, esset mirabilis. Mundus mathematicus tom: 2. de font. nat. propos. 16. P. 190.

Das funffzehende Capitel.

Unter allen denen jenigen Arten und Weisen / wordurch man die Bergwercke entdecket / ist die / so durch die Wünschelruthe geschicht / die allerbeste. Franckreich hat viel und reichhaltige Ertzgruben. Unterschiedliche Ruthen nach denen mancherleyen Metallen. Drey treffliche Proben die Wünschelruthe betreffend.

DEr Menschen Leben würde in mehrer Unschuld und Vergnügung bestehen / wenn sie mit dem Reichthum / so ihnen die Natur in solcher grossen Pracht und Herrlichkeit vor die Augen leget / vergnüget gewesen wären. Es haben aber dieselben lieber sich in die Abgründe verstecken / und in denen Eingeweiden mit tausenderley Mühe und Gefahr die Metalle / so man doch so wohl entbehren könnte / und der Schöpffer ihnen aus sonderbaren weisen Rath verstecket / suchen wollen / da sie aber nun nicht mit dem / so sie um und neben sich gehabt / vergnügt seyn können / seind sie in das Innerste der Erde gefliehen / und haben solche ihnen unanständige und gefährliche Künste erfunden / vermittelst welcher sie die Felsen durchbrochen / und Berge durchlöchert / damit sie in deren tieffen Adern einige Metallen zusammen suchen möchten / darinnen sie doch vielmahls lebendig begraben werden.

Quam

Quàm innocens, sagt Plinius, quàm grata imò verò & delicata esset vita, si nihil aliud quàm supra terras concupisceret, breviterq; nisi quod secum est, Hist. nat. lib. 33. in præmio.

I. Wenn die Entdeckung der Bergwercke von ungefehr geschicht / so kostet es denen Menschen weder Fleiß noch Mühe / und dieses geschicht vielmahls auf unterschiedliche Art:

1. Wenn grosse Regen-Fluten gleichsam neue Ströme machen / so durch ihre grosse Gewalt die Erde / so die Berg-Adern bedecket / wegschwemmet / so hat man vielmahls mit erfreulicher Verwunderung die Reichthümer / welche die Natur versteckt / zu sehen bekommen / wie ehemahls zu Freyberg in Ober-Sachsen geschehen / da die Bergwercke durch das Regen-Wasser entdecket worden.

2. Manchmahl kommen solche Ertze an den Tag / wenn ungestümme Winde / die Bäume / so gerade über den Gold- und Silber-Adern stehen / umbreissen.

3. Wenn gewaltige Winde Regenbäche / Schneestürtzungen / Donnerschläge / oder Erdbeben / Felsen von hohen Gebürgen abreissen / werden offtmahls sehr kostbare Ertzgruben offenbaren.

4. Erzehlet Justinus, daß Gallicien sehr reich von Kupfer / Bley / und bevoraus von Golde sey / und daß sich offte zugetragen / daß die Ackerleute mit dem Pflugschaar Stücken Gold-Ertz ausgeackert: Auro quoque ditissima, adeò ut etiam

Digitized by Google

aratro frequenter glebas aureas exscindant. Hist. lib. 44 c. 3.

Ja man findet offtmahls Ertze / indem man Brunnen gräbet.

5. Diodorus Siculus meldet / daß durch das Feuer / so die Hirten in die Wälder im Königreich Spanien gemachet / dergleichen Ertz-Bergwercke entdecket worden.

Athenæus erzehlet gleichfalls / daß ungefehr in Wäldern Franckreichs Feuer ausgekommen / und daß das ausgeschmoltzene Silber / so als wie Bäche geflossen / zu erkennen gewesen / daß in solchen sehr reichhaltige und viele Berckwercke wären: In Galliâ cum sylva casu conflagrâsset, liquatum argentum profluxit. lib. 6. p. 28.

6. Es wollen auch etliche versichern / daß bey Goßlar / einer Stadt in Nieder-Sachsen / ein Pferd im Ausschlagen ein Bley-Bergwerck entdecket habe / und dieses soll auch durch Schweine geschehen seyn / indem sie nach Eicheln gewühlet / und die Erde aufgerissen haben

II. Dieses sind aber ungefehre Fälle / darauf sich nicht allemahl Rechnung zu machen / denn dergleichen Wunder sich nicht alle Tage zutragen: Es ist besser / daß man auf gewisse Regeln / so man aus langer Erfahrung erlernet / Achtung gebe / und in Suchung der Ertzgruben sich darnach richte.

1. Wenn man über der Erden Stückgen Ertz / oder auch gediegen Metall / so aus der Erden hervorkommen / findet / ist man gewiß genug / daß Berg-Adern da zu finden. Eben also ist

die

Digitized by Google

die reiche Fundgrube zu Kuttenberg in Böhmen durch einen Münch entdecket worden / welcher / indem er in einem Wald spatzieren gegangen / einen kleinen Stengel von Silber gefunden / so aus der Erden hervorgeraget / da er denn so klug gewesen / daß er seine Kutte zum Merckmahle drauf geleget / und solches also dem Convent angezeiget. Glauber p. 2. operis mineralis p. 28.

2. Wenn es über das gantze Land einen Reiff wirfft / so ist keiner über den Berg-Adern / weil von diesen solche dürre und heisse Witterunge auffsteige / welche verhindern / daß es daselbst nicht gefrieret. Und aus eben der Ursache bleibt der Schnee nicht lange darauf liegen. Auf welche Anzeigung etliche Berg-Verständige sich sehr grosse Rechnung machen.

3. Es ist auch dieses ein gantz gewisses Zeichen / daß sich da Ertzgruben finden / wo man zu Erde des Frühlings gewahr wird / daß die Pflantzen und Bäume daherumb gantz verwelcket / und auf den Blättern unterschiedliche Flecke / und solche nicht von einer frischen grünen Farbe sind.

4. Die Gebürge / deren Fuß gegen Mitternacht / und die Spitze gegen Mittag stehet / haben gar offt Silbergruben / als welche sich gerne von Orient gegen Abend ziehen.

5. Wenn man das Gebürge genau betrachtet / kan man aus dem Ansehen und Farbe der Erden Muthmassung haben / daß allda Ertzgruben zu befinden; wie man denn auch den Unterscheid anzuzeigen weiß / was vor Art Metal-

Digitized by Google

len sie in sich halten. Grünlichte Erde giebt Anzeigung zu Kupffer / schwartz giebt Hoffnung zu Gold und Silber / die graue aber oder weisse / auf nichts / als Eisen und Bley.

6. Truckene von der Dürre gleichsam brennende und unfruchtbare Gebürge halten alle einige Metallen in sich / weil die schädlichen Dünste / so aus den Ertzgruben aufsteigen / alle die Pflantzen verdorrend machen. Darauf vielleicht Hiob sein Absehen gehabt / wenn er saget / wo Gold und Edelgesteine wachsen / daß den Steig kein Vogel erkannt / und kein Geyers Auge gesehen: Semitam ignoravit avis Job. 28.

7. Wenn die Steine / oder die Erde an einem Ort schwehrer sind / als sie sonst insgemein zu seyn pflegen / so hält man es vor ein Zeichen / daß Berg-Adern verhanden.

8. Die Wasser-Quellen / so unten an Gebürgen entspringen / dienen auch darzu / daß man wissen kan / ob Metalle vorhanden; denn nicht allein die Farbe und der Geruch es zu erkennen giebt / sondern auch der Strom solcher Wasser / so dergleichen Flintergen und andere Spuhr-Zeichen der Metallen / so sich allda befinden möchten / mit sich führet; und Agricola erzehlet / daß die Einwohner in Navarra aus ihren Brunnen Gold-Erde mit heraus zögen / so ihnen Glauben machte / daß in dem Theile Franckreichs überaus reiche Gold-Bergwercke zu finden.

9. Etliche / wie wol sehr wenige / Pflantzen und Gewächse / welche einige Sympathie oder

Ver-

Verwandschafft mit denen Metallen haben? wachsen gemeiniglich über denen Ertz-Gruben? und geben folglich von solchen einige Anzeigung. Dergleichen sind Wacholder/ Epheu/ wilde Feigen / wilde Fichten / und die meisten Pflantzen so Spitzen und Dörner haben.

10. Wenn ein Gebürge immer rauchet und dämpffet / absonderlich im Gipffel / so ist dieses ein Zeugnis / daß Metalle verborgen.

Dieses sind also die Anzeigungen / nach welchen sich die Berg-Verständigen in Suchung der Ertzgruben richten. Solche sind aus dem Agricola, Cardano, Glaubero und Kirchero genommen / welcher Letztere derer an die sieben zehen her erzehlet; Aber nachdem ich solche genau examiniret / habe ich befunden / daß die / so ich hier nicht angeführet / entweder sich nur auf schlechte Muthmassung gründen / oder sich auf die Zehen / so ich hier beygebracht / beziehen und eine Verwandnüs mit ihnen haben.

Ich kan die Ungewißheit aller dieser unterschiedlichen Anzeigungen nicht besser beweisen / als durch dieses / so Pater Johannes Roberti, ein Jesuite / in dem Buche / so den Titul Goclenius Heavtontimorumenos hat / welches er wider den Goclenius, und zwar mit ziemlicher Hefftigkeit bey Gelegenheit der curarum magneticarum geschrieben / mit aufführet.

Wenn der Lucianus den Mercurium vorstellet / und zu den Göttern gesaget / daß die beyden Philosophi, so von der Versehung in dem Porticu zu Athen mit einander disputiret / bisher

ber mit nichts als Injurien um sich geworffen / meinet er nicht unrecht zu haben / wenn er davor hält / daß die Philosophi manchmal einander sehr derb begegneten / und nicht so feste wären / daß sie nicht von Worten zu den Schlägen kommen könnten / wie wir itzt sehen wollen.

Pater Roberti der bey der Wünschelruthe nichts schonet / und alles hervorsuchet / selbige zu verleumbden / nimmt deßwegen mitten in der Hitze des Gezäncks eine Sache vor bekandt an / welche sich wol der Mühe verlohnet / daß man sie wohl mercke; nemlich / daß die Anzeigung / nach welcher sich auch die klügsten Leute / welche Ertzgruben zu finden sich sehr angelegen seyn lassen / richten / alle so beschaffen / daß sich wenig darauf zu verlassen / und hierinnen sich stets betrogen finden / ohne daß man sich Rechnung darauf machen könne; Was sollte man einem solchen unvernünfftigen und stummen Holtze mehr Wissenschafft und Klugheit beymessen / als man in hundert der klügsten Leute nicht anzutreffen vermag? Sie durchkriechen die Felder / Berge / und Thäler mit einem wunderns-würdigen Fleisse / absonderlich aber dieses / so darzu einig Ansehen hat. Und finden doch keine eintzige Spuhr von Berg-Ertzen / und wenn sie ja auf was kommen / daher sie muthmassen können / daß was an einem Orte zu finden sey / so „ gestehen sie doch selber / daß ihre Muthmas„ sung überaus ungewiß / und sie allezeit / daß „ alle ihre Arbeit und Unkosten bey solchen An-

zeigun-

zeigungen verlohren gangen / mit Schmertzen zu erfahren müssen.

Indessen kommt der Goclenius mit seiner Wünschelruthe angestochen / und wird sich an eben den Orten herum drehen / und da ihm nun dieser Werckzeug / so klug er ist / als alle die weitfesten Leute den Weg weiset / wird er unstrittig über den in der Erden verborgenen Schätzen stehen bleiben; Er wird weisen / wo sie liegen / man wird an dem Orte einschlagen / den er bemercket / und solche auch finden. Aber mein lieber Leser / wiltu / daß ich die Warheit sagen soll? der Teuffel ist es / so den Goclenius dahin führet. Dieses ist eine verblühmte Redens-Art in der Rhetoricâ, so ein wenig zu derb heraus kommt. Wann wir endlich die darbey befindlichen Stichel-Reden dahin gestellet seyn lassen / so können wir doch nicht vorbey / anzumercken / daß die allerklügsten und in dem Ruthen-gehen erfahrensteLeute / auch noch kein eintzig gewisses Merckmahl haben / darbey man der Berg-Adern / so die Natur versteckt / sich gewiß versichern könnte. Quis tandem bruto & muto ligno tantam scientiam attribuit, quantam nec in centenis sapientibus viris reperias, obibunt hi agros, montes, valles, sollicitè considerantes omnia, nusquàm metalla latere agnoscent, & si quid suspicientur, fatentur ipsi incertam esse conjecturam, idemque sæpè eventus ostendit, quo non raro frustrantur labore sumtuque inaniter profusis - - - - - obibit Rudolphus Goclenius - - - - fodiet ille & thesauros reperiet,

periet, quod divinitati suæ virgulæ ascribes - - - - Si clarè dicendum est: factus est miser Rhabdolatra & Demonolatra &c. Theat. Sympath. p. 382.

Doch siehet man aus diesem gantzen Aufzuge / daß man die Wünschelruthe als eine sehr herrliche Erfindung ansehen müsse / welche sich der Mühe überaus verlohnet / daß man / wie solche besser anzuwenden / je mehr und mehr nachdencke / und deren Nutzen ja in besser Aufnehmen bringe / weil dieses der eintzige sichere Wegweiser ist / den wir auf der Welt haben / so uns zu dem Reichthum / den die Natur in denen Metallen gezeiget / leiten kan. Endlich muß man es schon darbey bewenden lassen / daß alle die Wissenschafft / so man bey Entdeckung der Bergwercke durch die itzt-erzehlten zehen Muthmassungen haben könte / auf schlechten Fusse stehen / und daß man zum wenigsten daher keine vernunfftmässige Muthmassung haben könne / daraus gewiß zu schliessen / was in der Grube vor ein Minerale verborgen / weil die unterschiedlichen Muthmassungen einerley / und doch alle auf ein Ding hinaus lauffen / und der meiste Theil davon eben auch auf Schwefel / Spießglas / Saltz / Queckſilber / Bley / Eisen / Kupffer / Zinn / Silber / Gold und Kobold gedeutet werden könne.

Vermittelst der Wünschelruthe aber kan man schon unterscheiden / was vor Metall das Bergwerck in sich hält / worauf sie schläget / denn wenn man in seine beyde Hände zwey Stücke

Gold

Gold nimmt / wird sie auf Gold schlagen / weil sodann sie die atomos von Golde schon in sich gezogen; wenn man aber Silber nimmt / wird sie auf Silber schlagen / wie zum wenigsten die vorgeben / so sich rühmen / daß sie die Wissenschafft vom rechten Gebrauch der Wünschelruthe haben. Sonst könnte man auch dadurch die Tieffe solcher Schächte sehr genau erfahren / wenn man auf die Art verfähret / wie ich schon gemeldet / daß man es nemlich machen muste / wenn man wissen wollen / wie tieff das Wasser in der Erde sey. Aus dieser Ungewißheit nun geschicht es / daß / da wir in Franckreich vielleicht so viel unterirrdische Reichthümer besitzen / als wohl in Indien seyn mögen / dennoch sich niemand unterstehet grosse Unkosten darauf zu wagen / als nöthig seyn möchte / in solchem Gebürge aufzugraben / und durch die Felsen zu arbeiten / damit man auf solche Berg-Adern kommen könne / welche gemeiniglich sehr tieff; denn man stets / und zwar nicht ohne Ursach / besorget ist / man werde / wenn man lange gnug gearbeitet / nichts antreffen.

Franckreich ist / ohne Widersprechen / über alle andere Königreiche erhoben / gleichwie Europa über die andern Welt-Theile / und da die Frantzosen denen andern Völckern an Wissenschafften und Künsten / an Kriegs-Erfahrenheit und guter Regierungs-Art / nichts nachgeben / dessen Gegenden an Korn / Wein und andern zur menschlichen Lebens-Nothdurfft gehörigen Dingen so fruchtbar und überflüssig versehen / als kaum

kaum ein ander Land seyn mag. Also wenn es ja daselbst dürre / verbrandte und unfruchtbare Gebürge gäbe / so sind die unschätzbaren Reichthümer / welche in deren innersten Eingeweide stecken / daran Ursache / weil von den hitzigen Witterungen / oben über der Erde alles grüne Gewächse verdorren muß.

Wenn man einmahl in Franckreich die Bergwercke recht bauen solte / würde man daselbst so viel Reichthum antreffen / als die Spanier An. 1554. in denen Bergwercken des Potosi in Peru entdecket. Ich gehe noch weiter / und sage / daß Franckreich in seinen Landschafften alle die Berg-Arten reichlich habe / davon sich doch nur eine und andere von denen übrigen alleine zu haben rühmen könne.

Franckreich hat so guten Stahl als Spanien / und so gut Eisen als Teutschland und Schweden / Franckreich hat mehr Zien und Bley-Bergwerge als Engeland. Franckreich hat so gut Gold und Silber-Gruben als Ungarn / Dalmatien und Sachsen. Franckreich hat Marmor von allerhand Farben / Porphyr / Jaspis und Alabaster wie Italien / Franckreich hat Crystall wie Venedig / Salpeter / weissen / blauen und grünen Vitriol wie Oberhungarn. Galmey / Hartz / Pech / Operment wie das Bisthum Lüttich. Endlich hat auch Franckreich Lasur und auch Edelgesteine / als Amethysten / Agathen / Schmaragden / Hiacynten / Rubine / Granaten / Saphiere / Türckösen und Diamanten / die Bäche und Brunnen ungerech-

Digitized by Google

gerechnet / welche gute Perlen und Gold-Flinder bey sich führen.

Damit ich aber auch dieses behaubte / was ich itz vorgebracht / ob ich gleich einige Bergwerge selbst mit Augen gesehen / so will ich doch hier ein überaus curieuses Verzeichnüs mit anführen von den meisten Bertwergen / welche sich in diesem Königreiche befinden / und welche mit unsäglicher Sorge / Unkosten und Mühe innerhalb 10. Jahren durch einen Teutschen / den der Cardinal Richelieu ausdrücklich deshalber in Franckreich kommen lassen / entdecket worden. Dieses Verzeichnüs / welches diesem trefflichen Bergmann mehr als 300000 Francken zu stehen kombt / ist viel zu köstlich / daß man es solte verlohren gehen lassen. Solches ist zum wenigsten sehr seltsam worden / indem das kleine Büchelgen / so la restitution genennet de Pluton a son Eminence genennet wird / man kaum mehr in jemands Händen siehet. Welchen nun das Gemeine Beste nicht zuwieder / die werden mir es schon danck weisen / und ich befinde mich umb so viel mehr verbunden / solches hiermit einzurücken / weil alle diese Bergwerge vermittelst der Wünschelruthe erfunden worden.

Verzeichnüß der meisten Bergwerge / so in Franckreich durch die Wünschelruthe erfunden worden.

Bey S. Beat eine gute Ertz-Grube / so ziemlich Gold hat.

Digitized by Google

Auf dem Gebürge de Saut ein Gold-Bergwerg.
Eine Meile von Lorde eine Silber-Grube.
Eine halbe Meile von St. Bertrand ein wichtiges Crystall-Bergwerg / und 2. Kupffer-Gruben / so Silber bey sich führen /

In der Grafschafft de Foix

Alieu de Riviere eine Gold-Mine im Gebürge de Monstroustaud - Eine Silber- und eine Kupffer-Grube / so Silber mit hält.
Im Gebürge de Cardazet eine Silber-Grube.
An dem Ort / so man Minieres d' Aspie nennet / ein Bley-Bergwerg / so Silber führet.
Nahe bey dem Städtgen Pech und Chateau Verdun, drey Bley-Bergwerge / eine Kupffer- und eine Eisenstein-Grube.
Bey dem Orthe / benahmentlich Alsen, ein Silber-Bergwerg.
An dem Ort Signie, zwey und zwantzig Eisenstein-Brüche.
An dem Ort des Cabanes drey Silber-minen, eine Eisenstein-Grube / und ein Crystallen-Bergwerg.
An dem Ort de Lourdat ein Gold-Bergwerg / und eine halbe Meile davon eine Silber-Grube.
An dem Ort / so man des Altie nenhet / eine Silber-Mine.
An dem Ort de Gouson, ein Silber-Bergwerg / so Gold hält.

Im

In Languedock.

An dem Orth/ſo man Baſtide Delpeyrac nennet fünff Agatgruben / an welchen alle Tage 400. Menſchen arbeiten.

In eben der Gegend ein Vitriol Bergwerg.

Nahe bey Tournon ſechs Gruben/ſo ein Vernis haben / das Silber und Bley hält.

In der Grafſchafft D' Ales ſechs Eiſenſtein-Brüche / und 4. Kohlen-Bergwergen.

Im Marggrafthum de Porter drey Eiſenſtein-Brüche und 2. Kohlen-Bergwerge.

Au lieu de Malbois ein Bergwerg von Antimonie und eine

Au lieu de Bouſque bey der Rone ein Feuerſtein-Bruch/ſo von einer ſchönen Gold Farbe.

Bey la Vaoulte ein Bergwerg von Vernis / ſo Bley und Silber führet / zu Lodeve eine Kupffer-Grube / ſo Silber hält / ingleichen ein Cryſtall- und ein Schwefel-Bergwerg.

In der Baronie de Regues bey Narbon ein Gold-Bergwerg.

Bey dem Dorffe S. Jean, bey dem Städtgen des Vents eine Kupffer-Grube.

Eine Meilwegs von Vigan ein Bergwerg/ſo Kobolt; eines ſo Berg-grün und fünff Kohlen-Bergwerg.

In Rovergue & le Queſoy.

Au lieu de S. Felix de Sorgues eine treffliche Kupffer-Grube.

Digitized by Google

An eben dem Ort in dem Kirchspiel de Vabres noch eine Kupffer-Grube.

Bey dem Städtlein du Meaux de Barres in dem Thal de Combellon ein Silber-Bergwerg.

Au lieu de Torsac eine Kupffer-Grube.

Nahe bey la ville neuve d' Agenois eine Kupffer-Grube.

Au lieu de Naseat ein Kupffer-Bergwerg / weiter hinauf ein Kobolt-Bergwerg unter der Pfarr-Kirche selbiges Orts.

Au lieu de Cremaux. Acht Kohlen-Bergwerge.

Zu Rhodes bey dem Schloß de Corbures eine Kupffer-Grube.

In Condomois in der Landschafft de Meszin ein Gold Bergwerg.

In Vellay und Gevandan ein Bergwerg von weissen und sehr schönen blauen Saphiren.

Nahe bey Pay in der Gegend von S Germain à Espailly, in einem Bache / so nach der Aussprache selbigen Lands lou Rion Pegouliou genennet wird / findet man Granaten / Rubinen / Hyacynthen / und trefflicher ein Opalen. So ist auch umb die Gegend du Puy, viel Gips und Talc / wie auch Mühlstein-Brüche / dergleichen auch in der Gegend Blavangy ist.

Zu Auslonne ein Agaten-Bergwerg.

Bey dem Städtlein Do, auf dem Gebürge d' Equierre ein Silber-Bergwerg.

Au lieu de Samatan, drey Bergwerg / darinnen Türckosen gebrochen werden.

Au

Au lieu de Dizan vier Eisenstein-Gruben.
Bey Bigorre Ein gut Bley-Bergwerg.

In Auvergne.

Au lieu de Pegu Ein schöner Amethysten-Bruch.
Unter dem Schloß d' Usson in dem Weinberge Anthoine du Vert.

Ein Kobolt-Bergwerg.

In der Abtey de Menar Feuersteine und ein Schwefel-Bergwerg.
Bey dem Städtgen de Rouripces bey Pongibaut und dem Gebürge du Puy ein trefflich Silber-Bergwerg.
Zu S. Anton nahe bey S. Aman eine Kupffer-Grube.
Bey der Stadt de Brioude Ein Marmor-Bruch.
Bey Langeat und Brioude ein Bergwerg von Spieß-Glaß.
An dem Fluß de Langeat gar viel Schleifffsteine / darauf man Lanzetten und Schermesser wetzen kan.
An dem Orth / so prunet geheissen wird / vier Schieferstein-Brüche / die sehr dick / so sie ardoises de Matte nennen / damit man an statt der Ziegel die Häuser decken kan.
Au lieu de Murat gar viel dergleichen Schiefer-Brüche.

In Provence.

In der Gegend du Luc, in dem Kirchspiel de

Digitized by Google

Freius Ein Silber- und eine halbe Meile/ davon ein Bley-Bergwerg.
Im Gebürge de Mondrua ein Bergwerg.
In der Gegend Sisteron eine Kupfer-Grube.
In der Landschafft de Verdaches, nahe bey Digne, eine Kupfer-Grube/ so Gold und Silber bey sich führet.
Au lieu de Barles ein Eisenstein-Bruch.
Au lieu de Beaujeu ein Bley-Bergwerg.
Au lieu de Pierre Fent ein Silber-Bergwerg.
In der Landschafft de S. Trepet ein Bley-Bergwerg.
Unter dem Gebürge de Cællas ein Bley-Bergwerg.
In der Landschafft d' Verces ein Kupfer-Bergwerg/ so Gold und Silber mit hält.
In der Gegend de la Molle ein Bergwerg von rothen Schwefel/ eines von Operment und eines von Alaune.
Bey Chartreuse ein Bley-Bergwerg mit andern Ertzen untermenget.
In der Gegend de la Roque ein Bergwerg/ darinnen Agat sich findet/ eine Eisenstein- und eine Kupfer-Grube.
In der Gegend de Ramaticelle ein Bergwerg von Vernis.
In der Gegend d' Aix eine Kupfer-Grube.
In der Gegend de Colombieres ein Bergwerg von Vernis.
In der Gegend de Barjous ein Gold- und ein Silber-Bergwerg.

Im-

Im Delphinat.

Im Gebürge d'Aurian ein Gold-Bergwerg.
Bey der Stadt de Die, Steine und Diamanten / so denen bey Alençon gleich kommen.

Im Bourbonischen.

Bey dem Flecken de Uris ein Bley-Bergwerg.

In der Normandie.

Nahe bey Ponteau de mer ein Bergwerg von Kobolt.

Au Maine.

In dem Walde du Talla de la Ferrè Bernard ein Kupfer-Bergwerg / darbey viel Schiefer.

Im Forest.

Zu Saint Julien Ein Bergwerg von Vernis.

In Bretagne.

Nahe bey dem Städtlein de Lavoin, ein Bergwerg von Amethysten und ein Silber-Bergwerg.

In Picardie.

Nahe bey Laon ein Bergwerck von gelben Ambra.

Und also sind mehr als 150. Bergwercke in diesem Königreiche / durch des gemeldten Teutschen Fleiß erfunden worden / welcher noch darzu versichert / daß man derer noch vielmehr entdecken würde; Und so viel ich weiß / kan ich versichern /

Digitized by Google

daß ich derer noch mehr als 50. kenne/deren hier gar nicht gedacht worden.

Ich kan aber nicht vorbey / noch von einem Gold-Bergwercke/ ſo nahe bey Toulon an Tag kommen/welches zweifels frey reicher iſt/als die bey Potoſi, etwas zu melden.

Dieſe Erzehlung iſt nicht allein annehmlich/ wichtig und dienlich / daraus klar zu beweiſen/ daß Franckreich keinem andern Königreiche in denen Vortheilen / davon jene etwas zu rühmen haben möchten/nachgebe. Dieſe Geſchichte iſt aus dem Buche la vraye anatomie ſpagyrique des eaux minerales par Henry de Rochas genommen. Dieſer Autor ſo würcklich an ſolchen Orten geweſen / erzehlet die Sache folgender Geſtalt:

In der Provence nahe bey Toulon iſt ein Gebürge/ſo den Nahmen Carquaireme führet/daſelbſt wohnete ein Töpfer / als dieſer in einer Höle eine Ziege/ſo ihm darein gefallen/heraus zu holen geſtiegen war / wurde er unterſchiedlicher Hölen gewahr / in derer Vornehmſten fand er eine groſſe Menge übereinander gehäuffter Steine von einer gelben Materie, ſo wie Meſſing ausſahe / darunter etwas wie ein Aſt/in Geſtalt eines Manns-Armes hervor ragete / davon nahm dieſer Töpffer ungefehr 5. Pfund ſchwer / trug es des andern Tages nach Toulon, allwo es ein Goldſchmied vor 30. Thlr. kauffete / und nachdem dieſer daraus 4. Pfund des köſtlichſten und reineſten Goldes ſchmelzte / gieng er zu dem Hrn. Scaravaque, der damahls dieſes Orts Gouver-

neur

neur war/gab ihm zu vernehmen/was daran gelegen seyn würde / diese Sache zu untersuchen. Weil nun dieses also geschahe / kehrete der Töpffer/ den die 30. Thlr. angekörnet / zurücke in die Höhle / dahin er auch seine Frau mit nahm / und nahmen diesen Ast/der des Mannes Arms starck in die Höhe gewachsen / und 80. Pfund woge/ vollends hinweg / und verstopffete den Eingang in die Höhle / und pflanzete Dornen davor / damit sie niemand finden könnte. Herr Scaravaque liesse diesen Töpffer vor sich fordern/ kunte aber die Wahrheit nicht aus ihm bringen / indem er darauf beharrete / er hätte diesen gelben Stein an des Meers Ufer gefunden. Man hielte ihn in einer Cammer verwahret / fande ihn aber bey anbrechendem Tage todt. Es wurde zwar seine Wittibe vorgenommen / aber sie hat sich auf den Ort niemahls besinnen können / indem sie sich nichts mehr / als dieses / daß man in der Höhle die Meeres-Wellen brausen hören konnte/erinnern wollen. Der Vatter des Herrn du Rochas, so damahls als Oberberg-Haubtmann in der Provenze war / begab sich in dieses Gebürge / aber eine Kranckheit / so ihn überfiel/ machte ihn von dieser wichtigen Untersuchung abwendig.

Als endlich der Herr de Rochas dieses reichhaltige Gebürge recht betrachtet / hat er angemercket/daß die Spitze fast durch und durch Kobolt / welches eine unfehlbare Anzeigung / daß ein Gold- und Silberbergwerg darunter / und man/wenn der König es zulassen wollte / inner-

Digitized by Google

halb wenig Zeit zum wenigsten die Ader finden könnte/die einen auf den Punct/wo die unschätzbaren Reichthümer begraben lägen / führet. p. 34. bis 51.

Matthieu Paris in seiner Französischen Historie / meldet von einer reichen Goldgrube / welche in dem Lionnesischen / nahe bey dem Städtlein S. Martin la plaine, mitten in dem Weinberge eines Bauers gefunden worden/erzehlet darbey/ wie man König Heinrich dem Vierten ein Stück Goldes aus solchen Bergwerge præsentiret habe/so wie ein Baum-Ast gestalt gewesen/ tom. 2. l. 5. p. m. 209.

Und dieses ist es also alles/so ich von der Menge und Reichhaltigkeit der Bergwerge / die man in Franckreich an Tag gebracht habe / melden sollen; welche denn Ursach sind / daß dieses Königreich das reicheste / wie anitzo das mächtigste unter der Sonnen ist. Cicero aber hat sehr wohl geredet / daß die Natur Gold und Silber und andere Metalle so in der Erde Eingeweide umbsonst hervor gebracht / wenn sie nicht dem Menschen auch die Mittel an die Hand gegeben/ deren Adern zu entdecken: Aurum & argentum, æs, ferrum, fruſtrà natura divina genuiſſet, niſi eadem docuiſſet, quemadmodum ad eorum venas perveniretur. De divinitat. l. 2. n. 116.

Weil aber die Mittel / so man insgemein brauchet / theils schwehre /theils zu ungewiß seynd/so bin ich der Meinung / daß das Geheim-

Digitized by Google

aus / so die Natur zu dieser Würckung ausgesehen / der Gebrauch der Wünschelruthe sey.

III. Der Verfasser des Buchs / so den Titul führet / Restitution de Pluton à son Eminence, erzehlet viererley Arten / Bergwerge in einer Landschafft zu suchen / darauf er das Fünffte / (darüber er sich denn die meiste Hoffnung machet / und er virgam metallicam, die Bergruthe nennet /) darzu setzet. Die genaue Kundschafft und Ubung dieser Ruthe sind / wie er saget / sehr nothwendig / und unsere Vorfahren haben sich solcher sehr bedienet / um oben auf der Erden-Fläche die Metalle / so in der Erden und in ihrer Tieffe / zu finden; ingleichen zu wissen / ob die Bergwerge / reich oder geringhaltig sind; Sie haben solche Ruthe zu Aufsuchung der Wasserquellen / ehe man die Erde aufgraben dörffe / gebrauchet / p. 12. & 13.

Ich weiß nicht / was er durch die Alten verstehet / von welchen er saget / daß sie die häselne Ruthe bey Suchung der Ertzgruben und Wasserquellen sich bedienet / denn mich düncket / daß dieses / was dieser Teutscher hier meldet / aus den 22. 23. 24. 25. 26. 27. & 28. Capitеln des Testaments des Basilii Valentini, eines Benedictiner Mönches / genommen sey. Denn man in dem Buche dieses Geistlichen Chymistens weitläufftig lesen kan / was dieser Teutsche in seiner Restitution du Pluton kurtz verfasset. Und es hat das Ansehen / als ob diese Italiänische Nahmen ihren Ursprung aus den Tridentinischen und Tyrolischen Bergwercken haben / wo die welsche Sprache im Gebrauch ist.

Glei-

Gleichwie sieben Arten Metallen sind/ so stellet man uns auch sieben Arten unterschiedener Wünschelruthen vor/ welche alle unter vielerleyen Aspecten des Himmels müssen geschnitten werden. Da werden nun Leute genug seyn/ die dieses als eine unnöthige Sache ansehen werden/ daß man das Holtz zu solcher Ruthe zu einer Zeit lieber als zur andern schneiden wolle; Es wird auch schwehre seyn zu melden/ ob der Himmels-Aspect etwas darzu thue.

Einmal kan man dieses Punets wegen sich auf keine gewisse Ursachen gründen/ was aber die Erfahrung belanget/ muß man sich dißfalls auf die Berg-Verständigen beziehen/ welche ihre gantze Lebens-Zeit mit der Wünschelruthe umgegangen/ und ein Handwerck daraus gemachet. Da nun einige haben wollen/ daß solche eher im Julio, Augusto und Septembri als in den andern geschnitten werden sollen/ darzu haben sie zweiffels frey Ursache/ solches also vorzugeben. Sollte es aber nicht etwa diese seyn/ weil zu denen anderen Jahres-Zeiten die Bäume voll solcher öhlichten Feuchtigkeiten/ oder/ wie man wollte/ solcher Säffte/ so ihnen zur Nahrung bestimmet/ und da solche materie nicht sobald ausdämpfet/ die Löcher und Röhrigen/ dadurch die atomi der vaporum, Ausdampfungen und der transpiration verstopffet werden könten? Und im Gegentheil da diese Säffte verzehret/ und sich in die Blätter/ Früchte und Saamen gezogen/ oder auch durch des Sommers Hitze ausgetrocknet/ die Oeffnung in denen

nen Pflantzen weiter sind / und denen atomis, so die Wünschelruthe bewegen / den freyen Durchgang lassen. Hat denn Vitruvius nicht auch die Zeit angemercket / zu welcher man das Holtz zum Bauen fällen soll. lib. 2. c. 9. Wie denn auch wahr ist / daß man ein und ander Holtz / nachdem man es zu diesen oder jenen zu brauchen gemeinet / zu seiner gewissen Zeit fällen muß; Und endlich / wenn wir dem Teutschen / so die restitution de Pluton geschrieben / Glauben beymessen / so ist niemand / der sich Hoffnung machen dörffe / daß er aus eigener Krafft die Wünschelruthe über Metalle und Wasserquellen schlagen machen könne; denn er saget / daß wenn man damit zu rechte kommen wollte / da man die Gabe / solche zu gebrauchen / nicht hätte / man nur die Ruthe zu Gold oder Silber unter dergleichen Himmels-Aspecten / wie man An. 1578 angemercket / zurichten sollte; Dieses sind aber unsers Autoris eigene Worte:

Es haben sich die Alten schon in der Wis- "
senschafft / was das Wasser und Erforschung "
der Heimlichkeiten betrifft / ingleichen wie sie "
Wasser-Quellen und Brunnen finden können / "
gar sehr geübet; wie denn auch einige Solda- "
ten gethan / um die verborgenen Dinge und "
die Oerter / wo Gold / Silber und andere Me- "
tallen / so ihre Feinde in der Erden in Brun- "
nen und Flüssen versteckt / zu finden / und den "
ersten Zweig von Häseln-Stauden / so gezwie- "
selt / gebrauchet haben / welche sich durch eine
verborgene Krafft neiget / und hernieder auf die
Oerter /

Digitized by Google

Oerter/ wo Wasser-Quellen/ und über den Metallen/ so in der Erden und Wasser sind/ sencket/ welches denn auch der erste Ast von der rechten Seite eines Palm-Baums / wenn solche unter ihrer eigenen constellation gebrochen/ welches/ wenn man es darbey nicht in acht nimmt / wenig Würckung haben werde; Gleichfalls sind sie auch denen nichts nütze / welche in einer widrigen constellation gebohren / und deren aufsteigend Gestirne ihnen sehr zu wider ist.

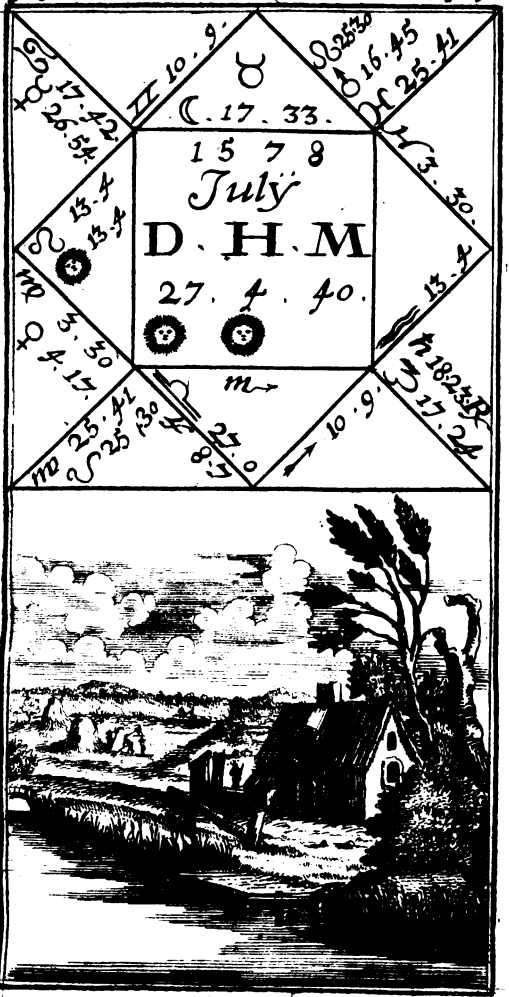
Deßwegen denn alle Leute solche nicht brauchen können / daher denn die/ so sie zuwege bringen wollen / die Wasser-Quellen / Adern und Haubtgänge der Metallen / geschwinde und ohne grosse Unkosten von den 16. Instrumenten und 7. Ruthen / davon man gemeldet hat / genaue Wissenschafft haben müssen. p. 110. 111.

Basilius Valentinus nennet die Hände / denen die Wünschelruthe nicht schläget / unglückliche Hände / damit sie sich aber diese kostbare Qualität zu wege bringen mögen / giebt er den Rath / daß man sich dißfalls angelegen seyn lassen soll / die Ruthen unter einem gütigen Himmels-Aspect zu brechen.

Gleichwie nun die Inachtnehmung der Zeit/ zu welcher man die Ruthe brechen solle / man schon auf was gewisses deuten und sie behaubten könnte; so will ich hier die sieben Arten der Aspecten vorstellen / unter welchen er haben will/ daß man / so viel nur möglich die 7. Wünschelruthen vor die 7. Metallen schneiden solle. Es mag also ein jeder davon halten was er will/

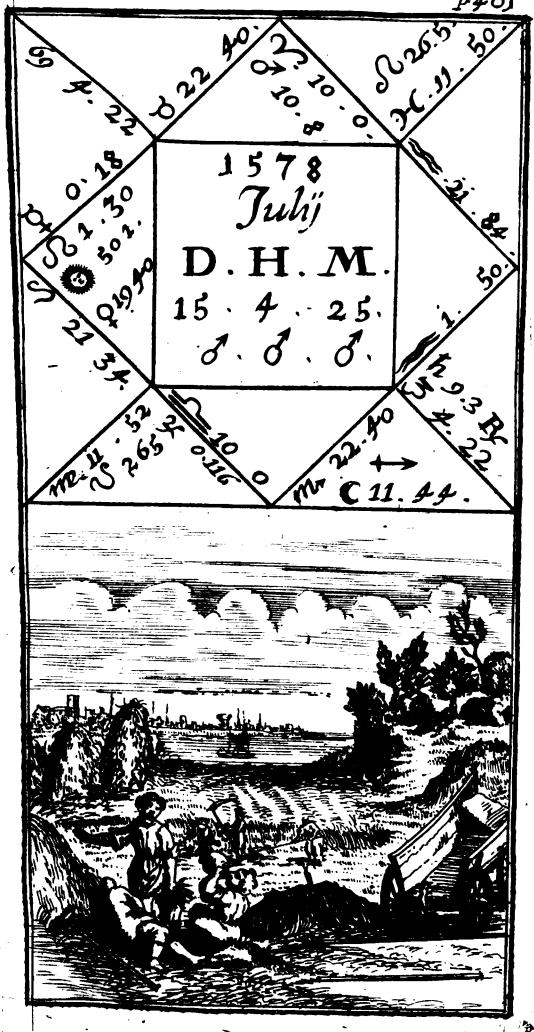
das

Digitized by Google



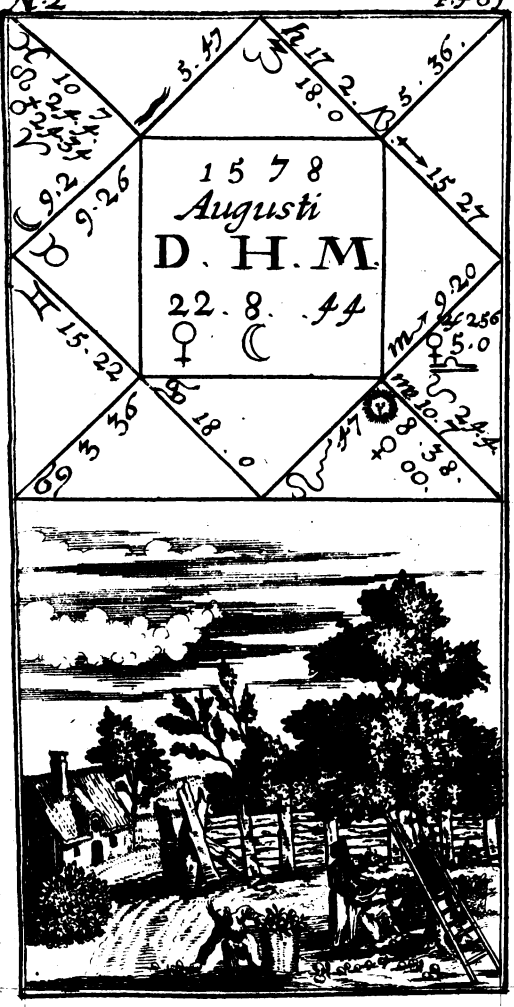
Digitized by Google

Digitized by Google



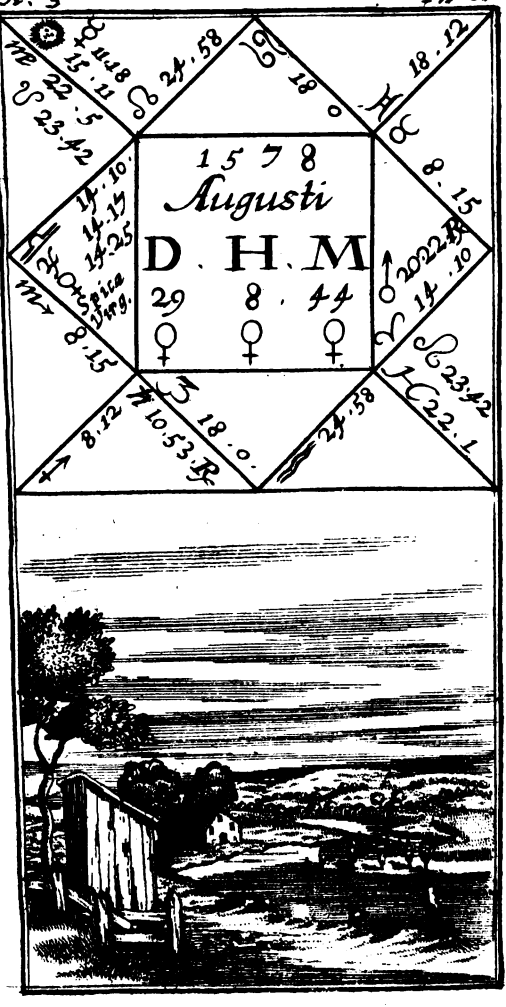
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

das iſt aber gewiß / daß dieſer Teutſche es vor eine gewiſſe Nothwendigkeit hielte / gewiſſe Aſpecten / damit man bey Ausgehung derer Bergwercke deſto glücklicher ſeyn möge / in Acht zu nehmen.

Es iſt darbey nicht mehr Aberglauben die Wünſchelruthe zu den Waſſer-Quellen und Ertzgruben im Monat Julio, Auguſto und Septembri zu brechen / als Holtz zum bauen / zu einer Zeit eher als zur andern zu fällen / welches von denen Alten aus langer Erfahrung alſo in Acht genommen worden.

I. Verga lucente.

GEſtalt des Himmels / unter welcher man die Wünſchelruthe um Gold / Gold-Bergwercke / Wißmuth / Kobolt / Talck / lapidem ſolarem und andere Dinge / die von der Sonne ihre influenz haben / zu ſuchen.

II. Verga candente o focoſa.

GEſtalt des Himmels / unter welcher man die Wünſchelruthe brechen mag um Silber / Silbergruben / Stein Cryſtallen / Diamanten / lapides lunares und andere Dinge / ſo von den Monden ihre influenz haben / ſuchen kan.

III. Verga Saliente o ſaltante.

GEſtalt des Himmels / unter welcher man die Wünſchelruthe brechen kan / um Kupfer

fer / Kupffer-Gruben / Schmaragde / Steine / und andere Dinge so von der Venus die influenz haben / suchen kan.

IV. Verga battente o furcilla.

GEstalt des Himmels / unter welcher man die Wünschelruthe schneiden soll / um Zinn / Zinnbergwercke / le Zain Steine / Mineralia und alle andere Sachen / denen Jupiter die Influenz giebt / zu suchen.

V. Verga trepidante o tremente.

GEstalt des Himmels / unter welcher man die Wünschelruthe brechen kan / damit man Bley / Spießglas / Steine und andere Sachen / so ihre influenz von Saturno haben / suchen will.

VI. Verga cadente o inferiore.

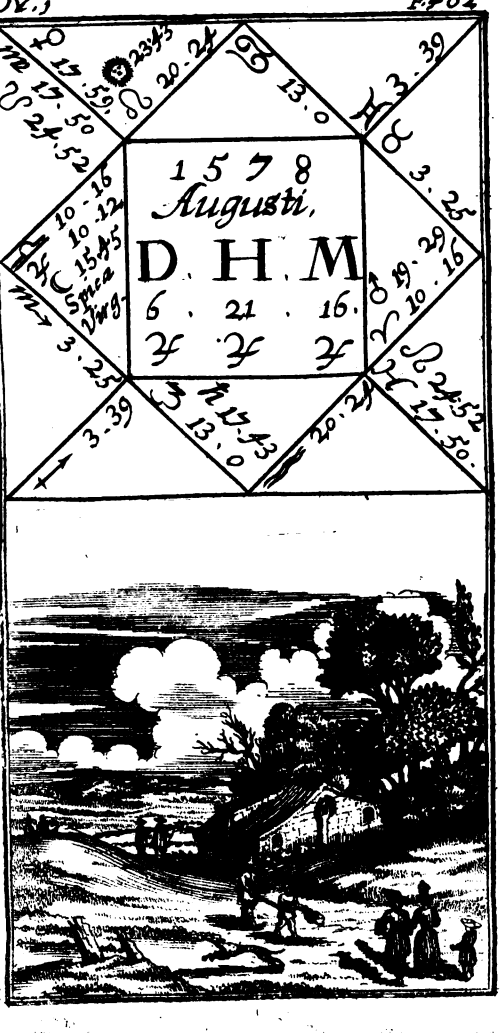
GEstalt des Himmels / unter welcher man die Wünschelruthe brechen soll / damit man Eisen / Eisenstein-Gruben / und alles / so seinen Einfluß vom Marte hat / finden kan.

VII. Verga obvia o superiore.

GEstalt des Himmels / unter welcher man die Wünschelruthe brechen soll / damit man Queckſilber / Berg-Zinober / Steine / Mineralia und alles andere / so seine Influenz vom Mercurio hat / suchen kan.

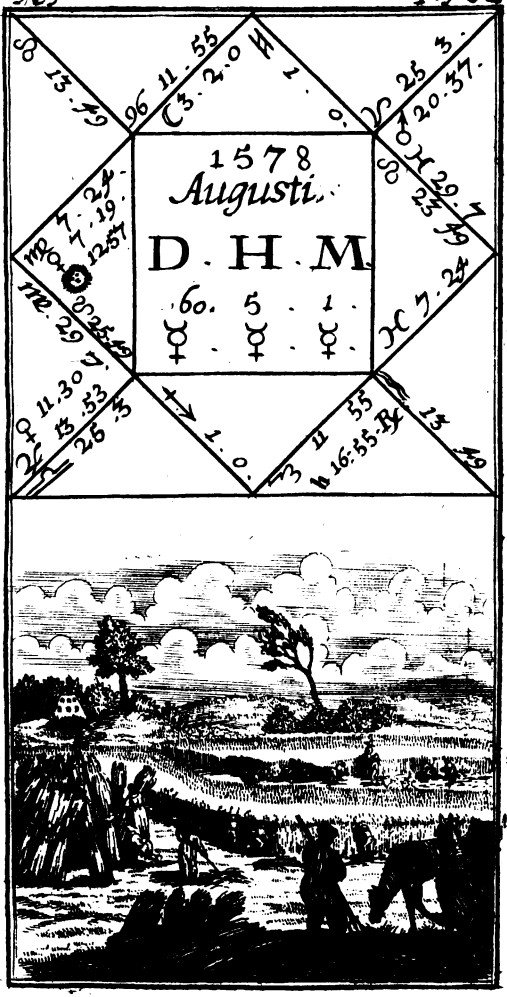
Ich

Digitized by Google



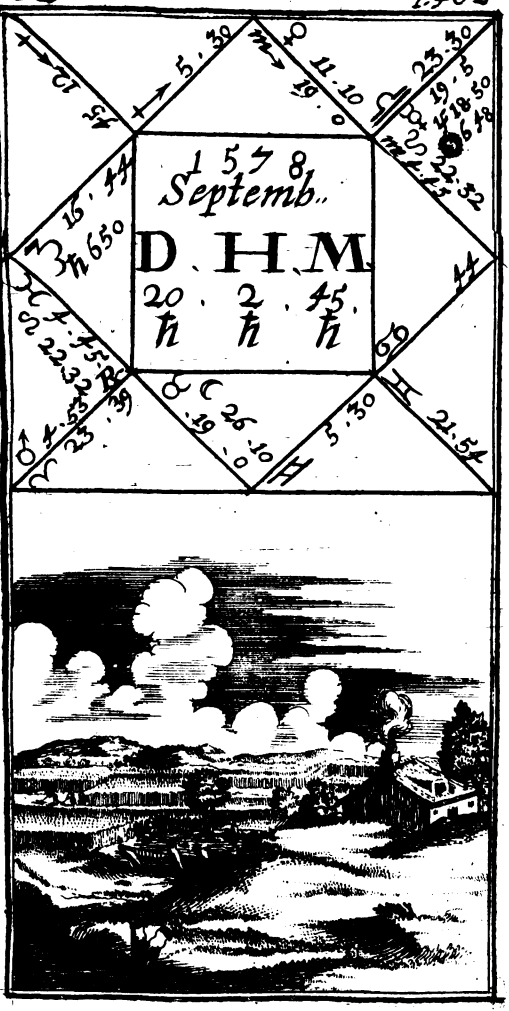
Digitized by Google

Digitized by Google

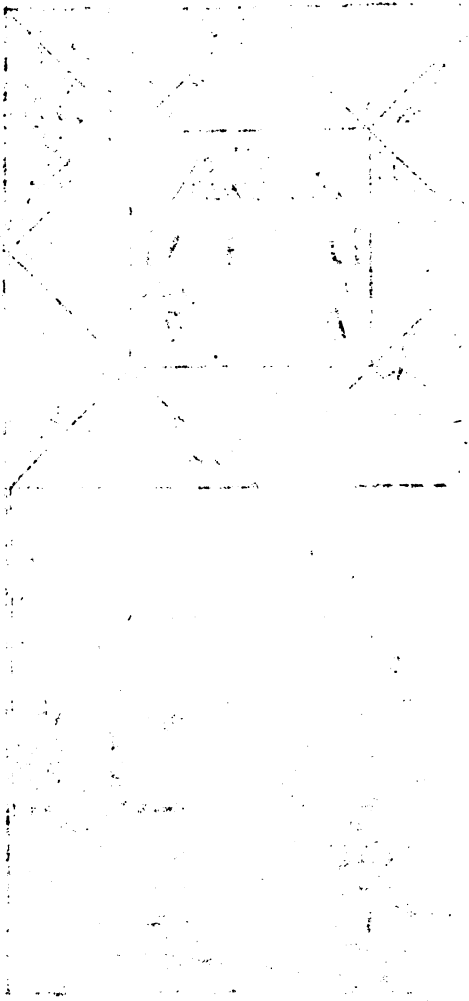


Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Ich will hierbey sagen / daß diese Italiänische Benennungen nichts Geheimes mit sich führen / so viel ich aus dem testament Basilii Valentini, so ich zwar nur in alt und undeutlich Frantzösisch übersetzet gelesen habe / abnehmen kan. Ich habe dabey in Acht genommen / daß diese unterschiedene Benennungen von nichts anders / als von denen unterschiedenen Phænomenis, so bey der Schlagung der Wünschelruthe sich ereignen / genommen seynd. Denn man ja bißweilen eine wenige und zitterende Bewegung bald wie es sich in die Höhe erhebet / bald wieder sencket / daran gewahr wird / absonderlich / wenn die Metalle / darnach man gehet / unter den Füssen der Person / so die Ruthe hält / liegen. Wenn die Witterung sehr starck / wird man manchmal in Acht nehmen wie an der obersten Spitze ein klein Volumen solcher atomorum sich bewegen / welche bald mit dem Feuer / bald mit dem Licht einige Gleichheit hat.

Gemeiniglich kömmt sie einem über denen Queckſilber-Gruben vor / als ob sie einige Sprünge thäte / welcher man nach ihren unterschiedenen Bewegungen / auch unterschiedene Nahmen beygeleget. Endlich scheinets / als ob Basilius Valentin und der Teutsche das häselne Holtz allen andern / daraus die Wünschelruthen zu machen / den Vorzug geben.

IV. Pater Kircherus, der darvor hält / daß die Schlagung der Wünschelruthe / von der Behendigkeit / oder vielmehr Betrügerey desjenigen / so sie brauchet / herrühre / schlägt eine

Digitized by Google

andere Art vor / der man gantz und gar nichts / als ob es unrecht zugienge / beymeſſen könne; ſolches ſtellet er uns vermittelſt dreyer Proben vor / ſo er uns beſchreibet / welche ſehr nachdencklich und an ſich ſelber von der gemeinen Wünſchelruthe ſehr unterſchieden ſind / wie man gar bald / wenn man ſie nur ein wenig genau gegen einander hält / ſehen wird.

Die erſte Probe.

Man ſoll aus einem Mineraliſchen Saltze ein Steckgen 3 oder 4. Zoll lang machen / und wenn man ſolches an die Spitze einer Ruthe / ſie mag ſeyn von was vor Holtz es wol / geſtecket / ſo hängt man ſolches / in gleiche Waage / an einen Faden / damit ſie ſich deſto beſſer bewegen könne; oder noch mehr / ſo ſetzet man es auf eine Angel / wie man eine Magnet-Nadel in einem Compaß zu machen pfleget; wenn nun dieſer Stab in gleicher Waage über einen Topff Saltz- oder Meerwaſſer hänget / und unter ſolches Feuer machet / iſt es gewiß / daß die flüchtigen Geiſtrichen des Saltzes im Rauche ſich in die Höhe erheben / und an die Spitze / wo das Mineraliſche Saltz iſt / anhängen / und ſolches ſo beſchwehren / daß es ſich zur Erden niederſencken wird.

Man kan ſich hierbey ſchon gnugſam einbilden / daß eben die Würckung erfolgen würde / wenn man dergleichen über ein Saltz-Bergwerck verſuchte.

Die

Die andere Probe.

Wenn man mit der Ruthe eben so / wie wir itzt gemeldet / verfähret / ausgenommen / daß man an statt des kleinen Stäbgens von dem Mineralischen Saltze / eines von Golde nimmet / und solches ebenfalls in gleicher Waage über einen Topff / worinnen Queckſilber / und solches also fort ausdampfen machen wird / wird sich solches unstrittig an die Spitze der Ruthe / so von Gold ist / hängen / also / daß da sich dieses Theil wird von der Schwehre des Queckſilbers beschwehret finden / sich solches auch alsobald hinabwerts neigen wird.

Eben diese Ruthe wird sich eben also neigen / wenn sie über ein Queckſilber-Bergwerck setzen sollte.

Es ist auch sehr wahrscheinlich / wenn man eben diese Probe mit einer Ruthe machete / an deren eine Spitze Silber angemachet wäre / und solche über einen Topff / darinnen man Silber-Ertz zu kleinen Pulver gestossen gethan hätte; so werden die atomi von dem Silber-Ertz / so durch des Feuers Hitze ausdampfen / sich an die Spitze solcher Ruthe / so von eben diesem Metall anhängen / und eben diese Abweichung aus dem Waage-Recht / verursachen.

Dieses wird sich gleichfalls auch über einem Silber-Bergwerck zutragen / welche Probe man auch bey allen andern Arten Metallen wird brauchen können; denn man gnugsam erkennen kan / daß die homogeneitas oder Verwand-

wandschafft solcher Dinge Ursach sey / daß diese Metallischen atomi an der äussersten Spitze der Ruthe / so von eben dem Metall / sich anhängen.

Diese treffliche Probe sollte eben auch angehen / wenn man die unter der Erden verborgene Wasser suchen wollte / wenn man dergleichen Ruthe von Erlenen / oder andern leichten und lockeren Holtze machete; welches denn also am „ allerbesten angehet / und ich wollte es nicht „ sagen / betheuert es Pater Kircherus, wenn „ ich es nicht aus eigener Erfahrung hätte:

„ Quod non dicerem, nisi experimento â „ me sumpto id certum cognovissem, p. 201.

Und zwar hat uns diese artliche Probe die Natur selbst gelehret; denn ja die / welche jemahln Bergwercke gesehen / werden in Acht genommen haben / wie die Aeste der herumb stehenden Bäume sich gantz ungemein gegen die Erde gebeuget / welches der Schwehrigkeit der Berg-Dünste / damit die Blätter / als mit einer sehr zarten Rinde überzogen / berühret / und über dieses alles / hat man ja ein jedwedes unzehlich mal in Acht nehmen können / wie die Pflantzen und Bäume / so an den Uffern der Bäche und Flüsse wachsen / die obersten Enden ungemein tieff gegen das Wasser sencken / weil sie solche alle von den wässerichten Dünsten / so stets in die Höhe steigen / voll gezogen haben / und damit beschwehret sind. Man würde auf der Welt kaum einen Schritt fortsetzen können / da man nicht etwas finden würde / darüber man

sich

Digitized by Google

sich zu verwundern habe/ oder würdig seyn wird/ daß auch die allerfähigsten Köpffe sich deren Betrachtung wol angelegen seyn liessen/ wenn man nur seinen Kopff recht dran strecken wollte.

Die dritte Probe.

Es ist bekandt/ daß ein überaus sonderbare Sympathie zwischen dem Eisen und dem Kupfer-Wasser seye/ welches sonst alle andere Metallen scheuet/ aber mit sonderbarer Geschwindigkeit sich an das Eisen hänget.

Also wenn man nun eine solche Ruthe von Holtz zurichtet/ dessen eine Ende von Eisen/ und solches über ein Gefässe von Kupffer-Wasser hänget/ wird man mit Verwunderung sehen/ daß sobald das Feuer den Vitriol in die Bewegung gebracht/ das Eisen seine gewöhnliche Eisen-Farbe verlieren/ und des Kupffers Gestalt also eigentlich annehmen/ daß man glauben wird/ es sey gantz in Kupffer verwandelt worden. Und noch mehr/ so wird das Stücke Eisen/ so von den atomis des Vitriols dergestalt beläſtiget worden/ daß die Ruthe aus ihrem Bley-Recht kommen/ sich geschwinde nach dem Gefässe zuneigen.

Wenn man nun diese Proben mit dem/ was bey der Wünschelruthe geschicht/ genau überlegen wird/ wird man darbey nicht so viel Unterscheid antreffen/ als sich andere einbilden mögen. Der Mecanismus ist einmahl einerley/ und brauchet die Natur/ so zu sagen/ einerley Hände darzu.

Digitized by Google

Dringen denn endlich die hitzigen und trucknen Dämpffe / so aus dem Bergwerg der Erden auffsteigen / nicht leichte genug in die Wünschelruthe / und beladen sie mit so viel Mineralischen atomis, daß sie auch solche hinunter drücken? Und warumb solte dieses auch nicht in den Händen eines Menschen geschehen können / was sich würcklich an den Pflantzen und Bäumen / so an dem Ufer der Flüsse stehen / begiebt / derer Aeste sich unter der Last der mineralischen oder wässerichten Dünste abwerts beugen? Oder gegentheils solte einer sich denn nicht einbilden können / daß diese Meinung vielmehr in den Händen eines Menschen ihre Würckung haben könnte? Denn da die Wärme von den Händen / wenn sie sich in die Ruthe ziehet / und die innersten Theilgen in die Bewegung bringet / sie viel geschickter machet / sich auf diese Art zu bewegen / zu drehen und die Atomos aus den Ertzgruben an sich zu ziehen / und also unter deren Last sich zu krümmen. Und da die Ruthe nicht gespalten / und man sie also in gleicher Wage träget / wie es etliche zu machen pflegen / ist es denn nicht Augenscheinlich gnug / daß die Schlagung umb so viel leichter sich zutragen werde?

Es kömbt mir Pater Kircherus vor / als wenn er eben der Meinung wäre / wenn er saget / daß er nicht begreiffen könne / wie es zugienge / daß eine Ruthe / so doch nicht Wagrecht getragen wird / so geschwinde die Impression der Berg-Dünste an sich nehmen könne: Si quidem fieri non posse puto, ut virgæ non æquilibratæ,

sed

Digitized by Google

sed violenter torsæ latentia metalla tantam & tam subitaneam vim imprimant. Mundus subterraneus lib. 10. sect 2. c. 7. p. 200.

Ich weiß gar nicht wie es zugehen können / daß der Pater Kircherus, der so grossen und Lobens würdigen Fleiß in Erkündigung alles dessen / so den Gebrauch der Wünschelruthe betrifft / angewendet / nicht gewust hat / daß ihrer gar viel solche anders nicht / als auf der umbgekehrten äussern Hand tragen. Wenn man nun aber einmahl wohl begreiffen kan / daß solche / wenn man sie in æquilibrio hält / durch die Berg-Dünste könne beweget werden / also würde man auch / wenn man dem Dinge nur ein klein wenig nachsinnen wolte / gar leicht dencken können / daß dieses auch seyn könte / wenn sie gespalten / und man beyde Enden in Händen träget / denn dieses einem ja noch wahrscheinlich gnug / daß da das innerste der Ruthe durch die Atomos, so von der Transpiratione insensibili entstehen / reege gemachet / auch die geringste Berührung von den Berg-Dünsten an ihnen eine sehr merckliche Bewegung verursachen würde. Also dienen auch vorherstehende 3. Proben sehr darzu / uns den Mecanismum der Natur in allem dem / so bey denen Würckungen der Wünschelruthe am dunckelsten und wunderns würdigsten zu seyn scheinet / deutlich vorzustellen. Weil man nun vorgiebt / daß die Wünschelruthe auch sehr wohl bey Entdeckung der in der Erde versteckten Schätze zu gebrauchen sey / so muß man auch darthun / warumb sich solche darüber so mercklich neige.

Digitized by Google

Es ist bekannt / daß von der Erdkugel die Dünste und Dämpffe in die Höhe steigen. Wir haben gelesen / was M. Broune saget / daß solche Dünste und Dämpffe über denen Schächten und in gleicher perpendicularen Tieffe gegrabenen Gruben sich spüren lassen/aber hier will ich auch melden / warum ihrer alda mehr als anders wo?

Wenn man einen Brunnen als einen Cylindrum betrachtet/dessen an Boden der Grund/die Höhe in dergleichen Rundung aber dessen Länge ausmachet / so ist leicht nach zurechnen / wie viel ein Brunnen/der 2. Schuh tief/und 4. Fuß übern Diameter breit ist / mehr von der Materia subtili exhaliren möge / als ein rund Fleckgen ebener Erde / so ebenfalls 4. Schuh übern Diameter hat; Denn dieser Creyß von 4. Schuhen im Diameter wird in dem Umbfang der obersten Fläche siebenviertel/und der Brunnen so wohl im Grunde als in der erhöheten Rundung einen Umbfang von 264. Schuhen an seiner äusserstenFläche haben/nemlich 252. Schuh mehr als der runde Fleck / so nur gleiche ebene Erde ist; Also daß aus einem Brunnen oder Schacht / so 20. Fuß weit und 40. Schuh weit/ein Volumen von Dünsten so 252. Theile in sich hält / exhaliret / da der ebene runde Fleck nicht mehr als 12. theile von sich geben wird. Also je tieffer die Grube / so man gegraben / umb einen Schatz dahin zu verbergen / jemehr steigen Dünste heraus / denn ob schon die Erde wieder hinein gefüllet / so wird doch mehr als Ein hundert Jahr erfordert werden/

Digitized by Google

den / ehe solche wieder in die Ordnung und Festigkeit auf einander / wie sie zuvor nach der Natur gewesen / sich setzet dazu ich nicht einmahl rechne / was die Metalle / so aus einer materia so trefflich transpiriret bestehet / ausdampffen können.

Das Sechzehende Capitel.

Die Schlagung der Wünschelruthe auf Wasser / Metalle und die Spuhr der Missethäter rühret nicht vom Teufel her / und hat diese divination mit der Rabdomantia keine Verwandnüß.

ICh muß bey Anfang dieses Capitels eine nöthige Erinnerung thun / durch welche unsern scrupulisten oder gewissenhafftigen Herren die Larve ziemlich aufgedecket werden soll / hinter welche sie sich bißher so offt als Sie gewollt verstecken / und darbey sehr viel einbilden wollen. Sie geben mit grosser affectation vor / daß sie es durchaus nicht mit denen Naturalisten hielten / sondern auf der Scrupulisten ihrer Seite wären; und diese distinction ist aus dem Briefe / der in den Mercure galant eingerücket / durch die unterschiedliche Characteres / so sie bey dem Druck zu solchen beyden Worten nehmen lassen / gnugsam abzunehmen / als wenn sie hinter der Scrupulosität oder solcher Gewissenhafftigkeit eine grosse Ehre suchten /

und einen Naturalisten abzugeben vor eine Schande hielten / ja der Religion dadurch einen sonderbaren Dienst zu erweisen vermeyneten / wenn sie die Schlagung der Wünschelruthe dem bösen Feinde zueigneten.

Man muß ihnen aber lehren / daß der Religion nichts minder zur Ehre gereiche / wenn man diese Würckung der Handreichung der Natur zuschreibet / und sie werden es auch schon näher geben / wenn sie die Natur nicht wie die Heydnischen Philosophi zu thun pflegen / sondern wie ich / daß man sie ansehen solte / betrachten / anderswo erkläret. Daß man sie nemlich vor nichts anders annehmen solle / als vor die allgemeine Ordnung der Bewegung / welche der Schöpfer also bestättiget / und dadurch die gantze Welt regieret. In diesem Verstande wird die Natur durch etliche recht und wohl Gottes Tochter / der Arm Gottes / Stimme GOttes / Θεοφορὰ genennet / in welcher Meinung auch die Natur durch den Senecam, Gott / oder ratio Dei, so die Welt / und solche in ihrer Ordnung / darüber wir uns noch verwundern / erhält: Quid est enim aliud natura, quàm Deus, & divina ratio toti mundo & partibus ejus inserta lib. 4. de Beneficiis c. 6.

Nach eben dieser Art nennet Gassendus mit Recht die Natur / die allgemeine Versehung / welche über der gantzen Welt gleichsam Wache hat / und selbiger wie ein Steuermann dem Schiff / ein Capellmeister dem Chor / ein Vatter seinem Hauß-wesen / ein General einer Armee,

und

Digitized by Google

und ein König seinem Reiche vorstehet. lib. 4. Physic. sect. 1. c. 6. p. 323. tom. 1.

Endlich werden in diesem Verstande die Naturkündiger zu Lyon / wie ich davor halte / es mag sonst den Name einer Secte so verhaßt seyn als er wolle / sich ohne einigen Widerwillen gar gerne Naturalisten heissen lassen / jedoch darzu zu klug seyn / daß sie die jenigen / so den Teuffel auf die Wünschelruthe setzen / Dæmonisten heissen solten.

I. Ich halte davor / daß ein Christlicher Philosophus, wenn er die wunderbare Phænomena der Natur erklären will / es eben so halten soll / wie die Theologi in Erläuterung der dunckten Oerter in der heiligen Schrifft zu thun pflegen / welche niemahls auf den Sensum Mysticum fallen werden / so lange sie bey dem Buchstäblichen Verstande bleiben können / ohne aber etwas einzuräumen so wider die ins gemein unter denen Leuten gebräuchliche Notiones und Redens-Arten lauffen möchte / so wollte ich auch wünschen / daß die Philosophi dasjenige / so man nach denen Gesetzen der Natur auslegen könnte / auf übernatürliche Dinge ziehen möchten. Hier / bey der Wünschelruthe / bedarff es solches auch nicht / daß man deren Schlagung / auf Wasserquellen / Bergwercke vergrabene Schätze und die Spur der flüchtigen Missethäter / dahin deute / als wenn der Teuffel mit ins Spiel trätte; Wenn man aber wollte die kleinen Cörpergen / oder atomos, so aus denen Dünsten / Dämpfen und der Transpiration kommen / Geister heissen wollte /

te/ wie dergleichen gar viel Naturkündiger thun/ welche ihnen diesen Namen wegen ihrer überaus grossen Subtilität beylegen/ so lasse ich es geschehen/ daß man denen Geistern beymisset/ als ob sie an der Bewegung der Wünschelruthe Schuld haben. Wenn auch/ nach dem Beyspiel anderer/ man die Natur Dæmonem nennet/ so wollte ich auch hiermit zufrieden seyn/ daß man sagte/ daß der so genannte Dæmon sich hierein mengete.

Wenn sie aber durch das Wort Dæmon denjenigen GOtt und Menschen verhassten Geist/ der mit denen aufrührischen Engeln in den Abgrund gestürtzet worden/ meynen/ so weiß ich nicht/ was sie damit haben wollen; Ich will aber frey heraus sagen/ daß ihre Lehr-Art vielmehr dunckeler und unverständlicher/ als die/ so diese Bewegung durch die allgemeine Ordnung der Bewegung erkläret. Es ist zwar leicht und gar bald geredet/ daß der böse Feind dieses oder jenes thue; Aber mit dem Beweiß kömmt man nicht so leicht auf. Also ist es ja einmahl gewiß/ daß sie Dinge vorbringen/ darzu gar ein starcker Glaube gehöret.

Sie werden sich zwar vielleicht damit behelffen/ daß sie nicht begreiffen können/ wie denn dieses natürlicher Weise zu gehen könne? Ich kan auch dieses leicht zustehen/ daß sie es auch in der That nicht verstehen. Dieses gläube ich ihnen schlechter Dings auf ihr Wort/ und wollte es auch niemand rathen/ daß er den geringsten Zweiffel daran haben solle; Aber warumb bilden

Sie

Digitized by Google

Sie sich deñ ein/als ob niemand in der Welt wäre/ der dergleichen Würckung / so sie in ihren Kopff nicht bringen können / nicht erklären könne / dieses kömmt in Wahrheit recht wunderlich heraus. Ein guter Philosophus wird ein solch rohes Urtheil nit fällen/Er wird nichts vorbringen/so er sich nicht klar und deutlich vorstellen kan / also / daß da es einer nicht verstehet / daß die Natur dergleichen Würckung haben könne / er zum wenigsten sich auf nichts gewisses heraus lassen wird. Und da ich nicht versichert hin / daß man sich dieses niemahls eigentlich und deutlich werde vorstellen können / als ob der böse Feind die Wünschelruthe regiere / also wird er nimmermehr darauf gerathen/daß er behaubten wolle / als wenn es ein Teuffels-Werck wäre; Er wird nicht solch Ding sagen / wie man vor einigen Tagen auf die Bahn gebracht. Was mich anlangt / so gläube ich „ solche teuffelische Mittel nicht alleine was die „ Entdeckung der Diebe / der gestohlenen Sa- „ chen/ und der Marcksteine / sondern auch die „ Wasser und Metalle betrifft. Ich sage / daß „ keine andere Ursache hier als der Teuffel selbst „ seyn könne. p. 49. da Mercure de Janu. 1693. Der Pater Malebranche, der anderweit uns saget/daß die Wahrheit sonst niemahls als offenbahr nnd augenscheinlich sich sehen lasse / und die Wahrscheinligkeit in einem hellen und ei- „ gentlichen Sehen aller der jenigen Theile und „ nothwendigen Beschaffenheit desjenigen Din- „ ges/so man ansiehet/ damit man ein desto bes- „

ser

ser Urtheil davon fällen könne / der will auch „
eben hierdurch folglich nicht haben / daß man
glauben solle / als ob die Schlagung der Wün-
schelruthe über Wasser / Ertz / und den Spuhren
der Missethäter teuffelisch und nicht natürlich
sey. Es kan wohl ausser der vorgeschriebenen
Regel sich vor Irrthumb vorzusehen nichts net-
ters vorgebracht werden; Ich wollte wünschen /
daß nicht allein alle Menschen solche wüsten / son-
dern auch / daß sie alle ihre Urtheile darnach ein-
richteten; Und also lautet sie in dem 2. Cap. des
Ersten Buchs de la recherche de la verite p.
17. Man soll zu keinem Dinge gantz und gar „
ja sagen / als zu solchen Dingen / die augen- „
scheinlich wahr sind / und man nicht so leichte „
und ohne heimlich Widersprechen der Ver- „
nunfft nicht verwerffen kan; Gewiß / wenn man
dieser herrlichen Regel nachgehet / wird man
nicht glauben können / daß die Bewegung der
Wünschelruthe teuffelisch und unnatürlich sey;
Warumb aber dieses / darumb / weil man zuvor
deutlich und eigentlich alle natürliche Ursachen /
so mit dieser Bewegung einige Verwandschafft
haben können / sich bekannt / und vermittelst der
angestellten Prüfung sich gewiß gemacht haben
muß / daß von alle dem / so man nach der Reyhe
gantz genau betrachtet / hierbey gantz und gar
nichts zuschaffen gehabt. Ich bekenne es frey
heraus / daß durch diese Mühe und Nachsinnen /
worzu endlich kein schlechter Kopff gehöret / ein
Mensch sich ein solch unwidersprechlich recht er-
langet / eigentlich den Ausspruch zu thun / ob die

Bewe-

Digitized by Google

Bewegung der Wünschelruthe natürlich sey oder nicht? Obschon die Dunckelheit unsers Verstandes und die Majestät (also mit dem Plinio zu reden) unter welche die Natur ihre Geheimnüsse verstecket / und allezeit hinterlich fallen wird / gar viel Dinge eigentlich zu erörtern.

Wir müssen den weiten Begriff / wie weit der Natur ihr Vermögen gehet / nicht nach den engen Grentzen unsers Verstandes abmessen / denn dieses wäre eine böse Folgerung / wenn man sagen wollte / Ich verstehe dieses nicht / wie es zugehet / derowegen ist es nicht natürlich / derowegen ist es eine Teuffeley; denn bey diesem Urtheil man viel zu erinnern hat / weil man zum Grund-Satz leget / daß man alles / was natürlich ist / begreiffet / darinnen man sich aber trefflich irret. Denn / nach des Plinii Worten / viel Dinge noch in dem Schoß der Natur verborgen / darhinter zu kommen uns gantz unmöglich ist: Naturæ vero rerum vis atq; majestas in omnibus momentis fide caret. Hist. natur. l. 7. c. 1.

Haben auch wohl die Philosophi jemahls die Ursachen der Ebbe und Fluth recht bey gebracht? Haben sie auch wohl recht dargethan / warumb ein Kind Mähler von solchen Blumen und Früchten bekommet / darnach die Mutter / weil sie es noch unter ihren Hertzen getragen / sich gesehnet? haben sie auch wohl begreiffen können / warumb der Magnet und die Magnet-Nadel im Compaß bald gegen Morgen bald gegen Abend abweiche? Haben sie auch jemahls recht und eigentlich vorstellen können / warum ein

Magnet

Digitized by Google

Magnet in einer Ecke das Eisen von sich stösset / das er an der andern an sich gezogen? Wissen sie wohl / warumb etliche Brunnen zu theuerer Zeit eintrocknen und andere zu wohlfeiler und guter Zeit überlauffen? Warumb wenn ein Hauß-Vatter oder Haußmutter stirbt / auch die Bienen sterben / oder auch wohl ihre Beuten und das Hauß verlassen? Warumb sich Wind und Ungestümme erhebt / wenn einer an sich selbst zum Hencker wird?

Warum die Blumen / damit man die Fenster und Dächer auszieret / verwelcken / wenn der Haußherr stirbt? Warumb die Wunden an einem Menschen / ärger werden und weher thun / wenn eine Person / so von einem Hunde oder einer Schlange gebissen worden / ihr zu nahe kommt? Warum die Wunde eines Ermordeten in gegenwart des Mörders blutet? Wenn anders wahr ist / daß alle diese und unzehlich andere Dinge also / wie Camerarius, Fromman, Gaspar Arejes und Plinius vorbringen / würcklich und in der That geschehen.

Ob nun wohl unter allen diesen wunderbaren Würckungen / so von denen Natur kündigern erzehlet werden / etliche sind / so gantz fabelhafft / und sonst nicht als durch die thörichte Leichtgläubigkeit einfältiger Leute / welche niemahls nichts recht erwägen / behaubtet werde / so darff man doch kühnlich darbey bleiben / daß gar sehr viel solche an sich selbst natürliche Dinge sind / welche die / so in der Natur wohl studiret / doch nicht deutlich erklären können / und deßwegen über-

aus

aus spöttisch heraus kommen würde / wenn man solche dem Teufel beymesse n wolte / Quam plurimi, sagt Caspar Arejes naturæ adyta & abdita investigare conati sunt, quorum causas nulli, quantumvis assiduo studio occupati, invenire potuerunt. Campus Elysius Quæst. jucund. Quæst. 53 p. 394.

So ist dieses also die höchste Unbilligkeit / wenn man solche Würckungen der Hexerey zuschreiben will / davon man den Mecanismum nicht verstehet. So wollen wir lieber über die Schwachheit unsers Gehirnes klagen / als der Natur etwas zuschreiben / bilden wir uns denn ein / daß solche niemahls nichts thue als offenbahr und mercklich? Muß solche denn allezeit solche sichtbare und handgreiffliche Mittel darbey brauchen? Damit wir ihr die Ehre lassen / daß sie auch was wunderbares machen könne. Da sich sie nun unsern Sinnen entzeucht / so müssen wir unsere Vernunfft drüber so ungereimt klügeln lassen? Muß dieses alles denn / so nicht vor unsern Augen geschicht / strack vom Teuffel herkommen? Ist denn nicht der Teufel ein unsichtbares Wesen? Hat man denn nicht solche unsichtbare Cörpergen / welche unsichtbarer Weise von dem agente auf das patiens ihre Würckung thun können / und 2. Cörper / so vor unsern Augen von einander gesondert scheinen / per contactum physicum zusammen bringen? Wie viel Dinge bringen die Künstler nicht zuwege / welche man vor Hexen-Werck ansehen könte / wir aber solche nicht begreiffen können? wie

Digitized by Google

viel mehr wird/nach Menschlicher Vernunfft/ die Natur Dinge hervor bringen können/ welche uns unendlich mehr zu hoch seyn werden/ weil/ wie Galenus saget/ solche der geschickteste Werckmeister von der Welt ist.

Die Natur ist/ nach des Bartholini Meinung/ de Naturæ mirabil. ein Abgrund/ welchen man allein durch unsere Sinne zu ergründen sich nicht vornehmen soll. Diese sind nur Unterrichter/ derer Bothmässigkeit viel zu genau umbschränckt/ als daß man durch sie die Grösse ihrer Vermögenheit solte ausspinnen können. Wenn unsere Sinnen sonst keine Wegweiser haben solten/ als unsern Verstand/ wie offte solten wir in vielen uns alltäglichen zuhanden flossenden Würckungen stecken bleiben? Und nach langer Mühe und Kopffbrechen/ wird man es vielmahl darbey beruhen lassen müssen/ daß man viel solche Dinge nur Gleichnüs-Weise erörtert/ weil man sie an sich selber nicht ausfindig machen kan. Der grosse Scaliger hat so groß unrecht nicht gehabt/ der/ wie mich dünckt/ wider den Cardanum auftrattund sagte: Du/ der du so gelehrt seyn wilst/ sage mir doch/ was dieses vor ein Stein/ der dir vor den Augen liegt/ und wie er aussieht?

Dic mihi formam lapidis, qui tamen quotidiè tuis obversatur oculis, & Phyllida solus habeto.

Denen/ welche die Bewegung der Wünschelruthe dem Teufel zueignen/ will ich eben dis vorsagen/ was Helmontius einsmahls fast in eben der-

dergleichen Materie vorgebracht: Ihr möget sagen und herpredigen was ihr wollet / und / unter dem Vorwand / den Aberglauben anzufechten / euch so böse stellen als ihr wollet / so werdet ihr doch diese Sachen bey vernünfftigen Leuten nicht können in üblen verdacht bringen. Wollet ihr / daß bey einer solchen Sache ein Aberglaube seyn soll / dabey man keine Worte / keine Ceremonie, keine Bilder / keine Characteres / noch andere närrische Dinge brauchet / und in acht nimt / da man keine gewisse Stunde darzu auslieset; da man keine heilige Sachen mißbrauchet / dabey weder Einbildung / Glaube / Vertrauen / Vorsatz / Einwilligung / gewisse Umbstände / oder was anders / darbey man mercken könne / daß man den Teufel zu Hülffe ruffete.

Solte man aber etwa sagen / daß ein pactum implicitum darbey mit dem Feind Menschlichen Geschlechts wäre / so spricht Helmontius, daß dieses die letzte Schutzwehre aller Ignoranten sey; Dieses ist der Ancker / an den sie sich so feste halten und starck darauf bestehen / man könne sie nicht so leichte davon abbringen / sie werden ja nicht sagen dürffen / daß so viel erbare und fromme Leute / denen die Wünschelruthe so wohl auf Wasser als Ertz schläget / ihren Tauffbund abgesaget / und sich mit dem Teufel durch ein ausdrücklich und umständliches Verbündnüs so tief werden eingelassen haben / das würde ihnen Niemand glauben / die Verleumbdung wäre zu starck; aber das solte was Höflicher lauten / wenn man solches vor ein Verständnüs / das vor lau-

Digitized by Google

gen Jahren geschehen / ausgäbe / da ein leichtfertiger Vogel mit dem Teuffel die Abrede genommen / daß wenn er es vor gut befände / er in die Ruthe kriechen / und / wo Wasser und Ertz sich fände / ihm offenbaren sollte: Das wäre erst eine Würckung / wann er es vor gut befände. Denn über dieses alles / so schlägt ja die Wünschelruthe gar wenigen Leuten / und zwar so wenigen / daß man wohl absehen kan / wie der Teuffel an einem so kleinen Hauffen wenig Freude haben würde / oder er müste auf derer Menschen Verderben nicht mehr so eiffrig bedacht seyn / weil deren sonst nicht wenig seyn würden / welche dieses Vermögen gerne würden haben wollen / welche aber dergestalt in üblen Ruff würden gekommen seyn / wenn man nach so vielen versuchten Proben mit Verdruß wahrnähme / daß man dessen beraubet sey; Es sind aber dieses alles solche lahme Possen / daß es sich nicht die Mühe verlohnet / solche in Ernst zu widerlegen.

Muß man also solchen Leuten / die bey solcher Grillenfängerey einen Ruhm suchen / fein derb sagen / daß sie sich hüten möchten / so eine rare und herzliche Sache / so unbedachtsamer Weise / als eine teuffliſche Sache zu verwerffen / und damit auf einmal dem Teuffel die Ehre davon zuschreiben / und solche der Natur rauben / welches ein Versehen seyn würde / so nicht so gering / als man wol dencken möchte.

Denn dieser stoltze Geist seine gröſte Freude daran hat / wenn er den Weyhrauch / den

Digitized by Google

den eine unbesonnene Hand dem lebendigen GOtt vom Opffer-Tisch geraubet / auf seinem Altar brennen siehet.

Wolle man also dem Teuffel die Ehre nicht zueignen / als ob er könne Wunder thun / welche GOtt mit Zuthuung der Natur / oder / wie wir schon gemeldet / nach der allgemeinen von ihm eingesetzten Ordnung / nach welcher sich alle Dinge bewegen / und GOTT die gantze Welt regieret / ins Werck richtet.

Was aber die frommen Gemüther anbetrifft / davon in besagtem Brieff Meldung geschicht / und welchen man eine Schrecken einjagen will / so sollen sie wissen / daß GOtt uns schon zu wissen thun lassen / was bey dergleichen Gelegenheit wir vor gewiß anzunehmen haben.

Die Theologi lehren uns schon / was hierbey nach der Kirchen eingeführten Meinung zu glauben sey / darauf wir denn sicher ruhen / und von dergleichen ignoranten nichts wüedigem Geplärre uns gantz nicht irre machen lassen dürffen.

Dieses sind aber die Kennzeichen / so sie uns vorgeschrieben / daran man erkennen kan / ob in einer Sache ein Aberglaube oder ein Pactum implicitum in einem Handel anzutreffen sey.

Da ist / sagen die Theologi, ein pactum und ein Aberglaube / so offte als man versichert ist / daß dergleichen Würckung / so einem wunderlich vorkommt / die Kräffte der Natur überwieget / und man den Mecanismum auf keinerley Weise ausfündig machen kan; bevoraus / wenn man / solche Sachen ins Werck zu setzen / unbe-

Digitized by Google

kannte / unverständliche / dunckele / abgeschmackte / und aus der heiligen Schrifft oder den Kirchen-Gebeten genommene Wörter darzu spricht; wenn man gewisse Ceremonien / überflüssige / unnöthige / und zu der erwartenden Würckung nicht gehörige Dinge brauchet; wenn man gewisse Fest-Täge und Personen / mit Ausschliessung derer andern allen / darzu nimmt / S. Thomas 22. quæst. 96. art. 1. & 2. Alsdenn ist gar kein Zweiffel / daß darbey ein Pactum oder Aberglaube sey.

So ist denn gewiß / daß bey dem Gebrauch der Wünschelruthe nichts von der Welt sey / das das Ansehen zu einem Pacto oder Aberglauben habe / weil / an statt / daß man sich hier mit Worten / Ceremonien und andern vergebenen unnützen observationibus, welche sichtiglich keine natürliche Verwandnüs mit solchen Würckungen haben / vermengen sollte / man vielmehr an allem dem / was nur die geringste Spuhr davon an sich hat / den äussersten Abscheu hat / und bekennet / wie alle die / so sich damit beflecken / verdieneten / daß sie eben wie Jannes, Mambres, und Simon der Zäuberer umkommen solten.

II. Aber man hat sich deßwegen noch nicht aus dem Hanff gewickelt / unsere gewissenhaffte Herren / oder Scrupulisten / sagen noch ferner / daß der Gebrauch der Wünschelruthe bey Aufsuchung der Wasser-Quellen und Ertzgruben eben das / was die in der Heil. Schrifft und von

denen

Digitized by Google

denen Kirchen-Vättern verdammete Rabdomantia sey.

Ob nun schon dieses Vorgeben eben von sonderer grosser Klugheit nicht ist / so kan man doch nicht vorbey / solches ein wenig genauer anzusehen / und darauf zu antworten: Man lieset in dem 21. Capitel des Propheten Ezechielis von einem dergleichen aberglaubischen Handel des Königs von Babel / welcher / als er sich an dem Scheidweg befände / da einer gegen Jerusalem / der Jüdischen Haubtstadt / der andere gegen Rabath / der Ammoniter Residenz, führete / und nicht wuste / welchen Weeg er nehmen sollte / darauf gerathen war / daß das Los die Sache entscheiden sollte / derowegen er nach seinen Pfeilen griffe / und solche in die Lufft schosse / damit er sehe / auf welche Seite dieselben fallen würden. Der heilige Hieronymus setzet noch darzu / daß dieser König sich nicht getrauet hätte / die Belagerung Jerusalems zu unternehmen / weil ihm nicht unbekannt / daß in einer Nacht 185000. Assyrer / so solche belagert gehabt / erschlagen worden. Endlich habe die Göttliche Vorsehung geschehen lassen / daß das Los der Pfeile auf Jerusalem zugefallen wäre / nachdem er sich noch durch zwey andere Arten dergleichen Wahrsagung der Sache gewisser gemacht: Stetit Rex Babylonis in bivio, in capite duarum viarum divinationem quærens, commiscens sagittas - - - - ad dextram ejus facta est divinatio super Jerusalem.

Digitized by Google

Es muß einer eine treffliche dünne Nase haben / wenn er dergleichen bey dem Gebrauch der Wünschelruthe / von der wir bißher gemeldet haben / was antreffen wollte. Man findet bey dem Propheten Osea noch diese Worte: Mein Volck fraget sein Holtz und sein Stab soll ihm predigen.

C. 14. v. 12. Ich weiß wol / daß diese der Heyden Warschauung verdammlich: Es ist mir auch nicht unbekandt / daß St. Hieronymus solches ῥαβδομαντείαν nennet / so ist mir auch wissend / daß der Theophylactus solche Art zu Wahrsagen anders / als der Hieronymus beschreibet / und daß die Ausleger / worinnen denn diese Wahrsung eigentlich bestanden / gantz und gar einig sind.

Aber dieses weiß ich wohl / daß alles dieses weder von Nahen noch von Ferne mit der Ruthe / von der zeithero die Rede gewesen / einige Verwandschafft habe. Und die gantze Kunst / so der Verfasser des andern in dem Mercurio des Januarii 1693. stehenden Brieffes von solchem Rathen vorgebracht hat / in äusserlicher Zierath bestehe / und was thut dieses alles?

Die Egyptischen und mehr andere Zauberer gebrauchten sich ohn allen Zweiffel der Stäbe / wann sie ihre teuffliſche Zauber-Händel trieben / sie hatten auch ohne allen Zweiffel Hüte auf / sollte es nun deßwegen Sünde seyn / Hüte und Stäbe zu tragen? das wäre eine wercklich Folge!

Wenn

Digitized by Google

Wann ich hier noch was einbringen wollte/ so könnte ich/ auf wie vielerley Arten die Auslegere uns vorbringen/ daß die Morgenländer die Stäbe zur Rabdomantia gebraucht/ vorstellig machen/ was würde aber dieses bey unserer vorhabenden Frage thun?

Diese Rabdomantia ware ausser allen Zweifel bey den Teutschen/ nach des Taciti Erzehlung/ sehr gemein. Sie nehmen/ saget er/ die Auguria und das Los sehr genau in Acht/ wiewol sie darbey nicht viel Ceremonien machen/ sie schneiden einen Ast von einem fruchtbaren Baume in viel Stücke/ und bemercken sie mit vielen Characteribus, und streuen sie untereinander auf ein weiß Kleid/ alsdenn hebt der Priester/ oder der Hauß-Vatter/ ein jedwedes Stückgen/ nachdem er zu denen Göttern sein Gebet verrichtet/ dreymal auf/ und machet nach denen zuvor darauf gemachten Kennzeichen/ die Auslegung darüber: Auspicia sortesque maximè observant, sortium consuetudo simplex, virgam frugiferæ arbori decisam, in surculos amputant, eosque notis quibusdam discretos super candidam vestem temerè ac fortuitò spargunt, mox si publicè, consulatur Sacerdos civitatis; sin privatim, ipse pater familiæ precatur deos cœlúmque suspiciens ter singulos tollit, sublatos secundùm impressam ante notam interpretatur. Tacitus German. c. 10.

Und dieses ist ja eine Rabdomantia, die des Nebucadnezars seiner im geringsten nicht gleich

kommt. Strabo lib. 15. stellet uns anderwerts diese vor/ wie solche die Perser zu brauchen pflegten. Paulus Venetus erzehlet uns eine gantz unterschiedene / welche bey denen Tartarn gebräuchlich; die Algierer in der Barberey haben noch eine andere / welche mit der Babylonier ihrer gantz nicht überein stimmet.

Da nun aber diese blinden und abergläubischen Leute gleich in der Art und Weise durch das Holtz zu weissagen überein komen / was hat denn dieses vor eine Verwandnüs mit der Ausführung der jenigen Oerter / wo Wasser-Quellen oder Metallen.

Die Rabdomantia ist eigentlich ein Los / so man um Rath fraget / um zu wissen / welchem unter zweyen Dingen es zufallen werde. Nebucadnezar hatte vor/ Jerusalem und Rabbath anzugreiffen/ er wuste aber nicht/ an welcher er anfangen sollte / und diesen Verstand hat es auch im Hebräischen קסם לקסם - - - welches heisset/ etwas durch das Los im Wahrsagen ausforschen / eben als wie die/ so durch die Abtheilung ihre Knöpfe rathfragen / ob sie eine Sache thun oder nicht thun sollen?

Es ist aber nichts dergleichen bey dem Gebrauch der Häselnen Wünschelruthe anzutreffen / man muthmasset aus der Bewegung der Wünschelruthe / daß Wasser unter der Erde zu finden / als wie man in einem Wetter-Glase mercken kan / daß wässerichte Dünste in der Lufft und Regen vorhanden seyn.

Am-

Digitized by Google

Ammianus Marcellinus bringet gantz eine andere Arth von der Rabdomantia der Atomorum vor. Sie verkündigen das Zukünfftige auf eine wunderliche Arth: Ihre Weiber schneiden sehr gerade Ruthen ab / welches sie mit sonderbahren Beschwerungen und zu gewisser wohl und genau in acht genommener Zeit thun. Durch diese Ruthen erfahren sie nun / was ihnen begegnen werde.

Was nun die Wünschelruthe betrifft / welche man von allerhand Holtze und zu allen Zeiten ohne seegnen und beschwöhren machen kan / und da ja einige lose Vögel dergleichen vornehmeten / so hat man doch allen möglichsten Abscheu davor / und ist von Hertzen gern zu frieden / wenn man ihnen allen die Straffen / die die Geistlichen und Weltlichen Gerichte dergleichen Gottlosigkeit zuerkennen pflegen / anthut.

Der Autor des andern Briefes / so in dem Mercurio stehet / führet sich eben so vor einen schlimmen Historicum auf als Philosophum. Er saget / daß die Teutschen von der Berg-Ruthe keine Kundschafft gehabt hätten / ehe die Schweden unter Anführung Königs Gustav Adolphs in Teutschland kommen / welcher umb das 1630. Jahr dahin gieng / und davon innerhalb dritthalb Jahren 2. Dritt heil von der Weser bis an die Donau und den Rhein erobert. Die Schweden waren es / saget er / welche um den Anfang des itzigen Seculi den Gebrauch der Wünschelruthe gelehret / oder vielmehr dero Gedächtnüs bey ihnen verneuert; Denn der Ta-

Digitized by Google

citus weiset uns / daß ihren Vorfahren / welche davon noch andere Arten wusten / schon vor langer Zeit solches schlechte Ruthenspiel bekannt gewesen. p. 254.

Welches alles beydes nicht eintrifft I. Verhält es sich nicht also / daß die Schweden denen Teutschen den Gebrauch der Wünschelruthe umb das Jahr 1630. gelehret hätten. Weil Basilius Valentin, ein Benedictiner Mönch / und ein Teutscher / so umb das 1490. Jahr gelebet / und in seinem Testament sieben Capitel in Ausführung des Gebrauchs der wunderbahren Wünschelruthe angewendet / und davon / als einer bey denen Bergleuten in Teutschland bekanten Sache geredet.

2. Eben so wahr ist es auch / daß Sie alsdenn das Gedächtniß solcher nur wieder aufgefrischet / weil man in diesem gantzen Wercke viel Teutsche Scriptores finden wird / welche von der Wünschelruthe geredet und philosophiret / auch schon im Anfang des Vergangenen seculi, das ist / noch ein gantz Seculum zuvor / ehe Gustavus Adolphus also in dem Römischen Reiche gehauset. Ich wolt wohl dreyssig Teutsche philosophos anführen / welche lange Zeit zuvor / ehe der König in Schweden noch auf die Welt kommen / davon Meldung gethan; der eintzige Georgius Agricola, der durch sein groß Werck de re Metallica berühmt / und solches An. 1550. heraus gegeben / redet davon als von einer unter denen Teutschen gantz gemeinen Sache.

III. Wenn ich sage / daß bey dem Gebrauch der

der Wünschelruthe / so / als ich vorgestellet / kein solcher Aberglaube / so läugne ich deswegen nicht / daß es solche Schelmen und Gottlose Leute geben solte / die ein und andere böse Umbstände darunter mengen könten / es sind der Abergläubischen mehr als zu viel in der Welt / und wolte ich gar leicht darthun / daß auch die Wünschelruthe ihre Verderber gehabt / welche solche recht strafwürdig gebrauchet / indem sie gewisse Ceremonien und heilige Redens-Arthen mit darunter gemischet. Das ist aber ein Gottlos Wesen / davon jene keine Krafft erlanget / es giebt aber Leute / so allem dem / was sie angreiffen / einen Schmutz-Fleck anhängen.

Nach des Abts Furetier Meinung / sollen die Hexenmeister von einer Häselnen Ruthe viel Wesens machen / welches zwar mir nicht wissend / aber dieses weiß ich wohl / daß darbey keine Zauberey / wenn man bey deren Gebrauch in denen Schrancken / wie wir vorgeschrieben / bleibet. Daran habe ich keinen Zweifel / daß es nicht solte Zauberer geben / ob ich schon dieses zugleich mit davor halte / daß derer eben so viel nicht seyn werden / zumahl wenn man durch solche Hexenmeister die jenigen verstanden haben will / welche ihren Tauffbund abgesaget / und sich mit dem Teufel in ein Verständnis eingelassen; es ist wahr / es giebt ihrer nicht viel / aber doch sind ihrer etliche zu finden / denen derer jenigen Hypothesis, welche sie gar nicht vor bekannt annehmen wollen / sondern läugnen / daß die Teufel mit dem Menschen sichtbarlicher Weise

Digitized by Google

einige Gemeinschafft hätten / wird / wenn man sie zu sehr behaubten wolte / solche Schwürigkeit haben / daraus man sich so leicht nicht wird wickeln können.

M. Danval ist in seinem Tractat von den Oraculis so weit gegangen / daß er behaubten will / der Teufel hätte niemahls durch die Oracula geredet. Er hat alle Vätter der Kirchen beschuldiget / daß sie hierinnen sich nicht angelegen seyn lassen / vernünfftiger von der Sache zu urtheilen / und den Heyden / so schlechter Dings zugestanden / als ob der Teufel durch die Oracula Sprache gehalten / und also das rechte Absehen der Christlichen Religion nicht gewust hätten / das ist ja eine Rede / so Cavallierisch / oder / mehr zu sagen / Gottlose gnug ist / solte man wohl also von den grossen Lichtern und so viel trefflichen Lehrern der Christenheit also urtheilen?

Nach eben dieses Geistes eingeben saget der Danvale weiter / wir sind gar nicht der Meinung / daß der Handel der Hexe zu Endor / so dem König Saul zugefallen / gar nicht unnatürlich oder eine Hexerey oder Teufeley gewesen.

Nichts desto weniger haben alle Kirchen-Vätter davor gehalten / daß es eine Würckung der schwartzen Kunst und Hexerey gewesen. Und ist man in der Kirche Gottes hierüber zweyerley Meinung / einige behaubten / daß es warhafftig der Geist Samuelis, andere / daß es ein Teufel gewesen / der die Gestalt dieses Heiligen Propheten angenommen. Dieses aber ist niemahls in Zweiffel gezogen worden / daß es nicht ein

Teuf-

Digitized by Google

Teufelswerck gewesen / ausgenommen etliche Träumer unter denen Rabbinen/und unter andern auch Rabbi David Kimchi, dem der Danvale seine Meinung zu dancken / deme aber unter denen Christen/ so viel mir wissend/niemands jemahls Beyfall gegeben. Dieser Rabbi ist auf die Gedancken kommen / daß die Hexe eine Mummerey angestellet / und einen Kerl / als einen Propheten/angezogen; Sie hätte ihm aber auch einen Prophetischen Geist eingeben müssen/ denn dieser verstellete Mensch ja in seinen letzten Worten dem Saul und seinem Geschlechte den Untergang prophezeyete/wie folget:

Was wiltu mich fragen / weil der Herr von dir gewichen und dein Feind worden ist / der Herr wird dir thun wie er durch mich geredet hat / und wird das Reich von deiner Hand reissen / und David deinem Nechsten geben / er wird Israel in die Hände der Philister geben / Morgen wirstu und deine Söhne bey mir seyn. 1. Sam. 28. v. 16 seq. 29.

Es müste auch folgen/daß diese Hexe wäre eine Prophetin gewesen/weil sie den Saul gekannt / der doch incognito, wie man zu reden pfleget / sich bey ihr einstellete. Und müste es noch mehr gewesen seyn / wenn sie so richtig errathen sollen / daß er den Samuel sehen wollen / und sie also einen Comœdianten in Bereitschafft halten können. Sie müste auch zuvor gesehen haben/daß Saul/ der Zeit seines Lebens die Hexen unversöhnlicher Weise verfolget / seinen Sinn diese Nacht so plötzlich geändert / daß er so jehling zu ihr kommen.

men. Da siehet man ja / was vor Spott sich die unterwerffen / welche nicht gestehen wollen / daß hierbey Zauberey gewesen.

Wie es nun offenbar / daß es eine Gottlosigkeit seyn würde / wenn man läugnen wollte / daß Hexen und Zauberer seynd / also ist es auch eine grosse Dummheit / solche überall vorzuschützen / und sich so gemein damit zu machen / indem dergleichen Beschuldigungen der Hexerey bißweilen mehr aus Boßheit als mit Grund der Warheit geschehen.

M. de la Mothe le Vayer redet gar wol davon / wann er saget: Es ist nicht unbekannt / daß in einem Ländgen / als Lothringen ist / da die Herren der jenigen / so Zauberey halben überführet waren / ihre Güter einziehen durfften / man damals solcher Leute mehr hatte / als im gantzen übrigen Europa; deßwegen dann das Parlement zu Paris nicht ohne Ursach allemal / wenn sie dergleichen Verbrechen untersuchet / trefflich an sich hält / in Ansehung / daß über die falsche Anklagen man gar offte arme Idioten und einfältige Weiber gefunden / so viel Sachen gestanden / dergleichen sie niemals gethan. De l'instruction de Monseig. le Dauphin. p. 146.

Das

Das siebenzehende Capitel.

Vieler Gelehrten Zeugnüsse / welche von der Wünschelruthe sehr vortheilhafftig geschrieben.

HJer hat man nun ein gantzen Hauffen Zeugen / welche die Wünschelruthe dergestalt befunden haben / daß man sie bey Ausgehung der Brunnen-Adern und Ertze gar wohl und ohne Aberglauben brauchen könne. Etliche streichen derer Nutzbarkeit mit vielen prächtigen Worten heraus / und stehen in denen Gedancken / als ob in der Natur kein gröſſer Wunder wäre / bey derer Untersuchung die Philosophi nicht Mühe genug anwenden könnten.

Bey Anführung aber der Zeugnüsse von den Gelehrten / welche die Schlagung der Wünschelruthe der Natur zueignen / werde ich weder die Zeit-Ordnung noch den Stand und Würde in Acht nehmen; denn unter denen Gelehrten hat man hierinnen keine vorgeschriebene Ordnung / zumalen sie gleichsam eine Republique bedeuten / da man aufrichtig mit einander lebet / und keiner darauf bedacht ist / etwas mehr / als der andere zu seyn.

1. Basilius Valentinus, welcher ein frommer Benedictiner-Mönch und in natürlichen Dingen von guter Wissenschafft war / hat sich kein

Digitized by Google

Gewissen gemacht / sich der häselnen Wünschelruthe zu gebrauchen / so gar / daß er sieben volle Capitel in dem andern Buch seines Testaments davon zusammen geschrieben.

Er hielt deren Gebrauch vor dergestalt natürlich / daß er auch den Anfang seiner Beschreibung davon gemachet / daß er erinnert / es möchte derjenige / welcher dergleichen Wünschelruthe zu führen sich unterstehen wollte / sich nicht nach seinem eigenen Kopff und Gedancken richten / noch etwas neues in der Art und Weise / Wasser und Ertzgruben auszugehen / anfangen / weil / wie er saget / die Natur nicht leiden können / daß man ihre Ordnung verrücke / oder ihr neue Gesetze vorschreibe. Basil. Valent. Test. l. 2. c. 22.

2. Michael Meyer / indem er in seinem Buche / so den titul verum inventum oder Munera Germaniæ, hat im 4. Capitel p. 84. angeführet / daß die Welt dem Teutschlande die Erfindung des Schießpulvers Danck wissen sollte / giebt er vor / daß die erste Kohle / so man mit Schwefel und Salpeter vermenget / solches Pulver zu verfertigen / Kohle von häselnen Holtze gewesen sey; daselbst nimmt er Gelegenheit von der Sympathie zu reden / so die häselne Staude mit denen Metallen habe / und saget / daß aus eben der Ursache man Wünschelruthen daraus machete / als welche sich zum Gold und Silbersuchen am besten schickte. Und vergleichet sie gleichsam mit einer Wehemutter / durch derer Geschicklichkeit aus denen Gebürgen die Metallischen Materien / welche sie in ihren Schoß verborgen

borgen hielte / heraus genommen würde. Præsertim Corylus, quæ dat virgulam divinatoriam metallorum sub terra latentium indicem, dicunt enim in montibus metalliferis hanc plerumque in vertice crescere atque indè vim illam occultam & per astra imprimi, quâ metallis assultet, ea latentia prodat, inque lucem proferenda velut obstetrix moveat.

3. Der in der Naturkündigung und Mathematischen Dingen wohlerfahrne Philippus Melanchton hat einen Discurs von der Sympathie gehalten / deren er in der Natur sechs Staffeln statuiret / und die / so zwischen den Pflantzen und Metallen ist / in die andere Staffel gesetzet. Er führet zum Exempel den Zwiesel-Ast von einer Haselstaude an / welche Bergleute um die Gold- und Silber-Adern auch andere Metallen auszugehen / zur Hand nehmen. Er schreibt die Ursache dieser Bewegung denen Bergsäfften zu / davon die Haselstaude ihre Nahrung in der Erde habe. Wenn nun jemand diese Würckung unter die Zahl derer jenigen rechnet / welche die Natur vermittelst einer Verwandnüs und Sympathie zuwege bringet / so wird er dessen schon gewiß seyn / daß hierunter alles durchgehends natürlich sey / wie denn dieses seine eigene Worte: Alter gradus Sympathiæ est inter plantas & metalla, sicuti quidam ferunt de furculo bifido ex corylo deciso, quo metallarii venas auri & argenti explorant, atque adeò virgulam divinam vocant, cujus succuli vires augent roborantque succi minerales &c.

Digitized by Google

4. Peucerus, des Melanchtonis Eydam/ der wegen des herrlichen Buchs/ so er de divinatione geschrieben/ sehr gerühmet wird/ und sonst den Teuffel unter gar viel Dinge/ daran er doch keinen Theil hat/ menget/ nimmt sich doch ein Bedencken/ daß er ihm hierbey etwas beymessen sollte/ und gedencket der Wünschelruthe/ als einer gantz und gar natürlichen Sache. Diese „ Ruthe/ saget er/ ist mehr nicht/ als ein Ast von „ einer haselnen Staude/ durch welche man die „ Gold- und Silber-Adern entdecket/ weil solche „ auf die Oerter schläget/ wo dergleichen Adern „ unter der Erden verstecket sind; man kan nicht „ viel davon sagen/ warum deñ die Aeste von der „ häselnen Staude allein diese Tugend haben „ - - - - Ich vor mich kan nichts anders davon „ sagen/ als daß die Haselstaude einige natürliche und verborgene Sympathie mit den Metallen habe. Peucerus de Divinatione l. 13. „ c. 10.

5. Keckermannus führet den gantzen Text des Melanchtonis an/ beruffet sich auf ihn/ und nimmt alles vor bekannt an/ damit er dieses bekräfftiget/ was er von denen wunderbaren Sympathien/ so sich zwischen etlichen natürlichen Dingen finden/ anderswo bestättiget. Wobey denn dieser treffliche Mann zu gleicher Zeit die Art und Weise/ wie man solche Ruthen halten solle/ „ anzeiget. Die Bergleute/ saget er/ tragen sie „ am Ende zwischen den Fingern/ und machen „ den Schluß/ daß/ wo sie hinschlage/ daselbst „ einige Berg-Adern anzutreffen. Etliche unter denen

Digitized by Google

denen Naturkündigern sagen / daß diese Krafft nicht in der Häselnen Ruthe stecke / einige aber behaubten das Wiederspiel mit aller Gewalt. Keckermannus syſtem. physic. l. 1. c. 8. p. 1388.

6. Simon Majolus, Bischoff zu Volturara in dem Königreich Neapolis, giebt vor / daß die Wahrsagung oder Divination, so bey denen / die in den Bergwergen / vermittelst der häselnen Ruthe / arbeiten / in der Ubung ist / gantz natürlicher Weise zugehe. Er rechnet solche unter die Wahrsagung / so ihren Grund in der Natürlichen Wissenschafft / und von einer Sympathie ihren Ursprung haben / davon er denn folgender Gestalt redet: Diese Wünschelruthe ist von einem häselnen Zwiesel-Ast gemachet / mit welchem die Bergleute die Gold- und Silbergänge / so unter der Erden sind / ausgehen / weil diese Ruthe sich drehet / wenn sie über die Oerther gehen / wo Metalle sind / dieses kan ich nicht eben melden / warumb die häselnen Ruthe dergleichen Tugend mehr als andere Bäume hat / es wäre denn dieses / daß zwischen der Haselstaude und denen Metallen / eine besondere und verborgene Sympathia wäre: Virgula divina est ex corylo decisus bifidus surculus, quo venas illi auri argentive feraces explorant, inclinante sese eo virgula, qua sub terra venæ feruntur atque incedunt. Quâ vi id soli corylorum præstent surculi----- obscurum est, nisi quod conjicio, sympathiam habere corylos ad metalla connatam & occultam. Dierum canicul. p. 2. colloq. 4. p. 380.

Digitized by Google

7. Neuhusius vergisset nicht / diese Wünschelruthe unter die Wunder / dergleichen er etliche von denen Pflantzen erzehlet / mit zu rechnen. Er redet davon / als von einem Wunder / so wir von denen freygebigen Händen der Natur empfangen / und ermahnet uns / derselben wohl zu gebrauchen / damit man die Reichthümer der Metallen / so die Erde vor uns versteket / erlangen möge. Und endlich von der herrlichen Krafft dieses geringen Werckzeuges eingenommen / ruffet er aus: Was soll ich denn nun vorjtzo von der Wünschelruthe mehr sagen / welches nur ein schlechter Ast von einer Haselstaude ist / und welcher deswegen die Krafft zu wahrsagen hat; Entweder / daß zwischen solcher und denen Metallen einige sympathie, oder eine verborgene influenz, oder eine andere noch viel kräfftigere Ursache sich findet? So lasset uns denn einen guten Muth haben / und diese nützliche Ruthe gebrauchen / damit / wenn man nun die Metalle aus ihrem Grabe genommen / wir sehen können / ob auch bey ihnen einige Krafft zu Weissagen sey / als wie wir bey der häselnen Ruthe wahrnehmen. Quid verò de virgula divina dicam, quæ ex corylo facta, indagandis metallis divinatricem facultatem obtinent - - - - - Age vero utamur tam salutari baculi operâ. Odo Nehus. sacror. fatid. l. 2. c. 21. p. 383. c. 384.

8. Pierre Belon du Mans nennet die Wünschelruthe ein Caduceum, und deutet damit auf diejenige / welche man in des Mercurii Händen vor-

Digitized by Google

vorstellet / und ist gantz verwundert / daß die Türcken solche in des Gros-Herrns Bergwerg / nicht gebrauchen. Und ist also nicht der Meinung / daß diese Sache etwas Fabelhafftes oder böses wäre. Wie er denn saget: Die Arbeiter / welche die Ertz in der Erde graben / und solche aus dem Berge ziehen / brauchen diesen Caduceum nicht / der nach der Lateinischen Sprache virga divina genennet wird / und damit die Teutschen die Berg-Adern aus suchen. Obser. l. 1. c. 50. p. 16.

9. Rudolfus Glauber hat die Wünschelruthe viel zu viel probiret / daß man ihn nicht solte zurathe ziehen / wie man diese wichtige Erfindung der Bergleute recht brauchen solte; Er redet aber davon also: Man kan auch die Ertzgruben durch die Krafft der Wünschelruthe entdecken / welches man auf diese Arth machet / wie ich denn / als der es offte versuchet / gar wohl davon reden kan / man schmeltzet die Metalle unter einer gewissen Constellation, und giesset davon eine Kugel / dadurch in der Mitten ein Loch gehet / stecket dadurch einen jährigen Wachs von einer Haselstaude / so nicht ästig ist / traget solche Ruthe gerade aufgerecht vor euch her / umb die Oerther / wo man muthmasset / daß Ertz daselbst zu befinden / und wenn alsdenn die Ruthe sich hernieder beuget / und die Kugel sich zur Erde neiget / darff man sicherlich glauben / daß einig Ertz vorhanden / und weil diese Methode ihren Grund in der Natur hat / mag man solche allen andern Berg-Gebräuchen vorziehen.

Digitized by Google

Dieser Glauber, von dem ich dieses Zeugnüs habe / hatte dieses nicht allein an die 60. Jahr versuchet / sondern es ist auch dieses darbey zu mercken / daß er dergleichen Ruthe bey Suchung der Metalle sich selbst bedienet / ja daß er davor gehalten / daß selbe der Ordnung der Natur gemäß sey / und daß er sie allen andern sonst gebräuchlichen Arthen vorsetzet. Hoc judicium ex naturali & infallibili Philosophiæ fundamento profectum, aliis omnibus de metallorum inventione artibus meritò est præferendum. Glauber de oper. miner. p. 3. p. 28.

10. Camerarius, der gar viel solche natürliche Vorbildungen oder phænomena her erzehlet / derer Ursache man nicht so leichtlich ergründen kan / saget / daß die Wünschelruthe / welche die Bergleute zu entdeckung der Gold und Silbergruben brauchen / eines von denen natürlichen Wunderwercken sey / hinter welche man nicht so leichte kommen könne / ideò non absque causâ mirum nonnullis videtur, quod multa passim occurant, de quibus, quantumvis Naturalia habeantur, solida ratiò reddi nequeat; sic non absque ratione quæri potest, quare â solis Corylorum surculis bifidis, & non idem ab aliis arboribus vel fructibus, quæ in iisdem proveniunt locis, venæ auri argentive feraces detegantur inclinante sese eò virgulâ, quâ sub terrâ venæ feruntur atque latent. Medit. hist. c. 78. p. 335.

11. Matthias Willenus hat in Teutscher Sprache eine Schrifft von der Wünschelruthe geschrie-

Digitized by Google

geschrieben / deren Titul ist de verâ virgulæ mercurialis relatione, welcher Tractat zu Ende dieses Werckes / seiner sonderbaren curiosität halber / befindlich. Dieser Autor behaubtet den Ruhm der Wünschelruthe nach allem Vermögen. Er thut dar / daß ihre Bewegung bey denen Metallen eine gantz natürliche Sache sey. Er giebt auch vor / daß derer Würckung nicht eben von dem Holtze herkomme / weil / wenn man solches an einen Faden knüpffete / solches weder auf Gold noch Silber schlagen würde / hingegen hält er dafür / daß es von dem Gestirne herkomme / welches bey der Geburhts-Stunde der jenigen Person die Oberhand gehabt / und deren Leibes-Beschaffenheit oder temperament, so viel dieses angehet / entweder stärcken oder schwächen; Und dieses desto besser zu bekräfftigē / so beziehet er sich auf die unbegreiffliche harmonie, so zwischen dem Himmel und der Erde ist / welches alles auf dem gantzen universo mit einander verknüpffet / damit ein vollkommen künstlich zusammen gesetzter Leib daraus werde. Quæst. 1.

12. Sylvester Rattray, ein Doctor Medicinæ, hat in einem kleinen Büchelgen / in welchem theils er selbst / theils andere Naturkündiger unterschiedliche natürliche Dinge zusammen getragen / eine besondere section von der Sympathia der Mineralium mit denen Vegetabilibus, allwo er meldet / daß eine haselne Ruthe / gestaltet wie eine Magnet-Nadel im Compaß / mit Entdeckung Silbergänge / und

Digitized by Google

eine Ruthe von einer wilden Fichte zum Bley-Gruben/zu gebrauchen/dergleichen aber von den Oel- und Palmbäumen Gold und Silber anzeigen solten / wie die / so verborgene Schätze auszusuchen ein Handwerck daraus machen/versichern wollen. Coryli virga eodem modo continuata, quo acus nautica, venas argenteas monstrat, Aurum & argentum attrahant palmas & olivas, ut attestantur thesaurorum occultorum investigatores. theatr. symp. p. 24. Wenn nun also jemand dergleichen Würckung der Natur und denen verborgenen Ursachen der Sympathie zueignet/ der wird nimmermehr darauf fallen / daß der Teufel hierunter der vornehmste im Spiel sey.

13. Der Autor des Buchs / welches den Titul hat. La revelation de sa divine Majesté wendet das eilffte Capitel seines V. Buchs an / diese Frage zu erörtern: Ob man sich bey Aussuchung der Ertzgruben der häsel Ruthe ohne Sünde gebrauchen könne? Dieser Verfasser/ welcher/ allen Umbständen nach/ein Bruder des Rosen-Creutzer-Ordens/und Egidius Gutman heisset / scheinet ein sehr Christlicher Mensch und abgesagter Feind zu seyen aller dergleichen Händel / von denen man nur den allerwenigsten Argwohn haben könne / daß etwas abergläubisches darhinter stecket / und machet endlich den Schluß daß man mit guten Gewissen solche Wünschelruthe in Aussuchung der Brunnen-Quellen / Gold- und Silber-Gruben brauchen könne / wenn man nur darein weder Worte

noch

Digitized by Google

noch Ceremonien/noch Zauberhändel mit untermengete/und alles in der Furcht und in dem Angesicht Gottes thäte.

14. Johannes Christian Frommann / welcher vielleicht unter allen denen jenigen / so von der Wünschelruthe einige Meldung gethan/ der jenige ist/auf dessen Meinung ich am liebste noch ferner mich beruffen werde / dieser / sage ich /hat viel Jahr zugebracht / daß er mit sondern Fleiß alle die Händel / so man entweder mit Unrecht oder Recht der straffwürdigen Hexenkunst beygemessen/ genau untersuchet. Er hat deßwegen recht merckwürdige Sachen angeführet. Er ist in seinem Fleiße soweit gegangen / daß ich nicht darvor halte/ daß er etwas/so sich um halbweg die Mühe verlohnet / absonderlich aber was die Zauberey / Hexerey oder Schwartze-Kunst betrifft/vorbey gegangen habe. Von diesen allen hat er unter dem Titul de Fascinatione ein groß und merckwürdig Buch geschrieben / in dessen dritten Buch Cap 1. p. 3. nimmt er in der Ordnung die Wünschelruthe vor / Er führet alle die unterschiedene Meinungen/so darüber geführet/ an; Er untersuchet und erwäget solche gantz genau und mit gutem Verstand / und lachet der jenigen Einfalt aus / welche glauben / daß der Teufel solche über denen Bergwercken schlagen mache. Er verwirfft die jenigen Leute / welche sich so klug düncken lassen wollen/und davor halten / daß dessen Bewegung nur ein Gauckelspiel eines listigen Betrügers sey. Endlich fällt er der Meinung der Naturkündiger bey/welche sagen/

gen / daß deren Bewegung durchaus natürlich sey/darbey er aber doch gestehet / daß sein grosses Wunder in der Natur sey/ welches dem menschlichen Verstande gar schwer zu ergründen und zu erkennen falle. Es sey nun wie ihm wolle / so werde ich doch nicht besser thun / als wenn ich seine eigene Worte brauche. Indem nun dieser Autor über den Wörtern Virgo & Virga seinen Schertz treibt/saget er/ diese Ruthe oder diese Jungfrau/deren treffliche und überall weit erschollene Tugend so viel bezaubert/ hat sich soviel Neider und Verleumbder / als bewunderer zu wege gebracht. Etliche/gegen welche sie so unempfindlich ist/ und vor dero Umbarmungen sie einen Abscheu hatten/die beschuldigen sie aus Verdruß/daß sie des Teuffels-Werckzeug uñ Wechbalg sey/ und zum wenigsten ein Pactum implicitum mit diesem bösen Geiste habe. Andere sagen/daß sie eine Betrügerin und Ertzgleißnerin sey / die durch ihre Künste denen Leuten ein Blendwerck vor Augen mache; Andere aber geben ihr ihr gebührendes Lob / und streichen ihre Tugend heraus / daß sie ohne Schmincke und gantz natürlich sey.

Deusingius ist einer von denen / so deswegen unwillig sind/weil die Ruthe nicht in jedermañs Händen schläget; Denn nach dem er es nebenst zweyen seiner guten Freunde/ denen solche gantz glücklich schlug / versuchet/ist er/weil sie ihm solches auch nicht thun wollen/böse worden / daß er auch von ihr vorgegeben / ihre Bewegung rühre vom Teufel her/wie er dann mit aller Macht in

seinem

seinem Examine pulveris sympathetici ausführen will.

Ich bekenne es frey heraus / daß die Gebetgen und gewisse Aberglaubische Ceremonien / so einige / wenn sie die Wünschel-Ruthe schneiden / vornehmen / mir manchmal wunderliche Gedancken gemachet / ich bin aber daran doch nicht genugsam überzeuget gewesen / daß ich deren Träumerey Beyfall geben können / welche davor gehalten / als wenn Zauberey darhinder steckete. Ich habe niemals daran etwas gefunden / so mir zu einem solchen Urtheil hätte Anlaß geben können. Aber / sagen etliche / man kan es ja nicht beweisen woher es komme / daß sie auf die Metalle schlage. Dieses ist wohl ein elender Schluß! Ich weiß wohl / daß es schwehrer fallen will / solche Bewegung und Schlagung aus dem Grunde zu erklären; aber wissen wir es denn auf unsern Schulbäncken besser / wie die Qualitates von denen formis substantialibus entstehen? wie von der Materia eines Thieres sich eine andere geschickte und wesentliche Materie absondern kan / daraus ein ander Thier könne gebildet werden? Scaliger saget an einem Orte: Du wirst stets auf dem Wege Steine finden / aber lieber sage mir doch / worinn die forma eines Steins bestehe? Man darff deßwegen eine Sache / so man nicht in Kopf bringen kan / nichts flugs gar läugnen wollen; Es giebt natürliche Dinge / deren eigentliche Natur man doch nicht ausmachen kan. Ich will deßwegen nicht läugnen / daß nicht manchmahl der Teuffel sein Gauckelspiel darbey habe / denn

er

er sichtigerne in die natürlichen Sachen mit einmenget; Er mischet sich in der Gottlosen ihre Leidenschafft/ und macht sich ihre böse Eigenschafft zu Nutz / oder macht sich an Leute / so ohne dem voller böser Begierden / und verleitet sie zum Aberglauben und andern liederlichen und lasterhafften Dingen.

Es ist aber gantz und gar bey dem Gebrauch der Wünschelruthe nichts böses / wenn man sich nur dabey keinen bösen Vorsatz nimmt / und solche unnütze und aberglaubische Ceremonien nicht dabey brauchet / damit die bösen Leute so einen nützlichen und unschädlichen Gebrauch der Wünschelruthe verderbet haben. At metalla virgæ ēcorylo reto actæ beneficio, sepositis superstitionum & observantarum inutilium ineptiis scrutari nec illicitum est, nec illicito sacræ rationi repugnante fit medio. p. 688. 680. 700. 701.

15. Libavius, den Fromman einen so wohl an Gottesfurcht und Gelehrsamkeit sehr berühmten Mann nennet / und der an sich selber ein abgesagter Feind alles aberglaubischen Wesens war/ bekennet/ daß bey dem Gebrauch der Wünschelruthe nichts böses / und daß er selbst die Probe damit gemachet / und Ertze mit ausgegangen hätte; und wie es mehr als zu wahr/ daß die Naturkündiger hinter diese wunderſame Würckungen noch nicht recht kommen wären / absonderlich aber warumb sie nicht in aller Leute Händen schlage / man könne aber / hierbey die unendliche Macht GOttes zu erkennen / Gelegenheit haben.

Digitized by Google

ben. Er saget aber seine Meynung folgender Gestalt: Es ist gantz nichts böses dabey / wenn man die Wünschelruthe brauchet; Man nimmt darzu einen Zwiesel-Ast von einer Haselstaude / oder jährichen Eiche / darbey man davor hält / solche vor der Sonnen Auffgang im zunehmenden Monden um Maria Verkündigung / nemlich um das æquinoctium vernum, gebrochen werden solle; Ich aber nehme dieses nicht in Acht / man trägt sie in seinen Händen / und wenn der / so sie trägt / silberne Knöpffe auf dem Kleide hat / wird sie ihm auf den Leib schlagen. Und wenn er gantz klein Geld bey sich führet / und man solches in die Erde heimlich vergräbet / wird diese / ob man es gleich mit grosser Mühe zu verhintern suchen wird / dahin niederschlagen. Denen Naturkündigern ist es unbekannt / warumb dieses also geschehe / es ist eine verborgene Sympathie in der Natur / darüber man sich verwundern muß / ich habe vielmahl es selbst versuchet / und allezeit erfahren / daß sie auf verstecket Geld geschlagen; Ich habe dergleichen von viel andern gesehen / denen es eben auch angangen. Darauf diese Eigenschafft nicht bey jeden zu finden / welche darzu erfordert wird / so sehet man ja / daß man dieses der Allmacht GOttes zuschreiben müsse. Omni vitio rem carere ex usu ostendemus, - - - Pars virgulæ cæsæ extrorsum vergit donec validissimo indicio & motu, metallum pereutiat. Quæ sit hujus rei ratio Physicos latet: adeò miranda est naturæ sympathia; tamen ex ipso verum esse reipsa experi-

tus

tus sum, & in aliis identidem vidi, quod & non cuivis movetur in manu, sanè in Dei potentiâ & hoc reservari quis non videt? Libavius in appendice Syntag. arc. chymic. p. 269.

16. Es scheinet/ als ob Pater Schottus, ein Jesuite/ eine widrige Meynung ergriffen habe/ unterdessen als er gleich dasjenige / so von der Wünschelruthe handelt / in dem 4ten Theil seiner Magiæ Naturalis lib. 4. Syntag. 4. c. 1. p. 420. geschrieben/ so hat er einen Brief von einem Mann empfangen / von welchem er selbsten vorgiebet/ daß es ein frommer und gelehrter Mann/ (cujusdam viri probi & docti) den er um Rath gefraget / was seine Meinung von der Wünschelruthe wäre? Er hatte von ihm wissen wollen/ wie man sie auslesen / zu welcher Zeit und mit was vor Umbständen / und ob bey denen / so aus diesem Dinge ein Handwerck machen/ nicht einige Betrügerey mit unterlauffe? Darauf hätte der vornehme Mann diese Antwort ertheilet/ dessen Urtheil er so hoch hält / daß er auch seinen gantzen Brief in seiner Magia sympathetica mit eingebracht. p. 430.

„ E. Ehrwürden wollen von mir eine Sache
„ wissen / welche nicht so gar leichte ist; Nicht
„ zwar/ daß es eben so viel Mühe erfordern wird/
„ die Würckungen zu erklären / so ich bey der
„ Wünschelruthe angemercket/ sondern/ weil ich
„ weiß/ daß unter denen Gelehrten sich ihrer nicht
„ wenig finden / die gantz offenbahrlich mir wi-
„ dersprechen: Einige geben vor/ daß die hasel-
„ ne Ruthe aus einer wunderbaren Würckung/

„ so

so von einer Einbildung herrühret/herkomme.
Etliche machen es gar zu grob / und fallen ein
gar zu unbedachtsames Urtheil / daß es nem-
lich ein Gauckelspiel eines abgefeimten Spitz-
bubens / welcher durch seine Hand die Berg-
ruthe also zum Schlagen bringen könnte; Ja
es haben sich etliche gefunden/ welche sich nicht
gescheuet vorzugegeben / daß es ein Pactum
implicitum mit dem bösen Geist sey; deßwe-
gen sie denn nicht vertragen können / wenn ich
solche zur Hand genommen / ich hätte denn
zuvor dergleichen Verständnüs aufgegeben /
oder geweyhet Wachs an die Spitze der Ru-
the kleben lassen/ja gar Beschwörungen erge-
hen lassen / weil solche in meiner Hand schluge.
Da nun die jenigen / welche von der Sache
nichts wusten/ein solch groß Wesen machten /
hat man mir nicht allein den Gebrauch der
Wünschelruthe zuwieder gemachet / sondern
auch verursachet / daß ich nicht gerne mehr
von der Sache geredet habe. Weil aber Euer
Ehrwürden anitzo etliche Fragen davon mir
vorlegen / so will ich auch darauf antworten /
und meine Meinung über des / was ich in un-
terschiedenen Proben hierunter erfahren / frey
heraus sagen. Daran ist nichts gelegen / wie
lang oder dicke die Wünschelruthe sey / und
wie ich durchaus der Meinung bin / daß man
weder Zeit noch Jahr / noch eine gewisse Stun-
de bey deren Schneidung in acht nehmen dürf-
fe / also habe ich über die / welche abergläubi-
sche Ceremonien darbey vorgenommen / stets

Digitized by Google

" gelachet. Dennoch habe ich dieses gemercket / " daß die häselne Ruthe / wenn sie im vollen " Mond geschnitten wird / die stärckste Wür- " ckung habe. Im übrigen ist diese Ruthe zwey " zänckicht / und man hält die vor die Beste / " welche von der Wurtzel an einen Zwiesel hat / " und dahero heissen sie die Bergleute eine " Grund-Ruthen. Diese Ruthen zeiget " nicht allein allerley Ertze an / sondern es giebt " auch Leute / die davor halten / daß sie die un- " ter der Erden gehenden Wasser-Quellen ent- " decke / welches zu versuchen ich aber noch keine " Gelegenheit gehabt. Damit man aber nun " wissen möge / was in der Erde / Gemäuer oder " einem andern Orth verborgen / so darff man " nur ein Stücke von dergleichen Metall an die " Spitze der Wünschelruthe stecken / und wenn " Sie also schlägt / wird selbige durch ihre Be- " wegung Anzeige thun / daß dieses / was in der " Erde verborgen / eben dergleichen Metall sey. " Und wird ein Kerl der hierinnen noch mehr " wissen will / auch sagen können / wie hoch / und " aus was der Schatz bestehe. Was mich anlan- " get / würde ich in dergleichen Fall dieses thun / " und Gold und Silber in die Hände / damit " ich die Wünschelruthe hielte / nehmen / denn " man muß sie mit beyden Händen halten / dar- " auf würde ich nach dem Orth zu gehen; wenn " nun an dem Orth Eisen versteckt / und ich ha- " be nur Kupffer in Händen / ist gewiß / daß sich " die Ruthe nicht rühren wird. Wenn aber " Metall / davon der Schatz bestehet / und die- " ses

Digitized by Google

ſes/ſo ich in der Hand habe/ einerley ſeynd/ „
wird die Ruthe mit aller Gewalt an dem Or- „
te ſchlagen. Durch eben dergleichen Probe „
will ich faſt wiſſen/ wie viel des Schatzes/ ja „
wie viel Gold ein Menſch bey ſich im Schubſa- „
cke habe; Denn/ wenn ich in meinen Händen „
mehr Silber habe/ als in dem Schatz oder „
Schubſacke ſich befindet/ wird die Ruthe nie- „
mahls ſchlagen. Wenn aber die Summe/ ſo „
ich ſuchen will/ viel gröſſer iſt/ wird die Ruthe „
ſo bald ſchlagen. Das ſind nun Geheimnüſ- „
ſe/ die nicht ein jeder weiß/ unterdeſſen aber „
doch ſo gewiß eintreffen/ alſo daß wenn ich alle „
die Proben/ ſo ich verſuchet/ erzehlen wolte/ „
ich viel Blätter Pappier mit beſchreibē wolte. „
Was aber das Alter des häſelnen Holtzes be- „
langet/ ſo bin ich allezeit dahin beſorget gewe- „
ſen/ daß es nur ein Jahrwachs ſeyn möge/ „
welches man an den Knoten/ ſo man daran „
ſiehet/ leicht abnehmen kan. Auf was Maſ- „
ſe man ſolche in Händen tragen ſolle/ wird aus „
beygeſondeter Abbildung zuſehen ſeyn; Wa- „
rumb hat er die vergangene Faſtenzeit mir von „
den Schwierigkeiten/ ſo er darbey vermer- „
cket/ nichts geſaget/ ich hätte alle darbey „
befindliche Zweifelsknoten auflöſen wollen/ „
unterdeſſen will ich doch dafür nit Bürge ſeyn/ „
daß man ſich mit einem ſo ſchlechten Werck- „
zeuge nicht beträgen könne; Entweder daß der „
böſe Feind den Schatz verrücket? Das kan „
wohl ſeyn! Ich will dieſes ſagen/ daß die Sym- „
pathie des häſelnen Holtzes uns nicht eigent- „

Digitized by Google

" lich bekant. Uber dieses alles werden Euer Ehr-
" würden noch viel gelehrte Leute antreffen /
" welche ihr dieses alles viel deutlicher vorstellen
" werden / als ich gethan habe. Ich werde auch
" die Ursache / warumb die Ruthe in etlicher Leu-
" te Händen schläget / in einiger Händen aber
" unbeweglich bleibet / gar leicht vorbringen
" können / denn ich endlich nicht sehe / warumb
" diese unterschiedliche Würckungen denen
" vielfaltigen Beschaffenheiten / so sich beym Ge-
" blüte und in den Händen solcher Leute finden /
" nicht zu zuschreiben sey. Auf diese Antwort
" wird kein Einwenden so wichtig seyn / daß es
" darwider mit Bestand statt werde finden
" können / und dieses mag vor dismahl / soviel
" die häselne Ruthe anlanget / gnug seyn / wenn
" Er von der Wünschelruthe Beschaffenheit noch
" mehrer Bericht verlanget / so hat er nur zu be-
" fehlen / ich werde ihm zu Dienst nichts ermang-
len lassen ꝛc. Utinam mihi in Quadragesimâ præterita vobis præsenti verbulo saltem insinuasset, difficultates tunc plerasque enodassem & naturalem esse virgulæ effectum clarè ostendissem.

Dieser Ausspruch ist umb so viel mehr merckwürdig / weil er von einem Manne / der ohne Zweifel ein Philosophus, wie aus seinem Briefe abzunehmen / und dem der P. Schottus, ein Jesuite / das Zeugnis giebt / daß er ein gelehrter frommer in der Wünschelruthe wohl erfahrner Mann sey / wie er selbst versichet. Dieses weiß ich aber selbst nicht / ob man ihn vor einen Jesui-

ten

Digitized by Google

ten halten könne. Denn es scheinet/als ob der Pater Schott und dieser Mann die letzte Fasten-Zeit beysammen gewesen / und / welches meine Muthmassung bestärcken kan/ ist dieses/daß Pater Schott seine Meinung von der Wünschelrute geändert hat ; denn er zuvor von deren Bewegung den Argwohn geheeget / als ob sie entweder vom bösen Feind/ oder ungefehren Zufall/ oder Betrug derer / so sie schlagen liessen / herrührete: Audacter pronuncio, illam conversionem contingere casu vel fraude virgulam tractantis vel ope diaboli. Mag. Sympath. l. 2. syntagm. 4. c. 1. p. 425.

Und nach der Zeit setzet er in seiner Physicâ curiosâ, daß er sich nicht unterstehen wollte / durchgehends zu behaubten / daß die Schlagung der Wünschelruthe ein Teuffels-Werck sey / weil/ setzet er hinzu / ich gewiß weiß/ daß dieser Wissenschafft sich die frömmsten Religiosen mit wunderbaren Erfolg bedienen/ und mit aller Macht behaubten / daß deren Bewegung vollkommen natürlich sey / und weder auf der Behendigkeit noch die Einbildung des jenigen/ so sie trägt / bestehe: Universaliter autem asserere non ausim, dæmonem illum affectum præstare, quoniam certò mihi constat, viros religiosos ac probissimos experimentum non semel & infallibili cum successu tentasse, qui quidem mordicùs defendunt naturalem esse, nec fraudem ullam, phantasiæ emphasim intervenire Physic. curios. l. 12. c. 4. annot. ad coroll. 1. p. 1289.

Digitized by Google

Dieses ist es / so mich darzu bringet / daß ich gläube / daß der jenige / von deme der Brief geschrieben / auch einer von diesen sehr gottsfürchtigen Religiosen gewesen seyn könne.

Auch dieses ungeachtet / muß man dieses / so Pater Schott gesaget / nicht aus den Augen setzen / ob wir schon sehen / daß er es um ein gut Theil wohlfeiler giebt / als wie er in seinen vorigen Schrifften es vorgeleget / denn er endlich vor itzo sich erkläret / daß er nun sich nicht mehr unterstünde zu behaubten / daß der Teuffel mit im Spiel sey. Und was uns bey dieser Aenderung noch am nachdencklichsten vorkommt / ist / daß dieser Jesuite stracks im Anfange seines zwölfften Buchs / nachdem er wegen dessen / so er in seinen ersten Schrifften wegen seiner Jugend-Hitze / möchte gefehlet haben / um Vergebung bittet / dieses darbey erinnert / daß die Anmerckungen / so er gethan / die Früchte von fernern und längern studiren seyen / wordurch er darhinter kommen / daß er seinen vorigen Sinn geändert / und sichere und vernünfftigere Meinungen angenommen. Sunt enim sagt er posteriores curæ prioribus saniores. p. 1276.

17. Der Herr de Saint Romain, ein Doctor Medicinæ, erkläret die Bewegung der Wünschelruthe in seinem Systemate Medico, so er geschrieben / und ihm den Nahmen gegeben la science naturelle de gagee de chicanes de l'Ecole, durch die Bewegung der atomorum, welche von denen Wasser-Quellen und Bergwercken / davon redet er als ein guter Physicus, und komt

also

Digitized by Google

also dem Mecanismo, welchen die Natur bey dieser wunderbaren Würckung brauchet / am nechsten. Ich schreibe diese Bewegung der Ruthe Aarons denen Mineralischen und wässerichten Gestrichen zu / die von denen Orten / wo Bergwerck und Wasser anzutreffen / aufsteigen / welche / indem sie der Wünschelruthe / deren Pori denen Hacken gleich sind / antreffen / und ziehen solche / in dem sie gleich hinab / ihrer Natur nach / fallen / wieder mit hinunter / und beugen sie / als wenn sie seidene Fäden oder silberne Kettgen wären. 1. part. cap. 8. p. 42.

18. Pater de Chalez, ein Jesuite / indem er mit allem Fleiß die Bewegung der Wünschelruthe / welche in denen Händen eines Edelmanns / so sein guter Freund war / auf Ertz und Wasser schlug / beobachtet / giebt vor / daß bey dieser Sache 2. Proben wären / so ihn in Verwunderung sezten / warum diese Ruthe nur gewissen Leuten schlage? 2. und zum andern / wie denn diese Ruthe auf gleiche Weise könne gebrauchet werden / Wasser-Quellen und auch Bergwercke zu finden? denn als ich einmal ausdrücklich deßwegen Geld versteckt hatte / so bin ich gantz erstaunet / als dieser Edelmann mit seiner Wünschelruthe solches gar bald fande.

Mit eben der Hurtigkeit suchte er auch Wasser-Quellen aus / und zwar dieses so sicher / daß er auf der Erde den Strich machete / wie die Quelle ihren Gang hätte. Er wuste noch andere Anzeigungen / aus welchen er muthmassen konnte / daß Wasser an einem Ort zu finden. Wenn er den

Digitized by Google

Ort/da der Wassergang seyn sollte/nicht genommen/ so sahe er darnach/ wie er denn ein trefflich scharff Gesichte hatte/ ab/ und wie die Dünste sich erhoben/ und darnach gieng er biß auf die Haubt Quelle/ welches er allezeit gantz genau wuste. Ich bekenne es/ daß ich anfangs über dieses Wunder so erstaunet war/ daß ich davor hielte/ es könnte nicht anders als mit des Teuffels Hülffe zugehen. Als ich aber die Sache genau betrachtet/ und in Acht genommen hatte/ daß er keine Worte darbey brauchete/ und nichts dabey sonst vorgieng/ als ich mir erstmals einbildete/ und sonst diese Ruthe allezeit auf Wasserquellen schluge/ so habe ich hierüber kein gewiß Urtheil zu fällen lieber anstehen wollen. Es geschehen in der Natur solche Dinge/ deren Ursache uns unbekannt/ und wenn uns dieses alles soll verdächtig seyn/ was wir nicht begreiffen können/ so dürfften wir nur auf einer Stelle stille stehen bleiben/ weil wir sonsten kaum würden den Fuß fortsetzen können/ da wir nicht ein- und anders antreffen werden/ so unserm Verstand zu hoch ist. De Chalez Mund. Mathemat. de fontib. natur. p. 190. & 191.

Und hie sind Zeugnüsse von 2. berühmten Lehrern bey der Sorbonne/ welche die beyden Briefe M. Garniers und M. Chauvins gut geheissen/ welche alles/ was von Aymarn mit seiner Wünschelruthe vorgenommen worden/ als natürlich auslegen.

19. Monsieur Cohade, premier Custode de Sainte Croix zu Lyon, welcher einer von denen/

Digitized by Google

nen/ so die Schrifften censiret und so lange Zeit mit grossen Ruhm Philosophiam profitiret hat/ meldet in seiner approbation, welche hinten an des Chauvins Brief angedrucket ist: Ich weiß es dem Verfasser grossen Danck/ daß er/ bey Erklärung einer sonderlichen Sache/ nicht auf das Pactum implicitum, noch auf des Bauers Geburts-Stern/ noch auf die qualitates occultas, gefallen/ sondern solche denen atomis zugetheilet ꝛc. - - - - Welches mich denn dahin bringet/ daß ich solches nicht allein gut heissen/ sondern auch loben muß/ und in der/ so er M. Garniers Briefe ertheilet/ saget er: Es ist in der Natur dreyerley/ davon uns die rechte wahre Beschaffenheit verborgen ist: Die dritte Art ist/ welche die Natur zwar verstecket/ aber man dennoch durch Fleiß und gutes Nachsinnen darhinter kommen kan/ von dergleichen letzten Beschaffenheit ist die Geschichte von der Wünschelruthe. Es ist darbey was Verwirrtes/ Dunckeles und Schwehres/ so man aber gar leicht heben und aus dem Wege räumen kan; Ja ich mag noch darzu setzen/ daß alle Geistliche und fromme Leute/ welche ihr eintziges Absehen auf die Verbesserung der Sitten haben/ und insgemein alle/ die in der Menschlichen Gemeinschafft leben/ sich es lieb seyn lassen sollen/ daß man eine ehrliche und unverdächtige Kunst erfunden/ Dieben und Mördern das Handwerck zu legen/ oder sie zur Hafft zu bringen; daher ich mich den verbunden achte/ diesen Brieff/ als worinnen der Autor als ein alter Philosophus und guter Theologus geschrie-

Digitized by Google

ben / gut zu heisen. A Lyon den 17. Novembris 1693.

20. Monsieur Basset, premier Custode de Sainte Croix zu Lyon, meldet in seiner approbation des Briefs / welchen Herr Garniers geschrieben / dieses: Sie erläutert eine Sache / so eben so curieus, als wichtig sie ist / wegen der besondern Eigenschafften des Jacob Aymars, nicht so wol durch die allgemeine formul der Qualitäten / sondern durch natürliche und begreiffliche Vernunfft-Schlüsse / und zwar gantz glaubwürdig und nachdencklich. Welches Werckgen darzu dienen wird / daß man die jenigen / so hierinnen nicht so gründlich unterrichtet / oder hartnäckigt sind / daß sie von denen alten und längst übern Hauffen geworffenen Mährlein / im geringsten nicht abweichen wollen / und das jenige / so sie in ihren Kopf nicht bringen können / oder ihnen sonst wunderlich vorkommt / stracks verdächtig machen / ohne daß sie sich an eine Regel binden / die Augen öffnen wird können. Au Lyon d. 8. Novembr. 1692.

21. Mons. Geoffroy, der Jüngere / hat eine treffliche curieuse dissertation über diß / was Jacob Aymar zu Lyon bey Entdeckung der Mörder mit seiner Wünschelruthe ausgerichtet. Er führet darbey alles an / was er in der Physica und Mathematica darzu dienlich erachtet / welche er aus der trefflichen und gelehrten Anführung seines Vatters wol gefasset. Sein Systema ist dieses: 1. Daß die effluvia der atomorum, welche von den Cörpern steigen / gar

leichte

leichte in die Fäserlein der Wünschelruthe sich einziehen / und also die erste Ursache ihrer Bewegung sind: 2. Daß die effluvia, wenn sie mit solcher Hefftigkeit aus der Wünschelruthe gehen / die Lufft / so über der Wünschelruthe sich findet / von einander theilen / daher denn kome / daß wenn sie wieder zusamen fällt / und die Ruthe drücket / sie solche nothwendig zur Erde nieder neige.

22. Mons. Lamy, ein Medicus zu Paris und trefflicher Physicus, ist An. 1670. von M. Fortin einem / Medicinæ Doctore, von Hellevilli bey Cherbourg wegen der Wünschelruthe befraget werden / indem damals von M. de Contrepont, dem solche auf Wasserquellen schlug / viel redens ware. Man wird also aus der Antwort / so M. Lamy darauf ertheilet / abnehmen daß er gar nicht des Sinnes gewesen / daß der Teuffel etwas darbey zu thun habe / zu glauben / und lachet die jenigen aus / welche dißfalls die Theologos um Rath gefraget / als in einer Sache / welche durchaus vor die Philosophos alleine gehöret / und versichert selbsten / daß diese Würckungen / welche er längst gerne zu sehen gewünschet / sich gar leicht aus der Physica erörtern liessen / worauf er denn auch diesen seinen guten Freund weiset.

23. M. de Saint Andreè, Medicus zu Coutances, giebt dergestalt in einem Brieffe / den er an M. Fortin, Professorem in Collegio zu Harcourt, und des vorgedachten Medici Bruder geschrieben: nachdem ihm die Gelegenheit durch des M. Lamy Brieff gegeben worden / von

der

Digitized by Google

der Beweg- und Schlagung der Wünschelruthe seine Meinung an Tag zu legen / und expliciret das jenige / welches zu Lyon vorgegangen / überaus schön durch die Atomos und dem Gleichnis der Spuhr eines Hundes / wenn er auf der Jagt ist: Es ist eben / saget er / so was wunderliches nicht / daß die unsichtbaren atomi, so sich von dem Leibe eines solchen Räubers oder Mörders abgesondert / indem es ein gewisses subtiles Gliedmaß im Geruch / oder wie ihr lieber wollet / einer andern Sinnlichkeit antrifft / und die Nerven und Geister auf gewisse Maß eine Regung verursachen / welche nachmals dem Gehirne und der animæ sensitivæ mitgetheilet wird / allda eine besondere Bewegung zuwege bringen / welche den Hund oder Menschen auf die Spuhr / da der Ubelthäter sich hingewendet / führen. Was die Wasser-Quellen / Bergwercke und Schätze betrifft / so würcken die atomi, so daher entstehen / unaufhörlich in denen jenigen organis, so sie suchen / und in denen poris und Zäserlein der Wünschelruthe.

Nachdem man nun also die Meinungen derer jenigen / so uns zum Vortheil dienen / nach der Reyhe her erzehlet / so müssen wir auch so aufrichtig handeln / und melden / daß es auch treffliche Leute gebe / welche das Widerspiel behaubten / und die Schlagung der Wünschelruthe nicht so gar vor natürlich halten. Unter welche wir denn den Kircherum und Schottum rechnen / wiewol der Letztere seine Meinung trefflich geändert und gemildert / wie wir schon gemercket haben / und andere

andere gelehrte Männer mehr; aber es ist darbey in Wahrheit anzumercken/ daß sie sich durch den Agricola dieſſfalls übertäuben lassen; Denn diese gelehrten Philosophi alle setzen zum Grunde die Principia, und beruffen sich auf solche Proben/ die mit denen/ welche bey der Wünschelruthe so grosse Gleichheit haben/ übereinkommen; und ist zu verwundern/ daß sie nit in Acht genommen haben/ daß es einerley Sache/ und wie sie denn der Traumerey des Agricolæ sobald Beyfall haben geben können/ welcher/ ob er schon in Bergwercks-Sachen grossen Verstand und Erfahrung hat/ sich dennoch geschwinde und leichte überreden lassen/ daß die Wünschelruthe sonst nicht/ als vermittelst gewisser darzu gesagter zauberischerischer Versehung/ wormit sie zuvor beschworen/ schlage/ deßwegen er sie denn auch virgulam incantatam, oder eine Zauber-Ruthe nennet/ lib. 2. de re metallica p. 27. & 28. Ich weiß nicht/ ob er es auch von denen/ die sich der Wünschelruthe bedienet/ wird gesehen haben/ daß sie Zaubereyen/ wie er vorgiebt/ darzu gebraucheten; und so es geschehen/ so ist es was unnöthiges/ und nur bloß darauf abgesehen gewesen/ daß sie dieses Geheimnüs dahinter verstecken wollen/ wie die jenigen thun/ welche aus sehr geringen Dingen ein grosses Geheimnüs machen. Wie denn gewiß ist/ daß alle Verse aus der Iliade und Odyssea des Homeri die Wünschelruthe in denen Händen eines Menschen/ welcher kein darzu geschicktes temperament hat/ nicht werden zum Schlagen bringen können.

Digitized by Google

können. Es ist recht wunderlich / daß solche gelehrte und geschickte Leute der Erzehlung des Agricolæ, so doch unglaublich ist / geschwinde Glauben zugestellet.

24. M. Gassendus hat sich nicht lange besonnen/eine solche vorgegebene Hexerey/als ein kindische / und einem Physico unanständige Sache auszuspotten. Man kan bey dem Schluß dieses Capitels die Worte dieses trefflichen Philosophi anführen/welche jede Meinung auf die Goldwage gleichsam abgewogen. Er redet als ein Mann / der dißfalls selbst einigen Versuch gethan/ und sich auf diß beziehet/das er schon vormahls dargethan. Wenn eine Ruthe von Erlenholtz/so in gleicher Waage über einem Orth/ unter welchem Wasser Adern zu befinden/deßwegen darauf schlägt/ weil es gerne beym Wasser ist/diejenige wässerichte Dünste / so davon aufsteigen / an sich ziehet / und sich damit beschweret. Da nun dieses bey der häselnen Ruthe / so man die Wünschelruthe heisset/in denen Händen der jenigen/so damit nach Wasserbrunnen und Bergwercken gehen/sich zuträgt / will man an der rechten Ursache fast zweiffeln. Aber in allen Fällen/wo diese Würckung zu spüren/finde ich den Agricolam überaus wunderlich / daß er solche Ursache etlichen zauberischen Versen beylegen will. Quo minus est mirum, si Agricola eventum, si quis fuerit, referendum censuerit ad carminum incantamenta. Gassend. tom. 2. Physic. sect. 3. membr 1. lib. 3. c. 3. p. 167, de plantis. Agricola saget / daß nur

schlechte

schlechte Bergleute/ welche ruchlose Kerl wären/ die Wünschelruthe braucheten / die Ertze zu suchen/ und daß die / so ein wenig eines bessern unterwiesen wären / und mehr Gewissen im Leibe hätten/vielmehr bey denen Anzeigungen beruheten/die man sonst in dergleichen Fälle in Acht genommen. Hierinne gehet der Agricola zuweit/ denn es einmahl gewiß / wie P. Schottus uns selbst unterrichtet / daß nicht allein die geringen Berg-Arbeiter / sondern auch viel Leute / so gar ein untadelhafftig Leben führen / sich solcher Ruthe / zu Entdeckung der Berg-Adern/ wie auch Schätze/und alles vergrabene Geld zu suchen bedienen/welches sie denn/und zwar nicht ohne guten Nutzen/ thun / wie er noch darzu vorgiebt: Denn/wenn sie nun die Ruthe zur Hand genommen/so durchstreichen sie die Häuser / die Ställe/ Gärten und andere Oerther / und finden daselbst Dinge/daran man sonst nicht gedacht hätte.

Hac porrô virgulâ Metallici, aliiq; non pauci etiam inculpatæ vitæ homines, non solùm utuntur ad metallicas venas, sed etiam ad thesauros - - - - & sæpè quidem non sine effectu, Thaumaturgus Physic. l. 4. c. 1. p. 422.

25. Zum Beschluß dieses Capitels kan ich nichts bessers anführen als das Zeugnüs des Hn. Abts Gallet Grand Penitentiers de l' Eglise de Carpentras, dessen Würde / die Er bey der Geistlichkeit/und der grosse Ruhm/denn er unter denen Gelehrten wegen der Physica und Mathematica erworben / solte seiner Meinung / die er wegen der Wünschelruthe hat/kein geringes Ansehen

sehen geben. Was aber seinen Beyfall umb so viel mehr werther machen solte / ist dieses / daß ihm die Ruthe selbsten schläget / wie ich von einer Person / so ihn solches selbst versuchen sehen / gehört. Dieses erweckete in mir ein Verlangen / dieses gelehrten Manns Gedancken über gegenwärtige Frage zu wissen / nemlich / ob die Schlagung der Wünschelruthe bloß von einem Handgriff herkomme / oder ob es eine Sache / darbey der Teufel sein Spiel mit habe? Einer von seinen guten Freunden schreibt ihm solches / und er hat sich gegen mir so gütig erwiesen / und mir einen Lateinischen Discours darüber zugesendet / welchen ich hier ins Teutsche übersetzet / getreulich mit einbringen will / damit ja nicht das Geringste davon zurück bleibe.

Der Herr Abt Gallet bezeuget in dieser seiner Schrifft / daß ihm die Ruthe auf Wasser und Ertz schlage / und er sich solcher vielmahls mit gutem Glück gebrauchet / daß er Wasser-Adern und Ertzgänge / und vergraben Gold gefunden / und ist mit denen / welche vorgeben / daß es eine Betrügerey oder ein Teuffelsspiel sey / gantz nicht einig. Was die Ursache solcher Schlagung betrifft / so schreibet er solche denen Dämpfen / die aus dem Wasser steigen / zu / und daß die Ruthe sie eben so an sich zöge / als wie sie in der Erde / bey ihrem Wachs gethan / und glaubt / daß die Schwürigkeit von solchen Feuchtigkeiten sie also herniederer neige.

Er saget / daß die Sanguinei und Phlegmatici, welchen ihr Geburts-Stern mehr Feuchtigkeiten

keiten als anderen zuleget / zu denen operationibus der Wünschelruthe geschickter als die Leute von einem choleriſchen und melancholiſchen temperament, weil ſie allzu trucken ſind / daher denn der Abt Gallet, indem er Jacob Aymars Geburts-Stunde ausgerechnet / muthmaſſet / daß er einem Phlegmatiſchen temperament, weil ſein Aſcendent des Krebs /. ſo ein waſſerichtes Zeichen / der Mond ſich in ſeinem eigenen Hauſe der Nacht finde / und einen gütigen Gedrittenſchein von 4 habe / weiter daß die ☽ welches auch ein waſſerichtes Zeichen in der Geburts-Stunde Aymars mitten am Himmel ſtünde. Daher denn die Feuchtigkeit in ſeinem temperament die Oberhand habe / und ihm ein weiches Fleiſch / weite und offene Schweißlöcher und folglich eine ſehr bequeme Eigenſchafft / alle in der Lufft ſchwebende Eigenſchafften leicht zu empfinden / verurſachen. Er mercket weiter an / daß nach den Aſtrologiſchen Regeln indem der der Aymar die ☉ in dem IVten Hauſe / wo das Haus der ♍ und die Erhöhung der ☿ erleichter als ſonſt jemands verſteckte Sachen finden könne. Endlich nachdem der Abt Gallet alles dem Urthel der Kirche heimgeſtellet / weiſet er die Figur der Nativität Jacob Aymars, welche hinten an ſeinem Diſcours zu finden / damit nicht jemand dencken möge / ich hätte das / was ich von dieſem gelehrten Manne gelernet / alleine behalten wollen. Die Schrifft aber gedachten Abts / lautet im Teutſchen alſo:

Digitized by Google

Von der wunderbahre Würckung der Wünschelruthe/durch welche Jacob Aymar von Verran aus dem Delphinat, einen Mörder/ welcher schon weit hinweg gewesen/ ausgekundschafftet.

OB ich mich gleich über die Würckung der Wünschelruthe / vermittelst welcher ein Mörder zu Lyon durch einen Mann / Nahmens Jacob Aymar von Verran aus dem Delphinat, gesuchet und entdecket worden / und zwar umb so viel desto mehr verwundere / weil ich aus des Herrn Panthot, Decani des Collegii Medici zu Lyon Erzehlung hierbey natürliche Dinge mit unterlauffend abnehmen können / so habe ich dieses doch weder einer Betrügerey Hexerey zuzuschreiben vermocht / als wie Agricola de re metallica l. 2. Robertus in Goclenii Heautontimorumenos sect. 16. f. 380. theatri Sympathetici und andere mehr gethan/ welche hier anzuführen vor unnöthig erachte / sondern vielmehr einer natürlichen Ursache zugeeignet / so uns bisher verborgen blieben / dessen Erklärung aber denen gelehrten unserer Zeit vorbehalten zu seyn scheinet.

Vorerwähnte Autores, welche von natürlichen Dingen nicht viel verstunden / haben von der vorerwähnten virgula metalloscoplica und hydroscopica als der itzigen Antroscopia einerley Meinung gehesget/ dieses ist aber gewiß / daß ein solcher Zwiesel-Ast von Haselstaude wie er hier am Rande angemercket / so wohl die Ertz-Adern /

Digitized by Google

Adern / als unterirrdische Wasser durch eine zitternde Bewegung anzeigen / welche von denen / so sie in gleicher Waage mit beyden Händen tragen / merklich empfunden wird.

Dieses Asts Tugend habe ich nach Wunsch gantz glücklich in Erfindung des Wassers mich bedienet / habe auch mehr als jemahl ungesehr vergraben Silber durch derer Hülffe gefunden / darüber sich die Umbstehende sehr verwundert / und habe hierzu nicht allein ein haseln Ast sondern auch von andern Holtze / als Ulmen / Erlen / Maulbeer-Bäumen / Oelbaum und andern / wie es mir nur unter die Hand gekommen / gebraucht. Es ist zwahr wahr / daß das Häselstauden- und Erlene Holtz eine viel empfindlichere Bewegung wegen seiner langen Zäserlein habe / und weil es deßwegen bequemer / die wässerichten Dünste / so die Bewegung verursachen / an sich ziehen / verspühren lässet.

Damit ich aber die Ursach dieser Bewegung mit natürlichen Gründen nach der Art / wie ich mir eingebildet / darlege / so ist nöthig / daß ich das jenige / so am augenscheinlichsten ist / zum Grunde setze.

1. Von denen Orthen / wo die unterirrdischen Wasser-Brunnen verschlossen sind / steigen ohne Aufhören Dünste in die Höhe; Entweder daß sie von der darauf fallenden Lufft / oder von denen unterirrdischen Feuern / oder auch von beyden zugleich herausgetrieben werden / welche Dünste vornehmlich bey Aufgang der Sonne zu Gesichte kommen / wie bey dem Vi-

truvio l. 8. archit. c. 1. de modo inveniendi aquas latentes, und diese Dünste steigen gerade in die Höhe / nach der Beschaffenheit der Röhrlein auf der Erdkugel.

2. Dieser zweyspaltige Ast treibet den Nahrungs-Safft von dem mit A. gezeichneten Orthe / den angenommenen Nahrungssafft in die obersten theile B. C. indem es den Safft / den die Wurtzeln von sich geben / an sich ziehet / welche diese mit Erde vermengten wässerichten in die Höhe erhobenen Dünste in ihren natürlichen Safft / aus angezeigter Eigenschafft verwandeln.

3. Die Rinde des Asts A. sauget gleichsam an statt der Wurtzeln die aus der Erde hervor steigende Dünsten / mit welchen sie / wenn sie an die Oerther / wo solche häuffig entstehen / getragen wird / und ziehet sie zu seiner Unterhaltung an sich / und begeben sich also diese an sich gezogene Dünste zwische die Rinde / und fliessen häuffig zu / und aus diesem stetigen Zuflus wird das theil A. des Astes / welches / wider die natürliche Stellung / indem die beyden Hände die Zweiglein halten / also in die Höhe gehalten / gleichsam in einem æquilibrio gefunden wird / durch die ordentliche Krafft der Dünste / sich zur Erden zu beugen / gezwungen / und als denn empfinden die Hände diese zitternde Bewegung ganz eigentlich indem sie / daß durch die darzu gekommene Schwierigkeit das oberste Theil A. herunter gedrucket wird / wohl fühlen / wie solches Kircherus de arte magnetica lib. 3. p. 5. c. 2. Sect. de magnetismo virgulæ auriferæ erklärt.

Die

Die Ursach / warumb nicht jedermann diese Bewegung empfindet / ist von der unterschiedlichen Leibes-Beschaffenheit her / so aus der Stellung des Gestirns bey der Geburts-Stunde herrühret / abzunehmen:

Die Sanguinei und Phlegmatici, je mehr sie solche Feuchtigkeit bey sich haben / je leichter werden sie diese Bewegung gewahr werden. Die Cholerici und Melancholici aber werden wegen ihrer allzugrossen Trockenheit / die um sich befindlichen Dünste durch ihre widrige und trockene effluvia zertheilen / und die gerade in die Höhe steigenden Bewegungen unterbrechen / und da denn also die gerade von sich gehende Gewalt also verhindert / kan sie diesem Zwiesel-Ast nicht also dergleichen Regung beybringen noch die an sich gezogene Säffte also dem Ast zuflösen.

Aus eben der Ursach / da man bey der Probe der Wasser-Suchung / diese Wasser-findende Ruthe wider allen Verdacht der Zauberey vertheidigen kan kan sie auch bey dieser die Menschen suchende Probe von gleicher Unschuldigung befreyet werden.

Denn es ist gewiß / daß gleichwie aus denen Wassern / so unter der Erden sind / solche mit irrdischer Materie vermengete Dünste aufsteigen / also gehen auch ohne Aufhören von dem menschlichen Leibe solche Cörperliche ganz dünne effluvia, und deren um so viel mehr / wenn der Leib von solchen innerlichen Regungen oder heftiger Bewegung erhitzet wird.

Diese so häuffig von dem Blute eines Entleibeten ausgehende effluvia, begeben sich in die Leibes-Oeffnungen des Mörders / und indem sie mit dessen Blute und Geistern verknüpffet sind / dämpfen sie also vermenget auch hinwieder von ihm weg / und kehren durch eine reciprocirliche und stetige Bewegung durch eben den Weg / da der Mörder ausgangen / wieder dahin / woher sie gekommen / und Gegentheils auch die effluvia des Mörders / mit denen der Leichnam oder das Blut angestecket worden / mit denen effluviis des Entleibten wieder zurück auf den Mörder.

Daraus kan man die Ursach nehmen / woher das Sympathetische Pulver seine Würckung habe / und warumb das Blut eines Entleibten / bey Anwesenheit eines Mörders / fliesse. Denn bey so naher Anwesenheit des Mör-

ders bey dem Entleibeten wird die Bewegung der unter einander vermengten effluviorum hefftiger; Daher denn das Geblüte ob es gleich schon geliefert / dennoch wieder rinnend und erreget / auch also fliessend wird. Daher kan man die Ursache abnehmen / warum der Spiritus von Menschen-Blute / so in einem Glase aufbehalten wird / die Gesundheit oder Kranckheit desjenigen / daher es genommen worden / anzeiget / ja / weñ er gestorbē / das Glas zerspringet.

Da man nun dieses also weiß / so ist es wahrscheinlich / daß die Wünschelruhte / welche den Mörder zu Lyon entdecket / indem sie an dem Ort / da das Blut von dem Mörder vergossen worden / mit denen atomis, so aus dem Blute kommen / angestecket worden / und indem sie mit den effluviis des Mörders vermenget / und seine Zäserlein bequem gewesen solche ihrer Natur gleichmäßige Dinge in sich zu saugen und zu ziehen; und also saugte auch der Mann / der solche in seinen Händen vor sich hergetragen / mit ihr zugleich obbenennte effluvia in sich empfunde die Bewegung / so von ihr herkommen / und gieng also den Weeg / worauf seine Hände von dergleichen Bewegung empfindlich angegriffen wurden.

Weil aber aus vorerwähnter Erzehlung des Hrn. Panthot zu ersehen / daß solcher Mensch gar viel Gemüths-Bewegungen / ja auch Ohnmachten auszustehen gehabt habe / absonderlich auf der Wahlstatt / so ist dieses ein Merckmahl / daß er einer Leibes-Beschaffenheit sey / so zu der häuffigen emission und receptionder vorerwähnten effluviorum sehr geartet / welches aber so genau nicht abgehen kan / daß darbey nicht etwas auszustehen wäre.

Wenn ich von der Leibes-Beschaffenheit aus dem Alter von 30. Jahren und den Tag seiner Geburt wie solchen H. Panthot beschreibet / muthmassen darff / neulich von 7 Sept. des Nachts gegen 2. Uhr / und man den Zustand des Himmels bey dessen Geburt / so viel die Stunde betrifft / mit denen Eigenschafften des darinnen Gebohrnen darzu nimmt / so ist es gar wahrscheinlich / daß sein temperament gantz und gar phlegmatisch sey / denn das aufsteigende Zeichen wässericht / und der Mond darinnen gar hoch / auch der Jupiter in einen wässerichten Zeichen und den Horoscopum mit einem getheilten Gedrittschein erleuchtet; In der mitten am Himmel auch ein wässericht Zeichen / welches

alles

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

alles anzeiget/daß die groſſe Feuchtigkeit bey deſſen Leibes temperatur die Oberhand habe; und weil er deswegen weitläufftigere Schweißlöcher hat/iſt er trefflich geſchickt/ die effluvia/von denen wir obengemeldet/an ſich zu ziehen/ und wieder von ſich zu treiben. Darbey könnte noch erinnert werden/jedoch daß ich mit gebührender Demut mich der Kirche ihrem Ausſpruch unterwerffe/welche ich allezeit in Ehren halte/ daß der Stand der Sonne im 4ten Hauſe und im Hauſe des Mercurii Wechſelsweiſe angenommen/ giebt die influenz zu einer Zuneigung und guten Glück/ Schätze und verborgene Sachen zu finden. Worbey noch mehr Dinge angeführet werden könnten/es wird aber vor diejenigen/ welche ſolches verſtehen/ ſchon gnug ſeyn/ wie denn/wenn ich Zeit darzu gehabt hätte/vielen Einwürffen/ ſo darbey gemacht werden könnten/abgeholffen haben würde; Lebe aber der Hoffnung/daß da zu unſerer Zeit/da alle Künſte unter unſers itzigen Königs Schutz und Schirm mehr und mehr in die Höhe gebracht/ und mit unermüdeten Fleiß ausgegrübelt worden/ dunckele und verborgene Dinge/ſo denen qualitatibus occultis und der ſympathiæ bißhero zugeſchrieben worden/endlich vor Phyſica und Naturalia gehalten werden/ als welche von der applicatione actionis ad paſſivum ihren Urſprung haben/ auſſer dem/ daß man auch ſagen könne dari actionem in diſtans, und dergleichen Würckungen weder aberglaubiſch/ noch zauberiſch/ noch vermittelſt eines Verſtändnüſſes mit dem böſen Feind zu wege gebracht/denn dergleichen Ausflüchte die letzte Zuflucht der Unwiſſenheit kan genennet werden.

Und alſo iſt jedoch mit Vorbehalt was hierinnen der Kirche auszuſprechen gefallen/und die/ ſo was beſſers und gelehrters vorbringen möchten/ die Meinung meiner als Endes unterſchriebenen. So geſchehen zu Carpentras den 5. Januarii 1693. Gallet.

Wer nun dieſes Werck mit einigem bedacht lieſet/wird/ wenn ich mich nicht irre/ fünff Dinge glauben müſſen.

1. Daß obſchon die Anzahl derjenigen/denen die Ruthe ſchläget/ſehr geringen/dennoch deswegen etliche ſich finden/ von denen man glauben kan/ daß ſie dieſes Vermögen haben/ weil es ſehr thörichte würde gehandelt ſeyn/ dieſes vorſätzlich zu halten/ ſo ehrliebende Leute ausſagen/ abſonderlich/da ſie keinen Vortheil von dieſem Vorgeben hätten.

2. Daß

2. Daß die Bewegung und Schlagung der Wünschelruthe eben so natürlich zugehe / als die Bewegung und Abweichung der Magnet-Nadel.

3. Daß / ob schon mein Systema nicht auf alle Einwürffe so genau geantwortet / wie ich nicht hoffen will / hat man deswegen kein Recht / weder diese noch andere Würckungen deren Ursach die Philosophi nicht so stracks ergründen können / dem Teufel zuzuschreiben.

4. Daß / weil man bey dem Gebrauch der Wünschelruthe weder Characteres, noch Figuren / noch gewisse Wörter / noch andere unnöthige Dinge brauchet / darbey nach aller Theologorum Meinung / weder Aberglauben / noch ein Pactum explicitum noch implicitum, seyn könne / ob schon die zarte Empfindlichkeit / so darbey erfordert wird / wenn man von denen impressionibus der in der Lufft zerstreueten atomorum rege gemacht werden soll / und die überaus grosse Aufmerckſamkeit / so man darbey haben muß / um solche Bewegung zu fühlen / zu mercken / zu empfinden / und nach diesem Criterio zu richten / schon genug ist / dißfalls die jenigen / so sich der Wünschelruthe gebrauchen / zu vertretten / denn man dieses nicht bey Seite setzen darff / daß gleichwie solche an allen Orten schläget / wo viel Dünste in der Lufft und allda ein Volumen oder atmosphæram formiren / also kan man nicht sagen / ob solche eigentlich auf dieses schlage / so man suchet / und eben hierdurch kan man unumwerfflich behaubten / daß bey diesem Handel weder ein Verständnüs noch Vertrag mit dem Teufel; und wenn es wäre / der Leute mehr seyn / so solche Gabe hätten / und dieser damit begaben würde / auch ihrer Sachen desto gewisser seyn / als sie nicht seyn / und sich nicht so leichte betrügen würden.

5. Endlich solte man diejenigen / welche dergleichen temperament, so zu solcher divination geartet / haben / wohl in Acht nehmen / und nach dem Beyspiel des grossen Cassiodori, welcher einen solchen Wassersucher / den man ausdrücklich aus Africa nach Rom geholet / wie oben angeführet / in seinen Schutz genommen / wie denn nicht zu zweiffeln / daß dergleichen Art Leute bey dergleichen Gemeinschafft der Menschen grossen Nutzen schaffen könnten.

Digitized by Google

Matthiä Willen

Warhafftiger und gründlicher Bericht

Von der

Wünschel-Ruten

Wie solche

Vor einigen Jahren zu Sulza an der Ilmen / bey Ausgehung eines Saltz-Quells / ohne alle Superstition abgebrochen und öffters gebraucht worden.

Nürnberg/
Verlegts Andreas Otto.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ad Cand. Lect.

HOchgeneigter reſpectivè Großg: Leſer! Ihrer viel (halte ich davor) werden dieſe Veram Virgulæ Relationem verachten und vernichten/ als ob ich mich deßgleichen Berichts unterfangen/ welcher mich nichts angienge/ und denſelben einen Andern und Verſtändigern hätte heimſtellen ſollen. Hierauf aber gebe ich dieſe meine Antwort: Daß die Wünſchelruthe entweder ein Nigromantiſch/ oder ein Naturwerck ſey; Iſts ein Nigromantiſch und Hexenwerck/ ſo wäre ohne Noth/ daß ſo viel Diſputationes und Diſcurſe hin und wieder auf hohen Schulen und von andern vornehmen Leuten davon gehalten: ſondern gäntzlich abgeſchaffet/ und dieſes Inſtrument auch nicht mehr gebrauchet würde; Iſts aber ein Naturwerck/ ſo wirds billich ſeyn/ daß man ſich dahin bemühe/ damit denen Leuten/ ſo derer Sachen unwiſſend/ und ohne Unterſcheid darauf debachiren/ ihr Irrthum benommen/ die edle Warheit an Tag bracht/ und alſo jederman kund und offenbar gemacht werde.

Lebe demnach der tröſtlichen Zuverſicht/

Digitized by Google

es werde Niemanden hierüber ſceptiſiren/ daß ich dieſe Materie vor mich genommen. Denn/nachdem ich ſolches geringen Inſtruments Verrichtung zum öfftern geſehen/ habe ich mich darbey dieſes Sprichworts erinnerns: Eine Frage ſtehet einem frey: und darauf nach meinem geringen Judicio etzliche Fragen aufſetzen wollen.

Stehet nun einem eine Frage frey/ ſo hoffe ich/werde es mir auch nicht zuverargen ſeyn/ daß ich frage: Ob die Wünſchel-Ruthe von Natur ſchlage? Obs ein natürlich Werck ſey? Und was dergleichen mehr ſeyn wird.

Bevoraus weil davon geſchriebē ἀξιόπιστοι glaubwürdige vornehme Leute/ welche ſolches vor ein warhafftiges Naturwerck halten. So ſind auch in hoc paſſu αὐτόπται vornehme Leute geweſen/ ſo dieſes Inſtrument ſelbſten gebrauchet/ und ſich höchlich darüber verwundert haben. Ingleichen müſſens auch bezeugen αὐτόπται, viel Leute/ſo dieſes Wunder-Inſtruments Verrichtung geſehen haben/ als ſolches zum öfftern ohne ſuperſtition abgeſchnitten und gebrauchet worden. Oculis igitur magis habenda eſt fides quàm auribus.

Wormit ich den hochgeneigten Leſer dem Allgewaltigen GOtte zu allem gedeylichen Wohlſtande allertreulichſt empfehle. Dat. Sulza an der Ilmen den 29. Aprilis 1671.

M. W.

Pro-

Digitized by Google

Procemium.

DEr Allgewaltige Schöpffer und kunſtreiche Baumeiſter des groſſen Welt-Gebäudes / GOtt der Allerhöheſte hat nicht allein das Firmament des Himmels erſchaffen / und mit hellen Feuerſtrahlenden Fackeln und Sternen ausgezieret und behänget: Die Lufft mit ſchönen Vögeln erfüllet: Das Meer und Waſſer mit Fiſchen reichlich vermehret: Den Erdboden mit allerhand Thieren / luſtigen Bäumen / Früchten / Blumen und Kräutern angefüllet: Sondern Er hat auch in der Erden / unter der Erden / in Waſſen und andern Tieffen ſeine überaus groſſe Allmacht und Wunder-Hand ſpüren und ſehen laſſen. Denn Er hat das groſſe Meer nicht alleine mit allerhand Wunderthieren und Fiſchen; Sondern auch mit Edelgeſteinen / Perlen / Corallen und andern uns unbekannten Raritäten angefüllet; Das Erdreich / Berge / tieffe Thale und Gründe inwendig mit Edelgeſteinen / Golde / Silber / Zien / Bley / Kupffer / Stahl- und Eiſen-Ertz herrlichen ausſtaffiret und gezieret / auch allerhand geſunde und heilſame Waſſer / warme Bäder / ſüſſe und geſaltzene Waſſer und Brunnen in dieſelben geſencket und geleget / welche uns Menſchen zu gute bis ans Ende der Welt ihr Waſſer und Ströme flieſſen und gieſſen müſſen.

Digitized by Google

Diese Wunder alle / wie itzt erzehlet / hat der grosse Wunder-GOtt zu keinem andern Ende geschaffen / als daß wir Ihn (1.) als das höheste Summum Bonum dadurch sollen erkennen: (2.) Solche edele Gaben und Geschöpffe zu unserer Unterhaltung auch Leibes und Lebens Gesundheit gebrauchen: (3.) Solcher erschaffenen Leb- und Unlebhafften Creaturen natürliche Kräffte und Mysteria naturæ von GOtte Ihnen zugeordnet durch fleissiges Nachforschen erfahren und betrachten / und denn (4.) dem grossen Wunder-GOtte vor solche erschaffene Wunder-Geschöpffe hertzlichen dancken / loben / rühmen und preisen. Ob nun gleich der Mensch solche Wunder-Geschöpffe täglich mit seinen Augen siehet / davon höret / auch zum Theil zu seines Leibes Unterhaltung gebrauchet / so befindet sich doch bey vielen das Gegentheil / nemlichen das höheste Gut / von dem alles Gute herkommet / wird nicht recht erkennet; solche edele Gaben nicht recht gebrauchet: Ihren natürlichen Kräfften nicht mit Fleisse nachgeforschet / vielweniger dem vielgütigen GOtte dafür gedancket.

Dieses alles aber verursachet des Menschen sein grosser Unverstand. Denn nach dem Sündenfall ist des Menschen Verstand gleichsam mit einem dunckelen Gewölcke der Unwissenheit überzogen also gar / daß Er die Creaturen und Geschöpffe Gottes nach ihrer Natur und Qualität nicht genugsam erkennen mag; Weil nun durch List des Teuffels der Menschen betrogen

und

Digitized by Google

und zu Falle gebracht worden/ der Mensch auch seinen überaus herrlichen / vollkommenen und gleichsam Göttlichen Verstand verlohren: So hat doch hinwiederum Göttl. Maj. dem Geiste der Finsternüsse gesteuret und gewehret/ das Licht der Natur bey dem Menschen nicht gantz und gar auszulöschen / auf daß die Magnalia DEI, welche in denen Arcanis und Mysteriis, so in dem Buche der Natur (welches Νόμισμα ὀρθὸν ist) verborgen ruhen / nicht unbekandt bleiben möchten. Demnach so hat GOtt der Allerhöheste Mittel und Wege geordnet / daß folgends durch gute Geister solche Arcana und Mysteria naturæ dem Menschen zu ergründen ferner eingebildet würden. Dahero denn auch etliche Menschen gleichsam Englische Naturen vom Himmel an sich nehmen und bekommen / und deßwegen Θεοδίδακτοι genennet werden.

Solche Menschen nun / die können hernacher als diejenigen / die einen perfecten Verstand haben / der Natur und ihren täglichen Lauff höher als andere Menschen nachdencken / δεῖν δυνάμεις sonderliche Mittel erfinden / dadurch grosse Sachen verrichten / welches hernach bey denen Unerfahrnen unmüglichen zu seyn erscheinet.

Aber solche kluge Leute als wahre Physici und Philosophi, welche/ wie Ezlerus redet / ἰδιώτευειν soliti mundana & caduca spernentes ἐκ μαντείων καὶ ἐξ ἐνυπνίων studiosisque Contemplationibus per amplissima naturæ vigiliis & sopore mimimè obvolutæ latifundia impigri ex-

spati-

ſpatiantur, naturaliaque contemplantur, und alſo ſelbſten durch ihre tägliche Experienz viel erfahren / die können der Natur durch gebührliche Mittel hernacher zu Hülffe kommen / und dieſelbige Vollkommenheit mit Kunſt bringen. Dannenhero / was nun durch ſolche Kunſt und Wiſſenſchafft hernacher bißweilen unſichtig und künſtl. geſchiehet / das geſchiehet nicht ohne Urſache: Sondern zu einem Anzeigen / derer Dinge merckliche Urſachen und Urſprung zu ſuchen und zu ermeſſen.

Weil denn nun vornehme und ſolche erfahrne Leute vor dieſem auch unter denen Heyden / als ſonderlich Hipocrates, Galenus; auch nach etlicher Meinung zu unſerer Groß-Eltern Zeiten Paracelſus: und heutiges Tages / viel vornehme Medici tanquam αὐτοδίδακτοι, ſeynd gefunden worden / und noch gefunden werden / welche allerhand heilſame und nützliche Medicamenta erſonnen / ſo ſind auch zugleich unter ihnen auch vor ihrer Zeit geweſen vortreffliche Phyſici und Philoſophi, welche auch gebührliche Mittel und Werckzeuge erfunden haben / unter welche auch die Wünſchel-Ruthe möchte gezehlet werden / durch welcher Hülffe man von auſſen ſehen und erfahren kan / was etzliche Lachtern / ja etzliche hundert Elen tieff in und unter der Erden verborgen lieget. So müſſen dannero bey ſolchen klugen und hochverſtändigen Phyſicis und Philoſophis alle Teuffliſche und abergläubiſche Wercke als Lügen gegen der Warheit ſich ſcheuen und weichen. Solcher Warheit / und nicht

des

des bösen Feindes Wercken / muß man nachgehen / wenn man zu einem guten Ende kommen und gelangen wil. Dieser Warheit nun ist man auch allhier nachgangen / indeme man sich dieser Ruthen und Instruments in höhester Einfalt ohne Superstition gebrauchet / da man gesehen und erfahren / was die Natur vor grosse ja unergründliche Wunderwercke vermocht / ja vielmehr als man sich einbilden können. Frage Dannenhero

I.

Ob denn das Ruthen gehen / oder die Wünschelruthe an und vor sich selbst natürlich sey.

DJeses nun bester massen zu verstehen / muß dieselbe nebst ihren Umständen aufs fleissigste betrachtet werden / und solches kan geschehen auf zweyerley Art und Weise. 1. In genere, naturaliter. 2. In specie, naturaliter & artificialiter.

In genere. So ist das Werck oder das Ruten gehen nichts anders / als eine natürliche Kunst und Wissenschafft / da man mit der bloßen Ruthen und ohne Zeug naturaliter; theils auch mit Zeuge artificialiter eigentlich und gründlich nicht alleine allerhand metalla und Wasser / sondern auch in specie eines jeden Metalli Witterung erfahren / und genaue wissen kan / was vor Metalla oder Mineralia etzliche Lachtern tieff in der Erden verborgen stehen.

Digitized by Google

Die Ruthe aber / so gebraucht wird / ist nichts anders / als eine Ruthe oder Gipffel (welches man sonsten ins gemein eine Sommerlatte nennet) von allerhand Bäumen / welche ein erfahrner Ruthengänger nach Arth eines jeden Metalls / als auf Gold / Silber / Kupffer / Zien / Bley und andere Gänge abschneidet.

Georg. Agricola von Bergwerg. lib. 2. cap. 29. Lohneysens Bergwerg p. 15. und Elias Montan. in seinem Buch / vom Bergwerg c. 25. it Frat. Basilius lib. 1. von Bergwerg cap. 25. de Furcillâ; sagen also: Er (der Bergmann) hat auch keine andere Ruthe nicht / denn ein Jahrgewächse einer Stauden / das man sonsten eine Sommerlatte nennet. Diese schneiden aus gemeinen Gebrauche die Bergleute abe / und gehen also auf Gottes Berath dahin. Hæc illi.

Allhier hat man durch die Erfahrung dieses / daß nicht nur Jahrgewächse oder Sommerlatten / sondern Gewächse wol 4 5 6 Jahr alt solches auch gethan / und geschlagen haben: So habens auch gethan Zwieseln und Ruthen / die man ohngefehr auf der Erden liegend gefunden.

Diese Ruthen nun hat unterschiedene Nahmen / als Wünschelruthe / vielleicht von wünschen / wann ihme einer wünschet etwas zu erfahren oder haben / oder vor winden / weil sie sich in der Hand drehet und windet.

Glücks-Ruthe / oder Ruthe des Glückes / alldieweil wo man sich dieser Ruthen bey Bergwerg gebrauchet / man eines Glückes vermuthen ist.

Sie

Digitized by Google

Sie wird auch genennet Divina. Wahrsagerin / Wicker-Ruthe oder Ruthe der Wicker / oder Wahrsager / sintemal Wicken das alte Teutsche oder Nieder-Sächsische Wort / so viel ist und bedeutet / als wahr- oder hersagen / von dem / was etwan verborgen ist / und einer zu gewarten hat. Und scheinet / ob dieser Nahme divina, noch von denen Heyden herrühre / weil diese Divinæ bey ihnen in grossen Gebrauche gewesen seyn. Wie denn unter andern die Scythen dergleichen Ruthen von Weyden gebrauchet haben / deren Ezlerus in Saturno mit nachfolgenden gedencket: pollent Salices; sicuti omnia Saturnina, occultâ quâdam virtute manticâ. Et apud Scythas permultos esse Vaticinatores, quia majoribus tradita divinandi ratione pluribus Virgis salignis divinant, testatur Herodot. lib. 4.

Von dieser Divina oder Wicker-Ruthen schreibet Lohneysens Bergbuch p. 14. also: Derohalben ob es sich wohl lässet ansehen / daß erstmal die Wünschelruthen von denen Zauberern in die Metalla seyn herkommen / jedennoch aber als fromme Leute von denen Zauberischen Sprüchen einen Abscheu gehabt / und dieselben gantz verworffen / ist der einfältige Brauch der Wünschelruthen bey dem Berg-Volcke blieben / damit die Gänge auszurichten / und sind also nur die alten Gebräuche erhalten worden. Hæc ille.

Hierauf folget nun ihre Forma oder Gestalt. Die meisten sind der Meinung / daß sie müsse

Digitized by Google

drey Enden haben / deren zwey von dem Ruthengänger mit beyden Händen müssen gefasset werden / das dritte aber müsse aufwarts stehen. Sonsten ist sie gestalt wie das Y. V. oder Litera Pythag.

Per praxin aber hat man alhier erfahren / daß solches nicht nur gethan zwiefaltige Ruthen; sondern es hat auch geschlagen eine einfache Sommerlatte / wenn man sie zusammen gebeuget / und mit beyden Händen gehalten hat. Uber dieses so hat man die Ruthen entzwey gerissen / und wieder zusammen gehalten / und dennoch hat sie geschlagen / man hat sie geschälet / den Kern heraus genommen / in Stücken zerbrochen / doch daß man solche noch in beyden Händen halten können / dieses alles / wie jetzt erzehlet / ungeachtet / so haben doch die Particulen geschlagen / über welches Wunder sich höchlich zu verwundern gewesen.

Vulgò vocatur Mercurialis. Fortè à Stellâ, Mercurio sic dictâ, cujus naturam assumit, quæ potentissimi sit effectus, non Flatus generat, Motus procreat. Ratione itaque Mercurii præsidis pro naturâ Mercurialium naturam rerum facilè assumit.

Vel, à Mercurio Musarum Patre, qui, secundum Schedelium in Chronicis, fuit homo multarum artium peritus, quas hominibus tradens DEUS credebatur. Primum autem Deorum Nuntium seu Interpretem fuisse dicunt, dictusque est DEUS facundiæ, Mercatorum & Deorum Interpres, optimus fuit

fuit physicus & in omnibus scientiis edoctus, ut dicatur Virgâ suâ & Herbis mortuos resuscitasse. Unde post mortem inter Deos relatus & stellificatus est. Vid. Ezleri physico Magicô-Medicæ in Mercurio.

Vel ab Humiditate aërea Mercuriali, quâ prædicta est. Latetque in eâ quasi Monarchia Mercurialis, Spiritusque reflexio interna; Summitates enim arborum, imò tota eorum substantia, quæ Mercurio appropriantur, magneticâ vi pollent, mercurioque cœlesti vel Balsamo divinitùs referta sunt. Quare Virgulæ Petitio vel potiùs Inclinatio auræ cuidam mercuriali adscribenda ob unum eundemque Spiritum mercurialem Sympathicum.

Etliche Gelehrte halten dafür / daß diese Ruthe / deren Gebrauch noch bey dem Bergvolcke gebräuchlich / ein Bilde der Ruthe Mercurii (Stabes Mosis) sey / und daher ihren Ursprung haben solle / wie unter andern hiervon M. Petrus Eichholtz / Prediger ufn Zöllerfelde part. 1 seines Geistlichen Bergwercks Medit. 6. pag. 87. mit mehrern geschrieben und selbige Theologicè erkläret hat.

Letzlichen kömmet auch ihre Verrichtung / nemlich Weisen und Anzeigen. Dieses weiß nun jedermann / daß alle Metallen / (worunter auch das Sal als corpus metallicum liquabile gehöret) anfänglichen müssen gesuchet und herfür gebracht werden / absonderlich wo solche nicht zu Tage ausgehen. Weil aber Ertz und Berg-

werg in der Erden und in Steinen zu ſuchen faſt ungewiß und ſehr ſchwer iſt / und aber alle metalla anfänglichen müſſen geſuchet und herfürgebracht werden / ſo iſt ſolches ſuchen nicht vergeblich / ſondern hoch zu loben: Denn / ſo begierig die Biene auf die Roſen iſt / Honig und Wachs daraus zu ziehen / und zu nehmen: Alſo willig ſoll auch der Menſch zum Ertz / Saltz und andern Bergwerg in der Erden zu ſuchen geneiget ſeyn / doch ohne Zauberey und Geitz; Ratio, quia ex rebus metallicis ingentes utilitates ad genus humanum redundant; igitur non ſunt negligendæ, ſed tanquam Reipublicæ data beneficia cum gratiarum actione uſurpanda, quod ſi jam olim venæ comparuerint, inveſtigandæ porrò, de novis quoque ſedulò cogitandum.

Solches alles nun zeiget die Ruthen an / nemlich / wo man vermuhtet / daß an einem Orthe Ertz oder dergleichen Metall / auch Saltz und ander Waſſer ſoll vorhanden ſeyn / ſo nimmet man ſolche in die Hände / träget ſie empor / und wenn man noch weit vom Ertz-Gang oder Saltz-Striche iſt / giebet ſie Indicia, windet und dräbet ſich in der Hand / welche man alsdenn wol halten muß / bis man auf den rechten Gang kömmet / alsdenn thut ſie das ihrige mit ſchlagen und winden / und höret nicht auf / ſo lange man auf den Gängen oder Salzſtrichen fortgehet.

Hiervon ſchreiben etliche / die Ruthe müſſe zu gewiſſer Zeit / Tage und Stunden des Jahres geſchnit-

Digitized by Google

geschnitten werden / von einem zweyjährigen Bäumgen / es dörffte auch die Ruthe die Erde oder ausgegraben Metall nicht berühren; Dieses alles ist null und nichtig / man hat allhier viel ein anders erfahren. Ingleichen sagen etliche weiter / je fester man diese Ruthen in den Händen drücke und halte / je schärffer solle und müsse sie schlagen. Wie dieses söll gemeinet seyn / kan ich nicht sagen / sondern wie solches feste halten per praxin ausgemercket worden / davon hat man diese Gewißheit: Daß nemlich / wenn man solche nicht feste in der Hand hält / eie Ruthe einen gar leichte betreuget. Denn / wenn man solche in einer Gegend führet und träget / welche metallischer Art ist / so zucket sie alsbalden / will man aber eigentlich wissen wo es ist / so muß man sie feste und unverwandter Hand halten und damit fortgehen / kömmet man denn auf ein Corpus oder Ader / so lässet sie sich nicht mehr halten / sondern schläget starck oder schwach / nachdem das Metall oder mineral in einem guten Valore ist.

Ob nun schon einer mit dergleichen Ruthen gehet / und sie ihme auch schläget / so weiß Er doch nicht eigentlich / worauf sie schläget: Weil er es aber wissen / so muß er der Natur der Ruthen in der Hand mit sonderlichen Mitteln zu Hülffe kommen / und wann solche Mittel sympathicè mit dem jenigen überein treffen / darauf die Ruthen schlagen soll / so wird er auch das geringste / und wenns auch eine Haselnuß wäre / finden und antreffen.

Digitized by Google

Ingleichen ſagen ſie auch / man müſſe die Ruthen mit dem obern Ende / welches ſchlagen ſoll / zum Hertzen kehren / und feſte ans Hertze halten / dieſes wird kein rechter Ruthengänger geſtehen. Und was ſollte das Hertze darzu helffen; Es würde ein Ruthengänger dadurch viel zu kurtz kommen / es würde ihme vielmehr beſchwerlichen ſeyn / auch ſelten auf dieſe Weiſe was fruchtbarliches erhalten / zumahln / wenn er etwan ſilberne / zienerne / meſſinge oder bleyerne Knöpffe am Wambſte oder Kleide hätte / da würde die Ruthe bald hinter ſich / bald vor ſich ſchlagen / und alſo den Ruthengänger gantz thumm machen / ſonderlich wenn er keine rechte Wiſſenſchafft hätte / mit derſelben umzugehen.

II.

Ob denn die Ruthen alle / ſo auf Bergw. gebrauchet worden / natürlicher Weiſe ſchlagen?

OB nun wol dieſes vor ein Naturwerck von etzlichen gehalten wird / ſo ſind ihrer doch hergegen ſehr viel / die ſolches vernichten und verachten / weil ſolches Werck mit einem ſchändlichen Mißbrauche iſt beſudelt worden. Sintemahln zu dem Natural- und Artificial-Werck das dritte / nemlich Superſtitio & Nigromantia kommen iſt. Dannero ſind billich dieſe zu verwerffen / welche dieſes Natur- und Kunſtwerck / in ein aberglaubiſches Werck und ſchändlichen Mißbrauch verwandelt haben / und nicht

bey

Digitized by Google

bey der reinen Warheit blieben sind. Denn männiglichen ist wissend / daß kein Ding an sich selbsten so gut nicht ist / darzu bißweilen nicht ein schändlicher Mißbrauch schläget; Also ist es auch mit der Ruthen geschehen. Denn da sind etzliche gefunden worden / und noch heute zu Tage / die diese Ruthen zu gewissen Zeiten / Tagen und Stunden im Jahre geschnitten haben / darbey allerhand wunderliche gestus und Minen / auch den Nahmen GOttes in einem sonderlichen Gebete ꝛc. Pater noster gemißbrauchet haben.

Andere haben die Ruthen mit Characteren bezeichnet und mit sonderlichen Gebeten beschworen.

Andere haben das Novilunium in Acht genommen / und haben den nähesten Sonntag nach dem neuen Mond diese Ruthen geschnitten / welche auf ☉. schlagen sollen; den Montag eine andere auf ☽. den Dienstag aber eine andere auf ♂. und also auf einen jeden Tag eine andere / welche ihr sonderliches Metall anzeigen sollen. In Abschneiden haben sie diese Wort gebrauchet / oder in Gedancken geführet: In principio erat verbum &c. selbige auch mit Characteren bezeichnet.

Andere haben vorgeben / man solle und müsse selbige in der S. Johann. Nacht / deßgleichen auch in der Christ-Nacht / nackend zwischen 11. und 12. holen und schneiden / und dieses sollen die besten seyn.

Digitized by Google

Auf solche Art werden noch viel heute zu Tage gebrochen / geschnitten und beheret / und hernacher gebrauchet / welches wol Hexerey und Superstition heissen mag / auch die jenigen / die mit dergleichen bezaubeerten Ruthen umgehen schändliches Geniesses halber / explicitè und implicite des Teuffels seyn. Matthesius schreibet Sarept. Conc. XVI. Es sey auf Brillen und Christallen-seher Rath und Anweisung wenig ausgerichtet worden / ja vielmehr etzliche zu Bettlern drüber worden.

Georg. Agric. lib. 2. pag. 30. und aus demselben Lohneisens Bergb. p. 15. sind zwar auch dieser Meinung / daß mit der Ruthen umgehen ein zauberisches Ding sey / und diene zur Sache nichts / die Ruthe sey gerade oder aber wie eine Gabel / und sagen / die Forma habe keine Krafft / sondern die Worte und Sprüche / so dabey gesprochen werden. Denn also können auch die Gänge mit Ringen / Spiegeln / Chrystallen ebenermassen eröffnet werden. Hæc illi. Dieses ietzt erzehlte ist nicht von denen natürlichen zu verstehen / sondern von denen Nigromanticis, so durch Zauberey geschnitten und zubereitet werden. Hierauf schreibet M. Petr. Eichholtz also: Nun mag und kan seyn / wie denn kein Ding so gut nicht ist / darzu nicht kan ein Mißbrauch schlagen / daß der Gebrauch der Ruthen mit Zauberey sey beflecket worden. Denn daß Homerus schreibet / daß die Minerva den alten Ulyssem mit der Wünschelruthen von Stund an in einen jungen Mann verkehret / und

Digitized by Google

und hernacher wiederum zu einem alten Manne gemachet: Daß die Circe des Ulyſſis Geſellen in wilde Thiere verwandelt / und ſie wieder zu Menſchen gemachet/ wer glaubet/ daß ſolches geſchehen ? Sondern es wird der Zauberey Krafft hierdurch angedeutet. Der Mißbrauch hebet den rechten wahren Gebrauch nicht auf.

Uſus habet laudem. Crimen abuſus habet.

Daß demnach das Ruthengehen ein ſehr alter Gebrauch auf Bergw. ſeyn müſſe / giebet nicht alleine Zeugniß der annochiche Gebrauch; ſondern es werden auch von etlichen Scribenten des Noä Erben / als die Aelteſten in dieſer andern Welt / vor die älteſten Ruthengeher / Schürffer / Muhter und Lehen-Träger aller Bergw. gehalten und genennet. So leſen und wiſſen wir auch / wie Thubal von denen Hiſtoricis vor einen Vatter aller Bergleute in Europa gehalten wird. Moſes weiß auch von Bergw. zu reden / Gen. 2. Man findet köſtlich Gold in Waſſer Phiſon. (Ganges) woraus zu verſtehen/ daß Gold-Seiffen / die Gold an Körnern und Pflitzſchen geführet / nicht alleine für Adams Fall/ſondern auch für des Menſchen Erſchöpffung allbereit müſſen geweſen ſeyn. So muß auch ſonder Zweiffel Hiob das Bergw. als der Metallen Klüffte und Gänge wol verſtanden haben / welches aus ſeinem Buche im 28. Cap. v. 1. zu erſehen / wenn er vom Silber alſo geſchrieben: Es hat das Silber ſeine Gänge/

Digitized by Google

ge / und das Gold seinen Ort / da mans schmelzet. Eisen bringet man aus der Erden / und aus den Steinen schmeltzet man Ertz. und am f. v. Man bringet auch Feuer unten aus der Erden / da doch oben Speise aufwächset. Man findet Saphier an etzlichen Orten / und Erden-Klösse / da Gold ist.

Und obwol in Sacris und angeführten Historien nicht explicitè oder expressis verbis gesetzet wird / daß sich diese Alt-Vätter der Ruthen bedienet / so meinen doch etliche / (welches zwar wir zu adseriren uns nicht erkühnen / sondern denen Herren Theologis zu judiciren überlassen) daß zur selben Zeit auch vornehme Bergverständige gewesen / und sich dieses Instruments mögen bedienet haben / zumahlen die Leute zur selben Zeit in dergleichen verborgenen Wissenschafften vielmehr und noch besser als die heute zu Tage leben / excelliret und instruiret gewesen. Und (sagen sie ferner) wiewol solcher natürlicher Gebrauch wegen schändlichen Mißbrauchs in Verachtung kommen / so ist dennoch und deßwegen selbiger nicht gantz und gar zu verdammen oder abzuschaffen / sonsten müsten andere Sachen mehr / worzu ein schändlicher Mißbrauch geschlagen / auch abgeschaffet werden / so würde nicht viel auf der Welt übrig bleiben. Sonst von dem Ruthen gehen findet man bey vornehmen J. C. ja vornehme gelehrte und bergverständige Theologi haben sich nicht gescheuet von derselben zu predigen und geistlicher Weise auszulegen. Was dem-

Digitized by Google

demnach solche vornehme und gelehrte Männer vor genehme halten / das kan auch leichte ein unverständiger Idiota / welcher nicht die geringste Wissenschafft davon hat / geschehen lassen / und nicht sagen / das Ruthen gehen ist ein Teuffels Werck / ꝛc. Alle / die damit umgehen / sind des bösen Feindes mancipia und seine Leibeigene explicitè und implicitè. Weil derowegen solchen frühzeitigen Urthelsprecher in das Procœmium gewiesen haben / da ersehen und erfahren wird / von weme solche Kunst erstmahl mag seyn erfunden worden.

III.

Ob die Wünschelruthe an sich selbsten oder von Natur auf Metall oder Saltz-Wasser schlage / oder ob sie von einer andern Materie natürlichen also gezogen werde?

DJe gemeine Redens-und zwar Berg-Art ist / daß man saget / die Wünschelruthe schläget. Wenn man aber solch Natur-Geheimniß genaue ansiehet und betrachtet / so soll sichs wol / nach etlicher Meinung / ansehen lassen / als schlüge solche nicht / sondern sie würde vielmehr von einer andern materia gleichsam natürlicher Weise gelocket und zogen / juxta illud: Naturalia maximè sunt possibilia ei naturæ, cui sunt naturalia, ut: Natura Magnetis est attrahere ferrum.

Und weil man nun durch die Experienz erfah-

fahren und befunden / daß dieses geringe Werckzeug / nemlich die Ruthe / welche ohne Unterscheid des Jahres / Zeit und Stunde / ohne Zauberey / Aberglauben und einzige böse Intention ist abgebrochen / oder geschnitten und gebrauchet worden / an sich selbsten und von Natur auf Metall und Saltzwasser geschlagen; so haben vornehme Chymisten und Bergerfahrne ihre sonderliche Meinungen hiervon / wie solches zugehe und geschehe. Welche opinionen ich unpartheyisch hieher setzen / und einem jedweden selbsten das beste darvon zu judiciren anheim stellen will.

Nemlichen / es sagen etliche und halten dafür / daß eine sonderliche συμπάθεια, Verbrüderung und Freundschafft unter der Ruthen und Metallischen Gängen sey. Wie denn D. Peucerus sonderlich in lib. de Divinat. genere. f. 365. b. mit nachfolgenden Worten geschrieben: Occulta illa qualitas augetur roboraturque succis cognatæ cum metallis naturæ, quos ex aggestâ radicibus terrâ nutritionis causâ sugunt & hauriunt. Wann nun diese Meinung soll statt haben / so könte man hierauf einen solchen Schluß machen und sagen: Was eines jeden Dinges Natur und Eigenschafft ist / selbiges Ding auch von Natur solches thut und verrichtet / dasselbige ist vor natürlich zu halten und zu achten. Nun aber ist aller Bäume / Pflantzen und Gewächse; wie auch der Metallen und Mineralien Natur und Eigenschafft an sich zu ziehen das jenige / was einem jeden zu seinem

Auf-

Digitized by Google

Auffenthalt nützlich und dienlich ist: Derowegen ist solches an sich ziehen oder schlagen auch bey der Wünschelruthe vor natürlich zu halten und zu achten. Dieses nun zu beweisen / so halten etliche davor / daß aller Creaturen / aller Bäume Pflantzen uñ Gewächse nutrimentum (welches sie den Seegen Gottes nennen) solle von oben aus der Lufft kommen/allwo solches nutrimentum oder Zeug vermittels der Sonnen andere Planeten und Sternen Influentien/Krafft und Würckung ausgearbeitet werde. Und was nun diese Planeten in der über-obern Lufft künstlich ausgearbeitet hätten/das solle hernach der ☽ als der natürliche Mittler zwischen Himmel und Erden herunter in die Wolcken und auf die Erden befördern / da denn hernacher von solcher Materie ein jeder Baum / ein jedes Gewächse sein sonderliches nutrimentum, und was ihme weiter dienet / sollte zu sich nehmen / absonderlich das Obertheil der Bäume / oder Sommerlatten.

Was aber 1. die Metalla und andere mineralien belange/geben etliche auch vor/ und sagen/ daß sie gleichfalls einer Speise oder nutriments in der Erden benöthiget wären / und nehmen solches nutriment auf eine sondere Art und Weise zu sich / nemlich / sie überkommen solches nutrimentum vermittelst der obern Sonnenstrahlen/ per inhalationem, durch die Einwitterung (des Menschen Athem gleich aber unsichtbar) Die soll nun alles unter sich denen Metallen und unteren Planeten zutreiben / doch nicht ferner denn

auf

Digitized by Google

auf die Erden / aber durch die Tamm-Erden (per cutem terræ) da / sagen sie / nehme das Ertz oder Metall die Einwitterung / die von der Arbeit entstehe / zu sich / und brauchete oder nützete es / das ist / es zöge die Speise zu sich in sein Corpus, welches nichts anders als vis retentiva wäre / wormit das Ertz die eingezogene Speise und Safft feste behielte / und also richtete sie nun den gantzen Zeug zu auf der gantzen Reise von dem Orte an / da sie ihn annehme von der Sonnen / die denn alles / was schwer ist / hinab soll treiben / wie zu sehen wäre an allem Saffte / der da also unter sich getrieben würde. Solte man nun diesen Opinionen Beyfall geben / und auf solche Art diese Ruthen betrachten / so würde man diesem nach befinden / daß sie nicht schlage / sondern von Natur vielmehr durch die Witterung der Metallen gezogen werde. Und solches haben klärlich beschrieben vornehme Berg-Erfahrne / als Elias Montanus in seinem Berg-Buch cap. 25. it Frat. Basilius Valentinus. lib. 1. von Bergw. cap. 15 de Furcillâ. p. 80. & 81. deren Worte folgende seyn:

Nun ist abermahl wol zu mercken / daß eine jede Lufft ihre sondere Würckung hat / sonderlich an lüfftigen Dingen / denn auch bey denen Astronomis werden die Bäume und ihre Früchte der Lufft zugeeignet. Nun hat die ober-Lufft das Obertheil an denen Bäumen und derselben Früchte / die untere Luft aber die Wurtzeln / mülcket derohalben und zeucht den Safft zu sich / den sie geben / denn er ist ihr bescheiden Theil / so-

wol

Digitized by Google

wol als der obere Theil der obern Lufft / darinnen sie dann würcket Safft und alles Gut / Laub und Früchte / wie man denn siehet / daß der Seegen von oben herab zum ersten kommet / solches greiffet man scheinlich an den Propff-Reissern / die machen den Stöcken und die Frucht besser / und sincket solcher Safft zu seiner Zeit aufgezogen immer allgemach durch unterhitzige Lufft / und ist sonderlich ihr Futter / ihr Arbeit-Zeug / und alle Lüfftige Dinge. Derohalben so du eine solche Ruthen / sonderlich eines Kernbaums / als Haseln / nimmst / der dann eine sonderliche annehmliche und übersüsse Frucht bringet und Safft hat / zeucht sie denselben unter sich / daß die Ruthe sincken und schlagen muß / da beginnet sie den Safft heraus zu saugen / wann die Ruthe in ihrem Gange recht stehet. it. diese Ruthen nun zeucht die Witterung natürlich nach dem Safft so starck / daß sich auch die Ruthe zu der Witterung und der Erden niederbiegen muß. Hæc illi.

Aus diesem will nun so viel erscheinen / daß unter denen Metallen und Bäumen eine grosse unverme identliche affinität und Freundschafft seyn müsse: Also / daß das jenige / welches sich an die obern Schösserlinge der Bäume aus der Lufft anhänget / dasselbe die Ein- und Unterwitterung zu dem Metall wolle hinein ziehen.

Als dergleichen opinionen solten nun wohl folgende Fragen erörtert werden / wenn einer fragen möchte: Wenn die Ruthe nach der Witterung soll schlagen / warum schlägt sie denn aufs

Metall/wenns aus der Erden und seiner Werckstatt genommen/ gepräget und sonsten Gefäße daraus gemacht worden? R. Wenn das Metall aus der Erden und seiner Werckstatt genommen/ reine geschmeltzet und Geld oder Gefäße daraus gemachet worden/ so ist es gleichsam in ein ander Leben verschicket/ da bleibet und lebet solches ohne Zeug und Speise/ und ist doch nicht todt/ sondern lebendig/ ob es schone nicht arbeitet/ so ruhet es doch/ und kan sehr bald wieder erwecket werden. Vid. Frat. Basil. Valent. lib. 1. cap. 12. de Metallo Perfecto.

Desgleichen/ warum schlägt sie denn nicht/ wenn sie noch aufm Baume stehet/ sondern muß sie in die Hand nehmen? R. Wenn sie noch aufm Baume stehet/ so thut die Magnetische Natur in metallicis ohne dergleichen Kunst intrinsecè alles das jenige uns unsichtbar und spiritualiter, was hernacher die Natur mit dergleichen adhibirten Kunst extrinsecè uns sichtbar und corporaliter zu thun vermag. Oder

Warum schlägt sie nicht von sich selbsten/ wenn man sie abgebrochen und zum Metall leget? R. Obgleich diese zwey Stücke/ Ruthe und Metall/ beysammen als todt liegen/ so ist doch Vis magnetica und Spiritus motus perpetui in ihnen nicht todt/ sondern allezeit lebendig und kräfftig/ und ob schon Contractus visibilis corporeus inter metalla & virgulam nicht gespüret wird/ so sind sie doch unter einander nicht sine contactu spirituali, naturali magnetico invisibili & sympathico.

An-

Digitized by Google

Andere geben vor und sagen / wenn es natürlich Werck ist / warum thun denn solches andere von anderen Bäumen abgebrochene Ruthe nicht auch? ꝛc. Wer der Ruthen ein wenig kundig ist / wird dieses nicht sagen / vielweniger gestehen / daß es wahr sey / daß andere Ruthen nicht auch schlagen solten: Sondern es schlagen von allen Bäumen / aber immer eine anders und besser denn die andere. Und was noch mehr ist / welches ein jeder versuchen kan deme sie sonsten schläget / so thun solches nicht nur die Ruthen von Bäumen / sondern es thuns und schlagen auch die Zwieseln von Kräutern. Lappa major, grosse Kletten / ihre Zwieseln schlagen so gut auf Saltz / als die von Bäumen / fortè à Planetæ naturâ Saturno. Pollet itaque hâc ratione Lappa major, sicuti omnia Saturnina occultâ quâdam virtute manticâ. Vel à Sole Saturnino, quô referta est. Saturninum itaque ectè subvenit Eidem.

Andere / wenns natürlich ist / warum schlägt sie denn nicht allezeit? ꝛc. Mächtig zu schlagen soll sie nun allezeit seyn / gleichwie der Magnet das Eisen an sich zu ziehen / wenn aber Antipathia der Magnet seiner Krafft benommen / so wird er das Eisen nicht mehr wie zuvor an sich ziehen. Also wenn die Ruthen zu widerwertiger Planeten Zeit und Stunden gebrauchet werden / so sollen sie selten oder wol gar nicht schlagen. Und dieses hat man nun zum öfftern erfahren / daß sie einem nicht alle Stunden geschlagen / ob sie ihme doch sonsten wohl geschlagen / sintemaln in horâ ℞ni einen ☉larischē oder Frischen

Digitized by Google

nicht wohl zu schlagen pfleget / quia ♀. & ♄. ic. ☉. & ♄ sibi invicem spirituali ter contrariantur. Wie hiervon in der letzten Quæst. mit mehren wird gemeldet werden.

IV.

Ob dieses auch recht natürlich sey / wenn man Zeit und Stunde die Ruthe zu schneiden in Acht nimmet?

Da ist ein Unterscheid zu machen / unter denen klugen und hochverständigen Erfahrnen / und unter dem gemeinen Pöbel / der solches mit lauter superstition vornimmet / dessen in quæst. 2. gedacht worden. Sind demnach je zu Zeiten die gewissen Zeiten und Stunden nicht zu verwerffen / sondern wohl in Acht zu nehmen / absonderlich in Sammlung der Kräuter und anderer Gewächse / welches vornehmen und erfahrnen Leuten nicht unwissend ist. Und solches bezeuget auch die tägliche Erfahrung / daß bißweilen die Kräuter und Blumen eine Stunde schöner als die andere zu riechen pflegen. Zum Exempel die Nelcken im Garten riechen von Natur schöne / aber zu Zeiten schöner und lieblicher / sonderlich in den ♃ alischen Stunden / weil sie dem ♃ vi zugeeignet werden. Denn wenn dieser Planete regieret / und mit seiner influenz die Lufft beweget / so geben sie einen schönern und stärckern Geruch von sich als zur andern Zeit. Also wenn kluge Berg-erfahrne eines jeden Metalls-Planeten Stand und Stunde wohl erfahren und wissend seyn / können sie wohl

und

Digitized by Google

und recht natürlicher Weise solche Ruthen ohne alle superstition schneiden / und alsdenn recht fruchtbarlich gebrauchen.

Hiervon hat mir ein sehr wohlerfahrner und kluger Bergverständiger in Schrifften diesen Nachricht ertheilet: Ich habe eine Wünschelruthen / die in einer Feldrosen-Stock zwieselicht in einem Jahre gewachsen ist / in meinen Händen gehabt / habe sie nicht (wie Bergleute reden) fragen dörffen / was sie kan? Sondern sie auf alle mineralien (welches sonsten keine von der Haselstauden gethan / so viel ich gesehen) geschlagen / welches mich in meinen opinionen bestättiget. Dannenhero halte ich gäntzlich davor / es haben die Brunnensäffte eine Distantiam in quantitate & qualitate, oder eine Analogiam, in Freund- und Feindschafft / gleich wie es in der Welt pfleget zuzugehen / da immer eines gegen das andere ist. Die Chymisten rühmen sich / wie ich selbsten gehöret und in ihren Schrifften gelesen / daß sie eine solche natürliche gewachsene / ohne alle Zauberey / doch in principio ☉. ingressu. 6. Gr. geschnittene Wünschelruthen so wollen zubereiten / daß sie nur sollen das Metall oder minera, darauf sie es dirigiret / beschlagen / daß mancher dafür halten solte und meinen / es müste magicum quid seyn / und ist doch natürlich wie itzo in specie von den 7. Arten der Ruthen und dessen Witterung weiter soll gemeldet werden.

Dieses erzehle ich nur obiter / daß solches alles sehr nachdencklich / sonderlich denen jenigen welche es verstehen / und mögen also alle 3. Reiche /

als Animalische / vegetabilisch und mineralisch erkannt werden. Viscus Quercinus Eichene Mispel / item Viscus Salicis, so ein Vogelbaum aus einer Weiden wächset/und zu vielen Sachen gut ist/die bedeuten auch etwas / wer es mercken will. Acer Trag. oder Acer min. Maßholder an etzlichen Orten Ahörn genannt/ (aber Ahörn ist ein anderer Baum Plat. Trag. Acer Major.) Dieser Maßholder aber ist dreyerley Geschlechts/ nemlich / weisser / krausser und gelber. Dieser Maßholder giebet die besten Wünschelruthen/ und schläget besser als die Häseln / absonderlich schläget der weisse so auf dem Felde wächset auff Ober/der gelbe so auf dem Gebürge wächset auff ☉ und Sulph. mineralien / der krausse so an Wasserströmen wächset/auf Wasserquellen und Gänge. Hæc ille. Hierzu könnte auch gezehlet werden der Hollunder / welcher ex passeris Epileptici cadavere putrefacto auf einer Weiden gewachsen / und in Epilepsiâ vielmahl kräfftig und bewährt erfunden/ wird aber zu sonderlicher Zeit gesammlet / und solche Verrichtung geschiehet all virtute naturalis sympathici vel anthipathici vegetabilium ac animalium, quamvis insensibilis attamen ex effectu sensibilis, Epilepsia enim cum sit Lunatica, rectè propulsatur Venereis Lunaticæ sympathicis.

Was demnach GOtt in die Natur verborgen geleget hat / und der Mensch ergründet es/ wie mag solches Hexerey heissen? Und die solches natürliche Mittel an und vor sich selbsten gebrauchen/des bösen Feindes seyn? M. Petrus Eichen-

holtz

Holtz/Prediger uffn Zöllerfelde/hat die Wünschelruthen überaus stattlich heraus gestrichen/selbige geistlicher Weise ausgeleget/und schöne erkläret in seinem ersten Theil des geistlichen Bergwercks. Medit. 6. pag. 87. & seqq. So approbirens auch die JCti. D. Faustus de Ærar. Class. 16. Ord. 2110. De Metalli Culturâ. Quomodo autem metalla, aliaq; mineralia investiganda sint, vel Virga Divina (vulgò Wünschelruthe) de quâ Agricola. So haben auch davon geschrieben vornehme Medici, als Agricola M. Pabst in Artzney- und Wunderbuche part. 1. pag. 350. Elias Montanus, item Frater Basilius Valentinus lib 1. von Bergw. capp. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. Lazarus Ercker von Bergw. und Metallischen Sachen. Deuceri Bergb. in fol. 1616. Erasmi Reinhold von Marscheiden/Bergw. Wasserwogen in 4to An. 1614.

V.

Ob dieses auch natürlich sey/wenn man der Ruthen mit einer sonderlichen Hülffe zustatten kömmet?

WEil in specie die siebenerley Arten der Ruthen ausführlich in des berühmten Eliæ Montan Bergw. Schatz/und Fatr. Basilii Valentini lib. 1. von Bergw. cap. 22. & seqq. zu befinden/will ich den wohlmeinenden Leser dahin gewiesen haben/unterdessen aber auf diese Frage einen kurtzen Auszug von einer jeden Ruthen aus obgedachten Autoribus hieher setzen

Digitized by Google

Will demnach (sagen sie) einer mit der Ruthen auf Bergw. umgehen/und was fruchtbarliches vollbringen / muß Er die Witterung / an welcher viel gelegen/wohl verstehen / und in Acht nehmen / sonst betreugt die Ruthe. Und gleich wie nun eine jede Witterung in Bergw. unterschiedlich ist; Also muß auch eine jede Witterung an einer sonderlichen Ruthen natürlicher Weise erkannt werden.

Ist dannenhero/nach erwähnter Scriptorum Meinung und tradition, I. die Einwitterung/ oder zu sich ziehende Witterung. Darzu gehöret nun Virgula Lucens, die Feuer-Ruthe. Durch diese Ruthe wird die Würckung und zu sich ziehende Witterung erkennet / (wenn das Metall noch in seiner Matrice oder Officinâ liget und Wachsthum ist:) Und dieses wird von ihnen genennet Metallum Respirans, gleichsam ein lebendiges Metall / von wegen der Eigenschafft des Lebens/denn was athemet / das lebet/ die Witterung aber ist dem Leben zu vergleichen/ solches Metall nimmet stracks zu wie ein junges Kind von 10. Jahren zu 20. Jahren/also steiget dieses auch/bis es in seinen höchsten Stand und Corpus kommet / alsden bekommt es einen andern Nahmen.

Zu dieser Ruthen Würckung aber (sagen sie weiter) gehöret ein Mittelzeug oder ein nutrimentum, und ist nichts anders als eine zugerichtete Materie von etzlichen Saamen und Schösserlingen etzlicher Bäume / die man zusammen stösset/und in Wachs incorporiret/wann sie zuvor

vor wohl gestossen und ihre Olität heraus bracht worden / mit dieser Materie wird die Ruthe zugerichtet / hingestecket und angezündet. Dieses brennende Liecht nun löschet die Witterung aus / das ist / die würckende zu sich ziehende Witterung ist also starck und kräfftig / daß ob sie schon nicht zündet / so thut sie doch durch ihre Hitze an dieser brennenden Ruthen das Liecht auslöschen / nicht anders / als wie eine grosse Hitze eine andere kleine Hitze / Licht oder Feuer ausgelöschet. Und weil dieses Ober-Feuer / nemlich das Liecht nicht kan in die Erden kommen / sondern muß verlöschen / so zeucht diese Witterung auch das Liecht aus / und nimmet zu sich das nutrimentum, davon diese Ruthen brennet.

Weil denn nun nicht alleine Ober-Sterne und obere Elemente; Sondern auch Metall-Sterne / und mittle und untere Elemente seyn / durch deren mittlern Element wir der obern Krafft / so wol als der untern innen werden / so wird von denen Astronomis einer jeden Ruthen ihr sonderlicher Planet zugetheilet / gehöret demnach diese der ♀.

♀ris Imperio subjacet. Quia ♀. verfatur circa succos & ejusdem spiritus conceptionem adjuvat. Quare Venus cum Luna Fœcunditati & Potentiæ nutritivæ præest. Venereæ enim species tàm in Vegetabilibus, & Animalibus quàm Mineralibus Venerea respiciunt, eaque Spiritu suo ingrediuntur adhibitæ. Sic hujus Virgulæ nutrimentum ex succo & humore viscido tanquam Veneréâ

Digitized by Google

ſpecie compactum & deſumtum, metallum adhuc in Officina reſpirans, reſpicit, illudque ſpiritu ſuo adhibitum, gratum inhalationi & conſortans.

Vors II. iſt die Vonwitterung / wenn das Metall abnimmet / darzu gehöret Virgula Candens, Brand-Ruthe Dieſes iſt auch eine gründliche Art und natürliches Mittel der Metallen ohnſichtbare Witterung zu beſchlagen. Und iſt dieſe Brand-Ruthe nichts anders / als ein Stock oder Stab einer halben Ellen lang von einem harten Holtze gemacht / an welchen durch ſonderliche Handgriffe ein Zeug (vehiculum oder Zunder) gemacht wird / aus einem ſonderlichen Erdkalche / der / ſo bald er ſolche Hitze fühlet / wie ein Kalch hie oben von Hitze und Feuchtigkeit brennet / auch ſolche Hitze fähet / und von der Witterung angeglüet wird.

Es muß aber dieſer Erdkalch mit einem ſonderlichen Zeuge an die Ruthe gebracht werden / damit er klebet / und denn auch dieſe Witterung gerne angreiffet / ſo ſiehet man denn hernacher / wie er glüet und zerſteubet / und wie ſtarck dieſe Unterwitterung iſt. Und dannenhero nun wird ſie die Brand-Ruthe genennet / weil ſie die Auswitterung / (Exhalationem) welche doch ohnſichtig iſt / offenbahret. Welche Auswitterung Feuerhitzig iſt / und ob ſie wol keine Flammen noch Funcken von ſich giebet / iſt ſie doch ſo heiß / daß ſie auf ihre Weiſe glüet / und alſo dieſe Ruthen anglüet / dabey man denn gewiß weiß / daß ein lebendiges Metall vorhanden.

Greiffet

Digitized by Google

Greiffet aber die Witterung dieſe Ruthen an/ und zündet ſie (daß ſie Lohe brennet) iſt das Metall in ſeinem Abnehmen/ und ein todtes Metall vorhanden und zu gewarten. Denn wenn die Natur (ſchreibet Frat. Baſil. lib. 1. von Bergw. cap. 9. de Metal. Exſpirante) mit des Metalls corpore biß in das ☉ kommen iſt/ ſo ſteigets denn im Mangel der Nahrung und Hungers halber wieder herab/ bekömmt eine ſtärckere Witterung/ und wird aus derſelben **Zuwitterung** eine **Vonwitterung**/ und eine **Feuerwitterung** von einer **Lufftwitterung**. Da nun einem Metall die Vonwitterung ſtärcker wird dann die Zuwitterung/ ſo ſteigets allgemach herab/ und nimmet ab/ das nennet man alsdann ein todtes Ertz oder Metall/ denn es ſtübt ihm immer ein äuſſerlich Corpus nach den andern ab/ biß es endlich an einem Ort gantz auszeucht mit ſeinem Ferch und Samen.

♂ti aſſociatur. Quia ♂ calidiſſimus Planetarum, ob Ejusdem Martialis effectum urentem. Omne enim urens ut ignis (ſic etiam in vegetabilius urens & pungens) Martis Imperium ſentit. Quare per Uredines ſi concitatur Spiritus ſympathicus nempè Vehiculum Candens, reſpirans metallum indicat: Sin verò ignis flammans, tum metallum exſpirans. Quia ignis Martialis (vel Uredines) in exſpirante, maximè eſt Martialis ob inflammationem, non ratione proprietatis inflammationis, ſed ratione exuberantis calidiſſimæ qualitatis exſpirantium.

Vors

Vors III. iſt des Ertzes Reinigungs-Witterung / da es in ſein höheſtes Syſtema und corpus kommen / und alſo weder ſteiget noch fället. Und darzu gehöret Virgula Salia, Spring-Rute. Dieſe beſtehet aus zweyen Stöcken oder Stäben / jeglicher einer halben Spannen lang / die man in beyden Händen zuſammen hält. An dieſe Ruthen leget ſich die Witterung ſo ſtarck an (wenn das Metall in ſeiner Reinigung iſt) daß keiner ſo feſte halten kan / daß ſie von einander fähret / alſo auch / wenn es eintziger Stock wäre / ſo breche er entzwey. Es müſſen aber die Ende / damit die Ruthe zuſammen treffen ſollen / mit marcoſit beſtrichen ſeyn / denn des marcoſits Art iſt / dieſe Reinigungs-Witterung zu ſtärcken / wie man denn auch nicht beſſer ſuper ſeinen mag / denn mit marcoſit, aber ein jegliches mit ſeinem ſondern / da nun zweyerley marcoſiten ſeyn / einer hieoben der Uredinum, oder Ober-Element-Hitze / und einer der unteren / ſo thut man ſolches marcoſits-Slich oder kleines Staubes ein wenig in die Spitzen der Ruthen / da man ſie zu Hauffen ſetzet / ſo bricht die Witterung dieſe Ruthen / daß ſie von einander ſpringet. Der Marcoſit aber iſt nicht einerley / ſondern ein jegliches Metall hat ſeinen ſonderlichen / und iſt des ☉ marcoſit Lazuli, des Eiſens / magnes.

Hæc Virgula ☽næ imperium ſentit. Ratio, quia Luna Potentiæ nutritivæ præeſt. Quare illi Spiritus ſubterranearum ex ipſis ſuperioribus marcoſitis ſingulari modo egredientes confortari ſe ſentiunt. Omnis enim res quo-

vis

vis tempore imprimis cum visibilibus speciebus virtutes quasdam emittit.

Vors IV. ist die Riech- oder Lufftwitterung/ und darzu gehöret Furcilla, Schlage-Ruthe. Diese Ruthe ist nichts anders als ein Jahrgewächse einer Stauden / das man sonsten eine Sommerlatte nennet. Und ist hierbey zu mercken/ daß ein jedere Lufft / ihre sonderliche Würckung hat/absonderlich aber an lüfftigen Dingen. Denn auch bey denen Astronomis werden die Bäume und ihre Früchte der Lufft zugeeignet/ weil nun die obere Lufft das ober Theil an denen Bäumen / und derselben Frucht hat; die untere Lufft aber die Wurtzeln / so mücket sie derohalben den Safft zu sich/ welchen sie geben / denn es ist ihr bescheiden Theil / so wol als die ober Theil der Bäume der über- und obern Lufft / darein sie denn würcket Safft und alles gutes / Laub und Frucht / wie man denn augenscheinlich siehet an denen Propfreissern/ daß Gottes Segen zu erst von oben herab in dieselben kommet. Denn die machen den Stock und Stam̃/ deßgleichen auch die Früchte besser / darnach sincket solcher Safft zu seiner Zeit aufgezogen immer allgemach durch die unterhitzige Lufft / welches denn sonderlich ihr Futter und Arbeit-Zeug ist alle lufftige Dinge. vide sup. quæst. 3.

Adnumeratur Saturno. Quia Saturnus abditam & manticam suis vim tribuit creatis. Quare radices in terra, quæ propriè Saturni est per Respirationem suum Saturninum sympathicum ad se attrahunt. Hinc fit, quod hæc

Vir-

Virgula Saturno adnumerata, æthereâ suâ virtute Venis & imprimis sulphureis Venenatis & Mercurialibus mixtis, item ex aqueâ & aërea constantibus substantiâ Spiritualiter associet & illas petat. Conjungit enim natura sicut in cæteris etiam in hâc Virgulâ Venarum harmoniacum vel sympathicum. Quare quævis Virgula tempore Metalli culturæ & Venas investigandi cum suis sympathicis adhibenda & usurpanda.

Vors V. Wo Ober- und Unterwitterung zu Hauffe treffen / darzu gehöret Virgula trepidans, Hebe oder Bebe- oder Stand-Ruthe. Diese wird gemacht von einem Bleche eines Metalls / als Stahl / und muß sie stecken als einen Pusch unter die Tamm-Erden / oder da sich der Tamm-Erden endet / allda gehen dieselbigen Witterungen zu Hauffe / und reget sich diese Ruthe / zittert und fladert / das sie sonsten nicht thut. Es muß aber ein sonderlicher Zeug dabey seyn / nemlich von den allerbesten und feinesten ☽, ☉ dünnen Blätlein gezogen / und in einen gläseren Kopff gethan / der dann diese Witterung nicht hindert.

Wie man nun die Stärcke von der Schlage-Ruthen vernommen / wenn eine Lufftwitterung vorhanden ist; Also siehet man nun an dieser Ruthen / wie sie bebet / dann die untere fähret auf und rühret / so fähret die obere herunter und rühret auch / denn sie ermundert gleich das Ferch und den Saamen an den Metall. Adscribitur ♃vi. Ratio quia ♃, tranquillitatis parens

parens est ac amans. Quare hæc Virgula in Fodinis sub cutem terræ infigitur, & cum in iisdem Inhalatio & Exhalatio & Vapor tanquam Martialia obversantur, in hâc virgula harum naturale Temperamentum agnoscitur. Quod vero ex aureis & argenteis lamellis vehiculum confici oporteat: Ratio hæc est, quia Ferrum tanquam Martiale Veri contrariatur. Alterum itaque horum alterius exitium est.

Vors VI. ist Inhalatio die Einwitterung zu den Metallen / und darzu gehöret Cadens Virgula, Unterruthe. Diese ist auch eine Schlageruthe oder Jahrgewächse / dieser lässet man über der Zwiesel einen Stock 3. Daumen lang und hölert den Kern aus / und thut ein super fein Gold drein / so stösset diese Witterung die da hingehet / diese Ruthe hin / wo da ein Ertz ist; denn gleichwie man siehet die Sonnenstralen / (und saget) daß sie Wasser ziehen / also haben auch Strahlen diese Art / und diese Witterung / daß sie die Metall trösten und unter sich schlagen / und dieses geschiehet von der Ruten deßwegen / daß die Unterwitterung des Ertzes auch da ist und hingegen fähret / dieselbe nimmet diese Witterung also / und führet sie wiederum mit sich hinab / darum trucket sie das Metall auch an der Ruthen unter sich / als wolte sie es wieder zu den Hauffen bringen.

Oli mancipatur ob rerum Solarium convenientiam Omnis enim amicitia ex cœlesti profluit harmoniâ. Quare simile agit in simile

simile & hoc facilè sibi & amicè quasi abblanditur, quod unius imperio subjacet. Sic ☉ subterraneum spirtrualiter & sympathicè agit in ☉ in Virgulam inditum, illud quasi attrahendo augendum. Per inhalationem enim metalli concitatur spiritus.

Vors VII. ist die Gegenwitterung / und dazu gehöret Virgula obvia, die Ober-Ruthe. Diese ist auch ein Jahrgewächse einer Haseln / die auch von der Zwiesel an / an dem Stamm-Ende 3. Finger hohl ist / denn der Kern muß heraus seyn und ein mercurium metallum dreyer Gersten-Körner schwehr hinein gethan / dieselbige Witterung reget die Ruthen von unten auf über sich / das ist / sie giebet die Gegenwitterung oder radios reflexos des Metalls / die sie von der Sonnen empfangen / und wieder gestärcket durch den Boden herauf / biß an das Systema, es sey nun wie hoch es sey / denn diese Ruthen ist den Planeten zugetheilet / die hängen ihre Corpora den Saamen mit an / so lange die grosse Witterung der ☉ stillschweiget / und sich darinnen verdunckeln lässet. Weil sich nun diese Ruthe von unten auf über sich durch die Witterung regen lässet / ist darvon dieses zu wissen / daß das Metall ein schwaches Corpus hat / das ist / daß des Obern-Planeten der ☉ der ☽ Leib nicht vorhanden ist / denn es fehlet ihm doch an der Hitze / die Obern Planeten der Sonnen / und nicht der Untern / darum ist der ♄ mehr danieden / rühret derohalben die Witterung des lubris daß den ♄ in der Ruthen /

und

und wil es nicht wieder zu sich haben / sondern stösst es über sich. Dieses ist der kurtze Auszug obbemeldter Auctoren Meinungen / wie nemlich unterschiedlich die Witterung bey dem Bergw. ist. Wie auch durch die Ruthe so wol Naturaliter oder Artificialiter eine jede Witterung mag erkennet werden.

Prio subjicitur. Quia Mercurii Megacosmici & Stellæ ipsius natura potissimum est flatulenta, item Ventos in majore mundo ciere. Sic Mercurii Spiritus in Metallicis lubricus & propter corpus volatilis, Mercurii Planetæ naturâ adjuvante, metallum mercurium in Virgulam inditum sursum petit, item Corylus inprimis totâ suâ substantiâ & naturâ Mercurio subjicitur, latetque in Corylo Monarchia Mercurialis Spiritusque reflexio interna. De his qui plura desiderat, adeat Ezlerum de Corylo in Mercurio.

VI.

Ob man sich bey Ausgehung des Saltzstriches auch einer solchen mit sonderlichen Zeuge zugerichteten; oder auf einen gewissen Tag geschnittenen und mit Charactern bezeichneten Ruthen gebrauchet?

EJner Ruthen hat man sich zwar bedient gemacht / aber aus blosser Einfalt ohne Zeug und Mittel / nur wie oben Furcilla beschrieben worden / und darbey durch die Praxin erfahren / daß es nicht nur die Häseln thun / sondern auch andere fast von allen Bäumen / doch nicht auf

Digitized by Google

einerley Ertz oder Metall / sondern unterschiedlich / worunter die von Weiden und Maßholdern die besten gewesen / denn die schlagen nicht alleine auf Metall und mineralien / sondern auch auf Merrettich und Haselnüsse ꝛc. so schlagen auch die Zwieseln von Kräutern / wie oben gedacht. Wodurch denn das Ruthengehen so bekant worden / daß auch fast die kleinen Kinder davon zu reden wissen. Aus welchen einfältigen Gebrauche keine Superstition oder nigromantisch Werck zu erzwingen / sondern sich vielmehr darüber zu verwundern von nöthen seyn wird. M. Petr. Eichholtz in seinem Geistlichen Bergwerg Part. 1. Medic. 6. p. 110. nennets ein Wunder in der Natur: Eine natürliche Wunderneigung eines zu den andern.

Also sind nun andere secreta naturæ mehr / die superstitiosisch scheinen / und dennoch natürlichen seyn / aber des Mißbrauchs halben nicht zu offenbahren. Man nehme ein Exempel an denen Circumforaneis, die waschen bißweilen ihre Hände aus siedenheissen Wasser / zerlassenen Bley und Beche / welches ihnen doch nicht wehe thut. Wie solches Exempel Meisn. in Philos. Sobr. Part. 1. sect. 4. Quæst. 5. pag. 1180. aus dem Scalig. Exercit. 13. sect. 3. erzehlet. Dieses scheinet von Natur unmüglich / daß eine solche heißbrennende Materie einem nicht solle schaden. Wenn man aber höret / daß ein Safft gefunden werde / mit welchem / wann sich die Leute zuvor waschen / ihnen hernacher das heisse Bley / Bech oder Wasser nichts schade / und wenn solches andere hernacher auch versuchen / und befinden / daß

daß es wahr iſt / ſo halten ſie es nicht mehr vor unmüglich. Und wieviel geſchiehet noch heute zu Tage natürlicher Weiſe / welches wenn wir es nicht ſehen / nimmermehr gläuben / ſondern vor unmüglich und lauter ſuperſtition halten? Und ob ſchon zu Zeiten zu einem natürlichen Wercke ein Mißbrauch ſchläget / ſo hebet doch derſelbe den rechten Gebrauch nicht auf.

Der bekandte Baum-Eſche (Fraxinus) der hat in ſich eine ſonderliche natürliche Krafft / und iſt ſo heilſam / daß wenn man eine gehauene oder geſchnittene Wunden / (wenn ſie nicht Beinſchrödigt iſt) darmit ſtreichet / ohne weitere medicamenta ſolche heilet. Desgleichen die innerſte ſubtilene weiſſe Schale zeucht die Wunden zuſammen / daß nur ein Ritzlein wie ein Zwirnfaden bleibet. Ob nun gleich dieſes natürlichen iſt / ſo iſt doch ein Abuſus und Mißbrauch darzu geſchlagen. Denn die ſo genante Quackſalber geben vor / es müſſe zu gewiſſen Zeiten / Tagen und Stunden geſchnitten werden / da ſie doch nicht wiſſen / welchem Planeten dieſer Baum zugeſchrieben / viel weniger deſſen Exaltation uud Balſamiſche Art / wenn er am kräfftigſten iſt. Dennoch aber machen ſie denen Leuten eine blaue Dunſt vor die Augen / vorgebende / auf die und die und die Zeit; ſo und ſo muß das Wundholtz geſchnitten werden / betriegen den einfältigen Mann / und verkehren dieſes Naturwerck / in ein ſuperſtitioſiſch und abergläubiſches Werck. Desgleichen iſt eine herrliche Artzney wider den Gifft in dieſem Baume verborgen / ſonderlich aber ſoll deſſen Saltz dienen wider das Hertz-

Klopffen. Ratione Solaris virtutis Sole enim Megacosmico confortatur Sol Microcosmicus (cor) Becher von diesem Holtze gemacht / und daraus getruncken / sollen lustig machen. Spiritus enim Saturninos tenebrosos in Microcosmo discutiendo antipathicè, Spiritusque Solaris vitales sympathicè roborando, ob id hypochondriacis conveniunt, quod & succus & sal præstant cum harmoniacis, uti testatum fecit Ezlerus in ☉.

Wer solte wohl von dem gemeinen Mann gläuben / daß ein helles / klares / süsses / oder auch Saltzwasser / absonderlich in einem Glaße eingegossen / solte Sulphurische / Calcinosische oder Tartarische Materie mit sich führen? wenig würdens gläuben. Viel weniger würden sie das gläuben / wenn sich einer vernehmen liesse / er wolte die jenige Unart im Wasser ex tempore præcipitiren / daß sie solte zu Grunde fallen / und ein præcipitat Werck bleiben / so würde ihn jederman vor einen Narren oder wohl gar Hexen halten / und solches nicht gläuben wollen. Ob nun schon solches nicht möchte gegläubet werden / so ist und bleibet es doch wahr / eine jede oberzehlte Materie / auch im Weine / süssen und gesaltzenen Wassern zu præcipitiren / die sich sonsten in Cisternen, Gefäßen / Röhren und anderswo anzulegen pfleget. Wie es nun gewiß und an deme ist / daß diese und dergleichen Natur-Geheimnüsse wohl occult und verborgen seyn und bleiben denen / so nach deren Ursach nicht fragen oder forschen: Also und hergegen sind viel derselben Dinge nicht verborgen / sondern

Digitized by Google

dern offenbahr denen / ſo denen Urſachen / woher dieſe oder jene natürliche Eigenſchafften kommen / mit gebührendem Fleiſſe nachgeſonnen / und alſo das Ruthengehen an Tag bracht haben.

Sind dannenhero ſolche Phyſici und Philoſophi billich höchlich zu loben / die ſolche und dergleichen natürliche Mittel zu erſt und anfänglich erfunden haben / denn in ſolchen Nachſinnen haben ſie verbracht GOttes Willen in denen Arcanis und Myſteriis naturæ. Wenn nun auch die Ruthe ein natürlich Mittel iſt / wie ob angeführte Scriptores vorgeben / ſo iſt Arcanum in derſelben gleichfalls nicht anders / als der Will Gottes / daß durch Virg. Mercur. ein ſolches geſchehen muß. So hat auch Gott den Menſchen mit aller Nothdurfft verſorget / und ſeinen Willen gegen den Menſchen in die Natur gegeben / und derſelbige Wille Gottes iſt nun das Arcanum in naturalibus. Derowegen ſoll nun der Wille Gottes offenbar werden / ſo muß ihn der Menſch ſuchen / da er iſt und lieget / nicht aber mit Worten oder Hexereyen / welches ihme nicht befohlen / ſondern das Licht der Natur / was Gott für einen Willen dahin behalten hat / denſelben heraus zu nehmen / und ihn dahin thun / da es noth iſt.

Warum die Wünſchelruthe nicht Allen ſchlage?

NJemanden wird in Abrede ſeyn / daß Gott der HErre auch in dem geringſten Graße nicht ſeine überaus groſſe Wunder-Hand hat ſpüren und ſehen laſſen / auch ein jedes mit ſeiner ſonderen Krafft und Würckung ausgerüſtet;

Digitized by Google

wie vielmehr an den groſſen Bäumen / als welche nicht alleine die Erde mehr zieren / ſondern auch denen Menſchen mehr Früchte oder Nutzen geben? Unſerer bekanten Arten zu geſchweigen / ſo lieſet man in denen Hiſtorien abſonderlich bey Joh. Olorino von Wunderbäumen num. 34. daß in der Inſel Moro ein Baum gefunden worden / deſſen Frucht die Einwohner Sagu genennet / daraus ſie Mehl machen und Brod backen / welches beſſer als der Reyß nehren ſoll / und wenn dieſes Baumes Aeſte verwundet werden / ſo trieffe ein Safft heraus / deſſen ſie an ſtatt des Weins gebrauchen. Solches bejahen die jenigen / ſo neulichſt ſolches Wunder ſelbſt in dieſer Inſel mit ihren Augen geſchehen / und dieſen Tranck getruncken / und ſagen darbey / daß / wenn man nur ein Blat abſchneide und ein Gefäß unterſetze / ſo trieffe wol 2. bis 3. Maaß dieſes edelen Saffts heraus. item num. 34. Ein anderer Baum Cocus genant / gebe Safft wie Butter / werde darnach zu Oele / gieſſe man ihn aufs Waſſer / ſo werde es Zucker. Desgleichen num. 25. gedencket er eines andern / der billich ein Wunder-Baum zu nennen iſt / weil er zugleich heilſam und auch gifftig iſt / welcher im Königreich Dely wachſen ſoll / und Saxana geheiſſen werde / der habe ſo gifftige Wurtzeln / daß / wer ſie nur anrühre / ſterben müſſe; ſeine Frucht aber ſey ſo heilſam / daß ſie wieder dieſen und allen Gifft eine köſtliche Arnen ſeyn ſoll. So gedencket auch Meiſn. in Philoſ. Sobr. part. 1. ſect. 4. Qv. 5. p. 1180. ſolcher Arcanen mehr / die leichte niemande ergründen wird. Denn wer wirds ergrün-

gründen / warum das Saltz im Feuer zerschmältzet; und hergegen wenn es ins Wasser geworffen wird/knickere und spritzele? Wer wird des Brunnens in Epiro Natur ergründen / welcher zwar wie ein ander Wasser eine brennende Fackel auch auslöschet: Aber eine ausgelöschte wiederum anzündet / wenn man sie ins Wasser stösset? Wer wird des Feigenbaums in Egypten seine natürliche Ursachen ergründen? welches Holtz solcher wunderlichen Art ist / daß / wenn man es ins Wasser wirffet / alsobalden solches zu Grunde sincket; wenn es aber eine Zeitlang gelegen / sich wieder empor hebet / und alsdenn schwimmet? Joseph. de Acosta in Americâ lib. 3. Natur. Hist. c. 9. f. m. 68. schreibet / daß in Peru ein Gebürge sey pariacacca genannt 20. bis 30. Meilen in die Breite und mehr als 500. Meilen in die Länge / darauf soll ein solcher subtiler Wind und sanffte Lufft seyn / welche der massen penetrant, daß die Leute / (so daselbst reisen) ehe sie es recht fühlen/todt auf die Erden fallen / bisweilen fallen unvermerckt einem die Finger von Händen / bisweilen die Zeen von Füssen.

Wer wird hier eigentlich Causas necessarias wissen / warum in oberzehlten Stücken dieses oder jenes also zu geschehen pflege? Ein jeder wird sich vielleicht mit Causa universalissima, nemlichen mit GOtt müssen begnügen lassen. Welcher als der rechte Kunst- und Werckmeister ein sonderliches Kunst-Stücke seiner Göttlichen Allmacht vorbehalten. Von Weiden schreibet obgedachter Joseph. de Acosta lib. 3. Natural. Hist. cap. 2. fol. m. 53. 55. Man weiß daß in ei-

Digitized by Google

ner Region (da die Exhalationes und Dämpffe einerley generation sind) sich Winde erheben / so widerwärtige Würckung haben. Darum scheinet hieraus klärlich / man müsse solches bringen zu der höchsten und himmlischen Efficientia, welches werden seyn die Sonn / die Bewegung und Influentien, so sich von unterschiedlichen Orten her erregen / und unterschiedliche Influentias oder Einflüsse haben. Daß aber solcher Bewegung und Influentien Uhrsprung uns Menschen verborgen / unter sich aber so kräfftig und verborgen sind / das hat der Prophet David durch den Geist Gottes gantz weislich unter andere Wunder des HErrn gezehlet Ps. 135. Der den Wind aus heimlichen Orten kommen läst. Eben dessen gedencket auch Jer. 10. Qui profert ventos de thesaurisi e. Der die Winde aus seinem Schatze hervor bringet. 1. Er lässet den Wind kommen aus heimlichen Oertern. Und warlich diese Ursprünge sind verborgene und köstliche Schätze / die der Schöpffer aller Dinge in seinem Werckzeug / Macht und Gewalt hat. Hæc ille.

Wenn Adam unser aller Vatter anitzo noch leben solte / wie auch der weiseste König Salomon / welche in Naturali legitimâque Magicâ cum cæteris scientiis von Gotte treffentlich seyn instruiret gewesen / die würden vieler Dinge Ursachen / so wir nicht begreiffen / sagen und zu erzehlen wissen / warum dieses oder jenes geschehe und nicht geschehe. Joseph. lib. 3. Nat. Hist. cap. 17. fol. 80. zu Gvancavelica in Peru, da die Queck-Silber Minen sind / da ist ein Brunne / daraus heiß Wasser fleust / wann es aber heraus kömmt / ver-

Digitized by Google

verändert es sich in Stein/mit welchen man bauen kan / aber zu trincken undienlich. it. In Cuseo ist ein gesaltzen Wasser/ das sich im Ausfliessen in Saltz verkehret / so weiß und gut ist.

Was nun die Wünschelruthe anbelanget/ daß solche nicht allen schläget / geben etzliche vor/ es sey kein natürliches / sondern ein Teuffels-Werck: Aber/ wo bleiben sie denn mit dem jenigen/wenn sie sagen: Der Teuffel weiß gar wohl/ daß die Leute ihre sonderliche Lust an Metall/ Gold / und Silber haben; Er weiß auch wohl/ daß / wenn sie sich feste darauf verlassen / er sie leichte in sein Garn und Stricke bringen könne/ und dannenhero gebe er ihnen Mittel in die Hände/ durch welche sie leicht können reich werden? Aber Lieber / wo ist Beweißthum? und wo bleiben die Exempel / daß der böse Feind so freygebig gewesen / und den Leuten Gold und Silber gegeben / und sie also reich gemacht habe? Vielmehr befindet sich das Gegentheil/da man Landkündige Exempla hat / daß vor etlichen Jahren/ Etzliche gewesen/ die da haben wollen dergleichen vergrabenes Gold und Silber heben (sonder Zweiffel operâ & adminiculô Diaboli) aber wo hat man gehöret und erfahren / daß / oder was sie ausgerichtet haben? und also trifft solches wohl unter 100. nicht einem zu / obs gleich Heren oder Schwartzkünstler selbsten seyn.

So bezeuget auch dieses die tägliche Erfahrung/daß der böse Feind einem vielmehr mißgönnet das jenige/was ihm GOtt bescheret/ und der Mensch durch seinen Blut sauren nassen Schweiß erwirbet. Viel Exempla könnten allhier ange-

Digitized by Google

führet werden von Leuten/die aus Furcht von den Soldaten/ ihre wenige Bereitschafft von Gelde an gewisse Oerter gesetzet haben/ wenn sie aber solches wieder holen wollen/vom bösen Feinde ist verschleiffet gewesen. Dessen eines zu gedencken: An. 1664. Als am Ostern die Auxiliar-Völcker über die Brücke zu Cössen nacher Ungarn gehen solten/ hat ein Bauer derer Gegend aus Furcht vor den Soldaten seine wenige Geld-Mittel zusammen in einen Topff gethan/und neben seinem Ziehbrunn im Hoffe unter einen grossen Stein versetzet; Als aber der March sich in etwas verzogen/und er sein Geld wieder suchet/da findet er solches nicht/ sondern ist weg und bleibet weg. Was hat der Bauer zu thun? Er suchet um den Brunnen/da ist kein Geld/hacket und gräbet mit seinen Leuten den Hoff um/ und findet nichts/der Bauer fänget an zu lamentiren/weiß vor Angst nicht/was er thun soll/ endlich findet solches sein Sohn wieder plumpshalber. Und war solches Geld ohngefehr in zweyen Tagen wohl über 15. oder 20. Schritte von seinem ersten Orte fortgerücket. Dieses hieß nicht Mittel an die Hand gegeben/dadurch dieser Mann hätte können reich werden. Und dergleichen Exempla hat man noch mehr. So hat man auch Exempel von Leuten/die dergleichen Glücksfälle gehabt haben/ welche in ihrer Arbeit/als Hacken und Graben/ bisweilen versetztes Geld antroffen/ solches aber nicht als nur ein weniges/ welches sie im Hackenhiebe herausgeschlagen/überkommen haben/sondern allezeit wieder versuncken/ fortgerucket/ oder zu Kohlen worden ist. Und also sind des bösen Feindes Mittel/

Digitized by Google

tel/die er dem Menschen zeiget/gantz falsch/und ist nicht zu gläuben/ daß er einen Menschen soll reich machen. Und gesetzt/daß ja einer durch seine Mittel etwas überkömet / so sind ihrer dagegen wohl 100. die nichts bekoemen / ob sie gleich die Wünschelruthen haben und gebrauchen. Viel eher ist dieses zu gläuben / daß / wenn der böse Feind vor sich Macht hätte/daß er alle Bergwerge mit samt dem Berg-Volck/ ja das gantze menschliche Geschlecht zusammen nehme/und über einen Hauffen ins Meer stürtzete/das wäre wohl seines Hertzens beste Freude ꝛc. Und weil sie nun nicht Allen schläget / so solls ein Teuffelswerck seyn.

Viel ein anders wäre es / wenn es nur eine gewisse Ruthe thäte; Aber es thuns nicht nur Ruthen von allen Bäumen / sondern auch von Kräutern: So schläget sie auch nicht auf eine Materie alleine / sondern durch gewisse Handgriffe und Vortheil kan man selbige dirigiren auf alles/was einem nur vorkömmet; als Meerrettich und Haselnüsse / wie oben angeführet worden. So schläget sie auch Weibes-Personen.

Die rechte Grund-Ursache wile bey etzlichen schwehr fallen / warum sie einem / dem andern aber nicht schlage? Astrologi sagen: Omnis Amicitia ex cœlesti profluit harmoniâ: Et contra: Omnis inimicitia ex distortorum Planetarum dissonantiâ. Vielleicht könnten bey dieser Magnetischen Würckung auch diese Regeln statt haben / und des Schlagens und Nicht-Schlagens etlicher Massen Ursache seyn.

1. Cœlorum, Planetarum ac Syderum Cursus & Influxus.

2. Re-

Digitized by Google

2. Rerum singularium Sympathia, & Antipathia, cum interdum res rebus applicantur & adhibentur.

Und daß demnach unter allen Creaturen/auch in der Lufft und Erden/ Menschen/ Thieren und Gewächsen es also zugehe/ und zu geschehen pflege; auch unter oberzehlten Creaturen Freund- und Feindschafft sey/ wissen/ sehen und erfahren wir täglich. Denn betrachten wir die Planeten/ so hat ein jeder seine Freunde und auch Feinde. ♄ hat zum Freunde ☽. zu Feinden ☿. ☉/ (♃. hat zu Freunden ☉. zum Feinde ♂. hat zum Freunde ☿. zum Feinde ♀ ꝛc.

Dergleichen Influenz, Freund- und Feindschafft der Planeten / nach etlicher Meinung/ als irrdischen Cörper und Sternen/ hat auch der Mensch an seinem Leibe / und zwar ein jeder nach seiner Complexion. So wissen wir auch/ daß der Sommer und Winter von der Sonnen Auf- und Absteigen werden. Deßgleichen wenn der Mond in Macrosmo zunimmet / auf und in der Erden/ auch bey und in den Menschen (Microcosmo) die Humores sich bewegen / vermehren / und nach Gelegenheit des Menschen die Kranckheiten sich häuffen; wenn aber der Mond abnimmet/ solche Humores und Kranckheiten bey und in den Menschen / auf und in der Erden sich auch wieder verlieren und abnehmen.

Und wo kömts her/ daß mancher Mensch gegen einen andern/ den er wol sein Lebtage nicht einmal gesehen/ alsobalden primo intuitu, ein Freund- und Feindschafft hat/ wol oder übel gegen ihm gesinnet ist? Dieses wird keiner in Abrede seyn. So

werden

werden auch sonsten andere gefunden / die da sagen: Ich bin diesem Menschen nicht gut / meine affection träget mich nicht zu ihm / und hat mir doch sein Lebetage nichts zuwider gethan? Andere sagen: Ich bin diesem gut / sed non possum dicere quare? Ingleichen erfähret man / das bißweilen bey einem vornehmen Herrn ein geringer Diener grosse Gnade und Gunst hat / der Herr wirfft seine Affection auf ihn / er approbiret alle sein Thun und Vornehmen / er conniviret demselben / er pariret ihme / in Summa der Diener hat seines Herren Hertze gleichsam in Händen / was er nur vom Herrn begehret / damit wird ihme gratificiret. Was nun dessen Ursache wol seyn möge / so schreibet hiervon Ezlerus in seiner Physicô-Magicô-Medica sub sign. ♌ und saget / es sey Ursache Cœlestis Harmonia, der lieblich- und anmuthig-wolgeordnete Himmels-Stand. Omnis enim (inquit) Amicitia ex Cœlesti profluit Harmonia, hinc fit, quod ignoti & quibus nulla antea intercedit familiaritas, primo aspectu singulari erga se invicem Affectu & Amicitiâ junguntur, ratione ejusdem Signi vel Planetæ tempore Nativitatis ascendentis.

Solte diese Meinung statt haben und approbiret werden / so könnt man auch schliessen und sagen: daß / wenn Herr und Diener einerley Planeten in ihrer Geburts-Stunde gehabt hätten / des Dieners Planeten aber hätte stärckere und kräfftigere radios oder Affectus als des Herrn Planete / derowegen nun so zwinge gleichsam der Superior den Inferiorem, daß der Herr dem Diener müsse wolgewogen seyn und bleiben.

Dieß

Dergleichen Schlages soll auch die Krafft und Tugend des Magnetens seyn/ daß er den Stahl oder Eisen an sich ziehen. Wie denn hiervon Petr. Mexias in seinem Historischen Lust-Walde also schreibet; Die Krafft und Tugend des Magnetes ist eine Influenz der Figur Urſæ Minoris (der kleine Bär genannt) dieweil nun der Stahl eben auch diesem Gestirne unterworffen ist/ der Magnete aber in mehrer qualität und in höhern Grad befindet/ also ist er kräfftig den Stahl zu bewegen/ und an sich zu ziehen/ auch ihme seine Tugend zu communiciren und mitzutheilen.

Unter den Thieren ist dergleichen. Des Schafes Erbfeind ist der Wolff. Ratio, secundum eosdem: Ovis mancipatur ♀vi: Lupus vero ♂ti. Hinc fit antipathia, qua ♂. ♀vi spirituali Diametro contrariatur.

Unter dem Diamanten als ☉lari, Magneten und Eisen) als ♂ialischen/ist dergleichen. Denn obgleich der Magnet von Natur das Eisen an und zu sich ziehet/ so soll er doch das Eisen nicht können an sich ziehen/ wenn der Diamant darzwischen geleget wurde.

Unter denen Metallen ist dergleichen Des ☉. Feind ist ♄ Derowegen nun/ schläget die Ruthen einem in der Hand blosser Dinge auf ☉. ☽. ♂. oder ♄. so kans man doch (nach obgesetzten hypothesibus) alsobalden machen/ daß sie nicht schläget/ nemlich wenn ich ♄ in die Hand zur Ruthe nehme/ und halte sie aufs ☉/ so wird sie nicht schlagen/ ob gleich Goldes die Menge da lege. Ratio quia Spiritus Saturnini & ☉lares sibi invicem contrariantur, & sic in cœteris sympathicè vel antipathicè procedendum.

Ein

Digitized by Google

Ein vornehmer Astronomus und hochverständiger Bergerfahrner hat mir diesen Nachricht ertheilet / warum sie nicht allen schlage / welchen ich von Wort zu Worte anhero setzen will. Zum Ruthengehen (schreibet er) sind geschicket und können gebrauchet werden diejenigen / welche ohne Unterscheid der Jahre sind jung worden / ohngefehr

Im Mittel des
- Jan. o vor 12.
- Feb. 10. Vormittage.
- Mart. $\frac{1}{4}$ uff 8. Vormitt.
- April. zwischē. 6. u. 7. U. Vorm.
- Maji zwischen 4. u. 5. U. Vorm.
- Jun. $\frac{1}{4}$ uff 3 U. Frühe.
- Julii $\frac{1}{4}$ nach Mittern.
- Aug. $\frac{1}{2}$ uff 11. noct.
- Septembr. $\frac{3}{4}$ uff 9. vesp.
- Octobr. $\frac{3}{4}$ uff 7. vesp.
- Novembr. $\frac{3}{4}$ uff 5. frühe.
- Decembr. $\frac{1}{4}$ uff 3. Nachm.

Doch daß kein □. oder ☌ Saturni oder ♂ unter diesen beyden vorhanden / oder durch ♄ oder ♂ mit der ☽ sich ☌, oder □. machet. Hierzu seyn am tüchtigsten die Olarische und Alvialischen / wie auch die Stags-Kinder. Desgleichen auch / die im Jan. wenn der 6. Gr. ♒ aufsteiget mit der Onen Auffgang / ingleichen auch / die um 1. Nachmittage wann im 23. G. □. in der Orient-Linie sich præsentiren. Hæc ille.

Weil nun nach diesen Fundamentis, ♄ und ♂. zwey wiederwärtige Planeten / ja alles Unglücks Urheber seyn sollen / absonderlich Sat. dahero er auch von denen Astrologis δυσυχία major. genennet wird. Omen enim Saturninum quod-

Digitized by Google

quodcunque infelicitatem denotat & fortunam adversam: item Satur. generalis δυσχλας; pauperraris & incertis laris Præses est. So werden diese wiederwärtige Planeten auch von vornehmen Medicis practicis mit höchsten Fleisse gemieden/also/daß sie in ihren Stunden die Patienten nicht wohl zu besuchen/ viel weniger Artzney zu geben pflegen. Nam (sagen sie) si quisquam Medicorum horâ Saturni Infirmum visitaverit, aut infirmus morietur, aut grandes anxietates & tarditates patietur. Et Medicus in hujus ægroti curatione nec eum sanare poterit, nisi fortè usque ad desperationem.

Si ægrotum visitaverit horâ ♂tis, erunt lites & indignationes inter eum & infirmum & parum lucri. Was aber die ♄ dinischen und ♂tialischen Kranckheiten betrifft/das hat seine besondere Beschaffenheit. Weil nun diese obgesetzte böse Planeten und Aspecten vieles Unglücks Urheber seyn sollen/ auch per praxin angemercket worden/ daß in solchen Stunden die Ruthen nicht schlagen/einem/deme sie sonsten geschlagen/so könten demnach diese obgesetzte Zeichen wohl eine Ursache seyn/ daß sie nicht einem jeden schlage/und sonderlich wenn er darinne gebohren. Wer von des Menschen Geburt und Stunden weitern Nachricht begehret/ der besehe hiervon M. Aviani Geburts-Stunde/ num. 9. & seqq.

Ingleichen kan man auch betrachten was Aben Ezra in Commentario ad Gen. 6. v. 4. fol. 7. Col. 3. von der Dispositon Cœli geschrieben/so zu Heyrathen kan observiret werden. Nam, dicit, quod si Uxores accipiantur secundum Dispositionem Cœli מְעֹרֶכֶת שָׁמַיִם (Meerecat schamajm) h. e. si utriusque astrum consentiat, nascantur ex illis sapientissimi Heroës וְאֵלֶּה מֵהֶם גִּבֹּרִים (Jazeu mehem Gibberim.)

Stelle demnach einem jeden das Urtheil/ wie auch von denen Naturkündigern das weitere Nachforschen anheim! Genug ist es zu diesem Vorhaben/daß die Ruthe allhier ohne Superstition, aus blosser Einfalt/ auf GOttes Berath (wie die Bergleute zu reden pflegen) ist abgebrochen und gebrauchet/ und bey diesem einfältigen Gebrauche gewahr worden/ daß sie schläget/ und zwar natürlicher Weise.

Sufficiat ubi experientia constat!

Digitized by Google